Jahrgang 1967 Nummer 1

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN

HERAUSGEGEBEN
VON
HUGO GOLD

ALAMENU
TEL AVIV ISRAEL

1967 No. 1

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

Erscheint vierteljährlich

Tel-Aviv, Januar-März 1967

טבת-אדר 5727

Aus dem Inhalt:

Dr. Ernst R. v. Rutkowski (Wien)
Dokumente zur jüdischen Emigration aus Rumänien nach Palästina 1

Dr. Mosche Atlas (Jerusalem)
Geschichte der jüdischen Gemeinde von Presov (Eperjes) 17

Dr. Hanns Jäger-Sunstenau (Wien)
Jüdische Gelehrte an der Universität Wien 33

Prof. Dr. Israel Smotricz (Tel-Aviv)
Die Stellung der KPD zwischen beiden Weltkriegen. Zum Nazismus und zur Judenfrage 36

Dr. Robert Dan (Budapest)
Samuel Bettelheim und seine "Judaica". Pressburg 1934 - 1937 39

Dr. Leo Brod (Prag)
Ein vergessener Dichter Ernst Feigl 54

Dr. Ernst Joseph Goerlich (Wien)
Erinnerung 56

Buchbesprechungen: Judaica — Welt, Zeit, — Kultur — und Kunstgeschichte — Politische Bücher — Geisteswissenschaften — Verschiedenes 59

★

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers. Für Manuskripte, die nicht im Einvernehmen mit der Redaktion eingesandt werden, wird keine rechtliche Haftung übernommen. / Es wird gebeten Manuskripte einseitig zu schreiben — erwünscht mit Schreibmaschine. / Eine Verpflichtung zur Besprechung oder R ü c k s e n d u n g unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des Verlages und des Autors gestattet

Redaktion und Verlag PUBLISHING HOUSE "O L A M E N U"
Tel-Aviv, P.O.B. 3002 Tel. 220025 ISRAEL
Herausgeber und Chefredakteur — H U G O G O L D, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) US $ 8.50, DM 34.— ö.S. 250.—

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Dr. Ernst R. v. Rutkowski (Wien)

DOKUMENTE ZUR JÜDISCHEN EMIGRATION AUS RUMÄNIEN NACH PALÄSTINA 1882

Unter den immensen Schätzen zur Geschichte Österreichs und darüber hinaus auch ganz Europas, die das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv verwahrt, befinden sich zahlreiche Dokumente, die für die Geschichte des Judentums von Bedeutung sind. Seinem institutionellen Charakter nach bietet das Politische Archiv des ehemaligen k.u.k. Ministeriums des kaiserlichen Hauses und des Äusseren hauptsächlich solche Quellen, die die Geschicke der Juden in anderen Staaten und zwar europäischen wie aussereuropäischen zum Gegenstand haben. In ihrer Berichterstattung befassten sich die diplomatischen und konsularischen Vertretungen des Habsburgerreiches immer wieder mit dem Judentum und zwar — das muss betont werden — in sehr objektiver Weise. Hier sollen nun einige Dokumente wiedergegeben werden, die über das Streben des Judentums Aufschluss geben, nach dem Wohnsitz seiner Vorfahren, nach Palästina, zurückzukehren, ein Streben, das sich einem roten Faden gleich durch die Jahrhunderte verfolgen lässt.

Im Mai 1877 hatte sich Rumänien von der Türkei unabhängig erklärt und im russisch-türkischen Krieg hatten die rumänischen Truppen an der Seite der russischen Armee teilgenommen, wodurch die proklamierte Unabhängigkeit in militanter Weise demonstriert worden war. Der Berliner Kongress, der zur Regelung der neugeschaffenen Situation auf der Balkanhalbinsel einberufen wurde, brachte Rumänien jedoch manche Enttäuschung. Bessarabien musste an Russland abgetreten werden und als Ersatz erhielt es die keineswegs gleichwertige Dobrudscha. Im Artikel 44 des Berliner Vertragsinstrumentes wurde noch dazu die faktische Anerkennung der Unabhängigkeit an die Bedingung geknüpft, dass Rumänien den Juden die Gleichstellung vor dem Gesetz gewähre. Diese Forderung widersprach nicht nur dem in Rumänien herrschenden judenfeindlichen Geist, sondern auch dem Artikel 7 der rumänischen Verfassung, der alle Nichtchristen vom Erwerb politischer und bürgerlicher Rechte ausschloss und ihnen auch den Ankauf von Grund und Boden untersagte.[1] Davon waren in erster Linie die Israeliten betroffen und zwar nicht nur die einheimischen; auch jenen Handelsleuten mosaischen Bekenntnisses, die Untertanen europäischer Staaten waren, wurde der Landerwerb untersagt und die Regierungsorgane legten ausländischen jüdischen Händlern Hindernisse aller Art in den Weg. Das führte einerseits zu zahlreichen Reklamationen der diplomatischen Vertretungen

in Bukarest, andererseits aber wurde die Alliance Israélite Universelle auf den Plan gerufen und es war ganz erklärlich, wenn diese mächtige internationale jüdische Organisation die durch den Berliner Kongress gebotene Gelegenheit benützte, um die rumänische Regierung zu zwingen, ihre ausgesprochen antisemitische Haltung aufzugeben.[2] Besonders die von Lord Beaconsfield unterstützten französischen Delegierten erhoben diese Forderung, Bismarck stimmte dafür, und die Vertreter der anderen Grossmächte erhoben keinerlei Einwände. So wurde der Antrag zum Beschluss erhoben und die rumänische Regierung sah sich in die peinliche Lage versetzt, diesen Preis für die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit durch die Grossmächte zu bezahlen. Einigermassen widerwillig und zögernd machte sich das liberale Kabinett Bratianu, das in dieser Hinsicht gar nicht so liberal war, an die Lösung der nicht gerade einfachen Aufgabe.

Es ist hier nicht der Ort, um auf die Verhandlungen einzugehen, die zur Revision der rumänischen Verfassung führten, Verhandlungen, in denen sich die Politik der europäischen Grossmächte widerspiegelte.[3] Es sei nur erwähnt, dass Rumänien eine erhebliche innenpolitische Krise mit Kammerauflösung und Rücktritt der Regierung durchmachen musste, bis endlich im Oktober 1879 eine gesetzliche Regelung gefunden wurde. Eine für die jüdischen Interessen voll befriedigende Lösung war es freilich nicht. Zwar wurde prinzipiell festgestellt, dass die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses kein Hindernis bei der Erlangung der bürgerlichen und politischen Rechte und deren Ausübung darstelle, allein die Naturalisierung wurde an verschiedene Bedingungen geknüpft: Ein Ansuchen um Verleihung der rumänischen Staatsbürgerschaft konnte erst nach zehnjährigem Aufenthalt in Rumänien eingebracht werden, und es musste erwiesen sein, dass der Betreffende dem Lande nützlich gewesen war; das Ansuchen konnte nur individuell und nur durch Kammerbeschluss positiv erledigt werden. Neuerlich wurde festgestellt, dass nur rumänische Staatsbürger Grund und Boden in Rumänien erwerben durften. Bei dieser Gelegenheit wurde rund 1000 Juden die rumänische Staatsbürgerschaft verliehen, wobei bei mehr als 800 die Tatsache den Ausschlag gab, dass sie am Krieg gegen die Türkei 1877/78 teilgenommen hatten.[4] In der Folge wurden durch die rumänische Kammer nur durchschnittlich 30 Naturalisierungen von Juden im Jahr vorgenommen; das war eine verschwindend geringe Zahl, wenn man bedenkt, dass damals schätzungsweise 500.000 Juden in Rumänien lebten. Theoretisch war damit wohl dem Buchstaben des Berliner Vertrages entsprochen worden, in der Praxis aber blieb es ganz der rumänischen Regierung überlassen, wen sie in den rumänischen Staatsverband aufnehmen wollte und wen nicht.

Diese sogenannte, weil nur scheinbare Lösung der Judenfrage änderte nichts an der zwischen den Rumänen und Juden bestehenden Spannung. So wie es anderwärts der Fall war, vermochten auch die Rumänen der jüdischen Geschäftstüchtigkeit nichts Gleichwertiges entgegenzustellen, sodass Neid und Rivalität das gegenseitige Verhältnis belasteten. Dazu kam, dass man die Juden, deren Einwanderung en

masse ja erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgt war, durchwegs noch als Fremdkörper, ja sogar als Parasiten betrachtete, deren man sich eigentlich entledigen sollte.

Diese Ansicht erhielt einigen Vorschub durch die Ereignisse, die in Russland seit dem April 1881 ihren Lauf nahmen.[5] Nicht zuletzt infolge des judenfeindlichen Regimes des Innenministers Graf Ignat'ev kam es in zahlreichen Städten Mittel- und Südrusslands zu erheblichen Judenverfolgungen, die sich zusehends steigerten, je mehr offenkundig wurde, dass die Sicherheitsbehörden wenig Lust zeigten, energisch gegen die Tumultanten vorzugehen. Nicht nur das Hab und Gut der Israeliten wurde verwüstet und geplündert, es kam sogar zu Mord und Totschlag.

Die Auswirkungen dieser Gewalttaten, die auch im Winter 1881/82 anhielten und zu Ostern 1882 einen Höhepunkt erreichten, waren verschiedenartig. "Der von der Regierung verfolgte, wegen seiner Tätigkeit und erfindsamen Begabung zur wirtschaftlichen und kommerziellen Bewegung unentbehrliche Israelit wird von den Schreckbildern eines für seine Glaubensgenossen bevorstehenden Blutbades gequält. Infolgedessen ist mit Ausnahme der sehr lukrativen Zuckerindustrie der Unternehmungsgeist im allgemeinen gelähmt, aus allen geschäftlichen Kreisen ist die Klage vernehmbar, dass der Handel mehr oder weniger darniederliegt".[6] Erklärlicherweise reagierten viele Juden auf die Unsicherheit ihrer Existenz mit der Auswanderung. Der Strom der Emigranten nach Galizien war besonders im Frühjahr 1882 so stark, dass es im österreichischen Abgeordnetenhaus zu einer diesbezüglichen Interpellation kam und schliesslich der österreichisch-ungarische Aussenminister Graf Gustav Kálnoky[7] bei der russischen Regierung vorstellig wurde, um Massnahmen zur Verhinderung weiterer Ausschreitungen zu erwirken. Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg musste erklären, dass die österreichische Regierung nicht in der Lage sei, die Auswanderer unterzubringen, ganz abgesehen von den Lasten, die ihr daraus erwüchsen.[8]

Die Ausstrahlungen der Unruhen in Russland reichten bis nach Rumänien. Nach Abtretung Bessarabiens an Russland hatte die rumänische Regierung den Bewohnern dieses Gebietes eine dreijährige Frist zur Option für den Fall eingeräumt, dass sie nicht unter russischer Herrschaft bleiben wollten. Als nun die Pogrome unter den Juden Bessarabiens ernste Sorgen um ihre Zukunft auslösten, machen sie vom dem eingeräumten Recht Gebrauch. Die Einwanderung nach der Moldau nahm im Sommer und Herbst 1881 beträchtlich zu und die rumänischen Juden unterstützten ihre emigrierten Glaubensgenossen in jeder Hinsicht, um ihnen über die ersten Schwierigkeiten nach Tunlichkeit hinwegzuhelfen.[9] Dadurch wurde die Judenfrage wieder aktuell, denn die Vermehrung des jüdischen Elementes besonders in der Moldau lag weder in der Absicht der rumänischen Regierung und ihrer Organe, noch im Interesse der rumänischen Bevölkerung selbst. Das brachte die rumänische Journalistik auch ganz ungeschminkt zum Ausdruck, "welche", so berichtete der österreichisch-ungarische Geschäftsträger in Bukarest, "in dieser Hinsicht eine schwer zu verantwortende Tendenz predigt, deren Folgen

in einem gegebenen Augenblicke von grosser Tragweite sein könnten. Wie mir nämlich aus vertraulicher zuverlässiger Quelle zukömmt, ist die Stimmung der Bevölkerung in der Moldau auf einen Diapason gelangt, der einen Ausbruch derselben befürchten lässt, falls nicht in Bälde die hiesige Regierung energische Massregeln trifft, um den ganz gewiss bisher von ihr geduldeten Hetzereien Einhalt zu tun".[10]

Der wohl informierte österreichische Konfident Friedrich Lachmann [11] meldete ergänzend, dass in Jassy antisemitische Aufrufe zirkulierten, in denen die Regierung aufgefordert wurde, Massnahmen gegen das Überhandnehmen der Judeneinwanderung aus Russland zu ergreifen; sollte das unterbleiben, werde man sich selbst Luft machen und das würde dann furchtbare Folgen für die Juden haben.[12]

Doch die rumänische Regierung dachte gar nicht daran, der herrschenden Stimmung entgegenzuwirken und etwaigen Exzessen vorzubeugen. Im Oktober 1881 kam es in Braila zu einer Affäre, als behauptet wurde, es sei an einem elfjährigen Christenmädchen, das bei einem Juden beschäftigt war, der Versuch gemacht worden, durch Saugen am Arm Blut abzuzapfen. Die Untersuchungen der Behörden ergaben kein klares Resultat [13] und es erscheint nicht unwahrscheinlich, dass die ganze Angelegenheit mehr oder weniger mit Absicht in die Welt gesetzt worden war, um die Stimmung gegen die Juden aufzuputschen. Zwar erliess das Ministerium des Inneren in diesem Zusammenhang ein Zirkular, mit welchem die örtlichen Behörden aufgefordert wurden, diesem und ähnlichem Missbrauch zu steuern, allein den tatsächlichen Gesinnungen entsprach das nicht, denn massgebliche Persönlichkeiten äusserten sich ganz anders. Legationsrat Emanuel Freiherr von Salzberg, der den auf Urlaub befindlichen Gesandten Grafen Ladislaus Hoyos vertrat, stellte bei dieser Gelegenheit fest: "Demungeachtet ist es nicht zu leugnen, dass die hiesige Regierung trotz ihrer bei jedem sich ergebenden Anlasse entgegengesetzten Äusserungen die Juden als eine Landplage betrachtet, von der das Reich so viel als möglich gesäubert werden müsse, wenn es derselben nicht zum Opfer fallen solle. Herr M. Ghika [Generalsekräter im rumänischen Ministerium des Äusseren] sprach sich in diesem Sinne auch mir gegenüber unverholen aus und die den Juden in jeder Beziehung und stetig gemachten Schwierigkeiten beweisen zur Genüge, dass die hiesige Regierung eine Übereinstimmung ihrer Taten und Worte nicht nur nicht an-, sondern bis zu einem gewissen Grade derselben entgegenstrebt".[14]

Diese Tendenz der Regierung war natürlich allseits bekannt und wurde von privater Seite entsprechend ausgenützt; man wusste ja, dass man bei Aktionen, die sich gegen die jüdische Handelswelt richteten, der Billigung und sogar der indirekten Unterstützung durch die Behörden sicher sein konnte. Demgegenüber gaben die Israeliten ihre Sache keineswegs verloren. Zuerst versuchten sie, auf die Presse Einfluss zu gewinnen, deren Machtposition sie ganz richtig einschätzten. Eines jener Blätter, die sich durch antisemitische Haltung besonders hervortaten, war "Romania libera", das einen zahlreichen Leserkreis besass. Die Juden boten der Redaktion ein Schweigegeld an, damit keine juden-

feindlichen Artikel mehr veröffentlicht würden. Die Redaktion ging auf den Vorschlag ein, liess sich die monatliche Subvention auf drei Monate im voraus bezahlen und — änderte absolut nichts an der bisherigen Haltung des Blattes. Die Juden waren die Geprellten und reagierten mit einem Boykott der "Romania libera",[15] der dem Blatt aber keinen wesentlichen Schaden zufügte.

Weiters wurde im Oktober und November 1881 in geheimen Konventikeln der Plan erwogen, bei einer eventuellen Revision des Spirituosenlizenzgesetzes auf die Regierung finanziell einzuwirken. Entsprechende Geldsammlungen fanden statt, doch zur Verwirklichung des Vorhabens scheint es nicht gekommen zu sein. Immerhin hob der österreichisch-ungarische Vice-Konsul in Fokschan, Elias Zagorski, als bemerkenswert hervor: "Mannigfache Anzeichen lassen es im allgemeinen deutlich erscheinen, dass unter den Juden eine gewisse Vorliebe für exclusiv jüdische Geheimbündlerei und geheime politische Tätigkeit Platz zu greifen begonnen habe".[16]

Die für die Juden in Rumänien durchaus nicht rosige Lage führte aber noch zu anderen Reflexionen. Sie begannen sich ernstlich mit dem Gedanken an die Auswanderung zu beschäftigen. Das Interesse hiefür scheint — soweit die hier zur Verfügung stehenden Quellen Aufschluss geben — nicht überall gleich stark gewesen zu sein und von einer spontanen Begeisterung für diese Idee war jedenfalls nicht die Rede. Nur zögernd scheinen sich die Juden unter dem Druck schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse und der feindseligen Gesinnung der rumänischen Bevölkerung und Behörden für diese Alternative erwärmt zu haben. Hiefür spricht die Bemerkung Zagorskis vom November 1881, es wolle "die Frage der Auswanderung nach Palästina oder Amerika hierorts bei den Juden keinen rechten Anklang finden".[17]

Über das Schicksal der Auswanderungspläne der rumänischen Juden nach Palästina in diesen Jahren geben die im Anhang reproduzierten Aktenstücke Auskunft. Zu bemerken ist dazu noch, dass der Druck, der auf die Juden ausgeübt wurde, keine Verringerung erfuhr. Im November 1882 berichtete der österreichisch-ungarische Konsul in Braila wie folgt: "Der in Jassy abgehaltene national-ökonomische Kongress hat die meisten Städte angeeifert, kooperative Vereine zu konstituieren, was zur Folge hat, dass die antisemitische Agitation wieder in Fluss geraten ist. Es werden, wie aus Fokschan berichtet wird, dort Konventikel abgehalten, um die Mittel und Wege zu beraten, um diese Agitation zweckentsprechend zu organisieren und zu stärken und dieser Bewegung praktische Folgen zu geben. Man verfiel auf die Idee, mit Zuhilfenahme des dortigen Geldinstitutes "Economia", dessen Operationskapital durch Ausgabe von Aktien verdoppelt werden soll, die Juden von sämtlichen Staats- und Kommunalverpachtungen und Lizitationen auszuschliessen, die Betreibung der Handelsgeschäfte durch Nationale zu begünstigen, von den Juden nichts zu kaufen, ihnen nichts zu verkaufen, ja dieselben sogar von der Hausmiete auszuschliessen. Dies alles soll durch ein Bündnis moralisch festgekittet werden. — Demgegenüber bleiben die Juden nicht untätig; sie beraten über die Mittel der Abwehr

und der Rache. — Mittlerweile dauert die Bewegung für die Auswanderung nach Palästina unter den Juden selbst anhaltend fort, es werden überall Gelder gesammelt und sind bereits auch von Fokschan einige Familien dahin ausgewandert".[18]

Es verdient in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden, dass wenig früher auch in Russland — im Frühjahr 1882 in Charkow — ein Zirkel ("Bilu") zur Förderung der Auswanderung nach Palästina und zur Gründung von landwirtschaftlichen Kolonien dortselbst ins Leben gerufen wurde.[19] Der Drang zur Auswanderung nach Palästina oder Amerika vermochte sich jedoch angesichts der zu überwindenden Schwierigkeiten weder in Russland noch in Rumänien vorerst durchzusetzen. Obwohl es sich in beiden Fällen um wohl überlegte und geplante Aktionen handelte, blieb der Widerhall relativ gering. Das Beharrungsvermögen — um nicht zu sagen, der Hang zur Sesshaftigkeit — konnte durch die vorhandenen Gegenkräfte noch nicht überwunden werden. Dabei erfuhr das Los der rumänischen Juden in den folgenden Jahren durchaus keine Besserung.

Im Spätherbst 1883 bereiste der Präsident des Vereines "Desteptarea" verschiedene rumänische Städte und hielt in Schulen und Lokalen Vorträge, wobei er gegen die "Nattern von Palästina" und die "Raubgeier von Österreich" hetzte. Er bezichtigte die solcherart Apostrophierten der Ausbeutung des rumänischen Volkes und bemühte sich, Gegenmassnahmen zu organisieren.[20] Der österreichisch-ungarische Gesandte, Baron Ernst Mayr,[21] brachte die Agitation des Polichroniade beim rumänischen Aussenminister, Demeter Sturdza, zur Sprache und erreichte immerhin, dass dem Genannten verboten wurde, staatliche Gebäude für seine Vorträge zu benützen.[22]

Im Sommer 1884 erfolgte im englischen Parlament eine Interpellation über ein von den rumänischen Kammern beschlossenes Gesetz, das eine Regelung des Hausierhandels bezweckte. Das Hausiererwesen war ja damals in Rumänien noch weit verbreitet und wurde vielfach von Juden ausgeübt. Die Anfrage im englischen Abgeordnetenhaus konnte und sollte natürlich nicht die Absicht haben, das englische Kabinett zu einer direkten Einflussnahme auf die legislative Tätigkeit der rumänischen Regierung und der rumänischen Kammern zu bewegen;[23] es sollte damit eigentlich nur die in Rumänien "noch immer ungelöste Judenfrage wieder in den Vordergrund gebracht" werden. Ungeachtet dessen war die Reaktion bei den rumänischen Juden sehr stark. "Die hiesigen Israeliten sind hiedurch in grosse Aufregung versetzt worden und entwickeln im geheimen eine fieberhafte Tätigkeit. Sie geben sich grossen Hoffnungen hin und einige ihrer Fanatiker glauben, dass nunmehr der Moment gekommen sei, um dem Antisemitismus mit Erfolg entgegenzutreten." Die rumänische Presse, die sich immer gern als Hüterin der Unabhängigkeit des Landes berufen fühlte, nahm die Nachricht mit Entrüstung auf, wies den der rumänischen Nation gemachten Vorwurf der Intoleranz gegenüber den Bekennern des mosaischen Glaubens mit Entschiedenheit zurück und verurteilte die Einmischung eines anderen Staates in interne rumänische Angelegenheiten; ein halb-

offiziöses Blatt verstieg sich sogar dazu, für den Fall einer ausländischen Intervention eine allgemeine Judenhetze anzukündigen.[24] Der rumänische Aussenminister [25] bezeichnete eine etwaige Intervention als ganz aussichtslos, da das Gesetz jenen nachgebildet sei, die in anderen Staaten längst schon bestünden. Man habe den Juden die Fähigkeit zugesprochen, die rumänische Staatsbürgerschaft zu erwerben und wenn dies zur Zeit auch nur auf Grund eines Kammerbeschlusses erfolgen könne, so würde sich die Regierung gewiss zu Erleichterungen bereit finden, wenn die Israeliten danach trachten würden, sich der rumänischen Bevölkerung in allem und jedem anzupassen. "Auch erwarte man, dass die vermögenden Juden für das Land in irgendeiner Beziehung etwas leisten." Die strengen Passvorschriften an der russisch-rumänischen Grenze seien allerdings gegen die Juden gerichtet, denn die russischen Behörden hätten die Gepflogenheit, bei jedem Judenkravalle die Juden scharenweise nach der rumänischen Grenze zu jagen.[26]

In der weiteren Folge erhielt der englische Geschäftsträger von seiner Regierung den Auftrag, einen eingehenden Bericht über die Rechtsverhältnisse der rumänischen Juden zu erstatten. Er hatte auch diesbezüglich eine Unterredung mit Sturdza; letzterer zeigte sich gereizt und gab zu verstehen, dass es sich um eine interne rumänische Angelegenheit handle. Der englische Diplomat war übrigens der Ansicht, dass das Hausiergesetz keine besonderen Spitzen gegen die Juden habe und dass es diesen in Rumänien auch gar nicht so schlecht gehe, da eine stetige Zuwanderung zu verzeichnen sei.[27] — Der französische Gesandte erhielt übrigens denselben Auftrag wie sein englischer Kollege und kam wie dieser zu dem Ergebnis, dass eine ausländische Intervention die Lage der rumänischen Juden nur verschlimmern würde.[28]

Baron Salzberg benützte die Gelegenheit, um die Lage der Juden in Rumänien zum Gegenstand seiner Berichterstattung zu machen, doch waren seine Ausführungen alles andere denn erfreulich. "Er ist Tatsache, dass die königliche Regierung gegenüber den hier im Lande geborenen Israeliten ein zweifaches Vorgehen beobachtet; handelt es sich nämlich um Erfüllung von Pflichten, wie z.B. der Militärpflicht, so beantwortet sie ein allfälliges diesbezügliches Befreiungsgesuch dahin, dass jeder im Lande Geborene als Rumäne anzusehen sei, wenn er nicht den Beweis darbringen könne, dass er einer fremden Staatsbürgerschaft angehöre. Wird dagegen seitens eines hier geborenen Israeliten ein Recht beansprucht, z.B. Ausfolgung eines Passes, so wird die Bitte mit dem Bemerken zurückgewiesen, dass er vorerst seine rumänische Staats-Angehörigkeit zu beweisen habe. Ein hier im Lande geborener Israelit ist aber — falls er nicht durch Kammerbeschluss die rumänische Staats-Angehörigkeit erworben hat, nicht in der Lage, weder den einen, noch den anderen der oben angeführten Beweise darzubringen. Dass dieser Zustand auf die Dauer ein unhaltbarer ist, wird allgemein anerkannt".[29]

Ähnlich äusserte sich der deutsche Geschäftsträger, Graf Nikolaus Wallwitz, zu der Situation: "Es ist nicht zu leugnen, dass die Stellung der Juden hier eine ungünstige und unterdrückte ist. Niedere wie höhere Schichten stehen ihnen mindestens unsympathisch, oft feindselig gegen-

über. Das Volk sieht in den ihm geistig meist überlegenen Israeliten seine Peiniger und Blutsauger, betrachtet sie als fremde Eindringlinge und begrüsst mit Freuden jede Massregel der Regierung, jedes Gesetz, welches geeignet ist, dem Überwuchern der ihm verhassten semitischen Rasse zu steuern. Sind auch die früheren Beschränkungen im Artikel 7 der Konstitution vom 30. Juni 1866 aufgehoben worden und soll das religiöse Bekenntnis zufolge Gesetzes vom 25. 10. 1879 kein Hindernis mehr gegen Erwerb der bürgerlichen und politischen Rechte in Rumänien bilden, so sind tatsächlich von den ca. 400.000 rumänischen Juden doch nur etwa 1100 eigentliche rumänische Staatsbürger. Der Beamtenstand und die Armee sind dem Juden so gut wie verschlossen, er hat keine politischen Rechte, er kann keinen ländlichen Grundbesitz erwerben; nur in wenigen Ausnahmsfällen ist er in der Advokatur und im Lehrfach vertreten. Naturalisationen, zu welchen es in jedem einzelnen Falle eines Spezialgesetzes bedarf, sind, sobald es sich um Juden handelt, unpopulär und erfolgten daher in den letzten Jahren nur äusserst selten. Es ist daher erklärlich, wenn die unterdrückten Juden, Fremde in der eigenen Heimat, von Zeit zu Zeit versuchen, von auswärts Unterstützung zu einer Besserung ihrer Lage zu erhalten, welche aus eigener Kraft zu ändern sie zur Zeit wenig Aussicht haben. Für den Standpunkt der Regierung dürfte es immerhin charakteristisch sein, wenn ein gouvernementales Blatt anlässlich der jüdischerseits erstrebten Intervention Englands ausrufen darf: 'Wenn die Juden glauben, dass es ihnen mit Hilfe solcher Waffen gelingen wird, inmitten der rumänischen Nation Fuss zu fassen, so geben sie sich einer argen Täuschung hin'".[30]

So unhaltbar — besser gesagt, untragbar — die Zustände für die rumänischen Juden auch waren, so sollten sie doch noch recht lange währen, und den Versuchen, sich ihnen durch Auswanderung zu entziehen, war kein nennenswerter Erfolg beschieden. In Mittel- und Westeuropa waren die jüdischen Emigranten aus dem Osten nicht gerade gern gesehen und der Sprung nach Amerika schien den meisten damals doch noch etwas gewagt. Konnte und durfte man bei dem Grossteil der rumänischen Landjuden, bei den kleinen und mittleren Händlern und Gewerbetreibenden auf den Dörfern und in den Städten klare und richtige Vorstellungen von dem voraussetzen, was sie jenseits des Atlantik zu erwarten hatten? Dazu kamen noch die nicht unbeträchtlichen Kosten der langen Reise, die die meisten aus eigenen Mitteln nicht aufzubringen vermochten.[31] Die Auswanderung nach Palästina war zwar weniger kostspielig, dafür war aber die Existenzgründung dort viel schwieriger, da der vorhandene Lebensraum unvergleichlich geringer und dürftiger war. Hier konnte nur eine gross angelegte Organisation Abhilfe schaffen und daran fehlte es damals noch.

Anhang:

Der Konsul in Braila (Ibraila), Johann Hanswenzl, an den a.o. Gesandten und bevollmächtigten Minister in Bukarest, Grafen Ladislaus Hoyos.[1]

Bericht Nr. 2-pol. Ibraila am 16. Jänner 1882.

Hochgeborener Graf

Laut Bericht des k.u.k. Vize-Konsulates in Fokschani vom 15. Jänner l.J. hat dort am 11. und 12. dieses Monats ein Kongress von jüdischen Delegierten aus sämtlichen Gauen Rumäniens in Angelegenheit der so vielfach agitierten Auswanderung der Juden nach Amerika oder Palästina stattgefunden. Dieser Kongress wurde mit dem bei den Juden üblichen Gebete um Wiederherstellung des Judenreiches eröffnet und hierauf zur Besprechung und Beschliessung des Meritorischen geschritten.

Der gestellte Antrag zur Förderung der Judenauswanderung nach Amerika und nach Österreich-Ungarn wurde verworfen aus dem Grunde, weil die jüdischen Gebote die Herstellung des alten Judenreiches gebieten, ferner aus dem Grunde, weil das spezifische Judentum in Österreich-Ungarn noch mehr aber in Amerika unter dem Drucke der Christen sich nicht entfalten könne und degeneriere. Die günstigsten Momente sowohl für die Idee der Wiederherstellung des Judenreiches als auch für die Entfaltung des spezifischen Judentums fänden sich nur unter den Türken in Palästina vor, daher denn auch die Förderung der Judenauswanderung nach Palästina zum Beschluss erhoben und zu diesem Zwecke ein Zentral-Komité mit dem Sitze in Galatz eingesetzt und gewählt wurde, welches Geld zu sammeln und zu verwalten, die Realisierung der Auswanderung anzustreben und die hierzu geeigneten Schritte einzuleiten haben werde, um die Hohe Pforte und das Ausland dafür zu gewinnen.

Die rumänische Regierung soll dieses Projekt favorisieren.

Die Fokschaner rumänische Presse will die Ernsthaftigkeit dieses Auswanderungsprojektes ungläubig abwarten; die dortige rumänische Bevölkerung ignorierte gänzlich diese jüdisch-politische Affäre.

Genehmigen...

Hanswenzl

Der Gerent des Konsulates in Jassy, Vice-Konsul Marcell Cseh von Szent Kátolna, an den a.o. Gesandten und bevollmächtigten Minister in Bukarest, Ernst Freiherr von Mayr.[2]

Nr. 3-pol. Jassy, den 25. Oktober 1882.

Hochwohlgeborener Freiherr,

das in Galatz bestehende Central-Comité für Auswanderung von Israeliten aus Rumänien hat mit 1. September d.J. den ersten Bericht über seine Tätigkeit und die in dieser Angelegenheit in jüngster Zeit wahrnehmbaren Fortschritte ausgearbeitet in Form einer Broschüre an die im Lande heute bereits bestehenden 57 Succursal-Comités herausgegeben.

Nachdem auch in dem Amtssprengel dieses Konsulates unter der hiesigen israelitischen Bevölkerung einiges Interesse sich für die Aus-

wanderung kundzugeben beginnt, und es nicht unmöglich ist, dass diese Auswanderungen der Israeliten aus Rumänien bald grössere Dimensionen annehmen dürften, habe ich die Ehre, die von mir in dieser Beziehung wahrgenommenen und beobachteten Momente Euer Hochwohlgeboren im nachstehenden Berichte über die Auswanderung der Israeliten aus der oberen Moldau zur hohen Einsicht ehrfurchtsvoll zu unterbreiten.

Die erste Anregung dieser Idee der Auswanderung der Juden aus Rumänien datiert hier eigentlich erst aus dem Sommer 1881, bis zu welchem Zeitpunkte sich nur die gebildeten Klassen der jüdischen Bevölkerung in der Theorie mit dieser Angelegenheit beschäftigten. Die Motive, welche zur ernsten Anregung und praktischen Durchführung dieser Frage hauptsächlich Anlass gegeben haben dürften, sind in erster Linie in der wirtschaftlichen Misere zu suchen, welche, was die obere Moldau betrifft, seit den letzten Jahren in bedenklichem Masse unter der grossen Menge der hier ansässigen Judenschaft zu Tage zu treten beginnt.

In allen Städten dieser Provinz bilden die Israeliten die Mehrzahl der Bevölkerung und da dieselben sich zum grössten Teile mit dem Handel beschäftigen, wirkt eben jeder zeitliche geschäftliche Stillstand — wie dies hier nun schon seit Jahr und Tag der Fall ist — in empfindlichster Weise auf ihre finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse zurück.

Der von den Israeliten selbst als Grund der Auswanderung angegebene Umstand, wonach die in der jüngsten Zeit in Rumänien geschaffenen neuen Gesetze es seien, welche der israelitischen Bevölkerung die Existenz erschweren und dieselbe zum Verlassen ihrer bisherigen Wohnsitze zwingen — unter welchen Gesetzen wohl die in diesem Jahre in Angriff genommene Durchführung des Rural-Polizei-Gesetzes vom Jahre 1864, welches nicht-rumänischen Schänkern (hier durchwegs Israeliten) den Spirituosen-Verkauf auf dem Lande verbietet, besondere Beachtung verdient — und welchen Umstand der obbezogene Bericht des Central-Comités als "causele principale" (Hauptursache) für die Verbreitung der Auswanderungsidee anführt, dürfte doch nur in zweiter Linie als Veranlassung zur Auswanderung angesehen werden.

Welche Verhältnisse auch den Anstoss gegeben oder mitgewirkt haben mögen, um bei den hierzulande ansässigen israelitischen Familien die Lust zur Emigration zu wecken, kann seit dem Sommer 1881 eine regere Bewegung in dieser Beziehung unter denselben konstatiert werden. Die aus den verschiedenen im Lande bestehenden konfessionellen Verbrüderungen hervorgegangenen, zu provisorischen Comités ad hoc zusammengesetzten Ausschüsse begannen für die Sache Propaganda zu machen und beriefen, nachdem sie sich einer entsprechenden Zahl von Teilnehmern versichert, im gegenseitigen Einvernehmen für den 30. und 31. Dezember 1881 eine Generalversammlung ad hoc nach Fokschan ein. In dieser Generalversammlung wurde ein Comité, genannt "Comitetul Central pentru inlesnirea emigrarei Israelitilor din Romania" für die Dauer von 3 Jahren aus nachbenannten Herren bestehend gewählt:

In Galatz Isak Löbel zum Präsidenten, Josef Abeles zum Vice-Präsidenten, Markus Schein, L. Goldberg, S. Pineles, in Jassy Jakob Neuschatz, Dr. Lippe, Moses Mattes, in Bukarest Meier Weinberg als Räte; Herr J. Neuschatz in Jassy als General-Kassier und S. Pineles in Galatz als General-Sekretär.

Die Devise dieses Central-Comités ist: Organisierung und Erleichterung der Auswanderung der Israeliten aus Rumänien, welche sich freiwillig dazu entschliessen, in Palästina und Syrien Ansiedlungen zu gründen. An allen Orten des Landes können Comités zu diesem Zwecke gebildet werden, welche die Benennung: Comitetul succursal pentru inlesnirea emigrarei Israelitilor din Romania führen und die unter der direkten Kontrolle des Central-Comités stehen.

Am 5./17. März 1882 entsendete das Central-Comité die erste Commission, bestehend aus den Herrn A. Klepper in Galatz, S. Brüll, Repräsentant einer Gruppe von 50 Emigranten aus Bacau und David Bukscheschter, Repräsentant der Auswanderer aus Moinesti, in die zu Kolonisierungen ausersehenen türkischen Provinzen mit der Aufgabe, mit Rücksicht auf die geplanten [und] zu gründenden Ansiedlungen an Ort und Stelle die genauesten Informationen einzuholen.

Diese Kommission hat auch schon einen diesbezüglichen Bericht ausgearbeitet. Derselbe erwähnt die Fruchtbarkeit des Bodens, stellt die öffentlichen Sicherheitsverhältnisse in das beste Licht, erteilt Auskünfte über die unter der dortigen Bevölkerung herrschenden Sitten und Gebräuche, über die vorfindlichen Verkehrsmittel und Kommunikationen, über die disponiblen zur Kolonisierung geeigneten Landstriche etc.

Die Verlautbarung dieser Relationen durch die Journale "Emigrantul" und "Israel" hatte jedoch, wie in dem eingangs bezogenen Rapporte mit Bedauern hervorgehoben wird, nicht den erhofften Erfolg. Die Sub-Comités hatten mittlerweile in ihrem Eifer für die Sache bedeutend nachgelassen und während die Mittel der General-Casse, welche aus Zahlungen von einmaligen bestimmten Beträgen und aus monatlichen, fortlaufenden Beiträgen zusammenfliessen, keine wesentliche Vermehrung erfuhren, wuchs die Zahl der an das Central-Comité gerichteten Auswanderungs-Anmeldungen zu einer beträchtlichen Höhe heran.

Das Central-Comité berief darum eine General-Versammlung nach Jassy zusammen in dem Bestreben, die Vertreter der einzelnen Comités von der Notwendigkeit eines erspriesslichen Wirkens ihrerseits zu überzeugen und auch um die definitive Commission zu wählen, welche die für die Niederlassung erforderlichen Gründe im Kolonisationsgebiete käuflich an sich zu bringen hätte.

Am 21. April 1882 fand diese Generalversammlung in Jassy auch statt und war von nahezu allen Comités im Lande, vielen israelitischen Notablen Jassys wie auch von dem speziell geladenen englischen Friedens-Apostel Sir Lawrenze Oliphant[8] besucht; es wurde die erwähnte definitive Commission gewählt, die sich aus den Herren M. E. Cohen in Bukarest, E. Dinerman in Galatz und S. Silberman in Tulcea zusammensetzt.

Ungeachtet der in dieser Generalversammlung seitens der Succursal-

Comités gegebenen bestimmten Zusage liefen die für Ausrüstung der definitiven Kommission erforderlichen Geldmittel nur äusserst spärlich ein und sah sich infolge dessen das Central-Comité veranlasst, einen Spezial-Emissär (D. Schwarz) in der Moldau reisen zu lassen, um Beiträge zu sammeln, welcher Emissär auch im Monate Mai l. J. die Runde machte.

Am 10./22. Juni traten dann die Merrn M. E. Cohen und E. Dinerman ihre Mission an; an Ort und Stelle angelangt, mussten sie sich jedoch überzeugen, dass die Grunderwerbung dortselbst für den Moment eine wenn nicht unmögliche, so doch mit zu grossen Kosten verbundene Sache war und begehrten die Abberufung.

Die Einwanderung en masse der Israeliten aus Russland, sowie die Gerüchte der Juden-Einwanderung aus Rumänien haben die Preise für Ackerland sowohl in Palästina als auch in Syrien über alles Mass hinaufgetrieben und hat das Central-Comité aus diesem Grunde den Ankauf des Dorfes Giauni, welches ihm angeboten worden war, abgelehnt.

Eine Gruppe von Auswanderern aus dem Dorfe Moinesci im Distrikte Bacau, welche abgesondert von dem Central-Comité operierte und der sich einige Familien aus Carja bei Berlad, 8 Familien aus Galatz und 1 Familie aus Fokschan angeschlossen hatten, hat sich in dieser Zeit in der Ortschaft Zfat bei dem Dorfe Giauni und in dem Landstrich zwischen Caifa und Gaza in Palästina angekauft und ist am 6. August d.J. über Galatz dahin abgereist.

Vor ihrer Abreise aus Galatz erwirkten diese Auswanderer aus der Moldau noch ihre Aufnahme in den Verband des Central-Comités, das ihnen seine Protektion bis dahin wegen ihres von ersterem als übereilt und darum unvorsichtig gekennzeichneten eigenmächtigen Vorgehens verweigerte; auch erwirkten sie über allseitige Intervention zu ihren Gunsten vom Central-Comité die Zusage der tunlichsten Unterstützung, sofern sie sich in ihrer neuen Heimat mit Fleiss dem Ackerbau widmen und sich als Pioniere der Auswanderer nach Palästina bewähren würden.

Nach den in den Nummern 113 und 144 des "Monitorul Official" verlautbarten amtlichen Ausweisen sind in diesem Jahre aus dem k.u.k. Konsularbezirke Jassy in die Türkei ausgewandert und zwar aus dem Distrikte Bacau im ganzen 130 Personen, hievon waren Männer 21, Frauen 25 und Kinder verschiedenen Alters 84, wovon 39 des weiblichen und 45 des männlichen Geschlechts; aus Jassy 13 Personen, worunter 2 Greise, 7 junge Männer, 3 Frauen und 1 Kind.

Ferner sind aus Jassy nach Amerika 56 Seelen ausgewandert; diese Auswanderer hatten aber keine Gemeinschaft mit der Körperschaft der Auswanderer nach der Türkei, noch auch befindet sich in Jassy irgend ein Verein, welcher sich die Aufgabe gestellt hätte, die Auswanderung nach Amerika zu begünstigen. Von den 56 nach Amerika ausgewanderten Personen waren 26 Männer im Alter zwischen 18 und 45 Jahren, 7 Frauen, 8 Kinder weiblichen und 15 männlichen Geschlechtes.

Zur Auswanderung in die Türkei sind für das nächste Jahr beim

Central-Comité weitere 25 Familien aus Bacau, denen sich 12 andere noch anzuschliessen beabsichtigen, und 6 Familien aus Jassy angemeldet.

Wer sich zur Auswanderung anmeldet und bei dem Central-Comité Unterstützung finden will, muss folgende Dokumente vorweisen:

a) ein ärztliches Certifikat, das seine physische Gesundheit konstatiert,
b) ein Leumundszeugnis und
c) ein ordentliches Reisedokument.

Die Auswanderer werden in zwei Kategorien geschieden, zur ersten zählen diejenigen, welche à conto der dem Comité erwachsenen Spesen gelegentlich der Übersiedlung eine bestimmte Summe (von 700 bis 2000 francs) erlegen, zur zweiten die Mittellosen. Aus dieser Kategorie haben a) die Ackerbauer, b) die Landgemeinden-Bewohner, c) die Handwerker und d) Leute ohne Profession den Vorzug.

Der Glaube an die Ausführbarkeit einer grossen und lebensfähigen Kolonisierung Palästinas und Syriens durch Israeliten hat bis zur Stunde hier wohl noch wenig Anhänger in den Judenkreisen und wird eine grössere Bewegung in dieser Beziehung von dem Schicksale der ersten Ansiedler in den kleinasiatischen Ländern und von den Erfolgen, welche dieselben dort aufzuweisen haben werden, abhängen.

Das Central-Comité ist jedoch dessenungeachtet der Überzeugung, dass die Auswanderung in der nächsten Zukunft schon grössere Dimensionen annehmen werde und verspricht sich vornehmlich vom bevorstehenden Ausbau der Euphrat-Bahnlinie den besten Erfolg.

Seit Jahren bestand schon das Projekt, die beiden Euphrat-Bahnlinien Konstantinopel-Diarbekir-Bagdad und Alexandrette-Aleppo-Bagdad auszubauen, doch will es mit diesem Projekte nicht ernst werden, da die türkische Regierung für keine dieser beiden Linien eine entsprechende Zinsengarantie übernehmen will und ohne solche keine Gesellschaft den Bahnbau wagt.

Englische Ingenieure beschäftigen sich nun mit dem Projekte einer anderen kleinen Euphratbahn, welche von Alexandrette über Aleppo in gerader Linie zum Euphrat führen soll und eine Länge von kaum zwanzig deutschen Meilen haben würde. Von den Endstationen dieser Bahn aus sollen Dampfschiffe den Verkehr mit Bagdad und Bassorah auf dem Euphrat unterhalten. Die Projektanten haben bereits mit den Terrainstudien begonnen, nach deren Vollendung sie sich in Konstantinopel um die übliche Konzession bewerben wollen.

Eine englische Gesellschaft, welcher diese Projektanten angehören, soll die Absicht haben, die Stationen längs dieser Eisenbahnlinie mit israelitischen Auswanderern zu bevölkern, wodurch der Emigration von Juden aus Europa ein weites Feld eröffnet würde.

Geruhen ...

M. v. Cseh

★

LITERATUR

1. W. N. Medlicott: The Recognition of Roumanian Independence 1878-1880. In: The Slavonic Review, 11. Bd., London 1932/33, S. 354 f.
2. R. W. Seton-Watson: A History of the Roumanians. Cambridge 1934, S. 350. Alexander Novotny: Quellen und Studien zur Geschichte des Berliner Kongresses 1878. 1. Bd.: Österreich, die Türkei und das Balkanproblem im Jahr des Berliner Kongresses. Graz-Köln 1957. Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 44. Bd. Siehe dort die unter dem Stichwort Israeliten angeführten Aktenstücke.
3. Siehe hierüber Martin B. Winckler: Bismarcks Rumänienpolitik und die europäischen Grossmächte 1887/79. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Jg. 1954, S. 53 ff.
4. W. N. Medlicott: The Recognition ... S. 585; R. W. Seton-Watson: A History ... S. 352 f.
5. Mina Goldberg: Die Jahre 1881-1882 in der Geschichte der russischen Juden. Berlin 1934. — Louis Greenberg: The Jews in Russia. 2. Bd.: The struggle for emancipation 1881-1917. New Haven 1951.
6. Der österr.-ungar. Konsul in Kiew Johann Cingria an Graf Kalnoky Bericht Nr. 4 v. 7.2.1882 Original (Politisches Archiv des Ministeriums des Äusseren, Liasse XXXVIII, Karton 242).
7. Minister des kaiserlichen Hauses und des Äusseren vom 20.11.1881 bis 16.5.1895. Vgl. Ernst R. Rutkowski: Gustav Graf Kálnoky, eine biographische Skizze. Mitt. d. österr. Staatsarchivs 14. Bd. (Gebhard Rath-Festschrift), Wien 1961, S. 330 ff.; unverändert abgedruckt in Neue Österreichische Biographie ab 1815, Grosse Österreicher, XV. Bd., Wien 1963, S. 100 ff.
8. Ernst R. Rutkowski: Die revolutionäre Bewegung und die inneren Verhältnisse des Zarenreiches von 1877 bis 1884 im Urteil österreichisch-ungarischer Diplomaten. Mitt. d. österr. Staatsarchivs 9. Bd., Wien 1956, S. 458 f.
9. Konfident Friedrich Lachmann an das Informations-Büro des Ministeriums des Äusseren Ber. Nr. 328 v. 8.11.1881 Org. (Informations K. 133).
10. Leg. -Rat Baron Salzberg an den 1. Sektions-Chef im Ministerium des Äusseren Benjamin von Kállay Privatbrief v. 2.11.1881 Org. (Inft. -Büro K. 136). Ähnlich lautete ein Bericht der deutschen Vertretung in Bukarest: Der Geschäftsträger Leg. -Sekr. Graf Kasimir Leyden an den Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck Ber. Nr. 97 v. 2.11.1881 Org. (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn, Rumänien 1, Bd. 10).
11. Lachmann stand seit März 1880 als militärischer und politischer "Konfident" im Dienste des Informationsbüros des Ministeriums des Äusseren; er war der österr. -ungar. Gesandtschaft in Bukarest ebenso wie dem Ministerium des Äusseren von grossem Nutzen, da er sowohl in militärischen wie auch in politischen Kreisen weitreichende Verbindungen besass und daher recht wertvolle Informationen lieferte. Er berichtete auch direkt an das Reichskriegsministerium in Wien. Nebstbei war er als Journalist tätig und die Ausübung dieses Berufes gestattete ihm das unauffällige sammeln von Nachrichten und diente ihm als Tarnung bei der Ausführung seiner geheimen Aufträge.
12. Lachmann an Inf. -Büro Ber. Nr. 313 v. 27.10.1881 Org. (Inf. -B. K. 133).
13. Der österr. -ungar. Konsul in Braila Johann Hanswenzl an Salzberg Ber. Nr. 38 v. 18.10.1881 Org. (P. A. XVIII/15).
14. Salzberg an Kállay Ber. Nr. 101-D v. 26.10.1881 Org. (P.A. XVIII/15).
15. Lachmann an Inf. -Büro Ber. No. 567 v. 26.7.1882 Org. (Inf.-B. K. 159).
16. Zagorski an Hoyos Ber. v. 28.11.1881 Org., mit Gesandtschaftsbericht Nr. 177-B an das Informations-Büro weitergeleitet (Inf.-B. K. 136).
17. Zagorski an Hoyos Ber. v. 28.11.1881 Org. (Inf.-B. K. 136).

18. Hanswenzl an Mayer Ber. Nr. 39 v. 12.11.1882 Org. der Bericht wurde als Gesandtschaftsbericht unter der Nr. 107-E v. 22.11.1882 dem Ministerium des Äusseren eingesendet. (P.A. XVIII/16).
19. M. Goldberg: Die Jahre 1881-1882 ... S. 54.
20. Konfidenten-Bericht aus Rumänien v. 22.12.1883 Org. (Inf.-B. K. 174). Was Österreich-Ungarn anlangte, so richtete sich dieser Angriff auf die handelspolitischen Beziehungen zu Rumänien, die sich nicht immer so gestalteten, wie man rumänischerseits wünschte.
21. Er hatte im April 1882 den Grafen Hoyos auf dem Bukarester Posten abgelöst.
22. Mayr an Kálnoky Ber. Nr. 4-C v. 23.1.1884 Org. (Inf.-B. K. 174).
23. Da England nicht unbedeutende Handelsbeziehungen zu Rumänien hatte, wäre es auf diesem Wege immerhin möglich gewesen, einen indirekten Druck auszuüben. Die englische Handelswelt, die ja im Abgeordnetenhaus zahlreich vertreten war, hatte jedoch kein Interesse daran, eine Verschlechterung des lukrativen Handels mit Rumänien zu riskieren, um vielleicht die Lage der dortigen Juden um Nuancen zu bessern.
24. Der deutsche Geschäftsträger Leg.-Sekr. Graf Nikolaus Wallwitz an Bismarck Ber. Nr. 46 v. 19.8.1884 Org. (Pol. Archiv d. Ausw. Amtes in Bonn, Türkei I.A.B. q 133 adh. IX, Bd. 7).
25. "Herr Sturdza ist, wenn schon nicht Antisemit, doch wahrlich kein Freund der Juden", stellte Baron Salzberg bei dieser Gelegenheit fest.
26. Salzberg an Kálnoky Ber. Nr. 169-C v. 10.8.1884 Org. (P. A. XVIII/18).
27. Salzberg an Kálnoky Ber. Nr. 172-C v. 20.8.1184 Org. (P. A. XVIII/18).
28. Salzberg an Kálnoky Ber. Nr. 182-D v. 3.9.1884 Org. (P. A. XVIII/18).
29. Salzberg an Kálnoky Ber. Nr. 170 v. 11.8.1884 Org. (P. A. XVIII/18).
30. Wallwitz an Bismarck Ber. Nr. 46 v. 19.8.1884 Org. (Pol. Archiv d. Ausw. Amtes in Bonn, Türkei I.A.B. q 133 adh. IX, Band 7).
31. Weniger als 1/4 der in der Zeit zwischen Juni 1881 und Juni 1882 aus Russland emigrierten Juden erreichte mit Unterstützung der "Alliance Israélite Universelle" Amerika; vom verbleibenden Rest dürfte ein Grossteil in Galizien geblieben sein.

ANMERKUNGEN ZUM ANHANG

1. Der Bericht wurde vom Grafen Hoyos als Gesandtschaftsbericht Nr. 5 unterm 18.1.1882 dem Ministerium des Äusseren vorgelegt; dort wurde er dem Informationsbüro (Departement 4) zur Bearbeitung zugewiesen und von diesem dem österr. Ministerpräsidenten als Leiter des österr. Ministeriums des Inneren und dem ungarischen Ministerpräsidenten als Leiter des ungar. Ministeriums des Inneren am 25.1.1882 zur Einsicht mitgeteilt. Er ist im Inf.-B. unter Zl. 30/221, Karton 159, abgelegt.
2. Der Bericht wurde von Baron Mayr als Gesandtschaftsbericht Nr. 102-E unterm 1.11.1882 dem Ministerium des Äusseren vorgelegt (P. A. XVIII/16).
3. Sir Laurence Oliphant (geb. 1829 in Capetown, gest. 1888 in Twickenham), englischer Schriftsteller und Reisender, besuchte 1879 Palästina und setzte sich in der Folge für die jüdische Kolonisierung Palästinas ein.

SOEBEN ERSCHIENEN

Kurt Jakob Ball-Kaduri

Vor der Katastrophe

Juden in Deutschland 1934 – 1939

Nachdem das erste stürmische Jahr der Hitler-Herrschaft zu Ende gegangen war, trat eine Zeit trügerischer Ruhe ein. Die Mehrzahl der Juden glaubte immer noch an die Möglichkeit eines Lebens in Deutschland. Dass die Ruhe des Jahres 1934 eine Folge der schwierigen Wirtschaftslage des Reiches war, sahen sie nicht. Sie verkannten auch, dass die verhältnismässige Ruhe des Jahres 1936 auf die Olympischen Spiele in Berlin zurückzuführen war. Im Jahre 1937 stieg die Spannung, und ab 1938 wusste jeder Jude, dass das Ende bevorstand. Für viele aber war es für die Auswanderung zu spät geworden.

Der Verfasser schildert auf Grund eigener Erlebnisse und vieler Erlebnisberichte anderer die Lage der Juden in Deutschland in diesen Jahren.

Im ersten Teil (1934—1937) werden viele Einzelerscheinungen und Episoden aus dem Leben dieser Zeit berichtet. Schon allein der Abschnitt über die Olympiade macht das Buch lesenswert, Alle Personen dieses Buches leben oder haben gelebt. — Im zweiten Teile (1938—1939) überschlagen sich die dramatischen Ereignisse. Dem wird auch in der Darstellung voll Rechnung getragen.

Es ist ein Buch der Erinnerung und der Mahnung.

★

Leinenband DM 20.— US $ 5.— IL. 15.—

Edition "OLAMENU", Tel-Aviv, P.O.B. 3002. Israel.

Von *Kurt Jakob Ball-Kaduri* sind früher erschienen:

1. Das Leben der Juden in Deutschland im Jahre 1933
   DM 18.— IL 13.50.
2. Jüdisches Leben einst und jetzt DM 8.— IL 6.—

Dr. Mosche Atlas (Jerusalem)

GESCHICHTE DER JÜDISCHEN GEMEINDE VON PRESOV (EPERJES)

Presov, früher Eperjes, war die Hauptstadt des Sároser Komitates.

Dass auch im Sároser Komitat schon im 13. Jahrhundert Juden gewohnt haben, beweist ein Dotationsbrief aus dem Jahre 1247, in dem neben Bardejov (Bartfa) von einem Ort oder Fluss namens "Zsidopatak" (d.h. jüdischer Bach) die Rede ist.

Schon früh — so Rudolf II. im Jahre 1582 und Matthias II. im Jahre 1615 — gaben den Eperjeser Zechen (Gilden) Schutzbriefe gegen Juden aus, in denen es u.a. hiess: "Es sollen ausser den Jahrmarktszeiten die Juden allhier gar nicht gelitten, auch keine Bauden oder Schatter zu bauen".

Aus dem Akt Nr. 1004 im Magyar-zsidó oklevéltár (ungarisch-jüdisches Archiv) V. 2 geht hervor, dass die Stadt Eperjes am 19. Januar 1709 dem Fürsten Rákóczy über die Konfiszierung eines Vermögens von 4000 Fl. des vor zwei Jahren verstorbenen Juden namens Berkó berichtete und darüber der Fürst Klage führte, dass Eperjes an der Konfiszierung keinen Anteil hatte. Ing. Barkany aus Eperjes erwähnt, dass er in Sebeskellemes eine Familie namens Berkó kannte, die dort ein Wohnhaus und ein Badehaus mit zehn Kabinen besass, in dem die Eperjeser Bürger ihre Bäder nahmen. Es handelte sich dabei vermutlich um die Ischlaer Schwefelbäder.

Im Jahre 1722 beklagten sich die Bartfelder Zechen bei den Eperjeser Kaufleuten, dass ein Jude sich in Bartfeld mit blauen Stoffen zu handeln wagte. Der Beschwerde wurde ein Muster des konfiszierten Stoffes beigelegt, um zu beweisen, wie schlechter Qualität die Ware war. Der Beschwerdebrief mit dem Stoffmuster war im Eperjeser jüdischen Museum ausgestellt. Da das Warenmuster nach 242 Jahren noch in ausgezeichnetem Zustande vorhanden war, dürfte die Qualität doch nicht so "schlecht" gewesen sein, wie die Zechen es behaupteten.

In einem anderen Briefe forderten die Eperjeser Zechen, dass "weil diese Nation, die ohne hin schon durch ihre Betrügereien verdächtig worden" auch zu den Märkten nicht mehr zugelassen werde, umso mehr als "die jüdische Nation aus dem Schweisse der Christen sich bereichert". Also immer das alte Lied...

In das Komitat Saros kamen die Juden aus dem Westen, aus Österreich, insbesondere aus Wien, aus der Tschechei und aus Mähren, wo die Juden öfters unter Pogromen zu leiden hatten und von wo aus sie mehrmals vertrieben worden sind. Auch das "Familianten"-Gesetz aus dem 18. Jahrhundert, das nur dem ältesten Sohne jüdischer Familien die Eheschliessung genehmigte, führte Juden in das Gebiet der heutigen Slowakei, wo dieses Gesetz nicht galt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wanderten viele Juden aus der Gegend von Tokaj aus, wo die Filoxera die Weinberge vernichtete, und zogen nach Zemplin und Sáros. Der grösste Teil jüdischer Einwanderer kam aber aus Galizien nach dem Jahre 1867.

Das verhältnismässig ruhige Leben der Juden in dieser Gegend hörte im Jahre 1764 plötzlich auf, als in Orkuta bei Zeben den jüdischen Bewohnern ein Ritualmord zugeschoben wurde. Die Juden der Umgebung flüchteten vor der Volkswut, davon einige nach Pressburg. In den Akten des in Eperjes abgehaltenen Prozesses figurieren die Namen Fabian Markovits aus Demjatha, Lazar Berkovits aus Vaniskóc und Herschel Abrahamovits aus Raslavica.

Zu jener Zeit hatte der Pressburger Abraham Theben grossen Einfluss am Hofe der Kaiserin Maria Theresia. Er setzte es durch, dass die Kaiserin am 25. Juni 1764 die Sicherstellung des jüdischen Lebens und Gutes im Komitat Saros angeordnet hatte, wobei den Flüchtlingen friedliche Heimkehr gewährt werden sollte. Trotzdem wurden mehrere Juden in Eperjes grausam gefoltert. Am 28. und 29. Januar 1765 wurden sogar der Lehrer Mosche Joseffowits aus Adamfölde und Jakob Lefkovits aus Gombosfalva mit der spanischen Beinschiene und einem glühenden Eisenstab im Geschlechtsteile bestialisch gepeinigt. Die Folterungen wurden dabei wiederholt, denn laut Artikel XXXIX, Par. 5 des Gesetzes "De Tortura", bei Personen, welchen die Marterung nicht viel antut, die weniger empfinden, wie Zigeuner, Juden und andere nichtnutzige Menschen, können diese Torturen auch zweimal oder dreimal wiederholt werden". Der Jude Mosche Joseffovits, 41jährig, erlag den Torturen am 31. Januar 1765 und bewies damit, dass die Juden doch nicht "weniger empfinden" als andere... Erst am 17. April 1765 wurden die übrigen eingekerkerten Juden auf Befehl von Maria Theresia freigelassen und 1776 hat die Kaiserin die Folter gänzlich abgeschafft.

Der Name des Mosche Joseffowits wurde bei jedem Jiskor-Gebet der jüdischen Gemeinden von Eperjes und Umgebung erwähnt. Sein Sohn wurde Rabbiner von Gross-Sáros bei Eperjes, starb 1824 und wurde am Friedhofe des Ortes beigesetzt. Die Inschrift auf seinem Grabsteine lautete: Jizchak ben Mosche Hakadosch". Der Sohn des Jizchak, ebenfalls Mosche genannt, war Rabbiner in Sebes bei Eperjes und starb 1845. Auch auf seinem Grabstein wird darauf hingewiesen dass er der "Enkel des Kadosch von Orkuta" war.

Im Komitat Saros gab es drei freie königliche Städte, um die sich grössere jüdische Gemeinden gebildet hatten: neben Eperjes — Sebeskellemes, neben Bartfeld — Zborov und Raslavica, neben Zeben — Pécsujfalu. In den Städten selbst durften sich die Juden nur an Markt-



Der Grabstein des Rabbi Jizchak ben Moscheh Hakadosch im Friedhofe zu Nagysáros



Das Jüdische Museum in Presov
Das erste Bethaus in Eperjes am Ende des 18. *Jahrhunderts*

tagen und zwei Tage nachher aufhalten. Wurde ein Jude aber nach sechs Uhr abends zwischen den Stadtmauern aufgegriffen, so wurde er entweder mit Stockhieben misshandelt, oder auf Eselsrücken durch die Stadt geführt und dann aus der Stadt verwiesen. Einem Juden aus Sebeskellemes geschah dies in Eperjes im Jahre 1818.

Dafür aber war der Jude ein tüchtiger Steuerzahler und die Gemeinde war für seine Zahlungen verantwortlich. Dem König — seit Maria Theresia — zahlte man das Malke-Geld, auch Toleranz- oder Duldungssteuer genannt. Ausserdem hatte man dem Obergespan und anderen Beamten des Komitates Zahlungen zu leisten.

Im Eperjeser Gemeindearchiv sind manche Aufzeichnungen über die merkwürdigen Steuerleistungen jener Zeit aufbewahrt geblieben. So ergibt sich daraus., dass man dem Obergespan Lachs-Fische im Werte von 13 Fl. 20 zu kaufen hatte, dem Vizegespan zum Namenstage 200 Fl., Kaffee und Zucker im Werte von 127.30, 3 Flaschen Likör für 6.48 und ein Kalb für 8 Fl. zu schenken hatte. Sein Hajdu-Diener erhielt 2 Fl. Auch folgende Eintragung blieb erhalten: "Wir waren genötigt den Wein des Herrn Péchy abzukaufen: 556 Fl. — Dem Herrn Notar wurden 300 Fl. "zurückgezahlt", also als wenn wir diese Summe von ihm geliehen hätten".

Alle Juden mussten sich bei der Aufbringung dieser Summen beteiligen. Bei einigen Juden in Zborov, die nicht zahlen wollten, wurden Tefillin und Tallith konfisziert — damals ein wohl wirksames Druckmittel, das heutzutage kaum noch Erfolgsaussichten hätte. Es kam sogar vor, dass ein jüdisches Gericht Zahlungsunwillige für sieben Tage einsperren liess, sie konnten aber auch zu 39 Stockhieben verurteilt, oder an den Schandpfahl bezw. in ein Halseisen gesteckt werden. Die Judengemeinde von Sebeskellemes besass noch 1850 in ihrem Tempelhof einen Schandpfahl und Halseisen für diese Zwecke.

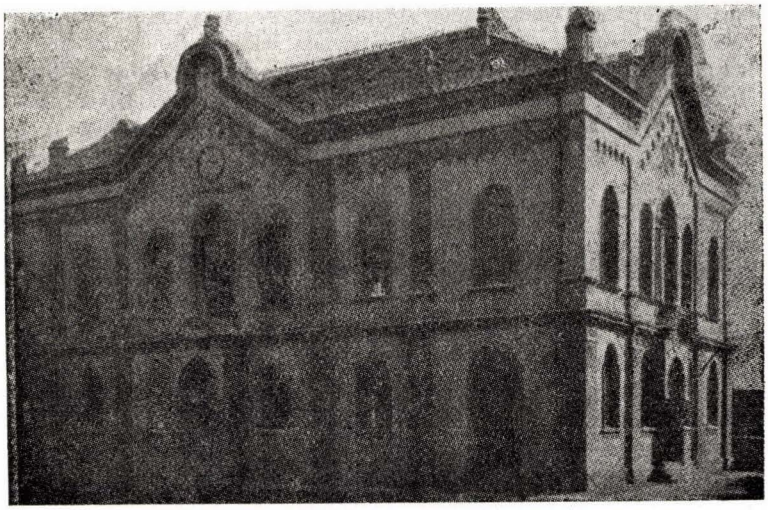
Für weniger "notorische Nichtzahler" gab es auch rein religiöse Strafen: er wurde nicht zur Thora aufgerufen, konnte nicht koscher schächten lassen u.a.m., wodurch diese Leute bald zu besserer Einsicht gebracht werden konnten.

Juden mussten zwar keine Rekruten stellen, dafür aber für teures Geld Rekruten anwerben und anstelle eigener Leute einrücken lassen. Immer fanden sich Vagabunden, die für einen Batzen Geld bereit waren drei Jahre lang in der Armee zu dienen und einen Juden als Soldaten zu ersetzen. Im Jahre 1822 ist es gelungen einen getauften Juden zu finden, der für billigeres Geld einzurücken bereit war, wie aus zeitgenössischen Dokumenten noch ersichtlich ist.

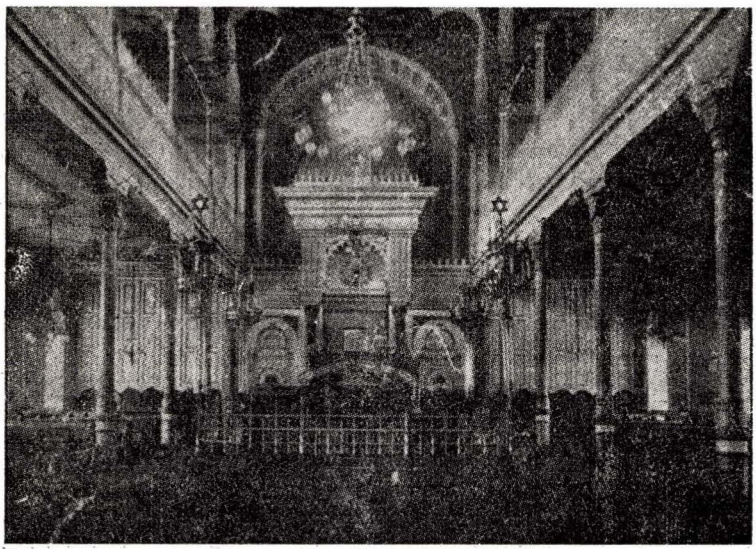
Waren die Juden überhaupt nicht auf Rosen gebettet, kam noch die allgemeine Unsicherheit hinzu. Wie oft Juden auf der Landstrasse oder im eigenen Hause ermordet wurden, geht aus noch übriggebliebenen Grabsteinen hervor, wonach dem Namen die drei Buchstaben ה"י stehen, die Kürzung des השם ינקום דמו "Der Herr räche sein Blut!"

Grausam verhielten sich auch die Kuruzen, die Soldaten Rákóczys, gegenüber den Juden. Darunter hinaus hing auch das Damokles-Schwert der Vertreibung stets über den Köpfen der Juden.

DIE "GROSSE SCHUL" DER ORTH. KULTUSGEMEINDE
IN PRESOV



Aussenansicht



Innenansicht

Im Jahre 1723 lebten im Komitat Sáros 74 Juden, davon in Hertnek 7, in Bártosfalu 5, in Zboró 3. Schon 1746 gab es bereits 354 jüdische Seelen, 1770—5368 und 1863 gar 10.604 Juden. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits Synagogen und Betstuben in Eperjes, Bartfeld, Zborov, Raslavica, Lemes, Zeben, Hanusfalu, Kurima und Pécsujfalu.

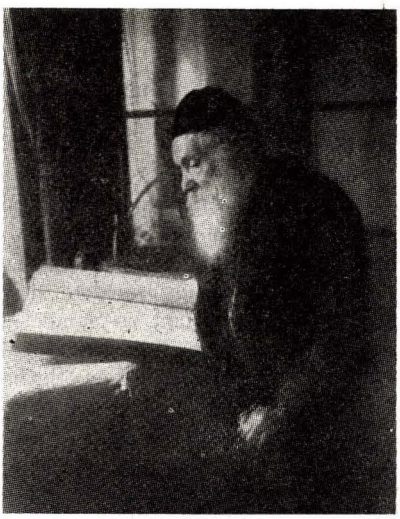
Die jüdischen Gemeinden und Gruppen schlossen sich zu einer jüdischen Comitats-Einheit zusammen, deren Haupt im Jahre 1790 der seit 1780 in Eperjes wohnende Markus Holländer war. Dieser besass 1789 schon ein eigenes Geschäft in Eperjes. Wahrscheinlich war er auch der Begründer der ausserhalb der Stadtmauern errichteten Eperjeser Synagoge in der Arok-Gasse, d.h. in einem aufgeschütteten Graben der Stadt. Holländer (1760—1849) hatte später der Stadt Eperjes den schönen Springbrunnen mit der Neptun-Statue geschenkt, der den Park in der Stadtmitte ziert. Der Siegel des Markus Holländer, mit der Aufschrift "Preceptor Com. Sarosiensis", des Duldungssteuer-Einnehmers, befindet sich im Budapester jüdischen Museum.

Rund um das Jahr 1820 begannen sich Juden in der Stadt Eperjes selbst niederzulassen. Zu den ersten Mitgliedern der 1830 begründeten Jüdischen Gemeinden zählten Moses Schäffer und Moritz Schiff, die aus Losonc (später: Lucenec) kamen, Janovitz aus Hollenschau, Markus Barkan, Ignac Klein — beide aus Pécsujfalu —, sowie die Familien Josef Spiegel, Jubilier, Friedman, Alexander, Rosenberg und Adalbert Fritsch. Anfangs besass diese jüdische Gemeinschaft eine Betstube im Hause der Holländer-Familie, deren Angehöriger, Leo Holländer, ein Mann von europäischer Erziehung, der erste Präses der Gemeinde war. Leo Holländer hatte Jura studiert und war mit den prominentesten Familien von Sáros befreundet, darunter mit dem demokratischen Gelehrten und Freund des Ludwig Kossuth, Ferencz Pulszky, sowie mit dessen Onkel, dem Grossgrundbesitzer Feherváry aus Komlóskeresztes, der eine nennenswerte numismatische Sammlung besass. Holländer selbst war ein anerkannter Numismatiker, seine eigene Sammlung wurde von Fachleuten öfters besichtigt und gewürdigt und ist nach seinem Tode vom British Museum in London aufgekauft worden. Holländer hatte mit Franz Pulszky auch eine Italien-Reise unternommen und diese Reise, sowie seine enge Freundschaft mit Holländer, in seiner vierbändigen Autobiographie "Eletem és korom" (1882—1884) eingehend beschrieben Dies sehr zum Missvergnügen seines eigenen Vaters, der seine Antipathie gegenüber Juden niemals zu bekämpfen versuchte. Ferencz Pulszky war berühmter Archäologe und in den Jahren 1868—1897 Direktor des Budapester Nationalmuseums.

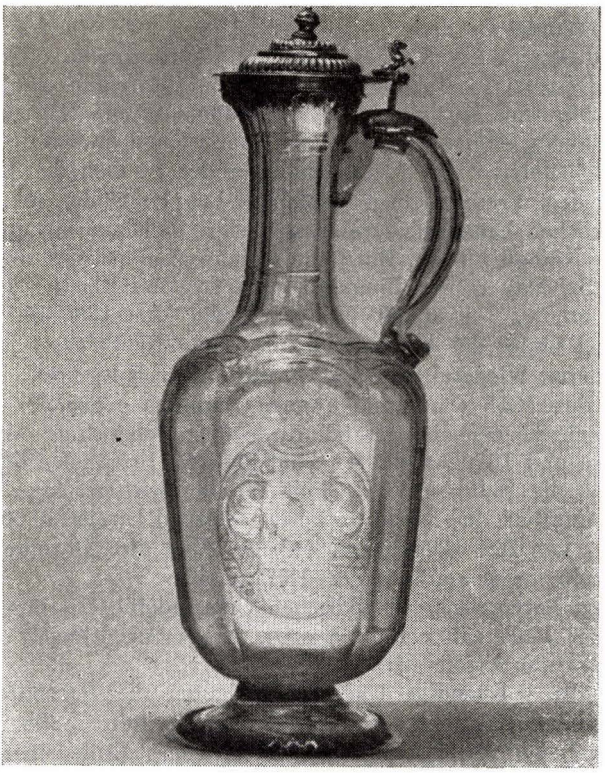
Die jüdische Gemeinde von Eperjes blühte unter der Führung des um jüdische Rechte kämpfenden Leo Holländer auf, der in dem gelehrten Rabbi Szinessy-Schiller, einem schwungvollen und überzeugenden Redner, gute Unterstützung fand. Auch die Armenfürsorge war bereits damals organisiert. Die jüdischen Armen wurden von den Ärzten Dr. Pless, später Dr. Teleky und Dr. Bach, kostenlos betreut und sie bezogen dafür von der Gemeinde ein Jahresgehalt von 150 Fl. Auf Initiative Holländers wurde in den Jahren 1847—49 nach den Plänen des Pribula,



Dr. Schiller - Szinessy



David Neuwirth, Dajjan



Der Austerlitzische Krug vom Jahre 1740
(Ein Geschenk des Verfassers an das Israel Museum in Jerusalem)

durch die Bauunternehmer Fuchs und Nedislik eine grosse, im klassizistischem Stil gehaltene Synagoge erbaut. Zu den Baukosten von 12.500 Fl. steuerte Holländer persönlich 3.500 Fl. bei.

Im ungarischen Freiheitskriege kämpfte Leo Holländer als Major und Hauptintendant Ludwig Kossuths. Mit seinen Söhnen Julius und Edward sorgte er für die Verpflegung der ganzen ungarischen Armee. Szinessy-Schiller nahm als Feldrabbiner an dem Feldzug teil.

Mit Begeisterung meldete sich damals die Eperjeser jüdische Jugend zu den Honvéden, so Samuel Barkany, Hermann Berg, Selig Glück, Leopold Günzburg, Emanuel Jakubovits, David Lusk, Moritz Reach, Leo Schäffer, Samuel Adler, Bernat Fränkl, Ludwig Guttmann, Simon Janovitz, Alexander Lefkovits, Adalbert Tritsch, Josef und Ludwig Holländer, Moritz Schiff, Michal Willner, Gottlieb Siegmund u.a. Edward Holländer, der Sohn Leos, wurde schliesslich Adjutant des General Aristid Dessewffy, der 1849, nach der Waffen-Niederlegung, in Arad erschossen wurde. Er zählte zu den 13 Märtyrern von Arad.

Auch sein Bruder Julius diente als Oberleutnant, Dr. Heinrich Munk als Oberarzt, Wilhelm Weisel als Leutnant. Adolf Janovitz hatte als Feuerwerker an mehreren Gefechten teilgenommen, bis er in Zsolca schwer verwundet wurde.

Aus Raslavica bei Eperjes rückte Moric Kaufmann ein, aus Bartfeld David Grosz, Josef Lebovits und Leopold Altmann, aus Bucló Salamon Lichtig, aus Kurima Abraham Waldmann, aus Nagysáros Abraham Waldmann, schliesslich Abraham Goldlust und etwa 50 weitere Soldaten unbekannten Namens standen unter den Fahnen der Honvéds.

Nach dem Freiheitskriege verdankte Leo Holländer seine Freiheit dem glücklichen Umstand, dass er sich eben in Komárom aufhielt und gerade die Kämpfer in der Burg von Komárom amnestiert worden sind. Rabbiner Szinessy musste hingegen nach England flüchten und wurde Professor an der Universität von Cambridge. Als 1887 die Synagoge von Eperjes Opfer der Flammen wurde, sammelte Szinessy in England Geld für deren Wiederaufbau und schickte es nach Eperjes.

Im Jahre 1855 wurde die Chewra Kadischa gegründet, sowie ein Wohltätigkeits-Frauenverein, 1868 wurde eine Volksschule erbaut, 1870 eine Mikwe und 1876 wurde der neue jüdische Friedhof eröffnet. 1886 übersiedelte die jüdische Volksschule in ein neues stöckiges Gebäude. Der Wiederaufbau der Synagoge kostete diesmal bereits 40.000 Fl. und wieder war Leo Holländer hilfreich dabei. Aber die Einweihung erlebte er nicht mehr, da er am 5. Januar 1887 starb.

Zu den hervorragenden jüdischen Gemeindeführern in dieser Zeit und späterer Jahre zählte Rabbiner Dr. Mayer Austerlitz, der 53 Jahre lang mit grossem Erfolg wirkte.

Aber die vollständige Gleichberechtigung, die Reception, musste noch ausgekämpft werden: dies gelang erst im Jahre 1895. Bis dahin hatten die Juden von Eperjes noch so manches Erniedrigende hinzunehmen, darunter den "Judeneid", jenen "more Judaico" den Werböczy im Jahre 1643 in sein Rechtswerk Trirartilum aufgenommen hatte. Die Eidformel enthielt aus der Bibel zitierte Flüche für jene, die sich in



Mark Holländer



Oberrabbiner
Dr. Mayer Austerlitz



Leo Holländer



Dr. Josef Propper

ihrer Aussage nicht an die Wahrheit halten. Der Rabbiner war verpflichtet den Eid des jüdischen Aussagenden abzunehmen. Als aber in den Sechziger Jahren ein Gerichtspräsident vom Rabbiner Dr. Mayer Austerlitz verlangte, einen Angeklagten in die Synagoge zu bringen und ihn im Gebetmantel vor der Thora zu vereidigen, lehnte der Rabbiner diese Forderung entschieden mit dem Hinweis ab, dass über die Synagoge er allein verfüge und sonst niemand, auch kein Gericht. Schliesslich wurde dann diese entwürdigende Eidesformel völlig abgeschafft.

Vor Dr. Austerlitz wirkte noch Dr. Baruch Beck (1854—1857) in Eperjes. Als Rabbiner der Neologen-Gemeinde wirkte Dr. Desider Klein (1874—1932) und zwar vom Jahre 1926 bis zu seinem Tode im Jahre 1932.

Holländer Leo war nach dem Tode seines Vaters Markus Holländer der Präses der Gemeinde (1859—1865) und blieb bis zu seinem Tode (1887) Ehrenpräsident.

Die übrigen Gemeinde-Vorsitzenden waren:

1843 Leo Schäffer, Kaufmann
1851 Markus Barkán, Kaufmann
1854 Adalbert Tritsch, Kaufmann
1866 Dr. Josef Holländer, Arzt
1867 Adalbert Tritsch, Kaufmann
1871 Dr. Heinrich Munk, Arzt
1873 Leo Adler, Gutswirt
1874 Dr. Leopold Glück, Rechtsanwalt
1892 Dr. Adolf Popper, Rechtsanwalt
1899 Dr. Mark Ferbstein, Arzt
1920 Dr. Josef Propper, Rechtsanwalt
1927 Dr. Elek Zahler, Rechtsanwalt
1936 Dr. J. Sonnenschein, Rechtsanwalt
1938 Dr. Theophil Rosenberg, Rechtsanwalt
1940 Ing. Eugen Bárkány .

Bei dieser Gelegenheit sei der edlen Tat des Dr. Josef Popper gedacht, der sein ganzes Vermögen, seine Häuser in der Hauptgasse und der Slovenská-Gasse, sein Bargeld und seine Wertpapiere, für die Schaffung eines Altersheimes der Jüdischen Gemeinde hinterliess.

Eine Erwähnung verdienen noch die Söhne der Eperjeser jüdischen Gemeinde, die sich im Auslande einen guten Namen zu schaffen vermochten: L. Goldschmidt, Pächter der Staatlichen Opol-Gruben, der die Opal-Steine in aller Welt berühmt gemacht hatte; Lippe Chaim David, Redakteur des Wiener Jüdischen Bibliographischen Lexikons; Samuel Révai, der zu den grössten Budapester Verlegern zählte; Oskar Berger, Maler, Graphiker und Karikaturist, Herausgeber mehrerer Bücher, der in New York lebt; Otto Herz, Enkel des Comitats-Physikus Dr. Ferbstein, ein berühmter Pianist und Begleiter grosser Geiger, ebenfalls in New York ansässig.

Die Orthodoxe Gemeinde wurde 1871 begründet. Ihr erster Präses war Herman Reikovits, der erste Gabai Moritz Herskovits. Unter ihrer

Führung wurde 1889 der erste Rabbiner, Mosche Arje Roth, in sein Amt eingeführt. Bis zu dieser Zeit versah Leopold Jules aus Sebes-Kellemes die Rabbiner-Funktion. Nach Erscheinen des Herzl'schen "Judenstaates" wurde Rabbi Roth ein Eiferer des zionistischen Gedankens und als er dann an die Papaer Judengemeinde berufen wurde, gewann er fast alle Angehörige dieser Gemeinde für den zionistischen Gedanken. Als Delegierter der Misrachi wurde er zum Zionistenkongress nach Basel entsandt. Sein Buch "Der Zionismus vom Standpunkt der Orthodoxie" hatte zwei Auflagen erreicht. Er setzte sich auch verschiedentlich Angriffen aus, insbesondere weil er am Grabe Herzls das Kaddisch-Gebet sprach. Es wurde ihm aber die Genugtuung zuteil, dass sich der Rabbi von Klausenburg, Mosche Glasner, zu ihm bekannte. Rabbi Roth starb 1905, noch jung, aber aufgerieben in den Kämpfen für den Zionismus. Zu seinen Lebzeiten wurde er im Comitat Sáros in seinen zionistischen Bemühungen von Isidor Altmann, Max Elszasz und M. Schildkraut aus Eperjes, aus Sebes Leo Bárkány und Hermann Kopp aus Lipjany unterstützt.

Die orthodoxe Gemeinde wuchs schnell, so dass sie 1898 eine grosse, imposante Synagoge für 48.000 Fl. aufzubauen vermochte. 1890 begründete sie eine eigene Chewra Kadischa und im selben Jahre auch eine Talmud-Thora-Schule, den Etz Chaim-Verein und eine Vereinsschule. 1904 wurde eine moderne Mikwe mit einem eleganten Kabinen-Badehaus nach den Plänen von Ing. Windholz von Bretz erbaut.

Die Rabbiner der Orthodoxen Gemeinde waren: 1889—1893: M. A. Roth, 1893—1895 S. Fürst, 1900—1919 N. B. Fischer, 1928—1937 M. Chaim Lau. Schon vom Jahre 1873 und bis 1942 wirkte hier, bescheiden aber segensreich ein Dajan, der allseits verehrte und geliebte David Neuwirth (1850—1942), der in der furchtbaren Zeit der Deportation der Juden seiner Gemeinde starb.

Als Vorstände der Orthodoxen Gemeinde von Eperjes fungierten: 1871-1877 H. Reikovits, 1888—1889 M. Moskovits, 1889—1896 H. Reikovits, 1896—1897 und dann 1899—1904 M. Moskovits, 1897—1898 und 1918—1919 J. Hartmann, 1905—1906 und 1908—1917 Ignáz Zahler, 1907—1908 Emil Bárkány, 1920 Nathan Gross, 1921 Emil Harttmann, 1922—1925 und 1931—1932 L. Preiss, 1926—30 und 1933—36 Dr. S. Neuwirth 1937—1938 Dr. Julius Spira, 1939—40 Sándor Schattin und 1941—1942 Simon Müller.

Im Jahre 1930 baute die Gemeinde infolge starker Bevölkerungszunahme eine neue Synagoge nach den Plänen von Ing. Julius Grossmann. Diese wurde nach dem Muster der Nazis niedergerissen und vollständig zerstört.*

Auch die Mitgliederzahl der chassidisch-sephardischen Judengemeinde hatte zugenommen, so dass sie eine eigene sephardische Synagoge, mit einem Aufwand von 153.000 Kcs, nach den Plänen von Leo-

pold Safran erbaut hatte. Ein Kaufmann namens F. Diamant spendete allein zu diesem Zwecke den Betrag von 40.000 Kc. Der Rabbiner dieser Gemeinde war Elijahu Katz, früher Rabbiner von Raslavica, ein Mann mit eindrucksvollem asketischen Gesicht und faszinierenden schwarzen Augen, dessen grosses halachisches Wissen beim Beth Hadin sehr hoch geschätzt wurde. Sein andachtsvolles Gebet an den hohen Feiertagen, als Vorbeter von seinen Söhnen unterstützt, war stets ein tiefes religiöses Erlebnis. Sein Sohn, Abraham Schlomo Katz, lebt in Bnei Brak, ebenfalls als Rabbi und anerkannter Autor mehrerer halachischer Werke.

Der Orthodoxie gehörten die im Tenach und Talmud sehr bewanderten Baalej Batim an, sowie die frommen Jugendlichen in der Etz-Chaim-Schule und der Jeschiwoth unter der Leitung des streng religiösen Rabbiners Fischer. Die Jeschiwah hatte auch eine eigene Mensa und zählte später unter Rabbiner Lau bis zu 66 Schüler. Zu ihnen gehörte auch der fromme Talmudgelehrte Ganzfried, Sohn des Verfassers des Kitzur Schulchan Aruch, der sich eines grossen Ansehens erfreute, dabei aber in grosser Armut lebte.

Zu den Neologen gehörten eher die Akademiker, die gebildete Bevölkerungsschicht, die sich an dem kulturellen und sozialen Leben der Stadt lebhaft beteiligte. Sogar in den Musestunden hatten sie andere Vorlieben: die Orthodoxen frequentierten vornehmlich das Café New York, während die jüdischen Ärzte, Rechtsanwälte und Angehörige der Neologie an den Tischen des "Schwarzen Adlers" und bei "Berger" zu finden waren und auch für die Zigeunermusik des Farkas Pali und das Militärorchester ein geneigtes Ohr hatten. Sie hatten ihre Stammsitze bei den berühmt gewordenen Konzerten und Vorträgen des Széchényi-Vereines im grossen und prachtvollen Saal des "Schwarzen Adlers", in denen bekannte Musiker und Sänger aus Budapest aufzutreten pflegten.

Das Alltagsleben fand jeden auf seinem Platz — fleissig, ernst und anständig — sei es hinter der Theke des Ladens, am Schreibtisch des Rechtsanwaltes oder des Bankbeamten, im Ordinationszimmer des Arztes. Einige solche Männer sollen hier erwähnt werden:

Dr. M. Ferbstein, angesehener Arzt, Hausarzt beim Adel, Comitats-Physikus und schliesslich auch Opfer seines Berufes: er steckte sich mit Flecktyphus an und starb 1918.

Dr. Hartmann, der Bezirksarzt mit Vollbart und gekleidet nach der Mode des 19. Jahrhunderts, dessen grosse Praxis von seinem Sohn Imre übernommen wurde.

Dr. J. Horowitz, der Gerichtsarzt, ein Mann von hoher Bildung.

Und dann: Dr. Földi und der Kinderarzt Dr. Duschnitz, später Dr. Both; der Frauenarzt Dr. Gärtner; der praktische Arzt Dr. Schwalb; der Chirurg und Orthopäd Dr. Ernö Neumann und Dr. Lefkovits, Dr. Friedmann, Dr. Kopp, Dr. Mayer, Dr. Neuwirth, Dr. Gideon u.a.m.

Von den Rechtsanwälten verdienen es erwähnt zu werden: Dr. B. Müller, Comitats-Staatsanwalt; Dr. Aladár Böhm, Staatsanwalt der Stadt;

Dr. Adolf Popper, Präses der Advokatenkammer; Dr. Fuchs und Dr. Engländer, die sich vorwiegend mit der Parzellierung von Gütern befassten; Dr. Mór Rosenberg, der sich auch mit Politik beschäftigte und dabei den Mut aufbrachte, gegen die regierende Partei Opposition zu betreiben; Dr. Simon Horowitz, grosser Kenner des römischen Rechts und des Strafgesetzes, Professor an der Eperjeser Juristischen Fakultät, dessen ernste oder auch humorvolle Vorträge berühmt wurden; Dr. Julius Horovitz, der nicht nur ein guter Rechtsanwalt, sondern auch ein guter Maler war; Dr. Karl Ferbstein, Begründer der Zionistengruppe von 1905 und ein eifriger zionistischer Propagandist.

Direktor der Städtischen Elektrizitätswerke war Ing. Sigismund Stark, dessen paneuropäische Tätigkeit und das Werk "Die Erneuerung der Wirtschaft in Europa" stark beachtet wurden, was vielleicht auch Grund dafür war, dass er 1942 als allererster nach Auschwitz deportiert wurde. Seine Tochter, eine Frauenärztin, lebt in Tel-Aviv und ist auch schriftstellerisch tätig.

Nun soll gewiss auch der zionistischen Funktionäre der Stadt gedacht werden. Als Vizepräsidentin des Zionisten-Vereins fungierte Frau Ilka Ungar. Präses des Misrachi war Mark Kolber, während die Revisionisten von Dr. L. Goldberger angeführt wurden, seine Stellvertreter waren E. Klein und A. Reich. Die Makkabi-Bewegung wurde von Adolf Friedmann und seinen Bruder, die Wizo von Frau Stark und der Sekretärin Ilka Ungar geleitet. Schon 1909 wurde von Frau Weisz ein Deborah-Verein ins Leben gerufen. Den Hebräisch-Unterricht versah Eisik Springer. Auch jüdische Zeitschriften, Wochenblätter sind in Eperjes erschienen.

Wir wollen nochmals Dr. Mayer Austerlitz (1833 - 1913) erwähnen, der 1910 sein 50jähriges Rabbiner-Jubiläum feierte und dabei vom König mit dem goldenen Jubiläumskreuz ausgezeichnet wurde. Sein Sohn Dr. W. Austerlitz wurde Arzt in Bartfeld, der andere, Dr. Tivadar Austerlitz, wurde Rechtsanwalt und Mitbegründer des Jüdischen Museums in Eperjes.

Ein anderer Mitbegründer dieses Museums war Ing. Jenö Bárkány, der heute im Denkmalamt der Slowakei als Custos für jüdische Denkmäler fungiert. Hier ist vielleicht auch der Platz, den geschichtlich und künstlerisch wertvollen Austerlitz'schen Krug aus dem Jahre 1740 zu erwähnen, den der Verfasser dieser Zeilen 1949 von Dr. Wilhelm Austerlitz geschenkt bekam und ihn an das Bezalel-Museum in Jerusalem weiterschenkte, so dass er heute seinen Platz unter den Kostbarkeiten des Israelischen National-Museums fand.

Das Jüdische Museum in Eperjes wurde zuerst in einem Barock-Gebäude in der Arok-Strasse untergebracht, das im 18. Jahrhundert als Synagoge gedient hatte. Nachdem aber das gesammelte Material rapid zunahm, musste es in die mittelalterliche Städtische Bastei übersiedelt werden. Als die slowakischen Faschisten zur Macht kamen, konfiszierten sie die schon 2300 Gegenstände zählende Sammlung. Nach dem Krieg hatte Bárkány die ganze Sammlung in Kisten verpackt und dem Prager

Jüdischen Museum ins Deposit gegeben, wo sie sich noch heute befindet.

Das zionistische Leben in Eperjes war zwar rege, aber es erfasste kaum mehr als zehn Prozent des örtlichen Judentums. Beide Richtungen der Orthodoxie, wie auch die Neologie, blieben dem Zionismus fern. In der ruhigen Zeit der Monarchie unter Franz Josef I. wie auch in der späteren Tschechoslowakei des Demokraten Masaryk, vertrauten sie auf Gott oder sie assimilierten sich völlig und hatten somit wenig für den Gedanken einer jüdischen nationalen Renaissance übrig.

Während des 1. Weltkrieges fielen dreizehn junge Eperjeser Juden auf dem Schlachtfelde, oder erlagen kriegsbedingten Krankheiten. Auch einige ehrbare jüdische Bürger der Stadt waren ums Leben gekommen. Am Friedhof verkünden dies ein Kriegerdenkmal mit einem von Sonnenstrahlen umgebenen Magen David und ein symbolischer, in Bronze gegossener Altar mit der Opferflamme.

Die demokratischen Freiheiten, die Möglichkeit, sich zur jüdischen Nationalität zu bekennen, sicherten die politische Existenz der Juden in der Tschechoslowakei. Im Jahre 1930 wurden sogar zwei Abgeordnete einer nationalen Jüdischen Partei ins Prager Parlament entsandt. Dies kam natürlich der zionistischen Bewegung zugute. Zionistische Führer und Funktionäre zogen durch Städte und Orte und hielten Vorträge. Redner aus Erez Israel — wie Avigdor Hameiri, — aus Budapest — wie Dr. Josef Patai, — aus Prag — wie Dr. März — und aus Bratislava — wie Dr. Oskar Neumann, u.a. Schliesslich gehörte auch Dr. Karl Ferbstein aus Presov zu den Rednern, der Vizepräsident des Landeskomitees wurde.

Die unbeschwerte Periode der Demokratie fand aber 1938 ihr Ende. Was danach kam — die slowakische "Unabhängigkeit" unter Tiso, die Nazi-Zeit — bedeutete die stufenweise aber sichere Vernichtung des Judentums.

Im Jahre 1940 zählte Presov — Eperjes 4000 jüdische Einwohner, ca 40% der Gesamtbevölkerung. Schon im selben Jahre war die Zahl auf 5000 angestiegen — hat ja eine Welle von Flüchtlingen aus Bratislava aus dem Protektorat und aus Österreich Presov erreicht. Die Juden der Stadt taten ihr möglichstes, um sie alle zu unterbringen. Der antisemitische Wahn wütete bereits in vollem Masse, die Juden von Presov hatten zuerst das gelbe Armband, dann den gelben Stern zu tragen, wurden aus ihren Wohnungen verjagt, durften keine Parkanlagen oder Unterhaltungsstätten betreten, ihre führenden Männer wurden eingekerkert und misshandelt. Der Stadtkommissar Germuska hat dazu noch den Juden eine Million Kronen als Geldstrafe auferlegt, doch konnten mit Mühe und Not 250.000 Kronen aufgebracht werden.

Es sollte noch schlimmer werden. Der physische Vernichtungsprozess hat begonnen. Die Männer wurden zuerst in Arbeitslagern konzentriert, bald aber nach Polen deportiert. Ihnen voraus gingen noch die jungen jüdischen Mädchen, die in Viehwaggons abtransportiert wurden.

Von den 71.000 deportierten slowakischen Juden erlebten kaum



Jüdische Geschäfte im Rakoczyschen Hause in Presov (heute Staatsmuseum) mit Hakenkreuzen beschmiert

---

zehn Prozent die Befreiung. Der Rest wurde umgebracht, vergast, erschossen, erlagen den verschiedensten Krankheiten und schloss sich der endlosen Reihe jüdischer Märtyrer aller Zeiten an, die ihr Leben für ihren Glauben und ihr Volk hingegeben haben.

Es ist wohl hier am Platze eine Strophe des in Ungarisch geschriebenen Gedichtes zu zitieren, das der Dichter und Dramatiker und Arzt Dr. Ernö Sebesi aus Presov (1893-1942) kurz vor der Deportation schrieb, aus der er nicht mehr zurückkehrte. Das Gedicht hiess "Nem értem" — "Ich verstehe nicht"...:

"Bevor ein Kataklysma alles bedeckt / drängt aus mir ein Säufzer der Verzweiflung / Ängstlich, leise wie ein vereinsamtes Kind / frage ich, ohne einer Antwort zu harren: / Siehst DU all dem gleichgültig zu / dann verstehe ich es nicht / das Ganze verstehe ich nicht, mein HERR / DU der Allmächtige!"

Im Jahre 1943 hatte das jüdische Volk bereits Millionen seiner Söhne aus ganz Europa durch die Hand nazistischer Mörder eingebüsst. Zu dieser Zeit war es Israel Dov Weitz aus Bielitz mit drei Schicksalsgenossen gelungen, aus dem Krakauer KZ zu flüchten, dessen Kommandant in jüdischem Blut watete. Nach tagelangem Weg hatten sie die polnisch-slowakische Grenze passiert und wurden für kurze Zeit von noch in Bardejov lebenden Juden Pinkas Landerer versteckt. Weitz sagte später aus, dass ihn die Juden von Presov mit neuen Kleidern ausstaffierten und mit einem Taxi zur ungarischen Grenze weiterleiteten,

wo er von gut bezahlten Grenzgängern hinübergeschmuggelt wurde. Er flog dann auch aus Ungarn nach Rumänien und kam im Mai 1944 in Haifa an, um Erez Israel und der freien Welt Kunde über das furchtbare nazistische Blutbad zu geben. Auch der Vatikan wurde informiert, aber Papst Pius XII., dem es um gute Beziehungen zu dem den Kommunismus bekämpfenden Hitler ging, schwieg.

Viel später, im Januar 1964, fand Papst Paul VI. es angebracht, während seines Besuches in Israel Pius XII. für die Unterlassungen in Schutz zu nehmen. Der Staatspräsident Israels reagierte darauf mit den Worten des Propheten Micha 4,5: "Denn alle Völker werden dahingehen, ein jedes im Namen seines Gottes. Wir aber wollen immer und ewig im Namen des HERRN, unseres Gottes, unseren Weg gehen.

Dem Andenken aller jüdischen Seelen der Stadt Eperjes — Presov sei mit dieser Niederschrift ein Denkmal gesetzt. Gesegnet sei das Andenken all jener, die ihr Leben LEMAAN KIDUSH HASHEM, zur Heiligung SEINES Namens hinzugeben gezwungen wurden.

LITERATUR

Scheiber: Magyarországi zsidó felirátok, 1960.
Arany: Bártfa és Bártfa-fürdö, 1901.
Scheiber / Grünwald: Magyar-zsidó oklevéltár, V.
Lányi-Békefi: Szlovenszkói zsidó hitközségek története, 1933.
Austerlitz T.: A Sárosvármegyei zsidóság története, 1933.
Austerlitz: T.: Die letzte Folterprozedur, 1933.
Austerlitz W.: Leben von R. M. Austerlitz, 1928.
Bettelheim W.: Judaica, 1934—1937.
Reinitz: Orthodoxe jüdische Gemeinde in Presov, 1941.
Guttmann: Dokumente der Nazizeit, 1945.
Barkany E.: presövi zsidok története. (Im Manuskript).
Atlas.: Bardejov a Bardejov — Kupele, 1930.

Hanns Jäger-Sunstenau (Wien)

JÜDISCHE GELEHRTE AN DER UNIVERSITÄT WIEN

Als der jugendliche Herzog Rudolf IV. von Österreich, den die spätere vaterländische Geschichtsschreibung mit dem Beinamen "der Stifter" auszeichnete, im Jahr 1365 die Gründungsurkunde für die Universität Wien, nach Prag die zweite in den damaligen Ländern deutscher Zunge, unterzeichnete, konnte er nicht ahnen, welchen Aufschwung seine Alma mater innerhalb von sechs Jahrhunderten nehmen würde.

Bei dem Anteil von jüdischen Wissenschaftlern unter den bedeutenden Professoren der jubilierenden Universität, die seit etwa der Mitte des vorigen Jahrhunderts hier vorgetragen haben, ist es naheliegend und nach den schändlichen Jahren 1938-1945 sogar eine selbstverständliche Pflicht, ihrer besonders zu gedenken. Es handelt sich um eine schier endlose Reihe von Namen hervorragender Forscher, die wir im folgenden bis zum Jahr 1938 nur in Auswahl an uns vorüberziehen lassen können eingeleitet durch drei Männer aus den Jahrhunderten vor der Emanzipation. Um ihrem Drang nach wissenschaftlicher Erkenntnis ohne Hindernis auf akademischem Boden folgen zu können, haben viele von ihnen die Religion ihrer Väter verlassen. Vielen wurden hohe Ehrungen zuteil, Titel. Orden und bis zum Zusammenbruch der Monarchie öfters sogar der erbliche Adelstand. Aus den Annalen der Wiener Hohen Schule sind ihre klingenden Gelehrten-Namen nicht wegzudenken.

Den ersten beiden Juden des Wiener Professorenkollegiums begegnen wir im 16. Jahrhundert. Der Rabbinersohn aus Regensburg Anton Margaritha fand um 1530 als Universitätslehrer der hebräischen Sprache, deren Kenntnis ja für die Deutung der Bibel so wichtig war, Aufnahme in den Humanistenkreis um König Ferdinand I.; der 1560 von diesem nobilitierte Paul Weidner, mehrmals Rektor an der Universität, gab seine ärztliche Kunst an eine ganze Generation junger Medizinstudenten weiter. Der in Jerusalem von kurzem verstorbene Wiener Historiker Paul. J. Diamant hat Weidners Lebensgeschichte 1932 gründlich erforscht. Zweihundert Jahre später finden wir als leuchtenden Stern am Himmel der Männer der Aufklärung den 1763 an die Universität berufenen Josef von Sonnenfels, dem es gelang, bei der Kaiserin Maria Theresia die Abschaffung aller "peinlichen Befragungen" mit Anwendung von Folterwerkzeugen aus der österreichischen Strafrechtspflege durchzusetzen.

Im Vormärz wirkte in Wien der berühmte Tierarzt, Psychologe und spätere Theologe Johann Emanuel Veith, dessen Vorlesungen beim Publikum derartigen Anklang fanden, dass sie von der Tierarzneischule in die geräumige Universitätsaula verlegt werden mussten. Unter den Professoren des denkwürdigen Sturmjahrs 1848 befanden sich der ehemalige Militärarzt und Gründer des ersten Kinderspitals in Wien Ludwig Wilhelm von Mauthner und Franz Romeo Seligmann, Begründer der hiesigen Lehrkanzel für Medizingeschichte.

Der internationale gute Ruf der Wiener medizinischen Schule ist nicht zuletzt den im folgenden genannten Männern zu danken, deren erste Gruppe bald nach 1861 die Professur erlangte: Hermann von Zeissl, Dermatologe; Leopold von Dittel, Chirurg, Mitbegründer der Urologie als eigenes Lehrfach; Max Leidesdorf, Psychiater, in dessen Anstalt in Oberdöbling bei Wien der Dichter Lenau ein Asyl fand; Salomon Stricker, pathologischer Anatom; Adam Politzer als erster selbständiger Vertreter der Ohrenheilkunde; Heinrich von Bamberger, ein bedeutender Internist.

Der nächsten Generation gehörten an: Moritz Benedikt, Neurologe; die Dermatologen Moritz Kaposi und Isidor Neumann, dieser mit dem etwas seltsamen Adelsprädikat "von Heilwart"; Wilhelm Winternitz, erfolgreicher Verfechter der Wasserheilkuren; die Brüder Emil und Otto Zuckerkandl; Ernst Wertheim, Gynäkologe, aus der Familie des einflussreichen kaiserlichen Hoffaktors Simson Wertheimer (gest. 1724) und Enkel des Wiener Biedermeier-Arztes Zacharias Wertheim; die Augenärzte Julius Mauthner und Isidor Schnabel; schliesslich, alle bisher Genannten durch sein Bekanntwerden auf dem ganzen Erdkreis weit übertreffend, der Psychiater Sigmund Freud.

Ihnen rücken nach: Hans Horst Meyer, Pharmakologe, in seinem 86-jährigen Leben mit zehn Ehrendoktoraten ausgezeichnet; Hermann Schlesinger und Markus Hayek, Laryngologen; Alexander Fraenkel und Johann Schnitzler, Chirurgen; Julius Tandler, Anatom und Organisator des unübertrefflichen Fürsorgewesens der Gemeinde Wien ab 1921; der Kinderarzt Josef Breuer.

Aus der Zeit der Ersten Republik sind zu nennen: die Pharmakologen Otto Loewi, Nobelpreisträger, und Ernst Peter Pisk; Heinrich von Neumann, Laryngologe; Max Neuburger, Medizinhistoriker; Moritz Oppenheim, Dermatologe; Lothar von Frankl, Otto Kauders und Otto Marburg, Neurologen; Julius Zappert, Kinderarzt; Wolfgang Pauli, Nobelpreisträger, und Otto von Fürth, Vertreter der medizinischen Chemie. Der Überfall auf Österreich im März 1938 bedeutete für alle noch aktiven Professoren jüdischer Abstammung sowie für nicht weniger als 89 Privatdozenten, die sich in derselben Lage befanden, den sofortigen Ausschluss aus der medizinischen Fakultät.

Auch aus dem Professorenkollegium der juridischen Fakultät ragt manche jüdische Persönlichkeit hervor: Karl Samuel Grünhut für Handelsrecht, Karl und Anton Menger für Nationalökonomie und Zivilprozess, Salomon Mayer für Strafrecht, Josef Freiherr von Schey für Zivilrecht, dessen Schwager Josef Unger für Staatsrecht, ebenso Josef

Redlich, Sigmund und Emanuel Adler für österreichische Rechtsgeschichte und Privatrecht, Hans Kelsen, der Verfasser der heutigen österreichischen Bundesverfassung, für Staatsrecht, Leo Strisower für Privatrecht, Isidor Singer für Statistik, Oskar Pissk für Handelsrecht. Der zuletzt genannte musste 1938 die Universität verlassen wie auch der Rechtshistoriker Emil Goldmann, die Professoren Ludwig von Mises, Georg Petschek und Rudolf Pollak und neun jüdische Privatdozenten.

Auch unter den Juden im Lehrkörper der philosophischen Fakultät wusste sich mancher durch seine wissenschaftlichen Leistungen einen im In- und Ausland bekannten Namen zu schaffen: Karl Bernhard Brühl Zoologe; Eduard Sachau für semitische Sprachen; Max Büdinger, Historiker; Julius von Wiesner, Pflanzenphysiologe; Theodor Gomperz, klassischer Philologe; Adolf von Lieben, Chemiker; Moritz Thausing, Kunsthistoriker; David Heinrich von Müller für semitische Sprachen; Guido Adler, Musikhistoriker; Max H. Jellinek und Alexander von Weilen, Germanisten; Samuel Oppenheim, Astronom; Alfred Francis Pribram, Historiker; Heinrich Joseph, Zoologe; Stephan Meyer, Robert von Lieben, Felix Ehrenhaft, Hermann Mark und Karl Przibram, Physiker; des letzteren Bruder Hans Przibram, Zoologe; Wilhelm Figdor, Pflanzenphysiologe; Wilhelm Jerusalem und Heinrich Gomperz, Philosophen; Hans Tietze, Kunsthistoriker; Emil Abel, Jean Billiter, Jacques Pollak, Richard Pribram und Morik Kohn, Chemiker; Siegfried Mekler, Philologe.

Wer von den Vorstehenden 1938 noch nicht die Altersgrenze erreicht hatte, masste wie die jüdischen Kollegen von den anderen Fakultäten seine Lehrbefugnis sofort zurücklegen und dasselbe Schicksal teilten noch zahlreiche Professoren der philosophischen Fakultät: Der Völkerkundler Wilhelm Koppers, die Philologen Bernhard Geiger, Norbert Jokl und Josef Bick, die Mathematiker Karl Menger und Alfred Tauber, Archäologe Emanuel Löwy, der Kunsthistoriker Max Eisler, der Philosoph Viktor Kraft, der Völkerkundler Robert Freiherr von Heine-Geldern, die Psychologen Karl und Charlotte Bühler, der Astronom Walter Bernheimer und der Historiker Friedrich von Engel-Jánosi. Auch zwei Honorarprofessoren, dem Numismatiker August von Lehr und dem Physiker und Nobelpreisträger Erwin Schrödinger, sowie neun Privatdozenten wurde die Lehrbefugnis entzogen.

Dieses Ausscheiden von rund 200 Köpfen aus dem Spitzengremium des österreichischen Geisteslebens bedeutete einen ungeheuren Aderlass, den die hiesige Wissenschaft infolge der damit verbunden gewesenen abrupten Unterbrechung vieler Forschungstraditionen bis heute noch nicht ganz überwunden hat. Nur einzelne der 1938 Vertriebenen haben seit dem Wiedererstehen Österreichs nach und nach in ihre alte Universitätsstellung zurückgefunden und sich an der Ergänzung des Lehrkörpers verdienstvoll beteiligt. Heute sehen die letzten von ihnen dem abschliessenden Ehrenjahr entgegen. Unter den jüngeren Universitätslehrern stammen verhältnismässig wenige von jüdischen Eltern ab.

Zehntausende Studenten des letzten Jahrunderts, auch unter ihnen eine grosse Anzahl von Juden, verdanken dem Wiener Professorenkolle-

gium ihre gründliche Ausbildung. Wenn wir nur einige der bekanntesten Persönlichkeiten herausgreifen, soll gezeigt werden, dass das jüdische Element unter den Lehrern und Schülern der Universität Wien gleichwertig vertreten war: Felix Braun, Martin Buber, Georg Engländer genannt Peter Altenberg, Richard Flatter, Karl Emil Franzos, Egon Friedell, Fritz Grünbaum, Theodor Herzl, Emil Kuh, Gustav Mahler, Robert Neumann, Arthur Schnitzler, Robert Weil, Stefan Zweig.

Die Männer jüdischer Abstammung, deren Namen oben kurz angeführt werden konnten, waren bestimmt dankbar, gerade an der Universität Wien wirken zu dürfen. Ebenso schuldet ihnen diese, wie allen ihren bedeutenden Professoren ein ständiges dankbares Erinnern.

HUGO GOLD

Geschichte der Juden in der Bukowina I.

Grossoktavformat
180 *Textseiten* — 42 *Bildertafeln* — 239 Illustrationen
Ganzleinenband $ 20.— *Luxusausgabe* $ 35.—

Geschichte der Juden in der Bukowina II.

Grossoktavformat
232 *Textseiten* 51 *Bildertafeln* — 457 *Illustrationen*
Ganzleinenband $ 20.— *Luxusausgabe* $ 35.—

EINE PUBLIKATION DES VERLAGES
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

Prof. Dr. Israel Smotricz (Tel-Aviv)

DIE STELLUNG DER KPD ZWISCHEN BEIDEN WELTKRIEGEN ZUM NAZISMUS UND ZUR JUDENFRAGE

Die Kommunistische Partei Deutschlands zwischen den beiden Weltkriegen sah im Antisemitismus eine der wichtigsten Agitationswaffen des Nationalsozialismus. Daher stehe die deutsche Arbeiterklasse vor der Aufgabe, der faschistischen Demagogie diese Waffe aus der Hand zu nehmen. Die KPD betonte, dass der Nazismus sich des Rassen- und Judenhasses zur Verschleierung der Klassengegensätze und -kämpfe bediene, um so die Arbeiter zu verwirren und das verelendete Kleinbürgertum von den wirklichen Ursachen des Elends abzulenken, indem er die Juden als Hauptschuldige darstelle. Der Judenhass sei das Kampfmittel der Reaktion.

Handwerker und Kleinhändler stellen das Opfer der grossen Industrie und des Finanzkapitals im Allgemeinen dar. Da setze sogleich die reaktionäre Agitation ein gegen "raffendes Kapital" und gegen die jüdischen Kapitalisten, um die Augen der Handwerker und Kleinhändler zu verblenden, damit sie nicht sehen, dass es auch nichtjüdischer Kapital gebe, dessen Opfer sie hauptsächlich sind.

Auf dem Gebiete der freien Berufe war die reaktionäre Agitation noch leichter, denn da das untergehende Bürgertum keine Verwendung für seine intellektuellen Kräfte mehr hatte, konnte mit Leichtigkeit die antisemitische Propaganda über die "Überfüllung der Intelligenzberufe" und die "jüdische Konkurrenz" einsetzen.

Da die Angestellten ein wichtiges Reservoir der nationalsozialistischen Front bilden und manche von ihnen in jüdischen Handelshäusern oder Banken arbeiten, kann hier leicht die Kampffront von der Klasse auf die Rasse abgebogen werden, durch die Spaltung der Angestellten in Juden und Nichtjuden.

Ebenso leicht kann die Reaktion die Bauern verwirren. Wenn die Bauern das Opfer von Verschuldung, Zins- und Steuerdruck, Agrarpolitik im Interesse der Junker und Grossgrundbesitzer sind, so werden die Leiden der Bauern auf den "jüdischen Börsenwucher", auf die "Getreide- und Pferdejuden" abgelenkt. Wenn die Grossgrundbesitzer vor der Agrarrevolution der Bauern fürchten, so ist die Ablenkung auf das jüdische Kapital eine der festesten Stützen der Grossagrarier.

Ebenso kann die Wirtschaftskrise, welche der Jugend den Weg zu verschiedenen Berufen versperrt, als Schuld der Juden dargestellt werden.

Die KPD kenne kein Judentum schlechthin, sondern nur jüdische Ausbeuter und jüdische Ausgebeutete. Die Judenfrage in Deutschland sei keine nationale sondern eine soziale Frage; was die Juden an nationalen Merkmalen hätten, seien ausschliesslich sozial erworbene Merkmale, Folge der besonderen sozialen Vergangenheit der Juden. Da die soziale Schichtung der Juden eine anormale ist, ergeben sich in Krisenzeiten des Kapitalismus besondere Konflikte zwischen Juden und Nichtjuden und das nützt die nationalsozialistische Agitation aus, um die ganze Schuld an der Wirtschaftskrise vom Kapitalismus auf die Juden abzulenken, von der Klasse auf die Rasse, und noch nie ist der Begriff des "Sündenbocks" auf eine derartige Spitze getrieben worden wie bei den Nationalsozialisten. Damit wolle die Bourgeoisie sich retten und die proletarische Revolution verhindern. Jedenfalls sei die Judenhetze immer ein Zeichen schwerer sozialer Erschütterungen der Gesellschaft gewesen.

Die besondere soziale Rolle der Juden in der Vergangenheit führte dazu, dass sie in Deutschland der Industriearbeiterschaft und dem Bauerntum nicht angehörten. Da aber die frühere Funktion des Juden zur Gesamtfunktion der Gesellschaft geworden ist, sehen die nichtjüdischen Opfer des Kapitalismus im Juden die Ursache allen Elends. Man versteht nicht und will nicht verstehen, dass man es dem Juden früher unmöglich machte, Bauer oder Arbeiter zu werden, so dass er sich dem Handel und Geldverleih widmen musste.

In der reaktionären Ideologie Deutschlands hat auch der Antisemitismus eine Wandlung durchgemacht, er wurde vom religiösen Antisemitismus zum Rassenhass, die Taufe kann den Juden nicht mehr retten; wenn einer Jude ist, so ist er nach nazistischer Auffassung gleich jenem Huhn, das im Hühnerstall ist und dessen Schicksal schon von vornherein bestimmt ist, abgeschlachtet zu werden. Der Nazismus, oder die deutsche Reaktion fürchtete, dass die Opfer der kapitalistischen Wirtschaftskrise eines Tages die wahren Ursachen der Krise erkennen könnten und den Weg zur Arbeiterklasse finden würden und daher verlagerte er die Begründung dieses Elends weit ausserhalb der sozialen Sphäre, nämlich auf die Rasse, d. h. auf die jüdische Rasse.

Die Erklärung der KPD bringt zwei Zitate, das erste von August Bebel: "Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist keine speziell jüdische, sondern eine der bürgerlichen Gesellschaft eigentümliche Erwerbsform, die erst mit dem Untergang der bürgerlichen Gesellschaft endigt". Das zweite Zitat ist von Lenin: "Nicht die Juden sind die Feinde der Werktätigen, die Feinde der Arbeiter sind die Kapitalisten aller Länder. Unter den Juden gibt es Arbeiter, Werktätige, sie sind die Mehrheit, sie sind unsere Brüder, unsere Genossen im Kampf für den Sozialismus, weil sie vom Kapital unterdrückt werden."

Die anfangs zitierte Erklärung der KPD stellt ferner fest, dass die Kommunisten den Antisemitismus bekämpfen, weil er ein gefährliches Mittel der Reaktion sei, die Massen zu verwirren. Die Kommunisten bekämpfen den Faschismus ebenso wie die antisemitische Demagogie; sie kämpfen gegen die Pogromhetze.

Aber die Kommunisten kämpfen auch gegen den jüdischen Nationalismus, der im Zionismus seine ausgeprägteste Gestalt bekommen hat. Die Kommunisten kennen keine Nation ohne gemeinsame Sprache, Nationalcharakter und Territorium. Die Juden Deutschlands haben sich den verschiedenen Klassen des deutschen Volkes assimiliert und diese Assimilation der Juden liegt auf der Linie des sozialen Fortschritts. Die soziale Judenfrage sei aber nur durch die proletarische Revolution lösbar. Die Kommunisten bekämpfen den jüdischen Nationalismus als eine reaktionäre, dem englischen Imperialismus dienende Bewegung. Die Kommunisten begrüssen jede Assimilation, die der sozialen Entwicklung entspringt. Das was manchem deutschen Juden als nationale Frage erscheint, ist in Wirklichkeit ihre soziale Frage, die nur durch die proletarische Revolution zu lösen ist. Im sozialistischen Räte — Deutschland wird es keine "Judenfrage" mehr geben.

Dies ist in Kürze die Wiedergabe eines historischen Dokuments in Deutschland, das mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus erschienen ist.

FESTSCHRIFT JUBILEE VOLUME

ZUM 70. GEBURTSTAGE DES BEKANNTEN HISTORIKERS

Dr. N. M. Gelber s. A.

(Jerusalem)

In hebräischer, englischer und deutscher Sprache
Herausgegeben von HUGO GOLD

Redaktion: **Israel Klausner, Rafael Mahler, Dov Sadan**

Beiträge von: Moshe Atlas / Y. L. Bato / Alexander Bein / Nachman Blumenthal / Abraham Duker / Nathan Eck / Meir Färber / Hugo Gold / Philipp Grünwald / Israel Heilperin / Michael Hendl / Daniel Karpi / Josef Kermisch / Israel Klausner / Efraim Kupper / Rafael Mahler / Arie Menczer / Jakob Nataneli-Rotmann s.A. / Abraham Parness /Jeschajahu Siegfried Plaschkes / Immanuel Olsvanger s.A. / Jizchak Rafael / Dov Sadan / Schlomo Simonsohn — M. A. Tennenblatt / Israel Trunk / Abraham Weiss / Rahel Wischnitzer.

Leinenband / Reich illustriert / $ 10.—

EINE PUBLIKATION DES VERLAGES
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

Dr. Robert Dan (Budapest)

SAMUEL BETTLHEIM UND SEINE "JUDAICA" PRESSBURG 1934—1937

Samuel Bettelheim ist 1873 in Pressburg geboren. Die Bettelheims waren eine alte Pressburger Familie und zahlreiche Angehörige dieser Familie haben sich auf verschiedenen Gebieten ausgezeichnet. Samuel verbrachte seine jungen Jahre in seiner Geburtsstadt und in ihr genoss er auch seine Schulbildung. Im Jahre 1908 gründete er die Wochenschrift "Ungarische Jüdische Zeitung", die in Budapest erschienen war. Dann kehrte er wieder nach Pressburg zurück und redigierte die "Pressburger Jüdische Zeitung". Seine nächste redaktionelle Tätigkeit übte er in New York aus, wo er zwischen 1920 und 1922 den "Jewish Weekly Bulletin" herausgab. Wieder einmal kehrte er nach Pressburg zurück, doch nicht für lange. New York wurde für mehrere Jahre zu seiner Heimat. Aber die Anziehungskraft Pressburg war so stark, dass er 1928 wieder nach dorthin zurückgekehrt war, in der Absicht, für immer in seiner Geburtsstadt zu verbleiben.[1] Die Ereignisse von 1938/39 zwangen ihn aber wieder zur Wanderung. Diesmal zog er nach Budapest, wo er irgendwann im Jahre 1942 gestorben ist.

Von seiner frühesten Jugend an nahm er aktiven Anteil an dem jüdischen Leben von Pressburg, eigentlich am jüdischen Leben schlechthin, wo immer es auch war. Aber immer wieder kehrte er "heim". Seine Karriere als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens war überaus ungleichmässig und er hat die allgemeine Szene nur in überaus geringem Masse beeindruckt .Er liebte gute Gesellschaft, genoss intelligente Konversation. Er war ein brillanter und geistreicher Redner, ein stimmungsvoller Gesprächspartner, und vielleicht mehr als alles ein faszinierender Journalist.

Seiner fruchtbaren Feder entflossen massenhaft journalistische Eintagsfliegen, die vermutlich längst vergessen sind, einige mittelmässige Bücher und viele glänzende Feuilletons, keines von bleibendem Wert — mit einer einzigen Ausnahme. Was immer er über sein geliebtes Pressburg sprach, hat bleibenden Wert.[2] Alles, was von jüdischem Interesse war, interessierte ihn und er zeichnete es auch schnell auf. Vieles davon, was er schrieb, ist leider in den Zeitschriften begraben, die er redigierte und in solchen, in denen er mitwirkte. Das dürfte auch der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass er 1934 seine kleine Zeitschrift "Judaica" gegründet hatte.

*
* *

Der Titel der ersten Ausgabe (August/September 1934) sagte aus, was der Herausgeber und Redakteur mit diesem neuen Wagnis zu erreichen versuchte. "Judaica — Zeitschrift für Geschichte, Literatur, Kunst und Bibliographie" — und es muss gesagt werden, dass jedes dieser Themen einen fairen Anteil an dem Platz erhalten hat, welcher dem Redakteur zur Verfügung gestanden hatte. Es ist wohl angebracht darauf hinzuweisen, dass drei Viertel jeder Ausgabe den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung gewidmet waren. Viele Artikel waren dem Leben berühmter Rabbiner von Pressburg gewidmet, demjenigen des Rabbiner Moses Sofer u. a., genealogischen Studien, seltenen Drucken und Büchern, Studien über Heines Familie und deren Beziehungen zu Pressburg (Simon Michael u.a.). Archivalia und Gonscriptions-Listen wurden in den Spalten seiner Zeitschrift ebenfalls veröffentlicht. Wie dem auch sei. Artikel verschiedenster Interessensphären fanden ausnahmslos bei ihm Beachtung, wie z.B. eine Bibliographie der hebräischen Bücher, gedruckt von der Universitätsdruckerei von Ofen (Buda), die einen ernsten Beitrag zur ungarischen Bibliographie darstellt.[3] Bettelheim verstand es Beiträge einiger der bedeutendsten Wissenschaftler zu bekommen, z.B. Alexander Büchler, Dr. Paul J. Diamant, Dr. David Herzog, Dr. Max Schay und Dr. Leopold Moses, des gelehrten Archivars der Kultusgemeinde Wien, Rabbi Mayer Stein aus Tyrnau und anderer mehr.

Von besonderem Interesse sind auch die verschiedenen regelmässigen Features: "Nekrologe" und "Die Gegenwart" ebenso wie die "Familien-Chronik", die später in "Notizen" verwandelt wurde, — sie geben alle eifrig und mit grosser Ausdruckskraft alles wieder, was in Pressburg, oder Leuten aus Pressburg in der ganzen Welt geschah.

Es mag aufschlussreich für Bettelheims persönlichen Geschmack und seine Vorlieben sein, dass sogar in den bezahlten Anzeigen die Literatur einen dominierenden Anteil hatte.

*
* *

"Judaica" ist in Bratislava (deutsch: Pressburg, ungarisch: Pozsony) zwischen August 1934 und September 1937 erschienen. Es war Bettelheims Ziel, die Zeitschrift zu einer Monatsschrift zu verwandeln, — ein Ziel, das niemals erreicht werden konnte. Sie erschien stets in Doppelnummern, zumeist nur in unregelmässigen Abständen, was auf finanzielle Schwierigkeiten zurückzuführen sein dürfte. In 13 erschienenen Ausgaben geht die Nummerierung von 1 bis 26. Die ersten zwei Nummern erschienen 1934, fünf Nummern in 1935, drei in 1936 und weitere drei in 1937.

Es ist sehr schwer ein komplettes Set von "Judaica" zu finden und die nachfolgende detaillierte Aufstellung der erschienenen Ausgaben dürfte Bibliothekaren und Wissenschaftlern helfen:
No. 1/2 — 36 S.; No. 3/4 — 36 S.; No. 5/6 — 39 S.; 7/8 — 36 S.; 9/10 — 36 S.; 11/12 — 36 S.; 13/14 — 32 S.; 15/16 — 40 S.; 17/18 — 32 S.; 19/20 — 40 S.; 21/22 — S.; 23/24 — 44 S.; 25/26 — 40 S.

Die Umschläge waren nicht in die Seitenzahl mit inbegriffen.[4]

Die ersten sieben Ausgaben wurden in der Druckerei Carl Angermayer gedruckt, dem Nachfolger der alten Firma A. Alkalay & Sohn, während die späteren Ausgaben von der Slovanská Grafia — beides Bratislava — hergestellt wurden.

Der nachfolgende Anhang enhält:

79

1 — ein alphabetisches Verzeichnis aller Artikel, wie ihr Titel in den einzelnen Nummern lautet;
2 — Gedichte, in derselben Aufstellung
3 — alphabetisches Verzeichnis der Autoren
4 — Personenregister (einschliesslich der Nekrologe)
5 — Biographische Hinweise auf die Nummern im Artikel-Hauptindex
6 — Grabsteine — detto
7 — Dichter, Gedichte und Briefe — detto
8 — Sachregister

Anmerkungen

1. s. Gyulás Pál: Magyar Irók, Vol. III, (Budapest 1941) 138-238.
2. Über Pressburg s.: Dr. Hugo Gold: Die Juden und Judengemeinde Bratislava in Vergangenheit und Gegenwart (Sammelband), Brünn 1932, Samuel Weingarten: Bratislava — Band 7 "Arim Ve'imahot b'Jisrael", Jerusalem 1960.
3. Dan Robert: A Magyarországi Hebraica bibliografiái, OSZK Yearbook 1961/62, Budapest 1963 pp. 365-370.
4. Die Umschläge erschienen in Blau und Gelb. Andere Farbvariationen sind nicht zu verzeichnen.
5. Über die Pressburger Druckereien s. Kiryath Sepher vol. 31, No. 3 und ebenda vol. 33, No. 4.

Articles

— A —

1. Abrabanel und Pressburg? vol. IV. 1937. no. 21-22. p. 42.
2. Abraham Hirsch Lemberger der letzte Landespräsident des gesamten ungarischen Judenthums. Zu seinem 100. Todestage am 18. Juli 1934, vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 3-7.
3. Adolf Alkalay et Sohn. (Hebrew printers in Pressburg in the XIX. century) vol. II. 1935. pp. 36-37.
4. Adolf Salvendy. (1837-1913). vol. II. 1935. no. 13-14. p. 4.
5. Adolf Salvendy-Zentenárium. (Geb. 10. Jänner 1837 in Waag-Neustadt) vol. IV. 1937. no. 21-22. p. 19. (With portrait).
6. Die Ahnen. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 21-22. (With portrait) A. Kohn 1825-1903 and J. Fornheim 1841-1910.
7. Ahron Herlingen. (Hagada writter and illustrator from the XVIII, century) vol. I. 1934. no. 3-4. p. 27. (With photo of his Hagada from 1730).

8. Albert Cohn, der Erwecker Palästinas. vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 16-19. (With portrait of A. Chon.)
9. Anton Philipp Korn. Verlagsbuchhändler am Schlossgrund-Pressburg und Hauptmann der Kossuth-Armee. vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 8-17.
10. Ärzte des Ghettos. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 29.
11. Ärzte im Ghetto. vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 27-28.
12. Aufruf zur Auswanderung nach Amerika im Jahre 1848. (Siehe Artikel "Leopold Schick"' vol. LL. 1935. no. 11-12. pp. 3-5.
13. Aus der Geschichte der Juden in Waldeck. Jakob Wittgenstein, Landtagsabgeordneter von Waldek, geb. 1. April 1819. gest. 1. Juni 1890. vol. II. 1935. no. 5-6 pp. 4-8. (With portrait of J. Wittgenstein.)
14. Aus der Napoleon Zeit. vol. III. 1936. no. 19-20. p. 27.
15. Die Ära der Familie Heines in Pressburg. Neue Daten zur Heine-Forschung. vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 1-12. (With Heine's portrait and photo on Simon Michel's Beth Hamidras.)
16. Barmizva im Budapester Tempel. (An Emil Endrei und Genossen) (Poem) vol. III. 1936. no. 17-18. p. 22.
17. Baron Ignatz Kolisch. Zu seinem 100. Geburtstag 6. April 1937 zu Pressburg. vol. IV. 1937. no. 21-22. 13-16 pp. (With portrait of I.K.)
18. Berühmte jüdische Frauen aus unseren Landen. Henriette Szold, Rebekka Kohut, Bertha Pappenheim. vol. III. 1936. no. 15-16 pp. 1-6. (With portrait of H. Szold and B. Pappenheim.)
19. Der berühmteste Maimonides-Codex. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 33-34. (With photo from the codex.)
20. Biographien getaufter Juden. vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 17-19.
21. Die Bösinger Linie der Familie Wertheimer. Zum 70. Geburtstage S. Wertheimers. vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 18-21.
22. Brief Herzls an Samuel Bettelheim Pressburg. (1903. rec. 28.) vol. II. 1935. no. 9-10. p. 26.
23. Brief Max Nordaus aus dem spanischen Exil, an seinen Neffen den (späteren) Hauptmann Gabriel Süsfeld Budapest. 1915 März 21. vol. IV. 1937. no. 23-24. p. 5.

— C —

24. Chatam Sofer und Sulka Schlesinger. vol. III. 1936. no. 19-20. p. 27.
25. Chatam Sofer und Sulka Schlesinger. vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 27-28.
26. Coriolanus Jabotinsky. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 28.30.

— E —

27. der Ehrenpokal der Pressburger Gemeinde. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 21.
28. Eidesformel für Juden. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 25.
29. Die Ein — und Auswanderung von Juden nach Ungarn am Beginne des 19. Jahrhunderts. Von Herzog, D. (Graz). vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 12-15.
30. "Das Eintrittsbillett in die Europäische Kultur." vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 3-6.
31. Emanuel Pollak. Zu seinem 80-jährigen Geburtstag und 50-jährigen Berufsjubiläum. vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 30-32.
32. Der Erfolg der "Judaica". vol. I. 1934. no. 3-4. p. 31.
33. Ernennungs-Dekret des Schutzherrn Graf Leopold Pállfy. (1818) vol. II. 1935. no. 7-8. p. 16.
34. Das erste Dokument modernen Schulwesens. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 13-14.
35. Der I. Kongress im autonom-jüdischen Territorium Biro-Bidschan. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 37.
36. Der I. Weltkongress der Misrachi in Bratislava, 21-23 August 1904. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 15-19.

— F —

37. Die Familie des "Semen Rokeach". vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 16-17.
38. Die Familie Kutlik. von S. B. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 10-11.
39. Friedensvertrag der Staat Tyrnau mit dem Kais. Hoffaktor Simon Michel. Pressburg 1717. vol. IV. 1937. no. 23-24.
40. Für die Pressburger Opfer der Überschwemmung im Jahre 1809. (Fragment einer Spenderliste) vol. II. 1935. no. 7-8. p. 28.
41. Fürsten-Empfang in Ghetto-Zeiten. Part I. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 16-20. Part II. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 28-33.

— G —

42. Ein gedruckter Schnorrbrief. Von Krauss, Samuel. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 20-22.
43. Grabsteindichtung in Bratislava, vol. II. 1935. no. 9-10. p. 24. (Hebrew poem and it's german translation.)
44. Der Grabstein des Chatam Sofer. vol. III. 1936. no. 17-18. p. 28.
45. Grabstein des Urgrossonkels Heines Abrahám Pressburger. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 3. (Hebrew text.)
46. Grabsteine der beiden Judenrichter Marcus und Micheleser Pressburger... vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 2. (Hebrew text.)
47. Die grosse Überschwemmung in Pressburg anno 1800. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 29.
48. Grossfinanziers und Hoflieferanten des Pressburger Ghettos des

18. Jahrhunderts. Von Max Schay, New-York. vol. I. no. 1-2. pp. 7-13. (With S. Oppenheimer's portrait and photo of Simon Michel's grave.)

49. Hebräische Dichter und Gelehrte der Slowakei. vol. II. 1935 no. 9-10. pp. 16-18. (Portrait of Max Gruber and his grave.)
50. Hebräische Dichter und Gelehrte der Slowakei. vol. II. 1935. no. 13-14. pp. 19-21.
51. Hebräische Editionen der Universitätsdruckerei in Buda (Ofen) vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 10-13.
52. Hebräische und Deutsche Elegie. Buda. 1838. vol. 1934. no. 1-2. pp. 24-25.
53. Heine, Börne, Saphir zum 100. Todestag. Börnes am 12. Febr. 1837. Weitere Daten zur Heine Forschung. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 20-22.
54. Heinrich Isak und Salomon Rossi. vol. II. 1435. no. 9-10. pp. 13-15.
55. Das Historische Memorandum der vom jüdischen Landeskongresse in Pressburg gewählten Kommission an den ungarischen Reichstag zu Pressburg. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 7-11.
56. Hofrat Samuel Stern. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 37.
57. Der 100. Todestag des Rabbi Eleasar Löw, genannt Semen Rokeach.
vol. III. 1936. no. 19-20. p. 24. (With portrait of E. Löw.)

— I —

58. Ignatz Reich. Der Plutarch des ungarischen Judentums. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 1-5.
59. Ignatz Wilhelm Bak, der erste Seelsorger der Pressburger neologen Gemeinde. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 1-5.
60. Illuminierte Handschriften in Pressburg. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 36.
61. Isak Löwy, der Gründer der Stadt Ujpest. Zum 100-jährigen Bestande Ujpest's im Jahre 1935. vol. 1934. no. 3-4. pp. 6-8.

— J —

62. Joachim Fornheim (1841-1910). vol. II. 1935. no. 9-10. p. 21.
63. Jomkippur-Urlaub der Napoleon'schen Soldaten. Nach dem Mitteilungen des Herrn Josef Wottitz. vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 13-16.
64. "Judaica". vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 1-2.
65. Judaica-Abteilung an der Universitätsbibliothek. vol. I. 1934. no. 1-2. p. 28.
67. Die Judengemeinde von Sulzbach. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 9-10.
68. Der Judenpräfekt. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 1-5. (With portrait of Jacobus Mendel.)
69. Die Judenschaft in Trentschiner Comitate im Jahre 1787. Vol Soma Gálosi. vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 14-16.

70. Jüdisch-böhmische Kunst. vol. II. 1935. no. 7-8. p. 25. (With photo of Meschullam Simel von Polin's Hagada Ms.)
71. Jüdische Ärzte. vol. III. 1936. p. 23.
72. Jüdische Ärzte als geistige Führer. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 14-15.
73. Jüdische Heimatwinkel in Österreich. Das Ghetto von Bockfliess. Die "Schräpler von Gross-Schweinbart. "Franzosengräber" und jüdischer Denkmalschutz. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 22-24.
74. Die jüdische Presse der Slowakei. vol. I. 1934. no. 1-2. p. 29.
75. Jüdische Volkslieder aus der Slowakei. Der Blinde. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 32.
76. Jüdisches Schickel und jüdische Geschichte. von Sole, W. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 17-18.

— K —

77. Das "kleine Geschenk" der Pester Juden für den Palatin. vol. IV. 1937. no. 2-22. p. 43.
78. Korrespondenz des Chatam Sofer. vol. III. 1936. no. 19-20. p. 27.
79. Kosten der Installationsfeier für Graf Josef Pállfy. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 7.
80. Kriegsanleihe der Pressburger Gemeinde. vol. II. 1935. no. 15-16. p. 28.

— L —

81. Lazar Horowitz. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 9-15.
82. Leopold Schick, geb. in Pressburg 1816, gest. dasbst. 29. Dec. 1882. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 1-3. (With portrait of L.S.)
83. Lichtenthal Peter. (Komponist, Musikschriftsteller, Arzt, Linguist) vol. I. 1934. no. 3-4. p. 27. (Born 1780.)
84. Liste der Pressburger Schutzjuden. Anno 1744. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 20-22.

— M —

85. Maimonides. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 1-3.
86. Maimonides in Pressburg. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 26-27.
87. Maimonides-Literatur in Pressburg. vol. II. 1935. no. 7-8. p. 24.
88. Maria Theresia annulliert der Vertrag Simon Michels mit der Stadt Tyrnau. vol. 1937. no. 25-26. p. 29.
89. Die Martini Gänse. Von Schay, Max. vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 21-22.
90. Max Emanuel Stern, Hebräischer und deutscher Dichter. Geb. Pressburg 9. Nov. 1811. Gest. Wien 9. Febr. 1873. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 5-8. (2nd part) : vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 6-9.
91. Memorien und Tagebücher, vol. II. 1935. no. 9-10. p. 20.
92. Die Millionenerbschaft in der Pressburger Judengasse. Von Dia-

mant, P. J. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 20-26.
93. Mordechaj Benét-Pressburger Raw. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 11-12.
94. Moses ben Aaron. vol. III. 1936. no. 19-20. p. 27.

— N —

95. Neue Beiträge Heine-Forschung. Der Originalvertrag der Stadt Tyrnau mit Simon Michel. vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 6-9.
96. Neue Daten zur Pressburger Heine-Forschung. Wappensiegel und Unterschrift des Simon Michel. vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 1-2.

— O —

97. Oberrabbiner A. L. Lipschitz. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 8-10.
98. Oberarzt Samuel Weiss 1839-1886. vol. I. 1934. no. 3-4. p. 26. (With portrait of S.W.)
99. Otto Warburg. vol. I. 1934. no. 1-2. p. 26.

— P —

100. Palästina-Pioniere aus der Pressburger Schule R. Josef Natonek. vol. II. 1935. no. 13-14. pp. 1-3. (With portrait of J.N.)
101. Palästinavorkämpfer in Alt-Pressburg. vol. II. 1935. no. 15-16. p. 17.
102. Die Pressburger Gemeindewahlen. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 35-36.
103. Ein Pressburger hebräischer Buchdrucker in Deutschland. (Zvi Hirsch Spitz) vol. I. 1934. no. 5-6. pp. 22-23.
104. Pressburger hebr. Dichtkunst. (A. H. Ehrenteil) vol. IV. 1937. no. 23-24. p. 29.
105. Die Pressburger Judengemeinde zur Zeit des Napoleon'schen Okkupation. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 19-22.
106. Pressburger jüdische Patriziersfrau um 1800. vol. IV. 1937. no. 21-22. p. 2.
107. Die Pressburger Napoleon-Legende. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 23-25.
108. Prinz Eugen, der edle Ritter... Zur 150. Jahrfeier der Wiedereroberung Buda's (Ofen). vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 20-21.
109. Das Psalm-Buch der Frau Sara Malka Leidersdorf. (Ein verkanntes Pressburger Kunstwerk) vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 13-15.
110. Das Purimspiel. Anno 1758. Anno 1895. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 23-26.

— Q —

111. Die Quittung des R. Note Zans. vol. IV. 1937. no..21-22. pp 25-26.
112. Rabbi Akiba Josef Schlesinger und Rabbi Moses Weiss. (Hanescher) vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 25.

113. Rabbi Eleazar Löw 1758-1837. (Saaré Thora) vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 3-8.
114. Rabbi Mordechai Rofe, der Pressburger Maimonides. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 26-27.
115. Rabbi Samuel Deutschländer. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 11-13.
116. Rabbinerinstallation. vol. I. 1934. no. 1-2. p. 30.
117. Der rätselhafte Partezettel, über den Tod des Chatam Sofer. vol. II. 1935. no. 9-10. j. 22.
118. Die reorganisierte jüdische Mädchenschule anno 1839. vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 31-32.

— S —

119. Saphir als Synagogendichter. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 16-1. (With portrait of Saphir.)
120. Schulz und Pollak. vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 29-32.
121. Slowakisch-jüdische Dokumente. (1804) vol. IV. 1937. no. 23-24. p. 24.
122. Ein slowakischer Haggada-Illustrator. Von Kisch, Guido. vol III. 1936. no. 19-20. pp. 7-9.
123 Staatssekretär E. Hornu als Hebräer. vol. IV. 1937. no. 23-24. p. 16.

— T —

124. T. Sv. Martin von hundert Jahren. An die Ehrwürdigste Israeliten Gemeinde zu Pressburg. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 19-20.
125. Tagebuch des Herrn Max Kestler. Geb. 1812, gest. 1889. I. theil: vol. II. 1935. no. 13-14. jj. 6-18: II. theil: vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 22-26.: III. theil: vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 20-24. IV. theil: vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 22-25.
126. Das Thillim-Buch der Schönleh Wertheimer. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 12-13.
127. Tschechisch-hebräischer Vers v. Jahre 1935. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 22-24.

— U —

128. Um eine Adelskrone. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 10-14.
129. Unbekannte Briefe und Dichtungen Nordaus. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. II. theil: vol. II. 1935. no. 11-12.

— V —

130. Verklungene Synagogen-Melodien. vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 6-9. pp. 6-9.
131. Ein Vers Baruch Schönfelds. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 29. (The poem by Hebrew.)

132. Verschwägerung der Familie Brüll mit dem Pressburger Stammhause Heines. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 4.6.
133. Ein 400 Jahre alter Selichot-Zettel. (Von Lamm, Louis). vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 14-15.
134. Viktor Stein. Präsident des "Jesurun" Gemeinde Verbandes. vol. I. 1934. no. 3-4. p. 28. (With portrait of V.S.)

— W —

135. Die Wahlen zum 1868ger Kongress. vol. I. 1934. no. 3-4. p. 20.
126. Wer war Frau Rojsa. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 26-27.
137. Wer war Moritz Kornfeld. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 37-42. II. theil: vol. IV. 1937. no. 23-24 pp. 25-27.
138. Wie alt ist die Schlossgrund-Gemeinde. vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 26-28.
139. Weitere Daten zur Heine-Forschung. Das Judentum Heines. vol. III. 1936. no. 19.20. pp. 1-4.

— Z —

140. Zu Abraham Hirsch Lemberger. vol. III. 1936. no. 17-18. p. 23. (see vol. I. no. 1-2.)
141. Zu Juda Melamed. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 27-28.
142. Zu Lazar Horowitz. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 27-28.
143. Zu "Leopold Schick". vol. II. 1935. no. 15-16. p. 32. (see vol. II. no. 11-12.)
144. Zu Martini von Schay. vol. III. 1936. no. 17-18. p. 23.
145. Zur Napoleonlegende. vol. II. 1935. no. 15-16. p. 28.
146. Zu Pauline Herzls Tod. vol. II. 1935. no. 13-14. pp. 23-24.
147. Zu Suzanne Sulka Schlesinger. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 28-29.
148. Zum Pressburger Stammbaume Heinrich Heines. Von Büchler, A. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 6-7.
149. Zur 500 jährigen Geburtsfeier des Don Isak Abrabanel. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 9-12.
150. Zur Genesis des "Zsidó Szemle". vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 26-28.
151. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Slowakei. Aus der Vergangenheit der Trenciner Judengemeinde. (Von Stein, Mayer). vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 11-13.
152. Zur Herzl- und Nordau Forschung. Historische Andachtsstätten in Budapest. vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 1-4.
153. Zur Herzl-Forschung. Herzls Grosseltern. (mütterlicherseits) vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 33-34.
154. Zur Pressburger Napoleon-Legende. vol. II. 1935. no. 13-14. pp. 24-25.
155. Zur Unterstützung der durch einen unerhörten Krawall an den Bettelstab gebrachten zahlreichen Israeliten von Neustadt. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 25-26.

156. Zwei Freihäuser im einstigen Pressburger Ghetto. (Von Csákos Joszef). vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 23-25.
157. Zwei verschollene Dichtungen Gabriel Süsfelds. vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 19-22. (With Hebrew txt of Süsfelds poems.)

P o e m s

Somlyó Zoltán: Sechsunddreissig Jahre.. Aus dem Ungarischen übersetzt von S. B. vol. II. 1935. no. 9-10. p. 23.

אברהם שמואל הלוי בית הלחמי : על נהרות גלות
vol. III. 1936. no. 19-20. p. 34.

אברהם שמואל הלוי בית הלחמי : תקון חצות סילווענסטר
vol. IV. 1937. no. 21-22. p. 46.

קינה על גזירת סירנו
vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 10-11.

I N D E X E S

A u t o r s

Bing, Félix. 54
Büchler, A. 148
Csákos, Josef H. 156
Diamant, Paul J. 92
Gálosi Soma. 69
Herzog, D. 29
Kisch, Guido. 122
Kraus, Sámuel. 42
Lamm. Louis. 126, 133
Moses, L. 73
Ruhig, Theodor. 63
Schay, Max. 48, 89
Singer, Leo. 113
Sole, W. 76
Stein, Mayer. 151

P e r s o n a g e s
(Contains nekrologs)

Abrabanel, Don Isak 1, 149
Abrahamsohn, Oberrabbiner Dr. Hermann. vol. IV. no. 25-26. p. 36.
Alkalay, Adolf 3
Bak, Dr. Ignatz Wilhelm 59.
Bauer, Ladislaus vol. II. no. 13-14. p. 31.
Beilis, Mendel vol. I. no. 1-2. p. 32.
Benét, Rabbi Mordechaj 93.

Bernstein, Herman vol. II. no. 11-12. p. 23.
Bettelheim, Frau Fanny vol. II. no. 5-6. p. 39.
Bettelheim, Major Henry vol. II. no. 7-8. p. 35.
Bettelheim, Samuel 22.
Bialik, Chajim Nachman vol. I. no. 1-2. p. 32.
Bloch, Moritz dr vol. I. no. 3-4. p. 32.
Börne 53.
Chatam Sofer 24, 25, 44, 78, 117.
Cohn, Albert 8.
Deutsch, Rssa vol. I. 1-2. p. 33.
Deutschländer, Dr. Leo Samuel vol. II. no. 11-12. p. 35.
Deutschländer, Rabbi Samuel 115.
Diamant, Samuel vol. III. no. 19-20. p. 38.
Eisler, Julius vol. II. no. 13-14 p. 31.
Fischer, Lazar vol. II. no. 7-8. p. 35.
Fischer, Wilhelm vol. II. no. 5-6. p. 39.
Fornheim, Joachim 62.
Frankl, Rabbi Abraham vol. III. no. 19-20. pp. 35-38.
Gábor, Oberregierungsrat Dr. Julius vol. II. no. 15-16. pp. 37-38.
Glücksthal, Dr. Samuel vol. IV. no. 25-26. p. 38.
Hartstein, Cr. L. vol. IV. no. 25-26. p. 38.
Heine 53, 148.
Herlinger, Ahron 7
Herzl, Pauline 146.
Herzog, Ignatz vol. I. no. 1-2. p. 33.
Hirsch, Abraham 2.
Horn, E. 123.
Horowitz, Lazar 81, 142.
Isak, Herrich 54.
Jabotinsky, Koriolanus 26.
Jellinek, Prof. Josef vol. III. no. 19-20. p. 38.
Kestler, Max 125.
Knopf, Frau Isidor vol. I. no. 3-4. p. 32.
Kohn, Wilhelm vol. IV. no. 21-22. pp. 47-48.
Kolisch, Baron Ignatz 17: vol. II. no. 7-8. p. 36.
Kolomann, Dezsö vol. III. no. 19-20. p. 38.
Korn, Anton Philipp 9.
Kornfeld, Moritz 137.
Kremeneczky, John vol. I. no. 3-4. p. 32.
Kuk, Rabbi Abraham Isaak hakohen vol. II. no. 11-12. p. 35.
Kunstadt, Adolf (Abraham) vol. II. no. 5-6. p. 39.
Kunstadt, Meir vol. II. no. 9-10. p. 34.
Kutlik, Cyrill 38.
Leidersdorf, Frau Sara Malka 109.
Leitersdorfer, Dr Moritz vol. II. no. 9-10. p. 34.
Lemberger, Abraham Hirsch 140.
Lipschitz, Oberrabbiner A.L. 97.
Levin Schmarja Dr. vol. II. no. 9-10. pp. 33-34.

Lichtenthal, Peter 83.
Löw, Rabbi Eleazar 57, 113.
Löwy, Isak 61.
Magyar-Mannheimer, Gustav vol. IV. no. 21-22. p. 47.
Maimonides, 85, 86, 87.
Melamed, Juda 141.
Martin, T. Sw. 124.
Michel, Simon 39, 88, 94, 95, 96.
Munkácsi, Bernát vol. IV. no. 25-26. p. 38.
Natonek, Rabbi Josef 100.
Nordau, Max 23, 129.
Pállfy, Graf Josef 79.
Pállfy, Graf Leopold 33.
Pewny, Dr. Josef 63.
Pollak, Emanuel 31.
Pollak, Mano vol. IV. no. 23-24. p. 40.
Pressburger, Markus 46.
Prinz Eugen 108.
Rappaport, Dr. Benjamin vol. I. no. 3-4. p. 32.
Reich, Ignatz 58.
Reinhard, Heinrich vol. II. no. 7-8. p. 36.
Rofe, Rabbi Mordechai 114.
Rosenbaum, Max vol. IV. no. 23-24. pp. 36-38.
Rosenbaum, Frau Rosa vol. IV. no. 21-22. p. 47.
Rossi, Salamon 54.
Roth, Dr. Hugo vol. IV. no. 23-24. p. 40.
Rothschild, Baron Edmund vol. I. no. 3-4. p. 31.
Sahy, J. vol. I. no. 3-4. p. 32.
Salvendy, Dr. Adolf 4, 5.
Saphir 53, 119.
Schay, von Martin 144.
Schick, Leopold 82, 143.
Schlesinger, Rabbi Akiba Josef 112.
Schlesinger, Bernhard vol. IV. no. 25-26. p. 35.
Schlesinger, Samuel Oberrabbiner vol. IV. no. 25-26. p. 37.
Schlesinger, Sulka 24, 25, 147.
Schönfeld, Dr. Josef vol. II. no. 9-10. p. 34.
Schreiber, Rabbi David vol. IV. no. 23-24. p. 39.
Schreiber, Rabbi Ignatz vol. IV. no. 23-24. p. 39.
Schulpe, Georg vol. II. no. 5-6. pp. 38-39.
Semen Rokeach 37, 57.
Somlyo, Zoltán vol. IV. no. 21-22. p. 48.
Spira, Grossrabbiner Ch. L. vol. IV. no. 23-24. p. 36.
Stein, Dr. Viktor 134.
Stern, Hofrat Samuel 56.
Stern, Max Emanuel 90.
Süsfelds, Gabriel 157.
Wachstein, Bernhard vol. II. no. 5-6. p. 38.

Warburg, Felix vol. II. no. 25-26. p. 35.
Warburg, Otto vol. I. no. 1-2. p. 26.
Weiss, Rabbi Moses 112.
Weiss, Dr. Samuel 98.
Wertheimer, Rabbi Salamon Aron vol. II. no. 13-14. p. 31.
Wertheimer, Soma 21.
Wertheimer, Schönleh 126.
Wittgenstein, Jakob 13.
Wottitz, Josef vol. I. no. 1-2, pp. 13-16.
Zaus, Rabbi Note 111.

Biographies

1, 3, 4, 5, 9, 17, 20, 24, 25, 31, 37, 38, 39, 56, 57, 58, 61, 62, 63, 78, 81, 82, 83, 85, 93, 97, 98, 112, 113, 114, 115, 124, 128, 136, 137, 140, 142, 143, 146, 147, 140, 141.

Tombsstones
43, 44, 45, 46.

Poets, Poems and Letters
22, 23, 49, 50, 52, 75, 90, 104, 119, 127, 129, 157.

Subjects Index
Auswanderung 12, 29.
Ärzte 71, 72.
Buchdrucker, Pressburger 103.
Familie Wertheimer 21.
Ghetto, Ärzte 10, 11.
Ghetto-Zeiten 41.
Hagada 7, 122.
Handschriften in Pressburg 60.
Heine, Familie 15.
Heine — Forschung 53, 95, 96, 139, 148.
Herzl — Forschung 153.
Herzl und Nordau — Forschung 152.
Judaica, Erfolg 32.
Juden, Eidesformel 28.
Jüdische Dokumente, Slowakisch 121.
Jüdische Frauen 18.
Jüdische Geschichte, Slowakei 151, 76.
Jüdische Heimatwinkel 73.
Jüdische Landeskongresse 55.
Jüdische Mädchenschule 118.
Jüdisches Territorium 35.
Kongress, 1868, 135.
Kunst, Jüdisch-Bömische 70.
Maimonides — Codex 19, 86, 87.

Misrachi, Weltkongress 36.
Napoleon — Legende, Pressburger 107, 145, 154.
Napoleonschen Okkupation, Pressburger 105.
Napoleonschen Soldaten, Jomkippur 63.
Neustadt, Israeliten 155.
Pressburg Jewish History 27, 40, 47, 48, 59, 80, 102, 92, 106, 132, 156.
Presse, Jüdische 74.
Psalm-Buch 109.
Purim 110.
Saarbrücken, Juden 66.
Schlossgrund — Gemeinde 138.
Schnorrbrief 42.
Schulwesens, modernen 34.
Schutzjuden, Pressburger 84.
Selichot — Zettel 133.
Sulzbach, Judengemeinde 67.
Synagogen — Melodien 130.
Trenschiner, Judenschaft 69.
Trnava, Rabbinerinstallation 116.
Thillim — Buch 126.
Ungarischen Judentums 2.
Universitätsdruckerei, Hebräische 51.
Vertrag, Simon Michels 88.
Waldeck, Geschichte der Juden 13.
Zsidó Szemle 150.

Dr. Leo Brod (Prag)

EIN VERGESSENER DICHTER: ERNST FEIGL

Max Brod schreibt in seinem neuesten Buch "Der Prager Kreis", in dem er mich (mit meinen 60 Jahren) gewissermassen als Ausläufer des Prager Kreises zur "jüngeren" literarischen Generation heute in Prag anführt (S. 47), auf beiden letzten Seiten über seinen ehemaligen Redaktionskollegen im "Prager Tagblatt": Er schrieb sehr ergreifende Gerichtssaalberichte. Häufig nahm er die Partei des Angeklagten, immer die der Menschlichkeit, des bedrückenden Milieus, das die Armen schuldig werden lässt. Die Berichte waren berühmt, stellten eine besondere Ehre für das Blatt und seine Chefredakteure dar, die diesen nicht-rasenden Reporter gegen alle Angriffe hielten. Doch Ernst Feigl hätte ebenso und mehr noch durch seine Lyrik berühmt sein sollen, die von Kafka geliebt und empfohlen wurde und die mit ihrem Autor auf der Strecke geblieben ist."

Nun diese letzt-zitierten Annahmen sind nicht richtig. Ernst Feigl, ein Altersgenosse Franz Kafkas, hat die Naziverfolgung dank seiner standhaften Frau Auguste, die aus einer deutschen Familie in Smichov stammte, überlebt, war infolge eines Augenleidens halb-blind und starb einige Jahre nach der Befreiung. Max Brod hat seine Gestalt als Vorbild für eine Hauptfigur seines Romans "Rebellische Herzen" aus der Redaktionsstube in der Prager Herrengasse benützt, weil sich Ernst Feigl, dessen Gerichtsberichte immer -ei- gezeichnet waren, namentlich mit der Fürsorge für Sträflinge nach Strafverbüssung aktiv beschäftigt hat. Ernst Feigl war Obmann des Prager deutschen Dilettanten-Vereins und hat viele Feuilletons unter dem Pseudonym YBBS beschrieben. Sein Werk ist erhalten! Die Witwe hat es mir — Drucke und Manuskripte — einige Wochen vor ihrem Tode übergeben, weil ich ihrer Aussage nach bei seiner Einäscherung eine so schöne Abschiedsrede hielt.

Von seinem Werke habe ich nur Auszüge aus seinem dramatischen Gedicht "Don Juan" in der von Oskar Wiener herausgebenen Anthologie "Deutsche Dichter aus Prag" 1919 gefunden, das in meinem Besitz befindliche vollkommene Werk ist als Manuskript gedruckt worden. Weiter finde ich unter dem Titel "Fremde — vier Kammerspiele", die als Einakter laut Theaterzettel am 11. März 1918 (?) unter Spielleitung G. W. Pabst zum Erstenmale in Prager Landestheater gespielt wurden, während Feigls Don Juan im Mozarteum mit Herrn Gellner vorgelesen wurde, wobei Berthold Viertel in einer sehr langen Kritik bemerkt, dass dies mit gellender Stimme stattfand.

Gedichte von Ernst Feigl sind öfters in Prager Blättern erschienen. Eines heisst *Wir altern:*

Wir altern... Lass uns nicht den Tag versäumen,
Wir wollen atemseelig uns beschliessen
Und aufgehn in dem Sagenkreis von Träumen
Eh unsre Wege sich ins Dunkle giessen.

O Weltverweilen, so wie Weine schäumen,
Die jähen Rausch in unsere Sinne schiessen,
Uns hilflos lassen in ertanen Räumen,
Den Spott im Blick, weil wir getäuscht geniessen:

So strömen auch die Tage in uns ein
Derweil die Sinne sich zum Feste rüsten,
Wir greifen zu, wir trinken von dem Wein.

Und halten Leben warm an unsren Brüsten
und wenn der Rausch zum herben Wahrblick wird,
Wir wurden alt und wurden irr geführt!

Dieses Sonnett möge als Beispiel dienen.

Ernst Feigl hatte wie E. E. Kisch drei Brüder. Auch bei Feigls herrschte das Matriarchat der Mutter und er hat in einem Interview mit der Mutter deren Jugendeindrücke aus dem noch damals existierenden abgeschlossenen Prager Ghetto festgehalten. Ein Bruder Friedrich ist als geschätzter Maler heute noch in England tätig, ein anderer war Kunstsachverständiger und Galeriebesitzer in Prag und dann New York. Von seinem dritten Bruder pflegte er lächelnd zu sagen: "Der war normal Bankbeamter!"

SOEBEN ERSCHIENEN

DR. E. J. GÖRLICH (Wien)

RUTH **Die Geschichte eines jüdischen Mädchens**

Kartonniert **$ 5.—**

Edition "OLAMENU" Tel Aviv, P.O.B. 3002 (Israel)

Dr. Ernst Joseph Görlich (Wien)

ERINNERUNG

Ich kann mich noch deutlich an sie erinnern, die Familie des Rechtsanwaltes *Dr. Eckstein,* die in der Wiener Cottage, dem vornehmen Villenviertel der österreichischen Hauptstadt, lebte. Der Vater, der seinerzeit "sub auspiciis imperatoris" das Doktorat gemacht hatte — jeder Altösterreicher weiss, was das zu bedeuten hat. Man musste *sämtliche* Universitätsprüfungen mit Auszeichnung bestanden haben. Frau Dr. Eckstein und die beiden Töchter Anny und Kitty. Es war eine alte eingesessene Wiener jüdische Familie. Sie unterschied sich eigentlich in gar nichts von den übrigen Wienern. Weder im Aussehen, noch in ihrer Redeweise noch in ihrem Gehaben.

Die Ecksteins waren wohlhabend. Reich möchte ich eigentlich nicht sagen. Denn sie besassen ihre schöne Villa und lebten vom Einkommen des Vaters, das dieser aus seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt bezog. Aber sie konnten sich einen gut bürgerlichen Haushalt leisten — Dienstpersonal und für die beiden Töchter, von denen die jüngere Anny ungefähr in meinem Alter war, hatten sie sogar eine englische Gouvernante — eigentlich war sie eine Irin — engagiert. Wie grosszügig sie waren, zeigt sich darin, dass Dr. Eckstein bei Beginn des Ersten Weltkrieges alle Hebel in Bewegung setzte, dass die Gouvernante seiner Töchter nicht als "feindliche Ausländerin" interniert wurde. Sie blieb in der Familie und niemals habe ich gehört oder gesehen, dass das gute Einvernehmen zwischen ihnen gestört worden wäre. Auch sonst gab die Familie Dr. Eckstein ein Beispiel von echtem Humanismus und Menschenfreundlichkeit. Kein böses Wort über irgendeinen Menschen — höchstens Bedauern. Kein böses Wort über irgendeinen Menschen — eine Konfession oder sonst eine soziologische Gruppe.

Ich kam mit der Familie während des Ersten Weltkrieges in Berührung. Meine Tante war damals als Hausschneiderin beschäftigt. Sie hat mir oft erzählt, dass sie in den Häusern ein entschieden verschiedenes Verhalten gegenüber ihrer Person hatte bemerken können. Sie ging viel in jüdische Haushalte, aber auch in sogenannte "arische". In den letzteren musste sie — sie wurde pro Tag bezahlt — oft bis tief in die Nacht hinein Überstunden machen und nähen, damit man sie nicht noch einen Tag beschäftigen und dann vielleicht bezahlen müsse. Bei den Ecksteins — und wie mir meine Tante immer wieder versicherte, bei ihren anderen jüdischen Kundschaften war es genau so — kam die Frau des Hauses um Punkt 5 Uhr nachmittags und sagte: "Hören Sie zu

nähen auf! Die Zeit ist um!" Und wenn meine Tante dann sagte, sie habe nur noch eine knappe Stunde zu nähen und sei dann fertig, erwiderte man ihr meist: "Das macht nichts! Kommen Sie morgen früh noch einmal, wenn es auch nur für eine Stunde ist. Sie bekommen den ganzen Tag bezahlt!"

Während des Ersten Weltkrieges gab es bald in Wien Lebensmittelmangel. Je länger der Krieg dauerte, umso drückender wurde er. Die Lebensmittelkarten, die man bekam, reichten bei weitem nicht aus. Es kam nicht einmal vor, dass meine Tante mir sagte, Frau Dr. Eckstein habe sie gebeten, mich mitzubringen. Dann bekam ich wieder einmal kräftig zu essen, durfte sogar einige Male übernachten, zusammen mit meiner Tante — durchaus nicht in einem Dienstbotenzimmer, sondern in einem richtigen Zimmer für Gäste, und spielte mit der jüngeren Tochter des Hauses, mit Anny.

Als dann später Dr. Eckstein starb, wurde die Führung des Haushaltes einfacher. Es kam die Inflation — und auch die Ecksteins wurden dabei hart getroffen. Sie verloren sehr viel — so viel ich mich erinnern kann — und hatten Mühe, ihre schöne Villa zu erhalten. Die englisch-irische Gouvernante musste jetzt wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die beiden Töchter waren gross geworden. Die ältere, Kitty, heiratete einen Wiener Arzt, Dr. Kornitzer, und wohnte in der Langegasse im 8. Wiener Gemeindebezirk, in der sogenannten Josefstadt. Sie war schon als Kind sehr literaturbeflissen gewesen. Jetzt veröffentlichte sie unter ihrem neuen Namen Kitty Kornitzer einen Roman "Frau Dr. Gerda Mertens", von dem ich noch ein Exemplar besitze, das mir widmete und der eine überaus gute Besprechung in der Wiener Presse hatte. Es war ein ausgezeichneter Frauenroman und würde sogar heute bei einer Neuauflage meiner Meinung nach seine Leser finden. Die jüngere Tochter Anny heiratete einen Geschäftsmann, Herrn Stein.

Als Österreich 1938 von den Nationalsozialisten besetzt wurde, war das Schicksal der Familie Eckstein entschieden. Frau Dr. Kornitzer war schon knapp vorher gestorben. Sie hatte in den letzten Jahren ihres Lebens sichtlich unter der drohenden Gefahr des Nationalsozialismus, den sie deutlich kommen sah, gelitten. Die jüngere Tochter Anny war knapp vor dem unglückseligen 13. März 1938 mit ihrer Familie nach England ausgewandert. Von da an habe ich leider ihre Spur verloren. Wenn noch jemand von den Angehörigen lebt und diese wenigen Zeilen liest, so sende ich ihm auf diesem Weg meine herzlichen Grüsse und Wünsche.

Das letzte Mal traf ich Frau Dr. Eckstein — jetzt schon grau und gebrechlich geworden — in einem Massenquartier, in das man Wiener Juden während des Krieges — ich glaube, es war 1940 zusammengedrängt hatte. Die schöne Villa in der Cottage hatte man der Familie natürlich weggenommen. Ich ging zu ihr, um ihr den Tod meiner Tante anzuzeigen, die gerade damals gestorben war und die ja eigentlich meine Beziehungen zur Familie Dr. Eckstein hergestellt hatte. Noch heute denke ich mit Erschütterung daran zurück, wie vorsichtig die Türe geöffnet wurde, wie zusammengedrängt hier mehrere Familien

unter unglaublichen Verhältnissen zusammen lebten — aber noch immer in einer Wohnung in der Weyrstrasse im III. Wiener Gemeindebezirk, der sogenannten "Landstrasse". Sie dankte recht herzlich für die Todesanzeige. Natürlich konnte sie es nicht wagen, zum Begräbnis zu gehen, so gern sie es getan hätte. Aber sie gab mir viele Grüsse mit und suchte ein paar Groschen zusammen und bat mir, wenigstens ein kleines Blumensträusslein auf das Grab in ihrem Namen zu legen. Das habe ich dann auch getan.

Was weiter mit der alten, schon gebrechlichen Dame geschehen ist, kann ich nur denken, aber nicht aus eigener Anschauung mehr berichten. Als ich einige Wochen später das Haus betrat, es war nicht gerade einfach, denn der nationalsozialistische Hauswart musterte mich bereits genau und schüttelte seinen Kopf, — war die Wohnung, in der man die Juden zusammengesperrt hatte, nicht mehr von ihnen bewohnt. Sie waren abtransportiert worden. Wohin? Nach Theresienstadt, nach Auschwitz, nach Treblinka, nach Buchenwald oder Mauthausen, oder sonstwohin, wo die Gasöfen rauchten und die Barbarei des 20. Jahrhunderts herrschte. Ich habe niemals mehr etwas von Frau Dr. Eckstein gehört, auch als ich mich nach dem Ende des Krieges 1945 nach ihr erkundigte. Verschollen — vergessen — wie Tausende Ihresgleichen. In meiner Erinnerung aber bleibt die Familie Dr. Eckstein in dem schönen Licht, in dem ich sie während des Ersten Weltkrieges kennengelernt habe. Echte Menschen, liebenswürdige Menschen, hilfsbereite Menschen — Wiener Juden.

Soeben erschienen:

Wiener Juden in der Deutschen Literatur

Essays von Prof. Dr. HARRY ZOHN

AUS DEM INHALT:

Arthur Schnitzler und das Judentum; Stefan Zweig: Bericht und Bekenntnis; "Jung-Wiener": Beer-Hofmann, Herzl, Auernheimer, Altenberg; der "Marquis Prosa", der "lachende Philosoph" und der "Herzog von Wien"; Polgar, Friedell, Kraus: Theodor Kramers letzte Jahre; "Das Wunder des Überlebens": Ernst Lothar, Robert Neumann, Ernst Waldinger, Friedrich Torberg.

Reich illustriert **$ 3.50**

PUBLIKATION DES VERLAGES
OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

BUCHBESPRECHUNGEN

I. Judaica

Geschichten aus dem Talmud. Gesammelt, aus dem Hebräischen übersetzt, herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Emanuel bin Gorion. (Insel-Verlag, Frankfurt a.M., 530 S. DM 24). Mehr als ein halbes Tausend Geschichten aus allen Lebensbereichen hat der Herausgeber aus dem Talmud ausgewählt und gestrafft wiedergegeben. Sie sind eine Art angewandte Theologie und Morallehre zugleich. Klarer und pointierter als auch durch noch so gescheite Abhandlungen wird aus ihnen Lebensart und Geisteshaltung der Juden sichtbar; nicht zuletzt berichten viele Geschichten von nur wenig bekannten Ereignissen aus der nachbiblischen Zeit. Mit diesem Band setzt Emanuel bin Gorion die Neuausgabe und Sammeltätigkeit, bereits von Micha Josef bin Gorion begonnen, fort: nach den Legenden, Märchen und Erzählungen, sowie dem Band mit den "Sagen der Juden", nun die "Geschichten aus dem Talmud".

H. G.

Julie Braun-Vogelstein: Was niemals stirbt. Gestalten und Erinnerungen. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 428 S., 7 Taf., Ln. DM 28.) — In der Schriftenreihe des Leo Baeck-Instituts erschienen nun die ganz besonderen Erinnerungen einer ganz besonderen Frau: Mitreissend im Temperament und in der Darstellung des gelebten Ideals, mit hervorragendem historischen Wissen erzählt Julie Braun-Vogelstein von dem sozialen Wirken der Eltern — des Orientalisten und Rabbiners Heinemann Vogelstein und seiner Frau Rose — in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts, von dem Bruder, der zu Beginn unseres Jahrhunderts das grösste Kupferunternehmen in den USA aufbaute, von der Welt der Kunst, in der sie selbst lebte, von ihren Begegnungen mit bedeutenden Menschen: Mit dem Sozialisten und Publizisten Heinrich Braun — dem Schwager Viktor Adlers, — mit der Frauenrechtlerin Lily Braun und deren hochbegabtem Sohn Otto Braun, der im 1. Weltkrieg fiel und durch seine — von Julie Vogelstein herausgegebenen — Schriften zum Idol der deutschen Jugend wurde.

H. G.

Thomas Mann: Sieben Manifeste zur jüdischen Frage, 1936-48. (Joseph Melzer Verlag, Darmstadt. 1966, 97 Seiten, DM 6.80.) — Der aus Hamburg gebürtige, in Schweden lebende Gelehrte Walter A. Berendsohn legt hier sieben erstmalig in chronologischer Reihenfolge gesammelte Äusserungen vor, die Thomas Mann in einer der Zeitspanne des "Tausendjährigen Reiches" entsprechenden Periode gemacht hat: "Warum braucht das jüdische Volk nicht zu verzweifeln?", ein Brief an eine Redaktion (1936); "Zum Problem des Antisemitismus", die Einleitung zu einer Lesung (1937); eine der unter dem Titel "Deutsche Hörer!" gehaltenen Rundfunkansprachen (1942); "The Fall of the European Jews", eine Ansprache in San Francisco (1943) und "An Enduring People", ein Beitrag zu einer Weizmann-Festschrift (1944), beide im Originaltext und in deutscher Übersetzung wiedergegeben; "Rettet die Juden Europas", 1945 für eine New Yorker Kundgebung geschrieben; und "Gespenster von 1938" (1948), eine überaus positive Äusserung über die Anerkennung des neuen jüdischen

Staates. Naturgemäss sind dies ebensosehr Beiträge zur deutschen als zur jüdischen Frage. In einem Vorwort hebt Berendsohn Manns Charakterstärke und moralischen Mut hervor und schildert ihn als "tapferen Kämpfer für die Humanität im Sinne des grossen deutschen Zeitalters Kants, Goethes und Schillers". In einem Nachwort wird die Beziehung Manns zu Jakob Wassermann an Hand von dessen Bekenntniswerk "Mein Weg als Deutscher und Jude" dargestellt. Das attraktive Bändchen schliesst mit der rhetorischen Frage: "Wer sonst unter den geistigen Persönlichkeiten von Rang hat in der Zeit der schwersten Katastrophe so hartnäckig immer wieder Partei ergriffen für das jüdische Volk wie er?" **H. Z.**

Friedrich Oppler: Das falsche Tabu. Betrachtungen über das deutsch-jüdische Problem. (Seewald Verlag, Stuttgart. 331 S., DM 19.80.) — Ein verworrenes, abwegiges und völlig überflüssiges Buch, dessen Autor einer jüdischen Familie entstammt, sich jetzt zum Christentum bekennt und den Krieg in der Emigration verbrachte. Was Oppler vorschwebt, ist eine "volle seelische Eingliederung" der in Deutschland lebenden Juden in die deutsche "Nation" durch ein "gerichtliches" Bekenntnis zur deutschen Nation. Was die Juden zu tun hätten, um waschechte Deutsche zu werden, ist u.a. auf ihre Religion zu verzichten, denn nach Oppler besteht ein Widerspruch zwischen Deutschtum und jüdischem Glauben. Oppler spricht sich zwar mehrmals gegen Antisemitismus aus, aber sein "ausschliessliches Bekenntnis zur deutschen Nation" lässt sich bereits an den Vokabeln ablesen, derer er sich bedient: "rassische Substanz", "jüdisches Blut", "jüdisches Gebaren" u.a.m. Ein Buch, wie man es sich suspekter kaum vorstellen kann. **Z. B.**

Max Brod: Johannes Reuchlin und sein Kampf. (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 359 S., 8 Abb. im Text, 8 Taf., DM 28.) — Max Brod bewährt sich in dieser historischen Monographie wieder einmal als Entdecker — hier eines der bedeutendsten Humanisten, der sich vor allem durch sein mutiges Eintreten gegen die Anti-Talmud-Hetze und die Forderung auf Verbrennung und Verbannung hebräischen Schrifttums einen Namen gemacht hat. Durch Brod wird Reuchlin mit subtiler Einfühlungsgabe in Teilen seines Werkes erstmals aus vorlutherischem Deutsch und Humanistenlatein ins Hochdeutsche übersetzt. Die packende Schilderung des Lebensweges Reuchlins spiegelt auch den geistesgeschichtlichen Hintergrund wider, vor dem sich sein Wirken vollzog. Dazu ist es das grosse Verdienst Max Brods, in einer objektiven und untendenziösen Darstellung zur Versöhnung europäischen und jüdischen Kulturgutes im Geiste der humanitas beigetragen zu haben. **H. G.**

Dagobert D. Runes: The Jew and the Cross. (Philosophical Library, New York $ 2.75.) — Dr. Runes, der bereits Dutzende Werke über soziale, philosophische und historische Themen geschrieben oder redigiert hat und dessen einzelne Bücher zu den Standardwerken der betreffenden Disziplinen gelten, setzt sich im vorliegenden Buch mit dem Katholizismus auseinander, bezw. mit der Jahrhunderte hindurch aus Rom verkündeten Lehre von dem jüdischen Gottesmörder-Volk. Kein Wunder, wenn Prof. Vergilius Ferm, Redakteur der Enzyklopädie der Religion, zu diesem Buch meint, dass es "seit langem jemand schreiben musste". **H. G.**

Rita Bockelmann: 100.000 Kinder finden eine Heimat. Geschichte und Zielsetzung der Jugend-Alijah. (Johannes Kiefel Verlag, Wuppertal-Barmen. 96 S. Reihe: "Die Brücke", DM 4.80. — In einem dokumentarischen Bericht erzählt Rita Bockelmann über die Entstehung und Zielsetzung der Jugend-Alijah, deren Aufgaben auch heute nicht bewältigt sind.

Werner Keller: Und wurden zerstreut unter alle Völker. Die nachbiblische Geschichte des jüdichen Volkes. (Droemerche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 544 S., DM 29.50.) — Werner Keller, Autor des Bestsellers "Und die Bibel hat doch recht", hat sich der Mühe unterzogen, etwa zweitausend Jahre nachbiblischer jüdischer Geschichte allgemein verständlich darzutellen, historische Geschehnisse aufzuhellen, die Vorhänge zu zerreissen, die durch Fälschungen und Unwissenheit die Augen nicht nur der Antisemiten allein verhüllten. Zwanzig Jahrhunderte der Verfolgung und der Treue zu den uralten Gesetzen Gottes lässt Keller vor den Augen des Lesers abrollen. Der Autor malt mit sicheren Strichen den Schicksalsweg der aus ihrer Heimat vertriebenen Juden im Abendland unter Päpsten, Kaisern und Kalifen, das Inferno des Mittelalters mit seinen brennenden Scheiterhaufen, die Dummheit, Brutalität, Neid oder Geldgier, denen Millionen Juden zum Opfer fallen. Aber Keller unterlässt es nicht die Leser auf die unsagbaren kulturellen Schätze, auf den unbeschreiblichen Beitrag zur menschlichen Kultur und Zivilisation hinzuweisen, die jüdischen Menschen aller Zeiten zu verdanken sind. — Kurzum: ein Buch, dem man weiteste Verbreitung wünschen kann. **H. G.**

Leo Hirsch: Jüdische Glaubenswelt. (C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. 2. rev. Aufl., 192 S. mit 61 Fotos im Text und Taf.) — Zielsetzung dieses Buches ist es, den Leser in die jüdische Glaubenswelt einzuführen und ihn mit den vielfältigen Bräuchen, Sitten und Kulturformen des Judentums bekannt zu machen. In den drei Themenkreisen "Der Tag der Juden", "Das Haus der Juden" und "Das Jahr der Juden" wird dem Aussenstehenden in klarer Diktion das Wesentliche vermittelt, hilft zur Beseitigung falscher Vorstellungen und somit ist das Büchlein ein begrüssenswertes Unterfangen. Auch die zahlreichen Illustrationen sind mit sicherer Hand gewählt.

Das Christentum und die Juden. Arbeiten der Melanchthon-Akademie Köln, Bd. 1 (Verlag Der Löwe Köln. 208 S. DM 12) — Mit der Veröffentlichung von dreizehn Vorlesungen, die zum Thema "Christentum und Judentum" im Winter 1963/64 an der Melanchton-Akademie in Köln gehalten wurden und teilweise auf dem Hintergrund einer Studienreise nach Israel basieren, soll "das gemeinsame Suchen von jüdischen, katholischen und evangelischen Theologen sowie von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen nach einem Überwinden von Vorurteilen und einem Sich-Begegnen" dokumentiert werden, damit "eine vertiefende Orientierung" erreicht werde. In Wirklichkeit liest man sehr gelehrte Ausführungen sehr gelehrter Herren, die von der "Kollektivschuld am Tode Jesu" (mit 95 Anmerkungen) bis zu "Überlegungen zum Thema Deutsche und Juden" reichen, deren praktischer Wert höchstens darin bestehen kann, kompetenten christlichen und jüdischen Geistlichen Gelegenheit zu geben, ihr am Schreibtisch erarbeitetes Spezialwissen preiszugeben. Natürlich ist dagegen nicht das Geringste einzuwenden — aber von einer "vertiefenden Orientierung" kann keine Rede sein.

Peter G. J. Pulzer: Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. (Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh. 312 S., DM 16.80) — Ein Oxforder Historiker zeigt die Anfänge des Weges, der in den Gaskammern der Todeslager endete. — Erstmals werden der Antisemitismus in Deutschland und Österreich miteinander verglichen und konfrontiert, werden die psychischen und psychopathologischen Faktoren im Charakter der antisemitischen Bewegung hingewiesen. Pulzer spricht da von dem "Verlangen nach vorzivilisatorischen Verhaltungsmasstäben, von einem sehnsüchtigen Primitivismus", der sich aus der Furcht vor liberalen Werten und vor den Schwierigkeiten des modernen, auf dem Wettbewerb beruhenden Lebens ableitete. Antisemitismus ist gleich Antiliberalismus und Antihumanismus, ist eine gegen die Grundrechte des Individuums

gerichtete Herdenmoral. Am Beispiel vieler Belege, die ein gründliches Quellenstudium verraten, verdeutlicht der Verfasser die Sachverhalte und Geschehnisse. Die Geschlossenheit des Materials, die fundierten Schlussfolgerungen des Buches, hinterlassen auch beim historisch versierten Leser einen starken Eindruck.

H. G.

Hans-Joachim Schoeps: Barocke Juden — Christen — Judenchristen. (Francke Verlag, Bern. 124 S., DM 13.80) — Interessante Details über das Leben und den Einfluss von Juden und Judenchristen im Zeitalter des Barocks breitet der Erlanger Religionshistoriker Hans-Joachim Schoeps vor uns aus. Wie es zur Barockzeit infolge des Aufkommens der messianischen Bewegung des Sabbatai Zwi zu einer christlich-jüdischen Begegnung im Zeichen einer verwandten messianischen Eschtalogie kam, ist gewiss ein beachtenswertes Thema.

Israel und wir. Keren Hajessod-Jahrbuch der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. 1955/1965 — 5715/5725. Herausgegeben von Mendel Karger-Karin. (Verlag des Keren Hajessod, Frankfurt a.M. 398 S. mit zahlr. Tab. und Abb.) — Der langjährige verdienstvolle Delegierte des KH in Deutschland und Österreich krönte nun sein Werk durch die Herausgabe eines Jahrbuches, das in gewisser Hinsicht das jüdische Leben in der Bundesrepublik und in den einzelnen jüdischen Gemeinden Deutschlands widerspiegelt und zugleich auch davon Zeugnis ablegt, dass die Juden in Deutschland durch ihre Hilfe am israelischen Aufbauwerk eine enge Verbindung mit Israel aufrechterhalten. Grussadressen, Essays, sachliche Berichte, Rechenschaftsberichte und Tabellen sind in diesem Buch in trauter Nachbarschaft vorhanden. Ein Who's is Who im Anhang rundet dieses Buch zum Nachlesen und Nachschlagen ab. **H. G.**

Hans-Jüden Krüger: Die Judenschaft von Königsberg in Preussen 1700-1812. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg/Lahn. Nr. 76. (142 S., br., DM 12.—) — Die vorliegende historiographische Arbeit reicht vom Beginn der jüdischen Ansiedlung in Königsberg bis zur Beseitigung der juristischen Sonderstellung der Juden Preussens im Jahre 1812. Der gutgegliederten Darstellung wurden ein überaus reichhaltiger Anmerkungsteil, sowie verschiedene Register, Anlagen und Quellenhinweise angeschlossen. **H. G.**

Bella Chagall: Brennende Lichter. (Rowohlt Verlag, Reinbek. 232 S. mit 39 Zeichn. von Marc Chagall. DM 22.—) — Nur wenigen Autoren gelang es, die kleine Welt ihrer engeren Heimat, ihrer Familie und überhaupt ihrer Kindheit mit soviel Zartheit und Zärtlichkeit zu beschreiben wie Bella Chagall, der ersten Gattin des grossen Künstlers, der die Aufzeichnungen seiner Frau bereits zur Zeit ihrer Niederschrift mit wundervollen Zeichnungen versehen hatte. Die jüdischen Festtage, das jüdische Familienleben und um das flackernde Licht der Sabbath- und Festtags-Kerzen werden gefühlsecht beschrieben. Das ursprünglich jüddisch geschriebene Buch atmet die Melancholie des ostjüdischen "Städtls". **Z. B.**

Jacob Toury: Die politische Orientierung der Juden in Deutschland. Von Jena bis Weimar. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 15. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag, Tübingen. 387 S., DM 49.—) — Umfassende archivalische und literarische Quellenstudien zur politischen Haltung der Juden Deutschlands vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg ermöglichen es dem Autor, eine fundierte Darstellung der Aktivität von Politikern jüdischer Abstammung sowie der politischen Bindung der jüdischen Allgemeinheit zu geben. In exakten Analysen und Statistiken gelingt es dem Verfasser, einen tiefgehenden Unterschied in der politischen Orientierung der aktiven Politiker

und der jüdischen Gesamtheit aufzudecken. Der Akzent der Untersuchung liegt mit Recht auf der Herausarbeitung der Stellungnahme der Juden zu deutsch-politischen Problemen, nicht auf einer Wertung ihres Beitrags zum politischen Leben Deutschlands. Mit ausserordentlicher Klarheit ist die Wandlung dieser Stellungnahme in den verschiedenen politischen Epochen der deutschen Geschichte dargestellt, Vormärz, März 1848, Bismarck-Zeit bis zur Spaltung der Nationalliberalen Partei und der Sezession des Flügels unter Lasker und Bamberger, Zusammengehen mit dem Freisinn und Zeit des CV. Schliesslich vermittelt die Gegenüberstellung der Haltung der Juden mit der der Nichtjuden neue Einsichten in die politische Ausrichtung der Juden. Historiker und historisch interessierte Laien gewinnen politische Orientierung der Juden Deutschlands in dieser Zeit. **Dr. B.-K.**

Wilhelm Bousset: Die Religion des Judentums im späthellennistischen Zeitalter. (J. C. B. Mohr Verlag, Paul Siebeck, Tübingen. In 3. verb. Auflage herausgegeben von Hugo Gressmann. XVI, 576 S., Hln. DM 47.—) — Die vierte, fotomechanisch gedruckte Auflage der Ausgabe 1925 dieses bis heute unübertroffenen Standardwerkes, des Bousset'schen Lebenswerkes, berücksichtigt hauptsächlich die apokryphen und pseudoepigraphischen Schriften sowie die Zeugnisse des hellenistischen Judentums. Gressmann ergänzte und erweiterte das Werk und wertete in stärkerem Masse auch das reiche Material der pharisäisch-rabbinischen Überlieferung aus. Damit ist eine imponierende Gesamtschau der Frömmigkeit und der inneren geistigen Strömungen jener Epoche gegeben; sie zeigt das Judentum der späthellenistischen Epoche auf dem Wege von einer nationalen zu einer universalen Religion. Diese Entwicklung wurde bekanntlich durch äussere Ereignisse zum Stillstand gebracht und das universale Erbe später vom Christentum angetreten. Eduard Lohse umreisst in einem Vorwort die neusten Forschungsergebnisse und verweist auf die wichtigste inzwischen erschienene Literatur. **Z. B.**

Theodor Herzl — Der Wiener. Leben — Idee — Wirklichkeit. (Verlagsbuchhandlung A. Hadwiger, Wien). — Imanuel Unger, der Autor des Textteils dieses vom Keren Hayessod in Wien herausgegebenen Bandes, hat dem oft behandelten Thema neue Seiten abzugewinnen vermocht. Der zweite Teil, Illustrationen gewidmet, vom Grafiker Degasperi gestaltet, ist dem Aufbauwerk Israels, also der verwirklichten Herzl-Vision gewidmet. Das Vorwort stammt vom Wiener Bürgermeister Bruno Marek, der Israel-Botschafter Dr. Simon steuerte eine Einleitung bei.

Dr. Helmut Genschel: Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich. Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd. 38. (Musterschmidt Verlag, Göttingen. 338 S., br., DM 48.—) Der Band behandelt ein wichtiges Kapitel nazistischer Judenverfolgung, eines der letzten, die der physischen "Endlösung" vorausging: nämlich die Verdrängung der Juden aus der deutschen Wirtschaft, die beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges im September 1939 so gut wie abgeschlossen war. Jüdischer Besitz ist zu dieser Zeit weitgehend in "arische" Hände übergangen, der nazistische Raubzug war nicht ergebnislos geblieben. Aber die Verdrängung betraf nicht nur die Besitzenden unter den Juden, sondern auch die Arbeitnehmerschaft, der jede Existenzgrundlage entzogen worden war. Genschel legt eingangs diese Zusammenhänge sehr übersichtlich dar, versucht auch die Lage des Antisemitismus zu charakterisieren und verfolgt anhand von authentischem Quellenmaterial die Stadien der "Arisierung" und die dem konzessionierten Raub vorausgehenden "Boykotts" der Partei. Ein verdienstvolles und informatives Werk.

II. Welt-, Zeit-, Kultur-und Kunstgeschichte

Dr. Heinrich A. Mertens: Handbuch der Bibelkunde. (Patmos-Verlag, Düsseldorf. 910 S., Ln. DM 68.) — Der als Laientheologe bekannte Autor gibt in dem vorliegenden Handbuch eine zuverlässige Darstellung der literarischen, historischen, archäologischen, religions-, kulturkundlichen und geographischen Aspekte der Heiligen Schrift. Damit kommt er einem grundlegenden Anliegen der modernen Bibelauslegung entgegen, die sich vordringlich um die Erschliessung des biblischen Textes auf der Grundlage des Verständnisses der biblischen Welt bemüht. Der Verfasser bietet eine genaue Orientierung über die Literaturgeschichte der Bibel — über Wort, Bestand, Entstehung, Sinn und Inspiration und Bücher der Heiligen Schrift. Dazu kommen aufschlussreiche zeit-, religions- und kulturgeschichtliche Darlegungen, die die Denk- und Lebensweise der biblischen Menschen in Umrissen nachzeichnen. Geographische Ausführungen bestimmen Lage und Charakter der biblischen Landschaften. Sprachliche Hinweise, Erläuterungen zu Formgeschichte, Form- und Traditionsproblemen führen in den Bedeutungsraum der biblischen Aussage ein. Damit liegt eine umfassende Darstellung der biblischen Wirklichkeit, vor, die erst ein rechtes Verständnis der Heilsgeschichte ermöglicht und so für Unterricht und Predigt von unschätzbarem praktischem Wert ist. **H. G.**

Max Brod: Der Prager Kreis. (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 210 S., 4 Taf. mit 10 Abb., Ln. DM 19.80.) — Einen Prager "Kreis" im wahrsten Sinne des Wortes hat es eigentlich niemals gegeben. Jene Gruppe von Männern, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Prag die deutsche Literatur repräsentierten, die zum überwiegenden Teil Juden waren und die sich schon damals einen Ruf zu erwerben wussten, der bis heute anhält, stellten eigentlich einen nur mehr oder weniger lockeren Freundeskreis dar. Dass nicht nur die Juden Prags, nicht nur die Literaten der einstigen Donau-Monarchie, Namen wie Franz Werfel, Kafka, Baum, Weltsch und in gewissem Umfang gewiss auch Max Brod kennen, sondern heutzutage zum festen Bestand der deutschsprachigen Literatur gehören, ist in erster Reihe ein Verdienst von Max Brod, seiner stetigen Einsatzbereitschaft für andere Künstler, seiner hervorragenden Feder, die Bestseller zu einer Zeit zu produzieren vermochte, als derartige Amerikanismen noch nicht zum literarischen Vokabular gehörten. Die Lektüre dieses jüngsten Buches von Max Brod wird aber nicht nur die Bewunderer des grossen Dichters begeistern, sondern all jene ansprechen, die in dieser literarischen Fundgrube an unbekannten Zeugnissen und unveröffentlichten Kafka-Texten herumschmöckern wollen. **Z. B.**

J. R. von Salis: Weltchronik 1939 - 1945. (Orell Füssli Verlag, Zürich. 556 S. mit 39 Karten. sFr 29.80.) — Wer den Zweiten Weltkrieg schon bewusst erlebte, erinnert sich gewiss der Wochenberichte, die Professor Salis allwöchentlich über Radio Beromünster erstattete und die abzuhören im nazistisch besetzten Teil Europas natürlich verboten war. Unbeeinflusst von der Propaganda der Nazis, aber auch unabhängig von den Alliierten, analysierte er von einer objektiven Warte aus, jedoch keineswegs standpunktlos, mit Ruhe und Würde das Zeitgeschehen. Eine Auswahl der wichtigsten Berichte ist in diesem Band vereinigt und ermöglicht es, rückschauend das ganze Geschehen noch einmal mitzuerleben. Dabei wird erneut deutlich, wie souverän Salis stets die Lage beurteilte und wie treffend seine Prognosen waren. Einige speziell schweizerische Einzelheiten stören nicht besonders. Eine vortreffliche Einführung in Geschehen und Zusammenhänge des II. Weltkrieges, die — ins Hebräische übersetzt — jüngere zeitgeschichtlich interessierte Leser anziehen würde **Z. B.**

E. Otto / M. Hirmer: Osiris und Amun. Kult und Heilige Stätten. Reihe: Antike Welt. (Hirmer Verlag, München. 142 S. Text, zahlr. Abb., 48 Schwarz-Weissabb., 12 Farbtfln., Ln., DM 52) — Als Ordinarius für Ägyptologie an der Heidelberger Universität ist Prof. Otto der zuständige Experte für ägyptische Kulturgeschichte und er überraschte die interessierte Öffentlichkeit mit einem hervorragenden Werk über die beiden Hauptgottheiten Osiris und Amun. Sie ragen nämlich beide aus der Vielgestaltigkeit der Götterwelt Ägyptens heraus und wirkten entscheidend auf die kulturelle Entwicklung ihres Landes ein. Osiris — er verkörpert die chthonische Fruchtbarkeit und wird als die Kraft, die in der Erde wirkt, verehrt, so dass er auch zum Totenrichter im Neuen Reich aufstieg — fand sein Heiligtum in Abydos, der königlichen Nekropole der ältesten Dynastien. Trotz seines schwer fassbaren Wesens blieben sein Kult und die Mysterien bis weit in die späte Ptolomäerzeit herauf lebendig. Amun der Unsichtbare — wohnte als Lebenshauch allen Dingen inne und entsprach ganz und gar der skeptischen Vorstellungswelt jener Ägypter, die den totalen Zusammenbruch des Alten Reiches miterleiden mussten. Er fand im Laufe der Zeit eine fassbare und sichtbare Erscheinungsform in der Gestalt des Amun-Re, welchem in Theben im grossen Reichstempel in Karnak der Hauptplatz der Verehrung geschaffen wurde. Dem Grad seiner Bedeutung entsprechend, überrascht es nicht, dass die Geschichte des Amun-Kultes zugleich die Geschichte der politischen Entwicklung des Landes und der einzigartigen Baukunst, die ja seinem Kult diente, darstellt. **Z. B.**

Hans Bobek und Elisabeth Lichtenberger: Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. (Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Wien. 394 S., 31 Taf., 42 Textabb., 10 Karten als Beilage, DM 48.) — Vor mehr als einem halben Jahrhundert unternahm Hugo Hassinger mit seinem Kunsthistorischen Atlas eine Bestandaufnahme der Bauten Wiens bis zur Biedermeierzeit. Seither hat sich das Bild von Grund auf gewandelt: Die Bauorgien der Gründerzeit brausten über die Stadt und die freien Flächen zwischen den einstigen Vorstädten und den vorgelagerten Dörfern hinweg und verschlangen die meisten dörflichen Siedlungen, die kommunale Bautätigkeit der Zwischenweltkriegszeit schloss viele freigebliebenen Lücken und die Zeit seit 1945 brachte nach Beseitigung der Kriegsschäden zumindest Ansätze einer städtebaulichen Planung. Die beiden Autoren, namhafte Geographen der Wiener Universität, stellen diese Etappen mit grösster Gründlichkeit dar und beleuchteten sie von zahlreichen Gesichtspunkten, von denen die städtebaulichen, strukturellen, soziologischen und wirtschaftlichen überwiegen. Von besonderem Interesse ist dabei u.a. eine Typologie der Gründerzeit-Bauten. Von besonderem Interesse sind die Teile II und III, die sich mit Standortfaktoren und Typologie der Verbauung und Flächennützung und den Stadtregionen Wiens befassen. Das reich und instruktiv ausgestattete Werk baut auf einer Fülle von Material auf und wendet sich an Fachleute und Liebhaber verschiedenster Disziplinen. **H. G.**

Joachim Kühn: Das Ende des maximilianischen Kaiserreiches in Mexiko. Berichte des königlich preussischen Ministerresidenten Anton von Magnus 1866—1867 an Bismarck. (Musterschmidt Verlag, Göttingen. 344 S., 1 Titelbild, 21 Abb., Ln. DM 46) — Der Historiker, der sich durch zahlreiche Publikationen bereits einen Namen gemacht hat, gibt hier auf Grund authentischer Dokumentationen eine von den bisherigen Darstellungen abweichende Charakterisierung und Deutung der Gestalt des Erzherzogs Ferdinand Maximilian von Österreich, des Kaisers von Mexiko, und erklärt sein Scheitern, Mexiko der westlichen Kultur und politischen Anschauung zu gewinnen, durch die persönliche Unfähigkeit des Erzherzogs, eine so schwierige Aufgabe zu bewältigen. Ein interessantes, fundiertes Werk.

Z. B.

Rolf Tiedemann: Studien zur Philosophie Walter Benjamins. (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M., 1966, 222 Seiten, DM 20.) — Das Werk, des bedeutenden Essayisten Walter Benjamin, der 1940 als Flüchtling in Frankreich Selbstmord beging, ist erst im letzten Jahrzehnt weiteren Kreisen bekannt geworden. 1955 erschien im Suhrkamp Verlag eine zweibändige Auswahl aus Benjamins profunden Prosaschriften, und auf mehrere Einzelausgaben folgte vor kurzem eine zweibändige Ausgabe der Briefe, herausgegeben von Prof. Theodor Wiesengrund-Adorno und Prof. Gershom Scholem, den wohl grössten Benjamin-Experten unserer Tage. Eine amerikanische Auswahl aus den Essays erscheint demnächst mit einer Einleituung von Hannah Arendt. Tiedemanns tiefschürfende Studien zur Philosophie Benjamins entstanden und erscheinen unter den denkbar besten Auspizien: als Frankfurter Dissertation, im Auftrag des von Horkheimer und Adorno geleiteten Instituts für Sozialforschung, und in der Reihe der Frankfurter Beiträge zur Soziologie. Aus dem reichen Nachlass schöpferd, versucht Tiedemann, dem diffizilen Denker Benjamin philosophisch gerecht zu werden, und legt dabei ein Zeugnis philosophischer Solidarität mit Benjamins Gedankenwelt ab. Mit grossem Einfühlungsvermögen beleuchtet er das Grenzgebiet zwischen Philosophie, Soziologie und Literatur, in dem der Essayist, Sprachphilosoph und Literatur- und Gesellschaftskritiker Walter Benjamin geistig beheimatet war. Nicht der geringste Wert dieser bisher umfangreichsten Arbeit über Benjamin liegt in der mit wissenschaftlicher Akribie zusammengestellten Bibliographie, die der künftigen Benjamin-Forschung die grössten Dienste leisten wird. **Z. B.**

Dr. Werner Ekschmitt: Das Gedächtnis der Völker. Hieroglyphen, Schrift und Schriftfunde auf Tontafeln, Papyri und Pergamenten. (Safari-Verlag, Berlin. 445 S., 124 Fotos, 19 Abb. im Text. Ln. DM 28.) — Das vorliegende Buch, das aus jahrelangen Beschäftigungen mit den Schriftfunden des Altertums hervorgegangen ist, bietet dem Leser eine ausführliche Darstellung der sumerischen und assyrischen, hethitischen und ugaritischen, der mykenischen und griechischen Papyri, sowie der Schriftrollen vom Toten Meer und jener von Herculanum. Die Entdeckungsgeschichte des Papyrus von Nag-Hamadi und des Codex Siniaticus erschliesst ein überaus interessantes Kapitel der Archäologie, das selbst den Unkundigen die Bedeutung und die Schwierigkeit der Aufschliessung dieser Funde erahnen lässt. Da auch die Prinzipien der einzelnen Schriftsysteme sowie Funktion und Verwendung der Tontafel, der Papyrusrolle und des Pergamentcodex erläutert werden, bietet sich wirklich ein umfassender Überblick über dieses interessante Sachgebiet. **Z. B.**

Hermann Oncken: Lasalle. Zwischen Marx und Bismarck. Eine Biographie. (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 5., neu bearb. Aufl., hrsg. von Felix Hirsch. DM 29.80.) — Erst spät hat Lasalle in die aktive Politik eingegriffen. Sein Eintreten für die arbeitenden Schichten des Volkes war von der Idee getragen, die Arbeiter und Handwerker in einer eigenen Partei zusammenzufassen. Das allgemeine Wahlrecht sollte erkämpft werden. Sein "Arbeiterprogramm" von 1862 bildete die programmatische Grundlage des "Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins", der 1863 in Leipzig gegründet wurde. Bismarck sah in diesem Verein einen Verbündeten gegen den Liberalismus. Die vorliegende Biographie Lasalles, die erstmals 1904 erschienen war und bis 1923 vier Auflagen erlebte, ist dank ihrer eingehenden Analyse des Lebens und des Werkes Ferdinand Lasalles noch immer die beste Arbeit über diesen für die Entwicklungen in Deutschland so wichtigen Politiker. Das Werk gilt heute als Klassiker der politologischen Literatur. Es ist ein bei Politikern und Wissenschaftlern weithin gesuchtes Buch. Die hier vorliegende Neuauflage wurde von Prof. Felix Hirsch, Trenton State College USA, einem Schüler Onckens, herausgegeben. Hirsch konnte dabei Onckens Arbeitsexemplar mit Korrekturen letzter Hand benutzen.
Z. B.

Alphons Lhotsky: Österreichische Historiographie. (R. Oldenbourg Verlag München. 1962. 235 S., br., DM 16.) — In der Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte erschien diese Arbeit, eine "Geschichte der Geschichte", die von der Spätantike bis zu den Anfängen unseres Jahrhunderts reicht und die Tätigkeit österreichischer Historiker würdigt. In seinem Vorwort stellt der Autor fest, er konnte "dem Reize der Aufgabe, Historiographie — gerade am Beispiel Österreichs — als Manifestation der wechselnden politischen, sozialen und intellektuellen Zustände durch Jahrhunderte zu verfolgen, nicht leicht widerstehen", was Kenner der Materie gut verstehen werden. Die über 650 Fussnoten und ein elfseitiges Register beweisen, dass sich Lhotsky diese verlockende Aufgabe nicht leicht gemacht hat. **Z. B.**

Erich Zöllner: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (R. Oldenbourg Verlag, München. 3. Aufl. 1966, 676 S., 4 Karten, 3 Taf., Grossoktav. Ln. DM 42.) — Der Ablauf der Geschichte Österreichs wird in diesem, nun bereits in der dritten Auflage vorgelegten und im bibliographischen Teil ergänzten Werkes von den ältesten Zeiten bis zur zweiten Republik ausgebreitet. Übersichtlich gegliedert, wird der umfangreiche Stoff in einzelnen Kapiteln gerafft dargestellt: die Urgeschichte, die Römerzeit, die Babenberger, das Werden der österreichischen Länder, Spätmittelalter, Reformation und Gegenreformation, Österreichs Aufstieg zur Grossmacht, Reform, Reaktion, Revolution, die Epoche Franz Josephs und das Ende der Monarchie, die beiden Republiken. Hauptgewicht und entscheidende Betonung legt Zöllner auf die Geschehnisse und die Momente der politischen, sozialen und geistigen Entwicklung Österreichs, deren Kenntnis zum Verständnis der heutigen Situation führt. Seine Darstellung ist in allen Teilen schlicht und flüssig, klar und übersichtlich. Sie gründet sich auf sorgsames und eingehendes Quellenstudium und ist frei von irgendwelcher Voreingenommenheit oder Tendenz. **H. G.**

Günther Speicher: Doch sie können ihn nicht töten. (Econ-Verlag, Düsseldorf/Wien. 364 S., Ln. DM 20) — Vor knapp zweitausend Jahren starb ein Mensch am Kreuz, und die Forschung ist sich über die Gründe nicht klar — und nicht über jene, die ihn kreuzigten. Doch gleichgültig, ob er starb, weil er Frevel auf sich lud, weil er sich als Messias bezeichnete, oder ob er starb, weil die Römer ihn als politischen Agitator ausschalten wollten — er lebt weiter. Siebenhundert Millionen, ein Viertel der Menschheit, beruft sich heute auf ihn. Speicher zeichnet kein neues Jesusbild, er greift das aktuelle Gespräch auf, wägt Ansichten gegeneinander ab, schält überliefertes Beiwerk ab und demonstriert, was auf Grund neuer Forschung, Geisteshaltung, Vatikanappertura und Einsicht nicht zeitgebunden, sondern ewig ist.

L. Sprague de Camp: Geheimnisvolle Stätten der Geschichte. (Econ-Verlag, Düsseldorf. 328 S., 30 Abb., Ln. DM 20.—) — Dieses Buch beschreibt zwölf Stätten, deren Ursprung, Bedeutung und Geschichte bis zum heutigen Tag noch nicht geklärt werden konnten: Tartessos, das als Vorbild der Atlantiserzählung bei Plato gelten darf — die Pyramiden Ägyptens — die megalithischen Anlagen von Stonehenge in Südengland — Troja in Kleinasien — der Damm von Marib in Südarabien — die Festungen von Zimbabwe in Rhodesien — Schloss Tintagel in Cornwall und die Artussage — die Tempelstadt von Angkor in Kambodscha — die Mayatempel in Tikal — die Ruinen der Andenreiche in Perudas Kulturzentrum Nan Matol auf den Karolineninseln und die geheimnisumwitterte Osterinsel im Pazifischen Ozean. Der Leser wird in die Arbeit archäologischer und historischer Forschung miteinbezogen. Das Buch lässt ihn ein Bild des Lebens vergangener Zeiten und versunkener Reiche beobachten, deren letzte Geheimnisse wir wohl niemals ganz ergründen werden.

Urkundenbuch des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete der Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg. I. Band: Die Urkunden von 808 bis 1270. Unter Benützung der Vorarbeiten von W. Goldinger, E. Zöllner und R. Neck bearbeitet von Hans Wagner, XXXII, 482 S. — II. Band: Die Urkunden von 1271 bis 1301. Unter Benützung der Vorarbeiten von W. Goldinger, R. Neck, M. Wagner und E. Zöllner bearbeitet von Irmtraut Lindeck-Pozza. XVI, 410 S. Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Siebente Reihe. Hrsg. im Auftrage der Burgenländischen Landesregierung. (Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Wien, DM 46.— und DM 89.—) — Historiker und Philologen werden an dieser wohlfeilen Dokumentenedition zweifellos Gefallen finden, weil sie im weitesten Sinne dem Verlangen der Wissenschaft nach Zuverlässigkeit, tadelloser Textwiedergabe und erschöpfender Nützung der zur Verfügung stehenden Quellen entspricht. Zehn Jahre müssten zwischen dem Erscheinen des ersten und des zweiten Bandes vergehen, um die Schwierigkeiten zu überbrücken, die sich einem Werk dieser Ausmasse in den Weg stellen. Wer dieses Urkundenbuch als Quelle weiterer vertiefender Spezialstudien benützen will, wird sich insbesondere über das gute Personen- und Ortsregister, sowie ein ausführliches Wort- und Sachregister freuen. **H. G.**

Gerhard Rudolf Meyer: Altorientalische Denkmäler in Vorderasiatischen Museen zu Berlin. (VEB E. A. Seemann Verlag, Leipzig. 44 Texts., 185 z.T. farb. Abb., In, MDN 48.20). — Der Generaldirektor der staatlichen Museen in Berlin liess eigens für diesen Band die fotografisch einwandfreien Aufnahmen von den vielgestaltigen Beständen altorientalischer Kunstwerke in den Berliner Museen schaffen. Der Autor bereiste persönlich die vorderasiatischen Länder, um sein Forschungsergebnisse im instruktiv gestalteten Textteil verwerten zu können und sie auf den neusten Stand zu bringen. Er bietet einen wissenschaftlich fundierten historischen Ablauf der kulturellen und künstlerischen Entwicklung im Alten Orient und ist bemüht, beim Leser und Betrachter ein unmittelbares Verhältnis zu den künstlerischen Leistungen einer fernen, durch Jahrhundete von uns getrennten Kultur zu erwecken, die nicht durch den einzelnen Künstler bestimmt wird, sondern aus der jeweils der Geist einer ganzen Epoche spricht Der einzehe ordnet sich der Allgemeinheit unter. Unter den Abbildungen finden sich nicht nur berühmte Stücke wie z. W. das Ischtator oder die grossen plastischen Reliefs, es werden auch zahlreiche Werke der Kleinkunst, die durch ihre verborgene Schönheit überraschen, gebührend gewürdigt. **Z. B.**

Prof. Dr. Brugmans: Im Schmelztiegel der Geschichte. 14 Stationen europäischer Entwicklung. (C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. 160 S. mit 14 Kartenskizzen im Text. DM 16.50) — Der Autor, Rektor des Brüsseler Europa-College und bekannter holländischer Historiker und Literaturkritiker, weist auf diejenigen Stationen europäischer Entwicklung hin, die das europäische Schicksal für Jahrzehnte oder Jahrhunderte mitbestimmt haben. Die Herauskristallisierung von Byzanz als Gegenpol Roms, die Krönung Karls des Grossen zum Kaiser, der christliche Sieg um die Jahrtausendwende, die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus, die Abdankung von Karl C., der Westfälische Friede, die Französische Revolution, der Wiener Kongress, das Revolutionsjahr 1848, der Übergang ins 20. Jh., der 1. Weltkrieg und der Wiederaufbau Europas nach 1947 sind die Stationen, die eine Neuordnung der Kräfte ermöglichten oder eine Verschiebung des Schwergewichts auf dem europäischen Kontinent. **H. G.**

Cicero, Gespräche in Tuskulum. (2. verbesserte. Auflage im Artemisverlag, Zürich und Stuttgart. Eingeleitet und übersetzt von Karl Buchner.) Diese Publikation bringt den Freunden der klassischen Altertumswissenschaft eine dankenswerte Bereicheung. Dem lateinischen Text ist der deutsche gegenübergestellt. Die Übersetzung, eine meisterhafte

Wiedergabe des Originals, ist dem lateinischen Ausdruck adäquat und dank der Teilung der langatmigen Ciceronischen Perioden leicht verständlich. Die Einführung enthält eine auf hohem Niveau stehende kritische Analyse der Philosophie Ciceros. Der grosse römische Staatsmann hatte genug Leid und Enttäuschung erfahren und suchte auf seinem Landgute Tuskulum Erholung und Trost im erzwungenen "Otium". Dort verfasste er die fünf Bücher der fingierten Gespräche. Sie handeln von der Sinnlosigkeit der Todesfurcht, dem Köperschmerz, dem Seelenkummer, der Bekämpfung der Leidenschaften und der dem Römer besonders zusagenden Tugend, der "Virtus". Dem Leser eröffnet sich ein tiefer Einblick in das reich differenzierte griechische Geistesleben, dessen Endziel der universellen Glückseligkeit des Menschen gewidmet ist. Neu hinzugekommen ist ein erklärendes Verzeichnis der im Werke genannten Eigennamen mit vollständigem Stellennachweis. Die Lektüre der Gespräche bereitet dem modernen Leser einen hohen Genuss, und so mancher wird, wenn ihn die unbefriedigende Gegenwart um seine Seelenruhe gebracht hat, dankbar auf die Lebensweisheit Ciceros als hohes Vorbild zurückgreifen. **St.**

Margret Boveri: Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler. (Walter Verlag, Olten. 744 S., kart. sFr 28.) — In einer minuziösen, mit einer umfangreichen Dokumentation versehenen Darstellung versucht die Autorin am Beispiel der Redaktion des von Paul Scheffer geleiteteten Berliner Tagblattes, einer weitgehend liberalen Zeitung in der NS-Ära — sie wurde am 31. Januar 1939 eingezogen — aufzuzeigen, mit welchen Gegebenheiten, Möglichkeiten und Gefahren sich die Herausgeber und Gestalter dieses unabhängigen Blattes auseinandersetzen mussten, um ihre liberale Position zu halten. Die Verfasserin bietet eine reiche Fülle von Dokumentationsmaterial — darin liegt der eigentliche Wert des Buches — kann sich aber bei allem Streben nach historischer Zuverlässigkeit einer subjektiv gefärbten Deutung der Sachlage manchmal kaum entziehen.
H. G.

Hertha Pauli: Das Geheimnis von Sarajevo. (Paul Zsolnay Verlag, Wien. 380 S., zahlr. Illustr., DM 19.80). — Die in Amerika lebende Autorin, einer Wiener Gelehrten- und Schriftstellerfamilie entstammend, legt eine neue Doppelbiographie Franz Ferdinands und Sophies vor und entlieh einem Zitat Stephanies, der Witwe des Kronprinzen Rudolf, den Buchtitel: "Das Geheimnis von Sarajevo ist ebenso gut gehütet worden wie das von Mayerling." Hertha Pauli spürt den tiefgreifenden Gegensätzen zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Thronfolger nach, zieht neue Quellen heran, schildert die Atmosphäre auf dem kaiserlichen Hofe, wo Franz Ferdinands morganatische Gattin stets nur als "Hofdame" betrachtet wurde, weil Ferdinand und Sophie es gewagt haben, dem kaiserlichen Willen zu trotzen und dafür schliesslich mit ihrem Leben zu büssen hatten. Das ganze Ausmass der menschlichen und politischen Tragödie von Sarajevo wird hier erkennbar. **Z. B.**

Machiavelli Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, übersetzt, eingeleitet und erläutert von Dr. Rudolf Zorn. (Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 472 S.) — Diese Ausgabe der berühmten, im Laufe der Geschichte immer wieder praktizierten Staatstheorie, in der der Philosoph seine Ansichten über Probleme der äusseren und inneren Politik, der Staatsführung, Verfassung, Verwaltung, Volkswirtschaft, Kolonialpolitik und Kriegsführung darlegt, erschliesst dem breiten Leserpublikum in kongenialer Übertragung und sachkundiger Interpretation ein oft zitiertes Hauptwerk Macchiavellis.
H. G.

III. Politische Bücher

Konrad Adenauer: Erinnerungen. 1953—1955. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 556 S., DM 24.80) — Hat der erste Band der Adenauer-Memoiren die Zeitspanne 1945 bis 1953 umfasst, ist jetzt diejenige von 1953 bis 1955 an der Reihe. Als besondere Punkte dieses Bandes sind bereits auf dem Umschlag die Deutschlandpolitik, Israel, West-Ost, Scheitern der EVG, und der Besuch in Moskau angekündigt. Tatsächlich behandelt Adenauer in diesem Band ziemlich ausführlich die "Ordnung unseres Verhältnisses zu den Juden", die er als "unsere moralische Verpflichtung" bezeichnet, weil "eines der schwärzesten Kapitel der hinter uns liegenden Zeit die Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten ist". Adenauer schildert ausführlich den Weg zum Reparationsvertrag, berichtet über seine Gespräche mit Nahum Goldmann in diesen Jahren, weist auf die bedeutende Rolle von Prof. Böhm hin, beschreibt die Unterzeichnung des Vertrages und die Proteste der Araber — aber "ich war nicht bereit mich durch die Drohungen der Arabischen Liga beirren zu lassen", wie er mit berechtigtem Stolz feststellt. Auch das Treffen zwischen Adenauer und B. G., ja sogar die Adenauer-Reise nach Israel wird hier behandelt, obwohl sie zeitlich ein Jahrzehnt hinter die Zeitspanne gehört, der dieser Band der Memoiren gewidmet ist.

Z. B.

Marschall Tschuikow: Das Ende des Dritten Reiches. (Wilhelm Goldmann Verlag, München, 18.— DM) — Wassilij Iwanowitsch Tschuikow, Marschall der Sowjetunion, Stellvertretender Verteidigungsminister, der Sieger von Stalingrad und der Eroberer von Berlin, beschuldigt in diesem erstmalig in deutscher Sprache veröffentlichtem Buch die militärische Führung Stalins und des Marschall Schukow, durch eine verständnislose Einschätzung der Lage das Kriegsende um viele Monate verzögert zu haben, was noch eine Menge von Leid und eine Fülle von Opfern erforderlich machte. Natürlich kann man aus jeder Zeile, sei es aus der Polemik gegen seine Vorgesetzten in der Kriegszeit, wie aus derjenigen mit westlichen Militärhistorikern die Subjektivität der Einstellung Tschuikows erkennen, aber als eine Ergänzung des bekannten Schrifttums über den Zweiten Weltkrieg behält dieses Buch zweifellos seinen Wert. **H. G.**

Marion Gräfin Dönhoff: Welt in Bewegung. (Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf. 365 S., Ln., DM 1980.) — Die hier vereinigten politischen Aufsätze und Reiseberichte — "Berichte aus vier Erdteilen", wie es im Untertitel heisst — in der Hamburger "Zeit" erschienen, stammen aus den fünfziger und sechziger Jahren, in denen die bekannte Journalistin die Reisen nach Osteuropa, Asien, Afrika und Nordamerika bereits unternommen hatte. So kann also von einer Aktualität dieser kommentierten Eindrücke und Erfahrungen wohl keine Rede sein, dennoch behielten die Artikel durch die unpretentiöse, unaufdringliche, scharfblickende und lebendige Art der Darstellung auch gewisse Bedeutung.

Dagmar Gräfin Bernstorff: Indiens Rolle in der Weltpolitik. Sozialwissenschaftliche Beiträge zur Entwicklungsforschung, Bd. 3 (Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. 147 S., wart. DM 19.80) — Diese Studie zu dem aussenpolitischen Selbstverständnis indischer Führungskräfte ist ein bemerkenswerter Versuch, über die Darstellung von blossen Fakten hinaus, unter Berücksichtigung der die praktische Politik lenkenden Impulse — als solche zeigen sich die geistig religiösen Konzeptionen eines Gandhi und Nehru — zu einem wohlfundierten Verständnis der Rolle Indiens, insbesondere in seiner Bedeutung für den asiatischen und afrikanischen Raum, beizutragen.

John L. Snell: Illusionen und Realpolitik. Die diplomatische Geschichte des Zweiten Weltkrieges. (227 S., 9 Karten, br., DM 19.50 R. Oldenbourg Verlag, München) — Dieses Buch versucht eine knappe, aber umfassende und fundierte Einführung in die internationale Politik von 1939—1945 zu geben, die auch dem Nichtfachmann verständlich ist. Das Schwergewicht dieses Werkes liegt darin, dass die Diplomatie der gesamten Welt in ihrem Zusammenspiel und in ihren Verflechtungen kritisch beleuchtet wird, um daraus Freiheit und Gebundenheit, "tragische" Notwendigkeit und "romantische" Verblendung, Realismus und Illusion in den entscheidenden politischen Entschlüssen genauer und objektiver erkennen zu können. Weiterhin zeigt das Buch, in welchem Mass die Wurzeln des "Kalten Krieges" schon in der Konstellation der Grossmächte im Zweiten Weltkrieg gefunden werden können.

Andreas Hillgruber: Hitler, König Carol und Marschall Antonescu. Die deutsch-rumänischen Beziehungen 1938-1944. (Franz Steiner Verlag, Wiesbaden. XII und 382 S. mit 1 Karte und 2 Tfln., L. DM 26). — Ein bedeutendes zeitgeschichtliches Quellenwerk, das zahlreiche Interessenten finden dürfte. Rumäniens Öl war für die Kriegsführung Deutschlands lebenswichtig. Von dieser Grundtatsache her wird das eigenartige, vielschichtige Verhältnis zwischen beiden Ländern erst ganz verständlich. Die Machtübernahme durch Marschall Antonescu, seine Bemühungen, Rumänien durch Verhandlungen mit den Westalliierten vor einer Sowjetisierung zu bewahren, der Sturz des Marschalls 1944, der Einmarsch der Roten Armee und zuvor die Tragödie der für einen Grosseinsatz keineswegs gerüsteten rumänischen Heeresverbände im Donbogen — all dies wird hier in vielen Details wieder gegenwärtig. Auch das komplexe Verhältnis Rumäniens zu den "verbündeten" Bulgaren und Ungarn wird beleuchtet — Wer den heutigen eigenwilligen Weg Rumäniens innerhalb des Ostblocks und die geschickte nationale Politik seiner Führer aufmerksam verfolgt, wird finden, dass manches — wenn auch unter anderen Aspekten — schon vor 25 Jahren vorgezeichnet war. **H. G.**

Karl Schmid: Europa zwischen Ideologie und Verwirklichung. (Artemis Verlag, Zürich. 192 S., Pb. sFr 12.80.) — Karl Schmid zeigt die Aspekte der europäischen Integration und untersucht die Affekte, Instinkte und Vorurteile, die zu überwinden sind, wenn das weltgeschichtlich notwendig Gewordene Wirklichkeit werden soll. Das wirtschaftliche und politische Denken zielt überwiegend auf einen engeren Zusammenschluss. Andererseits ist aber auch die Opposition gegen zentralistische Tendenzen stärker geworden; sie macht geltend, die kulturellen Leistungen Europas seien unauflöslich mit der Vielfalt seiner Nationen verbunden. — Ein Buch für Politiker, für alle in die Zukunft denkende Menschen. **Z. B.**

Reinhard Kühnl: Das Dritte Reich und die Presse der Bundesrepublik. (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M., 220 S., "res novae" Bd. 45, kart. DM 12.80) — Rund 300 Berichte und Kommentare von 52 Tageszeitungen der seriösen deutschen Presse und zwei deutschsprachigen Zeitungen aus Österreich und Südtirol hat der Verfasser zur Grundlage einer Untersuchung gemacht, wie sich in der derzeitigen deutschen Tagespresse die Bewältigung der Vergangenheit dokumentiert. Das Vorwort von Prof. Abendroth verriet die Absicht, nämlich darzustellen, wieweit die Presse das Bild der Polit- und Geschichtswissenschaft vom 3. Reich den Lesern vermittelt und sie zu "kritischer Reflexion und Aktivität" angeregt hat. Der Autor kommt schliesslich in seinen politischen Betrachtungen zur Ansicht, dass nationalistische und faschistische Begriffe die Darstellungen vielerorts in beträchtlichem Masse beeinflussen und dass das politische Kraftfeld in der Bundesrepublik sich im ganzen immer weiter nach rechts verlagert (was durch den Ausgang der jüngsten Landeswahlen in der Bundesrepublik ja deutlich wurde).

Georg Scheuer: Marianne auf dem Schafott. (Europa Verlag, Wien. 336 S., br., DM 18.80.) — Der Autor, Pariser Korrespondent deutscher und österreichischer Blätter, gibt einen Abriss der französischen Nachkriegsentwicklung, eine Geschichte von "Frankreich zwischen gestern und morgen", wie es im Untertitel heisst. Das Buch ist eine gute, zwar manchmal persönlich gefärbte, aber stets interessante und aufschlussreiche Einführung in das so komplexe Thema französische Innen- und Aussenpolitik. Bemerkenswert, dass trotz vieler Vorbehalte letztlich die Persönlichkeit de Gaulles und das Bleibende an seinen Reformen anerkannt wird. Was aus Frankreich nach de Gaulle werden wird, darauf weiss auch Scheuer — ausser einem optimistischen Glauben an "Mariannes Wiederauferstehung" — keine Antwort. **Z. B.**

Konstantin Katzarov: Analyse des Sieges. Europas Schicksal aus seinem Südosten gesehen. (Gotthold Müller Verlag, Münhen. 515 S., DM 24.80). — Der Autor untersucht in seinem Buch die Ursachen, die zur Teilung Europas geführt haben. Aus der Sicht eines Mannes, der das Nachkriegsschicksal der dem Westen geöffneten Südoststaaten als sein eigenes erlebt und durchlitten hat. In der umfassenden Darstellung der jüngsten Geschichte geht es dem Autor weniger um wissenschaftliche Erkenntnisse als um die Wertung des Geschehens. Prof. Katzarov beschränkt sich nicht allein darauf, politische Momente zu erfassen, sondern auch soziale, wirtschaftliche militärische und nicht zuletzt moralische. Seine Analyse, bei der ein Ineinandergreifen von historischer Betrachtung, soziologischer Würdigung und psychologischer Interpretation die Zusammenhänge dicht und eindringlich werden lässt, packt und überzeugt den Leser. **Z. B.**

Cornelius Ryan: Der letzte Kampf. (Droemersche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 468 S. mit 135 Abb.) — Ein talentierter amerikanischer Kriegsberichterstatter versucht sich nun als Historiker und schuf ein Buch, das alle Vorzüge aufweist: die Spannung einer journalistischen Reportage und die Präzision und Abgewogenheit einer historischen Darstellung. Ryan hat ein riesiges Materialquantum zu sichten und zu ordnen gehabt, er sprach Männer und Frauen, die an dem Geschehen persönlich beteiligt waren — ob es sich nun um Generale oder einfache Soldaten, um Hausfrauen oder Schulkinder handelt. Er versucht bisher vorhandene Gegensätze aufzuklären, Widersprüche zu beseitigen und tut dies mit einem Erfolg, der Respekt abnötigt. Ein lesbares und lesenswertes Buch!

Z. B.

Hans D. Staub: De Gaulle — Träumer oder Realist? Reine "Die Zeitgeschichte im Bild". (C. J. Bucher Verlag, Luzern. 200 S. mit 296 erstmals publizierten Abb.) — Radio- und TV-Kommentator Staub versucht hier in Text und Illustration die Persönlichkeit de Gaulles — eine der schillerndsten, überzeugendsten aber auch umstrittenen Persönlichkeiten unseres Jahrhunderts — in seiner Zeit und seiner Umgebung zu veranschaulichen. Staub versteht es die Wirklichkeit sauber von Legende und Mystifikation zu trennen, zwischen historischer Wahrheit und Propaganda zu unterscheiden. So haben wir es hier mit einer geschichtlichen und soziologischen Analyse, einer Gegenwartsschilderung und einer Fotodokumentation ohnegleichen zu tun.

Pierre Accoce / Pierre Quet: Moskau wusste alles. (Schweizer Verlagshaus, Zürich, 269 S., sFr 16.80.) — Dieses vieldiskutierte Buch über die entscheidende Nachrichtenverbindung im 2. Weltkrieg vom deutschen Oberkommando über den Spionagring Lucy in der Schweiz zu den Sowjets und den Westalliierten, die oft die Operationspläne der Nazi-Wehrmacht rechtzeitig zu erfahren vermochten, schildert den vielleicht sensationellsten Spionagefall, der gewiss den Vergleich mit den Affären Sorge und Cynthia aushält.

Hans Sachsse: Verstrickt in eine fremde Welt. Südasiens Kulturen unr Entwicklungshilfe des Westens. (Nomos-Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. 198 S., DM 32.—). — In einer ebenso exakten wie umfassenden Studie über den geistigen, politischen und wirtschaftlichen Umbruch Südasiens und die diesem Rechnung tragende Wirtschaftshilfe des Westens, zu der der Autor auf Grund seiner Praxis als Berater bei den Vereinten Nationen und Kenner der Verhältnisse der asiatischen Länder bestens berufen ist, zeigt der Verfasser am besonderen Beispiel Indiens und Thailands die Grundvoraussetzungen auf, unter denen Entwicklungsarbeit geleistet werden kann und entwickelt aus den Auseinandersetzungen mit den speziellen Gegebenheiten und Daten die unabdinglichen Folgerungen, die sich für eine konstruktive Entwicklungspolitik als notwendig erweisen.

Z. B.

Joachim Joesten: Die Wahrheit über den Kennedy-Mord. (Schweizer Verlagshaus, Zürich. 356 S., sFr. 16.80.) — Es gibt bereits eine Reihe von Büchern, die sich mit dem Kennedy-Mord beschäftigen und die eher zur Verwirrung der ganzen Angelegenheit, denn zu ihrer Klärung beitragen. Auch das Buch Joestens, das eine Analyse des Warren-Berichtes beinhaltet und den offiziellen Report der Lüge bezichtigt, dürfte keine Ausnahme ein.

Ladislaus Singer: Alle litten an Grössenwahn. Von Woodrow Wilson bis Mao Tse-tung. (Seewald Verlag, Stuttgart. 310 S., DM 19.80.) — Ein lebendiger, insgesamt aber doch allzu journalistischer Tatsachenbericht über die Geschichte des letzten halben Jahrhunderts mit den Hauptakteuren im Blickwinkel. Der medizinische Beweis, dass sie "alle" tatsächlich grössenwahnsinnig und Psychopathen waren, die in all den Jahren die Geschickke der Welt mitbestimmten, hat natürlich Singer nicht erbracht. Dafür kann er manche in diese Richtung weisende Zitate und Äusserungen aufführen und die Ereignisse ebenfalls als "Zeugen" heranziehen. Singer lehnt konsequent jede Art von Diktatur wie des weltpolitischen Ränkspiels ab.

Z. B.

Walther Hofer: Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Eine Studie über die internationalen Beziehungen im Sommer 1939. (S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 4. erw. Aufl., 518 S. DM 29.80) — Man braucht keineswegs mit allen Ansichten Hofers — er ist übrigens Historiker an der Universität Bern — übereinstimmen, man wird aber einem Grossteil der Hoferschen Thesen die Richtigkeit und den Willen zur Wahrheit nicht absprechen können. Es geht dem Autor in der Neuauflage seines Buches speziell darum, in der Darstellung und der Dokumentationsauswahl die These zu erhärten, "dass der Krieg von 1939 bewusst und vorsätzlich von der Regierung des nationalsozialistischen Deutschland ausgelöst worden ist", wie sehr auch manche angebliche Historiker bemüht sind, immer wieder diese Tatsache in Zweifel zu stellen. So wird man auch Hofer zustimmen, wenn er sich im Anhang mit den Büchern von A. J. Taylor und David L. Hogan auseinandersetzt und den Grad ihrer Wissenschaftlichkeit sehr in Zweifel zieht. Die beiden gehen nämlich so weit, entweder Hitler zum Opfer des Lord Halifax und des Aussenministers Beck zu machen (Hogan) oder den Krieg als das Ergebnis allseitiger diplomatischer Fehler (Taylor) hinzustellen. Alles in allem ein Buch, das uns auffordert, aus den Fehlern der Vergangenheit die Lehre zu ziehen.

Z. B.

IV. Geisteswissenschaften

Roger Garaudy: Gott ist tot. Eine Einführung in das System und die Methode Hegels. (VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin. S., DM.) — Garaudy unternimmt es in seiner Studie, die Philosophie Hegels im Hinblick auf die Zeit, in der er gelebt hat, und die Probleme, die sie ihm gestellt hat, zu bestimmen. Gleich weit entfernt von dem Versuch, Hegels Philosophie Positionen zuzuschreiben, wie sie erst der materialistischen Kritik der Gesellschaft zugänglich waren und der gerade in Frankreich modischen Haltung, Hegels Philosophie auf die "existentialistisch" verstandene Stufe des unglücklichen Bewusstseins in der Phänomenologie des Geistes zu reduzieren, liefert Garaudi eine Interpretation, die sich von den sozial-historischen Voraussetzungen des deutschen Idealismus leiten lässt, ohne dass die immanent philosophischen Fragen zu kurz kommen. Garaudy stösst den Leser nicht mit einem sakrosankten Text vor den Kopf, sondern erschliesst ihm die oft so vertrackt erscheinende dialektische Methode allmählich. Seine Fähigkeit, auch komplizierte Sinnzusammenhänge in einfachen Sätzen deutlich machen zu können, verschafft dieser Arbeit besondere Vorzüge: Sie ist sowohl für den anspruchsvollen Benutzer als auch für denjenigen, der einen Zugang zu Hegel sucht, mit grossem Gewinn zu lesen. **H. G.**

Bildung und gesellschaftliches Bewusstsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland. Von Prof. Willy Strzelewicz, Prof. Dr. Hans-Dietrich Raapke und Prof. Dr. Wolfgang Schulenberg. (Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart. Mit 34 Abb. und 137 Tab., XVI, 616 S., DM 54.—) — Nach einer sozialhistorischen Einleitung folgt in diesem in jeder Hinsicht gewichtigen Band eine Einführung in Fragestellung, Planung, Methoden und Ablauf des Forschungsunternehmens, das sich auf eine Umfrage, Gruppendiskussionen und Intensivinterviews stützte. Die Ergebnisse sind detailliert wiedergegeben; am Schluss werden die Aspekte der fünf Hauptthemen — Bildungsvorstellungen, Schule Erwachsenenbildung und Bildungshindernisse — zusammengefasst und komprimiert, Schlussfolgerungen aus den empirischen Befunden gezogen. Obzwar speziell auf westdeutsche Verhältnisse und Probleme zugeschnitten, ist diese Untersuchung von überregionaler Bedeutung und darf daher auch in Österreich die Aufmerksamkeit aller an Schul- und Bildungsfragen Interessierten beanspruchen; auch Soziologen, Politiker und Funktionäre von Verbänden und Interessenvertretungen erhalten wichtige Aufschlüsse und Hinweise.

Z. B.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über Philosophie der Religion. Zwei Bände. Herausgegeben von Georg Lasson. (Felix Meiner Verlag, Hamburg. Insgesamt 503 S., DM 50.—) — In der Reihe "Philosophische Bibliothek", die sich seit Generationen durch sorgfältige textkritische Fundierung, zuverlässige Übersetzung, sachliche Einführung in die Probleme des Werkes und ausführliche Sach- und Namenregister als vorbildliche Studienausgabe bewährt hat, sind nun diese beiden Bände neu erschienen. Der von Lasson auf Grund der noch vorhandenen Quellenunterlagen vollständig neu erstellte Text wird unverändert nach der Edition aus den Jahren 1925-29 nachgedruckt. Neu hinzugefügt wurden die ausführlichen bibliographischen Hinweise zur Religionsphilosophie Hegels. Mit der Stellung, die Hegel der Religion anweist, hängt es zusammen, dass er in ihr die Struktur des Geists, die dieser von Natur und an sich selbst hat, als in reinster Entwicklung und aus der konkretesten Wirklichkeit herausgebildet nachzuweisen bemüht ist. Die abstrakte Grundlage von allem, das Logische, tritt hier als die lebendige Seele der geistigen Wirklichkeit zutage. Daher kann man seine Religionsphilosophie mehr als jedes andere seiner Werke

eine angewandte Logik nennen; nur muss man bei dem Worte Logik nicht an die formale Logik denken und muss nicht meinen, das Logische sei etwas dem Leben und dem Handeln Fremdes. Jedem der beiden Bände ist eine Übersicht "Zur Feststellung des Textes" angefügt. Hier belegt der Herausgeber, welche Stellen aus dem Originalmanuskript, welche von der Vorlesung von 1827 und welche Stellen aus der alten Hegelausgabe von 1840 stammen. Sach- und Namenregister und gegliederte bibliographische Hinweise zur Religionsphilosophie Hegels beschliessen diese wirklich sorgfältig ausgearbeitete Studienausgabe.

Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Vorlesung über die Beweise vom Dasein Gottes. Herausgegeben von Georg Lasson. (Felix Meiner Verlag, Hamburg. 191 S., kart., DM 12.—) — Diese Vorlesungen stehen nach Hegels eigenem Verständnis in enger Verbindung zur Logik. Abweichend von dieser Sicht haben die ersten Herausgeber der Werke Hegels die vorliegende Vorlesung als Anhang zur Philosophie der Religion ediert. Erst die neuere Forschung hat auch den logischen Aspekt wieder betont und damit zugleich die selbständige Bedeutung dieser Vorlesungen herausgestellt. Die vorliegende Ausgabe stellt den unveränderten, auch in der Paginierung übereinstimmendem Nachdruck der Edition Lassons aus dem Jahre 1930 dar. Neu hinzugefügt wurden die bibliographischen Hinweise. Sie verzeichnen nicht nur Sekundärliteratur, sondern bieten auch eine Übersicht darüber, an welchen Stellen seiner Werke Hegel die Beweise vom Dasein Gottes behandelt hat. Die Zusammenstellung des Bandes verdankt der Verlag dem Hegel-Archiv in Bonn. **Z. B.**

Paul L. Lehmann: Ethik als Antwort. Bd. I: Methodik einer Koinonia-Ethik. (Chr. Kaiser Verlag, München. 385 S., DM 26) — Lehmann legt den Methodischen Teil einer Ethik vor, in der die christliche Koinonia (Gemeinschaft) als "Beziehungsfeld" des ethischen Denkens und Handelns bestimmt wird. Mit diesen Bestimmungen werden dann für die heutige Situation neue Denkmöglichkeiten dieser Disziplin konkretisiert, wie als Probleme bei Bonhoeffer, dessen Freund Lehmann ist, oder auch bei den Existentialisten wie Camus, Faulkner u.a. aufgetaucht sind.

V. Verschiedenes

Rahel Varnhagen: Briefwechsel mit Alexander von der Marwitz, Karl von Finckenstein, Wilhelm Bokelmann, Raphael d'Urquijo. Hrsg.: Friedhelm Kemp. (Kösel-Verlag, München. 468 S., DM 19.80) — Es sind die Liebesfreunde der Rahel, die sich im Band 8 der "Lebensläufe" zusammenfinden, Objekte einer Erotik, die an Kühnheit und vollkommener Instinktlosigkeit der Partnerwahl nicht ihresgleichen hat. Marwitz ist der letzte, den Rahel liebend umwirbt. Nachdem sie von ihm zurückgewiesen worden ist, verhärtet sich das Verhältnis zu einem kunstvoll geschliffenen, die untergehende und die anbrechende Zeit scharf reflektierenden Doppelspiegel. Was den Genuss an der Briefschreibekunst Rahels, den wir heute bei der Lektüre verspüren, nicht schmälert. — Der Briefwechsel Rahels mit dem Grafen Finckenstein, dem Kaufmann Bockelmann und dem Spanier d'Urquijo sind dem Gespräch mit Marwitz nachgestellt und wesentlich kürzer. Diese Anordnung hat ihren Grund nicht nur in der ungünstigen Quellenlage. Sie sind vorangegangene Akte der Rahelschen "Liebesraserei". Sie wirken hinreissend durch die Spontanität des Gefühls und des Stils, aber sie beschreiben kaum etwas, was nicht später wieder und wieder reflektiert wird.

"Meine ganze Essayistik besteht ja aus lauter Bewunderung" angeführt. Thomas-Mann-Freunde werden sich den Kauf dieser wertvollen Bände gewiss nicht entgehen lassen.

H. G.

James A. Michener: Die Quelle. (Droemersche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 1026 S., 35 Karten und Zeichn. im Text. DM 28.50) — Dieser grandiose Roman des amerikanischen Bestseller-Autors beginnt im Jahre 9831 v.u.Zt. und reicht bis 1964 u.Zt. Ein Archäologen-Team gräbt sich bis zur 25. Schicht des Tell Makor, des Hügels der Quelle, hindurch und der Autor nützt die Gelegenheit, um Schicht um Schicht die jüdische Geschichte darzustellen, allerdings in fingierte Geschehnisse eingekleidet. Dass dabei Weitschweifigkeiten ebenso wenig zu vermeiden sind, wie sich ein zeitgenössischer Romancier völlig der erotischen Direktheiten entsagen kann, ist wohl unvermeidlich. Dass trotzdem ein ziemlich fesselndes Buch entstanden ist, dürfte in erster Reihe der Schreibkunst Micheners, keineswegs aber der Methode, der er sich hier bediente, zu verdanken sein.

Abram Terz: Ljubimow. (Paul Zsolnay Verlag, Wien. 240 S. mit 14 ganzs. Zeichn. DM 16.80.) — Der Roman des im aufsehenerregenden Moskauer Schriftstellerprozess verurteilten Abram Terz — Pseudonym für Andrej Sinjawski — erzählt die Geschichte eines kleinen Mannes, der aus unglücklicher Liebe zum Usurpator wird und dem Machtrausch, der Todeskrankheit der Diktatoren, verfällt. Leoni Tichomirow ist kein Bösewicht, doch seine Methode, durch Blendwerk zu beglücken, ist fatal. Terz zeigt in diesem Roman, dass die Wurzeln jeglicher Diktatur in den Menschen selbst, in ihrer Schwäche und Mythenseligkeit, zu suchen sind. "Ljubimow" ist deshalb weit mehr als eine Satire auf den Sowjetstaat und seine Führer. Es ist als Gleichnis zu verstehen, in dem sich scharfer Witz, Phantasie und schwermütige Poesie zu einem Bild des Menschen formen, der das Gute will, aber das Böse schafft. Die internationale Kritik zählt "Ljubimow" zu den bedeutendsten Werken, die Russland in diesem Jahrzehnt hervorgebracht hat. **Z. B.**

Wolfgang Jahn: Kafkas Roman "Der Verschollene" ("Amerika"). (J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 158 S., DM 28.) — Aufbauend auf seine Dissertation gibt der Autor eine gründliche Untersuchung nach Handlungsaufbau, Bildkomposition, Erzählhaltung und Sprache des von Max Brod mit dem Titel "Amerika" herausgegebenen fragmentarischen Romans Kafkas und verwertet die daraus gewonnenen Erkenntnisse zu einer Analyse des Schlusskapitels der Dichtung "Das grosse Theater von Oklahoma". Die Deutung der einzelnen Teile aber bleibt nicht Selbstzweck, sondern führt zu einer überzeugenden Interpretation von Kafkas Weltbild. Da auch die bereits vorhandenen Interpretationsversuche berücksichtigt und beurteilt werden, erfüllt diese Untersuchung alle wissenschaftlichen Ansprüche. **Z. B.**

Fletcher Knebel: Der Präsident. (Paul Zsolnay Verlag, Wien. 360 S., DM 19.80.) — Einen atemberaubenden weltgeschichtlichen Augenblick schildert dieser Roman: Was geschieht, wenn der Präsident der USA Anzeichen einer Geisteskrankheit zeigt und das Schicksal von Millionen Menschen in den Händen eines jungen, unerfahrenen Mannes liegt? Ein wahrhaft erstaunliches Buch aus der Feder eines genauen Kenners der Interna des Weissen Hauses wie des innen- und aussenpolitischen Kräftespiels. Dass dabei auch auf gewisse merkwürdige Gewohnheiten früherer amerikanischer Präsidenten angespielt wird — die New York Times führte in einer Besprechung des Buches auf eine ganze Reihe von Parallelen von Lincoln bis Johnson hin — macht das Buch zwar keineswegs zum Schlüsselroman, dafür aber zu einer überaus interessanten Lektüre. **Z. B.**

Norbert Grossberg. Die Schaukel. (Epropäischer Verlag, Wien 1966, 31 Seiten.) Der 1903 in Wien geborene Norbert Grossberg legt hier ein schmales Bändchen Gedichte vor, das ihn als bald heiteren, bald besinnlichen, stets liebenswürdigen Lyriker ausweist. Die Schwingungen seiner poetischen Schaukel führen uns vom Galizien der zwanziger Jahre über die österreichische Provinz nach Texas, wo Wien bloss "dunkles Erinnern" ist, und zum Times Square von New York, wo Grossberg und seine ebenfalls als Dichterin und Essayistin bekannte Gattin Mimi seit vielen Jahren leben. Originell sind auch Grossbergs verspielte Betrachtungen über die Parallelen, das Quadrat, einen Gummiball und die Spirale, in die er "ganz unumwunden" verliebt ist. Grossbergs Streiflichter und Vignetten gewinnen unserer Gegenwart und Vergangenheit mit leichter Hand neue Aspekte ab. **H. Z.**

Sigmund Freud / Lou Andreas-Salome: Briefwechsel. Hrsg.: Ernst Pfeiffer. (Si. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 320 S., 2 Fotos und 4 Faksimiles) — Vierundzwanzig Jahre lang währte die Freundschaft zwischen Freud und Lou — ein Viertel Jahrhundert in dem Lou die Freud'sche Lehre studierte und in therapeutischer Arbeit praktizierte; in dem sie als Freundin hervorragender Zeitgenossen — wie Schnitzler, Hofmannsthal, Nietzsche und Rilke — eine eigene Rolle spielte. Dass die intensive Korrespondenz, die sich viele Jahre hindurch mit Freud zwischen Wien und Göttingen führte, nicht nur ihr Gelegenheit bot, wichtige Erlebnisse oder Leseindrücke zu schildern doch Freud in seinen schwersten Jahren der Diskriminierung, der Kämpfe und der sich anbahnenden Krankheit eine moralische Stütze bot, ist aus dem Inhalt diesem von Ernst Pfeiffer, einem früheren Freund Lous, sorgfältig edierten Buch klar ersichtlich. **H. G.**

Im Deutschen Taschenbuch Verlag, München, erschienen im Oktober folgende Bände: "Die Schule der Frauen", Erzählungen von André Gide; "Der Mann, der seine Frau verkuppelte", Schwänke und Novellen aus dem alten Frankreich, hrsg. von Walter Widmer; "Wer schreibt, provoziert", Kommentare und Pamphlete von Marcel Reich-Ranicki; "Streng geheim — Über Spione, Spitzel und Agenten", hrsg. von M. Beheim-Schwarzbach, mit 47 Zeichnungen von Paul Flora; "Delphine. Wunderkinder des Meeres" von Antony Alpers; "Die Kriminellen. Seele, Umwelt, Schuld und Schicksal" von Gustav Nass.

Der Deutsche Taschenbuch Verlag in München setzte im November mit folgenden Bänden fort: "Die Glocken von Bicerte", Roman von Georges Simenon; "Gespräch in Sizilien". Roman von Elio Vittorini; "Da geht Kafka" von Johannes Urzidil, "Wie einst im Mai", Schmachtfetzen aus der Plüsch- und Troddelzeit, eine Originalausgabe von Fritz Nötzoldt herausgegeben; Band 1 der Hythologie der Griechen von Karl Kerényi; Die Götter- und Menschheitsgeschichten; in der Sonderreihe — ein Gedichteband von Johannes Bobrowski, "Das Land Sarmatien", in der Reihe "Weltgeschichte" — Band 8 Sowjetrusland, von Karl Heinz Ruffmann. Schliesslich noch der dtv-Kalender 1967.

Der Deutsche Taschenbuch Verlag in München setzt die Herausgabe seiner verschiedenen Taschenbuchreihen mit folgenden Bänden fort: "Werschreibt, provoziert", Kommentare und Pamphlete von Marcel Reich-Ranicki, "Delphine - Wundertiere des Meeres" von Antony Alpers, "Streng geheim. Über Spione, Spitzel und Agenten", herausgegeben von Martin Geheim-Schwarzbach, mit 50 Zeichn. von Paul Flora, "Die Kriminellen", Seele, Umwelt, Schuld und Schicksal, von Gustav Nass, "Die Schule der Frauen", Erzählungen von André Gide, sowie "Der Mann, der seine Frau verkuppelte. Schwänke und Novellen aus dem alten Frankreich", herausgegeben von Kalter Widmer. **Z. B.**

Subskriptionseinladung

IN VORBEREITUNG

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

(History of the Jews in Austria)

(EIN GEDENKBUCH)

II.

Unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten und Forscher in der ganzen Welt

★

Mitarbeiter u. a.

B. M. Ansbacher, Jerusalem / Arthur Baar, Tel-Aviv / Zeew Barth, Ramat Gan / Dr. S. Bein, Jerusalem / Bernhard Braver, Wien / Werner J. Cahnman, New York / Meir Färber, Tel-Aviv / Prof. Artur Freud, Jerusalem / Prof. Dr. E. J. Goerlich, Wien / Dr. Kurt Grunwald, Jerusalem / Dr. Jehoshua Guvrin, Tel-Aviv / Prof. Dr. Martha Hofmann, Wien / Dr. Hanns Jäger-Sunstenau, Wien / Dr. Israel Zwi Kanner, Tel-Aviv / Dr. Oskar Karbach, New York / Dr. Isidor Klaber, Tel-Aviv / Chefredakteur Georg Künstlinger, Wien / Dr. A. Lichtenstein, Tel-Aviv / Dr. Arie Menczer, Haifa / Dr. F. S. Morgenstern, Tel-Aviv / Isidor Oehler, Wien / Walter Pillich, Wien / Dr. O. K. Rabinowicz, New York / Dr. Herbert Rosenkranz, Jerusalem / Prof. Dr. Kurt Schubert, Wien / Prof. Dr. Leo Smotricz, Tel-Aviv / Dr. Silvio Stössl, Tel-Aviv / Prof. Dr. Hermann Sternberg, Tel-Aviv / Peter Th. Stignitz, Wien / Chanan Trau, Tel-Aviv / Prof. Dr. N. H. Tur-Sinai, Jerusalem / Dr. H. J. Zimmels, London / Prof. Dr. Harry Zohn, West Newton.

Vor Erscheinen $ 20.—. Nach Erscheinen $ 35.—

PUBLISHING HOUSE
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

Subskriptionseinladung

IN VORBEREITUNG

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen Judengemeinden des

BURGENLANDES

(DIE SIEBENGEMEINDEN)

★

EISENSTADT

MATTERSDORF

LACKENBACH

DEUTSCHKREUZ

KOBERSDORF

FRAUENKIRCHEN

KITTSEE

★

Gattendorf, Güssing, Hennersdorf,
Neckenmarkt, Neufeld, Neusiedel a.S.,
Oberwarth, Pinkasfeld,
Rechnitz, Schlaining
u.a.m.

PUBLISHING HOUSE
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

IN VORBEREITUNG

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen

Judengemeinden der

TSCHECHOSLOWAKEI

I. BAND

BÖHMEN — MÄHREN — SCHLESIEN

Organisationsleiter: Dr. Fritz ULLMANN,
Jerusalem, Alcharisi 2. ISRAEL

★

Ermässigter Subskriptionspreis:

Vor Erscheinen $ 20.— Nach Erscheinen $ 35.—

PUBLISHING HOUSE
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

SOEBEN ERSCHIENEN

HUGO GOLD:

GESCHICHTE DER JUDEN

IN

WIEN

(EIN GEDENKBUCH)

Aus dem Inhalt: *Vom Beginn der Ansiedlung bis zur Vertreibung im Jahre* 1421 / *Brand in der Judengasse* 1406 / *Gesera* / *Das zweite Wiener Ghetto* 1625 - 1670 / *Das Zeitalter der Hofjuden* 1673 - 1782 / *Das Toleranzedikt und seine Folgen* 1782- - 1847 / *Von der Revolution bis zum I. Weltkrieg* 1848 - 1914 / *Der Erste Weltkrieg* 1914 - 1918 / *Nach dem ersten Weltkrieg bis zur Vertreibung* 1918 - 1938 / *Die letzte Vertreibung und Vernichtung der Wiener Juden* 1938 - 1945 / *Hitler. Die Kristallnacht in Wien* 10. *November* 1938 / *Das Ende* 1939 - 1945

★

Wiener Jüdische Institutionen, Verbände, Denkmäler und Wirkungsstätten der Wiener Juden bis zur Vertreibung.

★

Der letzte Vorstand der Wiener Jüdischen Gemeinde vor der Vertreibung

★

Statistik

(Ende des ersten Bandes)

★

Grossoktavformat. Reich illustriert.	$ 20—
Numerierte und vom Herausgeber signierte Exemplare (Luxusausgabe)	$ 50.—

PUBLISHING HOUSE

„OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

Jahrgang 1967 Nummer 1

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN

HERAUSGEGEBEN
VON
HUGO GOLD

ALAMENU
TEL AVIV ISRAEL

1967 No. 1

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

Erscheint vierteljährlich

Tel-Aviv, Januar-März 1967

טבת-אדר 5727

Aus dem Inhalt:

Dr. Ernst R. v. Rutkowski (Wien)
Dokumente zur jüdischen Emigration aus Rumänien nach Palästina 1

Dr. Mosche Atlas (Jerusalem)
Geschichte der jüdischen Gemeinde von Presov (Eperjes) 17

Dr. Hanns Jäger-Sunstenau (Wien)
Jüdische Gelehrte an der Universität Wien 33

Prof. Dr. Israel Smotricz (Tel-Aviv)
Die Stellung der KPD zwischen beiden Weltkriegen. Zum Nazismus und zur Judenfrage 36

Dr. Robert Dan (Budapest)
Samuel Bettelheim und seine "Judaica". Pressburg 1934 - 1937 39

Dr. Leo Brod (Prag)
Ein vergessener Dichter Ernst Feigl 54

Dr. Ernst Joseph Goerlich (Wien)
Erinnerung 56

Buchbesprechungen: Judaica — Welt, Zeit, — Kultur — und Kunstgeschichte — Politische Bücher — Geisteswissenschaften — Verschiedenes 59

★

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers. Für Manuskripte, die nicht im Einvernehmen mit der Redaktion eingesandt werden, wird keine rechtliche Haftung übernommen. / Es wird gebeten Manuskripte einseitig zu schreiben — erwünscht mit Schreibmaschine. / Eine Verpflichtung zur Besprechung oder R ü c k s e n d u n g unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des Verlages und des Autors gestattet

Redaktion und Verlag PUBLISHING HOUSE "O L A M E N U"
Tel-Aviv, P.O.B. 3002 Tel. 220025 ISRAEL
Herausgeber und Chefredakteur — H U G O G O L D, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) US $ 8.50, DM 34.— ö.S. 250.—

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Dr. Ernst R. v. Rutkowski (Wien)

DOKUMENTE ZUR JÜDISCHEN EMIGRATION AUS RUMÄNIEN NACH PALÄSTINA 1882

Unter den immensen Schätzen zur Geschichte Österreichs und darüber hinaus auch ganz Europas, die das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv verwahrt, befinden sich zahlreiche Dokumente, die für die Geschichte des Judentums von Bedeutung sind. Seinem institutionellen Charakter nach bietet das Politische Archiv des ehemaligen k.u.k. Ministeriums des kaiserlichen Hauses und des Äusseren hauptsächlich solche Quellen, die die Geschicke der Juden in anderen Staaten und zwar europäischen wie aussereuropäischen zum Gegenstand haben. In ihrer Berichterstattung befassten sich die diplomatischen und konsularischen Vertretungen des Habsburgerreiches immer wieder mit dem Judentum und zwar — das muss betont werden — in sehr objektiver Weise. Hier sollen nun einige Dokumente wiedergegeben werden, die über das Streben des Judentums Aufschluss geben, nach dem Wohnsitz seiner Vorfahren, nach Palästina, zurückzukehren, ein Streben, das sich einem roten Faden gleich durch die Jahrhunderte verfolgen lässt.

Im Mai 1877 hatte sich Rumänien von der Türkei unabhängig erklärt und im russisch-türkischen Krieg hatten die rumänischen Truppen an der Seite der russischen Armee teilgenommen, wodurch die proklamierte Unabhängigkeit in militanter Weise demonstriert worden war. Der Berliner Kongress, der zur Regelung der neugeschaffenen Situation auf der Balkanhalbinsel einberufen wurde, brachte Rumänien jedoch manche Enttäuschung. Bessarabien musste an Russland abgetreten werden und als Ersatz erhielt es die keineswegs gleichwertige Dobrudscha. Im Artikel 44 des Berliner Vertragsinstrumentes wurde noch dazu die faktische Anerkennung der Unabhängigkeit an die Bedingung geknüpft, dass Rumänien den Juden die Gleichstellung vor dem Gesetz gewähre. Diese Forderung widersprach nicht nur dem in Rumänien herrschenden judenfeindlichen Geist, sondern auch dem Artikel 7 der rumänischen Verfassung, der alle Nichtchristen vom Erwerb politischer und bürgerlicher Rechte ausschloss und ihnen auch den Ankauf von Grund und Boden untersagte.[1] Davon waren in erster Linie die Israeliten betroffen und zwar nicht nur die einheimischen; auch jenen Handelsleuten mosaischen Bekenntnisses, die Untertanen europäischer Staaten waren, wurde der Landerwerb untersagt und die Regierungsorgane legten ausländischen jüdischen Händlern Hindernisse aller Art in den Weg. Das führte einerseits zu zahlreichen Reklamationen der diplomatischen Vertretungen

in Bukarest, andererseits aber wurde die Alliance Israélite Universelle auf den Plan gerufen und es war ganz erklärlich, wenn diese mächtige internationale jüdische Organisation die durch den Berliner Kongress gebotene Gelegenheit benützte, um die rumänische Regierung zu zwingen, ihre ausgesprochen antisemitische Haltung aufzugeben.[2] Besonders die von Lord Beaconsfield unterstützten französischen Delegierten erhoben diese Forderung, Bismarck stimmte dafür, und die Vertreter der anderen Grossmächte erhoben keinerlei Einwände. So wurde der Antrag zum Beschluss erhoben und die rumänische Regierung sah sich in die peinliche Lage versetzt, diesen Preis für die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit durch die Grossmächte zu bezahlen. Einigermassen widerwillig und zögernd machte sich das liberale Kabinett Bratianu, das in dieser Hinsicht gar nicht so liberal war, an die Lösung der nicht gerade einfachen Aufgabe.

Es ist hier nicht der Ort, um auf die Verhandlungen einzugehen, die zur Revision der rumänischen Verfassung führten, Verhandlungen, in denen sich die Politik der europäischen Grossmächte widerspiegelte.[3] Es sei nur erwähnt, dass Rumänien eine erhebliche innenpolitische Krise mit Kammerauflösung und Rücktritt der Regierung durchmachen musste, bis endlich im Oktober 1879 eine gesetzliche Regelung gefunden wurde. Eine für die jüdischen Interessen voll befriedigende Lösung war es freilich nicht. Zwar wurde prinzipiell festgestellt, dass die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses kein Hindernis bei der Erlangung der bürgerlichen und politischen Rechte und deren Ausübung darstelle, allein die Naturalisierung wurde an verschiedene Bedingungen geknüpft: Ein Ansuchen um Verleihung der rumänischen Staatsbürgerschaft konnte erst nach zehnjährigem Aufenthalt in Rumänien eingebracht werden, und es musste erwiesen sein, dass der Betreffende dem Lande nützlich gewesen war; das Ansuchen konnte nur individuell und nur durch Kammerbeschluss positiv erledigt werden. Neuerlich wurde festgestellt, dass nur rumänische Staatsbürger Grund und Boden in Rumänien erwerben durften. Bei dieser Gelegenheit wurde rund 1000 Juden die rumänische Staatsbürgerschaft verliehen, wobei bei mehr als 800 die Tatsache den Ausschlag gab, dass sie am Krieg gegen die Türkei 1877/78 teilgenommen hatten.[4] In der Folge wurden durch die rumänische Kammer nur durchschnittlich 30 Naturalisierungen von Juden im Jahr vorgenommen; das war eine verschwindend geringe Zahl, wenn man bedenkt, dass damals schätzungsweise 500.000 Juden in Rumänien lebten. Theoretisch war damit wohl dem Buchstaben des Berliner Vertrages entsprochen worden, in der Praxis aber blieb es ganz der rumänischen Regierung überlassen, wen sie in den rumänischen Staatsverband aufnehmen wollte und wen nicht.

Diese sogenannte, weil nur scheinbare Lösung der Judenfrage änderte nichts an der zwischen den Rumänen und Juden bestehenden Spannung. So wie es anderwärts der Fall war, vermochten auch die Rumänen der jüdischen Geschäftstüchtigkeit nichts Gleichwertiges entgegenzustellen, sodass Neid und Rivalität das gegenseitige Verhältnis belasteten. Dazu kam, dass man die Juden, deren Einwanderung en

masse ja erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgt war, durchwegs noch als Fremdkörper, ja sogar als Parasiten betrachtete, deren man sich eigentlich entledigen sollte.

Diese Ansicht erhielt einigen Vorschub durch die Ereignisse, die in Russland seit dem April 1881 ihren Lauf nahmen.[5] Nicht zuletzt infolge des judenfeindlichen Regimes des Innenministers Graf Ignat'ev kam es in zahlreichen Städten Mittel- und Südrusslands zu erheblichen Judenverfolgungen, die sich zusehends steigerten, je mehr offenkundig wurde, dass die Sicherheitsbehörden wenig Lust zeigten, energisch gegen die Tumultanten vorzugehen. Nicht nur das Hab und Gut der Israeliten wurde verwüstet und geplündert, es kam sogar zu Mord und Totschlag.

Die Auswirkungen dieser Gewalttaten, die auch im Winter 1881/82 anhielten und zu Ostern 1882 einen Höhepunkt erreichten, waren verschiedenartig. "Der von der Regierung verfolgte, wegen seiner Tätigkeit und erfindsamen Begabung zur wirtschaftlichen und kommerziellen Bewegung unentbehrliche Israelit wird von den Schreckbildern eines für seine Glaubensgenossen bevorstehenden Blutbades gequält. Infolgedessen ist mit Ausnahme der sehr lukrativen Zuckerindustrie der Unternehmungsgeist im allgemeinen gelähmt, aus allen geschäftlichen Kreisen ist die Klage vernehmbar, dass der Handel mehr oder weniger darniederliegt".[6] Erklärlicherweise reagierten viele Juden auf die Unsicherheit ihrer Existenz mit der Auswanderung. Der Strom der Emigranten nach Galizien war besonders im Frühjahr 1882 so stark, dass es im österreichischen Abgeordnetenhaus zu einer diesbezüglichen Interpellation kam und schliesslich der österreichisch-ungarische Aussenminister Graf Gustav Kálnoky[7] bei der russischen Regierung vorstellig wurde, um Massnahmen zur Verhinderung weiterer Ausschreitungen zu erwirken. Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg musste erklären, dass die österreichische Regierung nicht in der Lage sei, die Auswanderer unterzubringen, ganz abgesehen von den Lasten, die ihr daraus erwüchsen.[8]

Die Ausstrahlungen der Unruhen in Russland reichten bis nach Rumänien. Nach Abtretung Bessarabiens an Russland hatte die rumänische Regierung den Bewohnern dieses Gebietes eine dreijährige Frist zur Option für den Fall eingeräumt, dass sie nicht unter russischer Herrschaft bleiben wollten. Als nun die Pogrome unter den Juden Bessarabiens ernste Sorgen um ihre Zukunft auslösten, machen sie vom dem eingeräumten Recht Gebrauch. Die Einwanderung nach der Moldau nahm im Sommer und Herbst 1881 beträchtlich zu und die rumänischen Juden unterstützten ihre emigrierten Glaubensgenossen in jeder Hinsicht, um ihnen über die ersten Schwierigkeiten nach Tunlichkeit hinwegzuhelfen.[9] Dadurch wurde die Judenfrage wieder aktuell, denn die Vermehrung des jüdischen Elementes besonders in der Moldau lag weder in der Absicht der rumänischen Regierung und ihrer Organe, noch im Interesse der rumänischen Bevölkerung selbst. Das brachte die rumänische Journalistik auch ganz ungeschminkt zum Ausdruck, "welche", so berichtete der österreichisch-ungarische Geschäftsträger in Bukarest, "in dieser Hinsicht eine schwer zu verantwortende Tendenz predigt, deren Folgen

in einem gegebenen Augenblicke von grosser Tragweite sein könnten. Wie mir nämlich aus vertraulicher zuverlässiger Quelle zukömmt, ist die Stimmung der Bevölkerung in der Moldau auf einen Diapason gelangt, der einen Ausbruch derselben befürchten lässt, falls nicht in Bälde die hiesige Regierung energische Massregeln trifft, um den ganz gewiss bisher von ihr geduldeten Hetzereien Einhalt zu tun".[10]

Der wohl informierte österreichische Konfident Friedrich Lachmann [11] meldete ergänzend, dass in Jassy antisemitische Aufrufe zirkulierten, in denen die Regierung aufgefordert wurde, Massnahmen gegen das Überhandnehmen der Judeneinwanderung aus Russland zu ergreifen; sollte das unterbleiben, werde man sich selbst Luft machen und das würde dann furchtbare Folgen für die Juden haben.[12]

Doch die rumänische Regierung dachte gar nicht daran, der herrschenden Stimmung entgegenzuwirken und etwaigen Exzessen vorzubeugen. Im Oktober 1881 kam es in Braila zu einer Affäre, als behauptet wurde, es sei an einem elfjährigen Christenmädchen, das bei einem Juden beschäftigt war, der Versuch gemacht worden, durch Saugen am Arm Blut abzuzapfen. Die Untersuchungen der Behörden ergaben kein klares Resultat [13] und es erscheint nicht unwahrscheinlich, dass die ganze Angelegenheit mehr oder weniger mit Absicht in die Welt gesetzt worden war, um die Stimmung gegen die Juden aufzuputschen. Zwar erliess das Ministerium des Inneren in diesem Zusammenhang ein Zirkular, mit welchem die örtlichen Behörden aufgefordert wurden, diesem und ähnlichem Missbrauch zu steuern, allein den tatsächlichen Gesinnungen entsprach das nicht, denn massgebliche Persönlichkeiten äusserten sich ganz anders. Legationsrat Emanuel Freiherr von Salzberg, der den auf Urlaub befindlichen Gesandten Grafen Ladislaus Hoyos vertrat, stellte bei dieser Gelegenheit fest: "Demungeachtet ist es nicht zu leugnen, dass die hiesige Regierung trotz ihrer bei jedem sich ergebenden Anlasse entgegengesetzten Äusserungen die Juden als eine Landplage betrachtet, von der das Reich so viel als möglich gesäubert werden müsse, wenn es derselben nicht zum Opfer fallen solle. Herr M. Ghika [Generalsekräter im rumänischen Ministerium des Äusseren] sprach sich in diesem Sinne auch mir gegenüber unverholen aus und die den Juden in jeder Beziehung und stetig gemachten Schwierigkeiten beweisen zur Genüge, dass die hiesige Regierung eine Übereinstimmung ihrer Taten und Worte nicht nur nicht an-, sondern bis zu einem gewissen Grade derselben entgegenstrebt".[14]

Diese Tendenz der Regierung war natürlich allseits bekannt und wurde von privater Seite entsprechend ausgenützt; man wusste ja, dass man bei Aktionen, die sich gegen die jüdische Handelswelt richteten, der Billigung und sogar der indirekten Unterstützung durch die Behörden sicher sein konnte. Demgegenüber gaben die Israeliten ihre Sache keineswegs verloren. Zuerst versuchten sie, auf die Presse Einfluss zu gewinnen, deren Machtposition sie ganz richtig einschätzten. Eines jener Blätter, die sich durch antisemitische Haltung besonders hervortaten, war "Romania libera", das einen zahlreichen Leserkreis besass. Die Juden boten der Redaktion ein Schweigegeld an, damit keine juden-

feindlichen Artikel mehr veröffentlicht würden. Die Redaktion ging auf den Vorschlag ein, liess sich die monatliche Subvention auf drei Monate im voraus bezahlen und — änderte absolut nichts an der bisherigen Haltung des Blattes. Die Juden waren die Geprellten und reagierten mit einem Boykott der "Romania libera",[15] der dem Blatt aber keinen wesentlichen Schaden zufügte.

Weiters wurde im Oktober und November 1881 in geheimen Konventikeln der Plan erwogen, bei einer eventuellen Revision des Spirituosenlizenzgesetzes auf die Regierung finanziell einzuwirken. Entsprechende Geldsammlungen fanden statt, doch zur Verwirklichung des Vorhabens scheint es nicht gekommen zu sein. Immerhin hob der österreichisch-ungarische Vice-Konsul in Fokschan, Elias Zagorski, als bemerkenswert hervor: "Mannigfache Anzeichen lassen es im allgemeinen deutlich erscheinen, dass unter den Juden eine gewisse Vorliebe für exclusiv jüdische Geheimbündlerei und geheime politische Tätigkeit Platz zu greifen begonnen habe".[16]

Die für die Juden in Rumänien durchaus nicht rosige Lage führte aber noch zu anderen Reflexionen. Sie begannen sich ernstlich mit dem Gedanken an die Auswanderung zu beschäftigen. Das Interesse hiefür scheint — soweit die hier zur Verfügung stehenden Quellen Aufschluss geben — nicht überall gleich stark gewesen zu sein und von einer spontanen Begeisterung für diese Idee war jedenfalls nicht die Rede. Nur zögernd scheinen sich die Juden unter dem Druck schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse und der feindseligen Gesinnung der rumänischen Bevölkerung und Behörden für diese Alternative erwärmt zu haben. Hiefür spricht die Bemerkung Zagorskis vom November 1881, es wolle "die Frage der Auswanderung nach Palästina oder Amerika hierorts bei den Juden keinen rechten Anklang finden".[17]

Über das Schicksal der Auswanderungspläne der rumänischen Juden nach Palästina in diesen Jahren geben die im Anhang reproduzierten Aktenstücke Auskunft. Zu bemerken ist dazu noch, dass der Druck, der auf die Juden ausgeübt wurde, keine Verringerung erfuhr. Im November 1882 berichtete der österreichisch-ungarische Konsul in Braila wie folgt: "Der in Jassy abgehaltene national-ökonomische Kongress hat die meisten Städte angeeifert, kooperative Vereine zu konstituieren, was zur Folge hat, dass die antisemitische Agitation wieder in Fluss geraten ist. Es werden, wie aus Fokschan berichtet wird, dort Konventikel abgehalten, um die Mittel und Wege zu beraten, um diese Agitation zweckentsprechend zu organisieren und zu stärken und dieser Bewegung praktische Folgen zu geben. Man verfiel auf die Idee, mit Zuhilfenahme des dortigen Geldinstitutes "Economia", dessen Operationskapital durch Ausgabe von Aktien verdoppelt werden soll, die Juden von sämtlichen Staats- und Kommunalverpachtungen und Lizitationen auszuschliessen, die Betreibung der Handelsgeschäfte durch Nationale zu begünstigen, von den Juden nichts zu kaufen, ihnen nichts zu verkaufen, ja dieselben sogar von der Hausmiete auszuschliessen. Dies alles soll durch ein Bündnis moralisch festgekittet werden. — Demgegenüber bleiben die Juden nicht untätig; sie beraten über die Mittel der Abwehr

und der Rache. — Mittlerweile dauert die Bewegung für die Auswanderung nach Palästina unter den Juden selbst anhaltend fort, es werden überall Gelder gesammelt und sind bereits auch von Fokschan einige Familien dahin ausgewandert".[18]

Es verdient in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden, dass wenig früher auch in Russland — im Frühjahr 1882 in Charkow — ein Zirkel ("Bilu") zur Förderung der Auswanderung nach Palästina und zur Gründung von landwirtschaftlichen Kolonien dortselbst ins Leben gerufen wurde.[19] Der Drang zur Auswanderung nach Palästina oder Amerika vermochte sich jedoch angesichts der zu überwindenden Schwierigkeiten weder in Russland noch in Rumänien vorerst durchzusetzen. Obwohl es sich in beiden Fällen um wohl überlegte und geplante Aktionen handelte, blieb der Widerhall relativ gering. Das Beharrungsvermögen — um nicht zu sagen, der Hang zur Sesshaftigkeit — konnte durch die vorhandenen Gegenkräfte noch nicht überwunden werden. Dabei erfuhr das Los der rumänischen Juden in den folgenden Jahren durchaus keine Besserung.

Im Spätherbst 1883 bereiste der Präsident des Vereines "Desteptarea" verschiedene rumänische Städte und hielt in Schulen und Lokalen Vorträge, wobei er gegen die "Nattern von Palästina" und die "Raubgeier von Österreich" hetzte. Er bezichtigte die solcherart Apostrophierten der Ausbeutung des rumänischen Volkes und bemühte sich, Gegenmassnahmen zu organisieren.[20] Der österreichisch-ungarische Gesandte, Baron Ernst Mayr,[21] brachte die Agitation des Polichroniade beim rumänischen Aussenminister, Demeter Sturdza, zur Sprache und erreichte immerhin, dass dem Genannten verboten wurde, staatliche Gebäude für seine Vorträge zu benützen.[22]

Im Sommer 1884 erfolgte im englischen Parlament eine Interpellation über ein von den rumänischen Kammern beschlossenes Gesetz, das eine Regelung des Hausierhandels bezweckte. Das Hausiererwesen war ja damals in Rumänien noch weit verbreitet und wurde vielfach von Juden ausgeübt. Die Anfrage im englischen Abgeordnetenhaus konnte und sollte natürlich nicht die Absicht haben, das englische Kabinett zu einer direkten Einflussnahme auf die legislative Tätigkeit der rumänischen Regierung und der rumänischen Kammern zu bewegen;[23] es sollte damit eigentlich nur die in Rumänien "noch immer ungelöste Judenfrage wieder in den Vordergrund gebracht" werden. Ungeachtet dessen war die Reaktion bei den rumänischen Juden sehr stark. "Die hiesigen Israeliten sind hiedurch in grosse Aufregung versetzt worden und entwickeln im geheimen eine fieberhafte Tätigkeit. Sie geben sich grossen Hoffnungen hin und einige ihrer Fanatiker glauben, dass nunmehr der Moment gekommen sei, um dem Antisemitismus mit Erfolg entgegenzutreten." Die rumänische Presse, die sich immer gern als Hüterin der Unabhängigkeit des Landes berufen fühlte, nahm die Nachricht mit Entrüstung auf, wies den der rumänischen Nation gemachten Vorwurf der Intoleranz gegenüber den Bekennern des mosaischen Glaubens mit Entschiedenheit zurück und verurteilte die Einmischung eines anderen Staates in interne rumänische Angelegenheiten; ein halb-

offiziöses Blatt verstieg sich sogar dazu, für den Fall einer ausländischen Intervention eine allgemeine Judenhetze anzukündigen.[24] Der rumänische Aussenminister [25] bezeichnete eine etwaige Intervention als ganz aussichtslos, da das Gesetz jenen nachgebildet sei, die in anderen Staaten längst schon bestünden. Man habe den Juden die Fähigkeit zugesprochen, die rumänische Staatsbürgerschaft zu erwerben und wenn dies zur Zeit auch nur auf Grund eines Kammerbeschlusses erfolgen könne, so würde sich die Regierung gewiss zu Erleichterungen bereit finden, wenn die Israeliten danach trachten würden, sich der rumänischen Bevölkerung in allem und jedem anzupassen. "Auch erwarte man, dass die vermögenden Juden für das Land in irgendeiner Beziehung etwas leisten." Die strengen Passvorschriften an der russisch-rumänischen Grenze seien allerdings gegen die Juden gerichtet, denn die russischen Behörden hätten die Gepflogenheit, bei jedem Judenkravalle die Juden scharenweise nach der rumänischen Grenze zu jagen.[26]

In der weiteren Folge erhielt der englische Geschäftsträger von seiner Regierung den Auftrag, einen eingehenden Bericht über die Rechtsverhältnisse der rumänischen Juden zu erstatten. Er hatte auch diesbezüglich eine Unterredung mit Sturdza; letzterer zeigte sich gereizt und gab zu verstehen, dass es sich um eine interne rumänische Angelegenheit handle. Der englische Diplomat war übrigens der Ansicht, dass das Hausiergesetz keine besonderen Spitzen gegen die Juden habe und dass es diesen in Rumänien auch gar nicht so schlecht gehe, da eine stetige Zuwanderung zu verzeichnen sei.[27] — Der französische Gesandte erhielt übrigens denselben Auftrag wie sein englischer Kollege und kam wie dieser zu dem Ergebnis, dass eine ausländische Intervention die Lage der rumänischen Juden nur verschlimmern würde.[28]

Baron Salzberg benützte die Gelegenheit, um die Lage der Juden in Rumänien zum Gegenstand seiner Berichterstattung zu machen, doch waren seine Ausführungen alles andere denn erfreulich. "Er ist Tatsache, dass die königliche Regierung gegenüber den hier im Lande geborenen Israeliten ein zweifaches Vorgehen beobachtet; handelt es sich nämlich um Erfüllung von Pflichten, wie z.B. der Militärpflicht, so beantwortet sie ein allfälliges diesbezügliches Befreiungsgesuch dahin, dass jeder im Lande Geborene als Rumäne anzusehen sei, wenn er nicht den Beweis darbringen könne, dass er einer fremden Staatsbürgerschaft angehöre. Wird dagegen seitens eines hier geborenen Israeliten ein Recht beansprucht, z.B. Ausfolgung eines Passes, so wird die Bitte mit dem Bemerken zurückgewiesen, dass er vorerst seine rumänische Staats-Angehörigkeit zu beweisen habe. Ein hier im Lande geborener Israelit ist aber — falls er nicht durch Kammerbeschluss die rumänische Staats-Angehörigkeit erworben hat, nicht in der Lage, weder den einen, noch den anderen der oben angeführten Beweise darzubringen. Dass dieser Zustand auf die Dauer ein unhaltbarer ist, wird allgemein anerkannt".[29]

Ähnlich äusserte sich der deutsche Geschäftsträger, Graf Nikolaus Wallwitz, zu der Situation: "Es ist nicht zu leugnen, dass die Stellung der Juden hier eine ungünstige und unterdrückte ist. Niedere wie höhere Schichten stehen ihnen mindestens unsympathisch, oft feindselig gegen-

über. Das Volk sieht in den ihm geistig meist überlegenen Israeliten seine Peiniger und Blutsauger, betrachtet sie als fremde Eindringlinge und begrüsst mit Freuden jede Massregel der Regierung, jedes Gesetz, welches geeignet ist, dem Überwuchern der ihm verhassten semitischen Rasse zu steuern. Sind auch die früheren Beschränkungen im Artikel 7 der Konstitution vom 30. Juni 1866 aufgehoben worden und soll das religiöse Bekenntnis zufolge Gesetzes vom 25. 10. 1879 kein Hindernis mehr gegen Erwerb der bürgerlichen und politischen Rechte in Rumänien bilden, so sind tatsächlich von den ca. 400.000 rumänischen Juden doch nur etwa 1100 eigentliche rumänische Staatsbürger. Der Beamtenstand und die Armee sind dem Juden so gut wie verschlossen, er hat keine politischen Rechte, er kann keinen ländlichen Grundbesitz erwerben; nur in wenigen Ausnahmsfällen ist er in der Advokatur und im Lehrfach vertreten. Naturalisationen, zu welchen es in jedem einzelnen Falle eines Spezialgesetzes bedarf, sind, sobald es sich um Juden handelt, unpopulär und erfolgten daher in den letzten Jahren nur äusserst selten. Es ist daher erklärlich, wenn die unterdrückten Juden, Fremde in der eigenen Heimat, von Zeit zu Zeit versuchen, von auswärts Unterstützung zu einer Besserung ihrer Lage zu erhalten, welche aus eigener Kraft zu ändern sie zur Zeit wenig Aussicht haben. Für den Standpunkt der Regierung dürfte es immerhin charakteristisch sein, wenn ein gouvernementales Blatt anlässlich der jüdischerseits erstrebten Intervention Englands ausrufen darf: 'Wenn die Juden glauben, dass es ihnen mit Hilfe solcher Waffen gelingen wird, inmitten der rumänischen Nation Fuss zu fassen, so geben sie sich einer argen Täuschung hin'".[30]

So unhaltbar — besser gesagt, untragbar — die Zustände für die rumänischen Juden auch waren, so sollten sie doch noch recht lange währen, und den Versuchen, sich ihnen durch Auswanderung zu entziehen, war kein nennenswerter Erfolg beschieden. In Mittel- und Westeuropa waren die jüdischen Emigranten aus dem Osten nicht gerade gern gesehen und der Sprung nach Amerika schien den meisten damals doch noch etwas gewagt. Konnte und durfte man bei dem Grossteil der rumänischen Landjuden, bei den kleinen und mittleren Händlern und Gewerbetreibenden auf den Dörfern und in den Städten klare und richtige Vorstellungen von dem voraussetzen, was sie jenseits des Atlantik zu erwarten hatten? Dazu kamen noch die nicht unbeträchtlichen Kosten der langen Reise, die die meisten aus eigenen Mitteln nicht aufzubringen vermochten.[31] Die Auswanderung nach Palästina war zwar weniger kostspielig, dafür war aber die Existenzgründung dort viel schwieriger, da der vorhandene Lebensraum unvergleichlich geringer und dürftiger war. Hier konnte nur eine gross angelegte Organisation Abhilfe schaffen und daran fehlte es damals noch.

Anhang:

Der Konsul in Braila (Ibraila), Johann Hanswenzl, an den a.o. Gesandten und bevollmächtigten Minister in Bukarest, Grafen Ladislaus Hoyos.[1]

Bericht Nr. 2-pol. Ibraila am 16. Jänner 1882.

Hochgeborener Graf

Laut Bericht des k.u.k. Vize-Konsulates in Fokschani vom 15. Jänner l.J. hat dort am 11. und 12. dieses Monats ein Kongress von jüdischen Delegierten aus sämtlichen Gauen Rumäniens in Angelegenheit der so vielfach agitierten Auswanderung der Juden nach Amerika oder Palästina stattgefunden. Dieser Kongress wurde mit dem bei den Juden üblichen Gebete um Wiederherstellung des Judenreiches eröffnet und hierauf zur Besprechung und Beschliessung des Meritorischen geschritten.

Der gestellte Antrag zur Förderung der Judenauswanderung nach Amerika und nach Österreich-Ungarn wurde verworfen aus dem Grunde, weil die jüdischen Gebote die Herstellung des alten Judenreiches gebieten, ferner aus dem Grunde, weil das spezifische Judentum in Österreich-Ungarn noch mehr aber in Amerika unter dem Drucke der Christen sich nicht entfalten könne und degeneriere. Die günstigsten Momente sowohl für die Idee der Wiederherstellung des Judenreiches als auch für die Entfaltung des spezifischen Judentums fänden sich nur unter den Türken in Palästina vor, daher denn auch die Förderung der Judenauswanderung nach Palästina zum Beschluss erhoben und zu diesem Zwecke ein Zentral-Komité mit dem Sitze in Galatz eingesetzt und gewählt wurde, welches Geld zu sammeln und zu verwalten, die Realisierung der Auswanderung anzustreben und die hierzu geeigneten Schritte einzuleiten haben werde, um die Hohe Pforte und das Ausland dafür zu gewinnen.

Die rumänische Regierung soll dieses Projekt favorisieren.

Die Fokschaner rumänische Presse will die Ernsthaftigkeit dieses Auswanderungsprojektes ungläubig abwarten; die dortige rumänische Bevölkerung ignorierte gänzlich diese jüdisch-politische Affäre.

Genehmigen...

Hanswenzl

Der Gerent des Konsulates in Jassy, Vice-Konsul Marcell Cseh von Szent Kátolna, an den a.o. Gesandten und bevollmächtigten Minister in Bukarest, Ernst Freiherr von Mayr.[2]

Nr. 3-pol. Jassy, den 25. Oktober 1882.

Hochwohlgeborener Freiherr,

das in Galatz bestehende Central-Comité für Auswanderung von Israeliten aus Rumänien hat mit 1. September d.J. den ersten Bericht über seine Tätigkeit und die in dieser Angelegenheit in jüngster Zeit wahrnehmbaren Fortschritte ausgearbeitet in Form einer Broschüre an die im Lande heute bereits bestehenden 57 Succursal-Comités herausgegeben.

Nachdem auch in dem Amtssprengel dieses Konsulates unter der hiesigen israelitischen Bevölkerung einiges Interesse sich für die Aus-

wanderung kundzugeben beginnt, und es nicht unmöglich ist, dass diese Auswanderungen der Israeliten aus Rumänien bald grössere Dimensionen annehmen dürften, habe ich die Ehre, die von mir in dieser Beziehung wahrgenommenen und beobachteten Momente Euer Hochwohlgeboren im nachstehenden Berichte über die Auswanderung der Israeliten aus der oberen Moldau zur hohen Einsicht ehrfurchtsvoll zu unterbreiten.

Die erste Anregung dieser Idee der Auswanderung der Juden aus Rumänien datiert hier eigentlich erst aus dem Sommer 1881, bis zu welchem Zeitpunkte sich nur die gebildeten Klassen der jüdischen Bevölkerung in der Theorie mit dieser Angelegenheit beschäftigten. Die Motive, welche zur ernsten Anregung und praktischen Durchführung dieser Frage hauptsächlich Anlass gegeben haben dürften, sind in erster Linie in der wirtschaftlichen Misere zu suchen, welche, was die obere Moldau betrifft, seit den letzten Jahren in bedenklichem Masse unter der grossen Menge der hier ansässigen Judenschaft zu Tage zu treten beginnt.

In allen Städten dieser Provinz bilden die Israeliten die Mehrzahl der Bevölkerung und da dieselben sich zum grössten Teile mit dem Handel beschäftigen, wirkt eben jeder zeitliche geschäftliche Stillstand — wie dies hier nun schon seit Jahr und Tag der Fall ist — in empfindlichster Weise auf ihre finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse zurück.

Der von den Israeliten selbst als Grund der Auswanderung angegebene Umstand, wonach die in der jüngsten Zeit in Rumänien geschaffenen neuen Gesetze es seien, welche der israelitischen Bevölkerung die Existenz erschweren und dieselbe zum Verlassen ihrer bisherigen Wohnsitze zwingen — unter welchen Gesetzen wohl die in diesem Jahre in Angriff genommene Durchführung des Rural-Polizei-Gesetzes vom Jahre 1864, welches nicht-rumänischen Schänkern (hier durchwegs Israeliten) den Spirituosen-Verkauf auf dem Lande verbietet, besondere Beachtung verdient — und welchen Umstand der obbezogene Bericht des Central-Comités als "causele principale" (Hauptursache) für die Verbreitung der Auswanderungsidee anführt, dürfte doch nur in zweiter Linie als Veranlassung zur Auswanderung angesehen werden.

Welche Verhältnisse auch den Anstoss gegeben oder mitgewirkt haben mögen, um bei den hierzulande ansässigen israelitischen Familien die Lust zur Emigration zu wecken, kann seit dem Sommer 1881 eine regere Bewegung in dieser Beziehung unter denselben konstatiert werden. Die aus den verschiedenen im Lande bestehenden konfessionellen Verbrüderungen hervorgegangenen, zu provisorischen Comités ad hoc zusammengesetzten Ausschüsse begannen für die Sache Propaganda zu machen und beriefen, nachdem sie sich einer entsprechenden Zahl von Teilnehmern versichert, im gegenseitigen Einvernehmen für den 30. und 31. Dezember 1881 eine Generalversammlung ad hoc nach Fokschan ein. In dieser Generalversammlung wurde ein Comité, genannt "Comitetul Central pentru inlesnirea emigrarei Israelitilor din Romania" für die Dauer von 3 Jahren aus nachbenannten Herren bestehend gewählt:

In Galatz Isak Löbel zum Präsidenten, Josef Abeles zum Vice-Präsidenten, Markus Schein, L. Goldberg, S. Pineles, in Jassy Jakob Neuschatz, Dr. Lippe, Moses Mattes, in Bukarest Meier Weinberg als Räte; Herr J. Neuschatz in Jassy als General-Kassier und S. Pineles in Galatz als General-Sekretär.

Die Devise dieses Central-Comités ist: Organisierung und Erleichterung der Auswanderung der Israeliten aus Rumänien, welche sich freiwillig dazu entschliessen, in Palästina und Syrien Ansiedlungen zu gründen. An allen Orten des Landes können Comités zu diesem Zwecke gebildet werden, welche die Benennung: Comitetul succursal pentru inlesnirea emigrarei Israelitilor din Romania führen und die unter der direkten Kontrolle des Central-Comités stehen.

Am 5./17. März 1882 entsendete das Central-Comité die erste Commission, bestehend aus den Herrn A. Klepper in Galatz, S. Brüll, Repräsentant einer Gruppe von 50 Emigranten aus Bacau und David Bukscheschter, Repräsentant der Auswanderer aus Moinesti, in die zu Kolonisierungen ausersehenen türkischen Provinzen mit der Aufgabe, mit Rücksicht auf die geplanten [und] zu gründenden Ansiedlungen an Ort und Stelle die genauesten Informationen einzuholen.

Diese Kommission hat auch schon einen diesbezüglichen Bericht ausgearbeitet. Derselbe erwähnt die Fruchtbarkeit des Bodens, stellt die öffentlichen Sicherheitsverhältnisse in das beste Licht, erteilt Auskünfte über die unter der dortigen Bevölkerung herrschenden Sitten und Gebräuche, über die vorfindlichen Verkehrsmittel und Kommunikationen, über die disponiblen zur Kolonisierung geeigneten Landstriche etc.

Die Verlautbarung dieser Relationen durch die Journale "Emigrantul" und "Israel" hatte jedoch, wie in dem eingangs bezogenen Rapporte mit Bedauern hervorgehoben wird, nicht den erhofften Erfolg. Die Sub-Comités hatten mittlerweile in ihrem Eifer für die Sache bedeutend nachgelassen und während die Mittel der General-Casse, welche aus Zahlungen von einmaligen bestimmten Beträgen und aus monatlichen, fortlaufenden Beiträgen zusammenfliessen, keine wesentliche Vermehrung erfuhren, wuchs die Zahl der an das Central-Comité gerichteten Auswanderungs-Anmeldungen zu einer beträchtlichen Höhe heran.

Das Central-Comité berief darum eine General-Versammlung nach Jassy zusammen in dem Bestreben, die Vertreter der einzelnen Comités von der Notwendigkeit eines erspriesslichen Wirkens ihrerseits zu überzeugen und auch um die definitive Commission zu wählen, welche die für die Niederlassung erforderlichen Gründe im Kolonisationsgebiete käuflich an sich zu bringen hätte.

Am 21. April 1882 fand diese Generalversammlung in Jassy auch statt und war von nahezu allen Comités im Lande, vielen israelitischen Notablen Jassys wie auch von dem speziell geladenen englischen Friedens-Apostel Sir Lawrenze Oliphant[8] besucht; es wurde die erwähnte definitive Commission gewählt, die sich aus den Herren M. E. Cohen in Bukarest, E. Dinerman in Galatz und S. Silberman in Tulcea zusammensetzt.

Ungeachtet der in dieser Generalversammlung seitens der Succursal-

Comités gegebenen bestimmten Zusage liefen die für Ausrüstung der definitiven Kommission erforderlichen Geldmittel nur äusserst spärlich ein und sah sich infolge dessen das Central-Comité veranlasst, einen Spezial-Emissär (D. Schwarz) in der Moldau reisen zu lassen, um Beiträge zu sammeln, welcher Emissär auch im Monate Mai l. J. die Runde machte.

Am 10./22. Juni traten dann die Merrn M. E. Cohen und E. Dinerman ihre Mission an; an Ort und Stelle angelangt, mussten sie sich jedoch überzeugen, dass die Grunderwerbung dortselbst für den Moment eine wenn nicht unmögliche, so doch mit zu grossen Kosten verbundene Sache war und begehrten die Abberufung.

Die Einwanderung en masse der Israeliten aus Russland, sowie die Gerüchte der Juden-Einwanderung aus Rumänien haben die Preise für Ackerland sowohl in Palästina als auch in Syrien über alles Mass hinaufgetrieben und hat das Central-Comité aus diesem Grunde den Ankauf des Dorfes Giauni, welches ihm angeboten worden war, abgelehnt.

Eine Gruppe von Auswanderern aus dem Dorfe Moinesci im Distrikte Bacau, welche abgesondert von dem Central-Comité operierte und der sich einige Familien aus Carja bei Berlad, 8 Familien aus Galatz und 1 Familie aus Fokschan angeschlossen hatten, hat sich in dieser Zeit in der Ortschaft Zfat bei dem Dorfe Giauni und in dem Landstrich zwischen Caifa und Gaza in Palästina angekauft und ist am 6. August d.J. über Galatz dahin abgereist.

Vor ihrer Abreise aus Galatz erwirkten diese Auswanderer aus der Moldau noch ihre Aufnahme in den Verband des Central-Comités, das ihnen seine Protektion bis dahin wegen ihres von ersterem als übereilt und darum unvorsichtig gekennzeichneten eigenmächtigen Vorgehens verweigerte; auch erwirkten sie über allseitige Intervention zu ihren Gunsten vom Central-Comité die Zusage der tunlichsten Unterstützung, sofern sie sich in ihrer neuen Heimat mit Fleiss dem Ackerbau widmen und sich als Pioniere der Auswanderer nach Palästina bewähren würden.

Nach den in den Nummern 113 und 144 des "Monitorul Official" verlautbarten amtlichen Ausweisen sind in diesem Jahre aus dem k.u.k. Konsularbezirke Jassy in die Türkei ausgewandert und zwar aus dem Distrikte Bacau im ganzen 130 Personen, hievon waren Männer 21, Frauen 25 und Kinder verschiedenen Alters 84, wovon 39 des weiblichen und 45 des männlichen Geschlechts; aus Jassy 13 Personen, worunter 2 Greise, 7 junge Männer, 3 Frauen und 1 Kind.

Ferner sind aus Jassy nach Amerika 56 Seelen ausgewandert; diese Auswanderer hatten aber keine Gemeinschaft mit der Körperschaft der Auswanderer nach der Türkei, noch auch befindet sich in Jassy irgend ein Verein, welcher sich die Aufgabe gestellt hätte, die Auswanderung nach Amerika zu begünstigen. Von den 56 nach Amerika ausgewanderten Personen waren 26 Männer im Alter zwischen 18 und 45 Jahren, 7 Frauen, 8 Kinder weiblichen und 15 männlichen Geschlechtes.

Zur Auswanderung in die Türkei sind für das nächste Jahr beim

Central-Comité weitere 25 Familien aus Bacau, denen sich 12 andere noch anzuschliessen beabsichtigen, und 6 Familien aus Jassy angemeldet.

Wer sich zur Auswanderung anmeldet und bei dem Central-Comité Unterstützung finden will, muss folgende Dokumente vorweisen:

a) ein ärztliches Certifikat, das seine physische Gesundheit konstatiert,
b) ein Leumundszeugnis und
c) ein ordentliches Reisedokument.

Die Auswanderer werden in zwei Kategorien geschieden, zur ersten zählen diejenigen, welche à conto der dem Comité erwachsenen Spesen gelegentlich der Übersiedlung eine bestimmte Summe (von 700 bis 2000 francs) erlegen, zur zweiten die Mittellosen. Aus dieser Kategorie haben a) die Ackerbauer, b) die Landgemeinden-Bewohner, c) die Handwerker und d) Leute ohne Profession den Vorzug.

Der Glaube an die Ausführbarkeit einer grossen und lebensfähigen Kolonisierung Palästinas und Syriens durch Israeliten hat bis zur Stunde hier wohl noch wenig Anhänger in den Judenkreisen und wird eine grössere Bewegung in dieser Beziehung von dem Schicksale der ersten Ansiedler in den kleinasiatischen Ländern und von den Erfolgen, welche dieselben dort aufzuweisen haben werden, abhängen.

Das Central-Comité ist jedoch dessenungeachtet der Überzeugung, dass die Auswanderung in der nächsten Zukunft schon grössere Dimensionen annehmen werde und verspricht sich vornehmlich vom bevorstehenden Ausbau der Euphrat-Bahnlinie den besten Erfolg.

Seit Jahren bestand schon das Projekt, die beiden Euphrat-Bahnlinien Konstantinopel-Diarbekir-Bagdad und Alexandrette-Aleppo-Bagdad auszubauen, doch will es mit diesem Projekte nicht ernst werden, da die türkische Regierung für keine dieser beiden Linien eine entsprechende Zinsengarantie übernehmen will und ohne solche keine Gesellschaft den Bahnbau wagt.

Englische Ingenieure beschäftigen sich nun mit dem Projekte einer anderen kleinen Euphratbahn, welche von Alexandrette über Aleppo in gerader Linie zum Euphrat führen soll und eine Länge von kaum zwanzig deutschen Meilen haben würde. Von den Endstationen dieser Bahn aus sollen Dampfschiffe den Verkehr mit Bagdad und Bassorah auf dem Euphrat unterhalten. Die Projektanten haben bereits mit den Terrainstudien begonnen, nach deren Vollendung sie sich in Konstantinopel um die übliche Konzession bewerben wollen.

Eine englische Gesellschaft, welcher diese Projektanten angehören, soll die Absicht haben, die Stationen längs dieser Eisenbahnlinie mit israelitischen Auswanderern zu bevölkern, wodurch der Emigration von Juden aus Europa ein weites Feld eröffnet würde.

Geruhen ...

M. v. Cseh

★

LITERATUR

1. W. N. Medlicott: The Recognition of Roumanian Independence 1878-1880. In: The Slavonic Review, 11. Bd., London 1932/33, S. 354 f.
2. R. W. Seton-Watson: A History of the Roumanians. Cambridge 1934, S. 350. Alexander Novotny: Quellen und Studien zur Geschichte des Berliner Kongresses 1878. 1. Bd.: Österreich, die Türkei und das Balkanproblem im Jahr des Berliner Kongresses. Graz-Köln 1957. Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 44. Bd. Siehe dort die unter dem Stichwort Israeliten angeführten Aktenstücke.
3. Siehe hierüber Martin B. Winckler: Bismarcks Rumänienpolitik und die europäischen Grossmächte 1887/79. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Jg. 1954, S. 53 ff.
4. W. N. Medlicott: The Recognition ... S. 585; R. W. Seton-Watson: A History ... S. 352 f.
5. Mina Goldberg: Die Jahre 1881-1882 in der Geschichte der russischen Juden. Berlin 1934. — Louis Greenberg: The Jews in Russia. 2. Bd.: The struggle for emancipation 1881-1917. New Haven 1951.
6. Der österr.-ungar. Konsul in Kiew Johann Cingria an Graf Kalnoky Bericht Nr. 4 v. 7.2.1882 Original (Politisches Archiv des Ministeriums des Äusseren, Liasse XXXVIII, Karton 242).
7. Minister des kaiserlichen Hauses und des Äusseren vom 20.11.1881 bis 16.5.1895. Vgl. Ernst R. Rutkowski: Gustav Graf Kálnoky, eine biographische Skizze. Mitt. d. österr. Staatsarchivs 14. Bd. (Gebhard Rath-Festschrift), Wien 1961, S. 330 ff.; unverändert abgedruckt in Neue Österreichische Biographie ab 1815, Grosse Österreicher, XV. Bd., Wien 1963, S. 100 ff.
8. Ernst R. Rutkowski: Die revolutionäre Bewegung und die inneren Verhältnisse des Zarenreiches von 1877 bis 1884 im Urteil österreichisch-ungarischer Diplomaten. Mitt. d. österr. Staatsarchivs 9. Bd., Wien 1956, S. 458 f.
9. Konfident Friedrich Lachmann an das Informations-Büro des Ministeriums des Äusseren Ber. Nr. 328 v. 8.11.1881 Org. (Informations K. 133).
10. Leg. -Rat Baron Salzberg an den 1. Sektions-Chef im Ministerium des Äusseren Benjamin von Kállay Privatbrief v. 2.11.1881 Org. (Inft. -Büro K. 136). Ähnlich lautete ein Bericht der deutschen Vertretung in Bukarest: Der Geschäftsträger Leg. -Sekr. Graf Kasimir Leyden an den Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck Ber. Nr. 97 v. 2.11.1881 Org. (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn, Rumänien 1, Bd. 10).
11. Lachmann stand seit März 1880 als militärischer und politischer "Konfident" im Dienste des Informationsbüros des Ministeriums des Äusseren; er war der österr. -ungar. Gesandtschaft in Bukarest ebenso wie dem Ministerium des Äusseren von grossem Nutzen, da er sowohl in militärischen wie auch in politischen Kreisen weitreichende Verbindungen besass und daher recht wertvolle Informationen lieferte. Er berichtete auch direkt an das Reichskriegsministerium in Wien. Nebstbei war er als Journalist tätig und die Ausübung dieses Berufes gestattete ihm das unauffällige sammeln von Nachrichten und diente ihm als Tarnung bei der Ausführung seiner geheimen Aufträge.
12. Lachmann an Inf. -Büro Ber. Nr. 313 v. 27.10.1881 Org. (Inf. -B. K. 133).
13. Der österr. -ungar. Konsul in Braila Johann Hanswenzl an Salzberg Ber. Nr. 38 v. 18.10.1881 Org. (P. A. XVIII/15).
14. Salzberg an Kállay Ber. Nr. 101-D v. 26.10.1881 Org. (P.A. XVIII/15).
15. Lachmann an Inf. -Büro Ber. No. 567 v. 26.7.1882 Org. (Inf.-B. K. 159).
16. Zagorski an Hoyos Ber. v. 28.11.1881 Org., mit Gesandtschaftsbericht Nr. 177-B an das Informations-Büro weitergeleitet (Inf.-B. K. 136).
17. Zagorski an Hoyos Ber. v. 28.11.1881 Org. (Inf.-B. K. 136).

18. Hanswenzl an Mayer Ber. Nr. 39 v. 12.11.1882 Org. der Bericht wurde als Gesandtschaftsbericht unter der Nr. 107-E v. 22.11.1882 dem Ministerium des Äusseren eingesendet. (P.A. XVIII/16).
19. M. Goldberg: Die Jahre 1881-1882 ... S. 54.
20. Konfidenten-Bericht aus Rumänien v. 22.12.1883 Org. (Inf.-B. K. 174). Was Österreich-Ungarn anlangte, so richtete sich dieser Angriff auf die handelspolitischen Beziehungen zu Rumänien, die sich nicht immer so gestalteten, wie man rumänischerseits wünschte.
21. Er hatte im April 1882 den Grafen Hoyos auf dem Bukarester Posten abgelöst.
22. Mayr an Kálnoky Ber. Nr. 4-C v. 23.1.1884 Org. (Inf.-B. K. 174).
23. Da England nicht unbedeutende Handelsbeziehungen zu Rumänien hatte, wäre es auf diesem Wege immerhin möglich gewesen, einen indirekten Druck auszuüben. Die englische Handelswelt, die ja im Abgeordnetenhaus zahlreich vertreten war, hatte jedoch kein Interesse daran, eine Verschlechterung des lukrativen Handels mit Rumänien zu riskieren, um vielleicht die Lage der dortigen Juden um Nuancen zu bessern.
24. Der deutsche Geschäftsträger Leg.-Sekr. Graf Nikolaus Wallwitz an Bismarck Ber. Nr. 46 v. 19.8.1884 Org. (Pol. Archiv d. Ausw. Amtes in Bonn, Türkei I.A.B. q 133 adh. IX, Bd. 7).
25. "Herr Sturdza ist, wenn schon nicht Antisemit, doch wahrlich kein Freund der Juden", stellte Baron Salzberg bei dieser Gelegenheit fest.
26. Salzberg an Kálnoky Ber. Nr. 169-C v. 10.8.1884 Org. (P. A. XVIII/18).
27. Salzberg an Kálnoky Ber. Nr. 172-C v. 20.8.1184 Org. (P. A. XVIII/18).
28. Salzberg an Kálnoky Ber. Nr. 182-D v. 3.9.1884 Org. (P. A. XVIII/18).
29. Salzberg an Kálnoky Ber. Nr. 170 v. 11.8.1884 Org. (P. A. XVIII/18).
30. Wallwitz an Bismarck Ber. Nr. 46 v. 19.8.1884 Org. (Pol. Archiv d. Ausw. Amtes in Bonn, Türkei I.A.B. q 133 adh. IX, Band 7).
31. Weniger als 1/4 der in der Zeit zwischen Juni 1881 und Juni 1882 aus Russland emigrierten Juden erreichte mit Unterstützung der "Alliance Israélite Universelle" Amerika; vom verbleibenden Rest dürfte ein Grossteil in Galizien geblieben sein.

ANMERKUNGEN ZUM ANHANG

1. Der Bericht wurde vom Grafen Hoyos als Gesandtschaftsbericht Nr. 5 unterm 18.1.1882 dem Ministerium des Äusseren vorgelegt; dort wurde er dem Informationsbüro (Departement 4) zur Bearbeitung zugewiesen und von diesem dem österr. Ministerpräsidenten als Leiter des österr. Ministeriums des Inneren und dem ungarischen Ministerpräsidenten als Leiter des ungar. Ministeriums des Inneren am 25.1.1882 zur Einsicht mitgeteilt. Er ist im Inf.-B. unter Zl. 30/221, Karton 159, abgelegt.
2. Der Bericht wurde von Baron Mayr als Gesandtschaftsbericht Nr. 102-E unterm 1.11.1882 dem Ministerium des Äusseren vorgelegt (P. A. XVIII/16).
3. Sir Laurence Oliphant (geb. 1829 in Capetown, gest. 1888 in Twickenham), englischer Schriftsteller und Reisender, besuchte 1879 Palästina und setzte sich in der Folge für die jüdische Kolonisierung Palästinas ein.

SOEBEN ERSCHIENEN

Kurt Jakob Ball-Kaduri

Vor der Katastrophe

Juden in Deutschland 1934 – 1939

Nachdem das erste stürmische Jahr der Hitler-Herrschaft zu Ende gegangen war, trat eine Zeit trügerischer Ruhe ein. Die Mehrzahl der Juden glaubte immer noch an die Möglichkeit eines Lebens in Deutschland. Dass die Ruhe des Jahres 1934 eine Folge der schwierigen Wirtschaftslage des Reiches war, sahen sie nicht. Sie verkannten auch, dass die verhältnismässige Ruhe des Jahres 1936 auf die Olympischen Spiele in Berlin zurückzuführen war. Im Jahre 1937 stieg die Spannung, und ab 1938 wusste jeder Jude, dass das Ende bevorstand. Für viele aber war es für die Auswanderung zu spät geworden.

Der Verfasser schildert auf Grund eigener Erlebnisse und vieler Erlebnisberichte anderer die Lage der Juden in Deutschland in diesen Jahren.

Im ersten Teil (1934—1937) werden viele Einzelerscheinungen und Episoden aus dem Leben dieser Zeit berichtet. Schon allein der Abschnitt über die Olympiade macht das Buch lesenswert, Alle Personen dieses Buches leben oder haben gelebt. — Im zweiten Teile (1938—1939) überschlagen sich die dramatischen Ereignisse. Dem wird auch in der Darstellung voll Rechnung getragen.

Es ist ein Buch der Erinnerung und der Mahnung.

★

Leinenband DM 20.— US $ 5.— IL. 15.—

Edition "OLAMENU", Tel-Aviv, P.O.B. 3002. Israel.

Von *Kurt Jakob Ball-Kaduri* sind früher erschienen:

1. Das Leben der Juden in Deutschland im Jahre 1933
   DM 18.— IL 13.50.
2. Jüdisches Leben einst und jetzt DM 8.— IL 6.—

Dr. Mosche Atlas (Jerusalem)

GESCHICHTE DER JÜDISCHEN GEMEINDE VON PRESOV (EPERJES)

Presov, früher Eperjes, war die Hauptstadt des Sároser Komitates.

Dass auch im Sároser Komitat schon im 13. Jahrhundert Juden gewohnt haben, beweist ein Dotationsbrief aus dem Jahre 1247, in dem neben Bardejov (Bartfa) von einem Ort oder Fluss namens "Zsidopatak" (d.h. jüdischer Bach) die Rede ist.

Schon früh — so Rudolf II. im Jahre 1582 und Matthias II. im Jahre 1615 — gaben den Eperjeser Zechen (Gilden) Schutzbriefe gegen Juden aus, in denen es u.a. hiess: "Es sollen ausser den Jahrmarktszeiten die Juden allhier gar nicht gelitten, auch keine Bauden oder Schatter zu bauen".

Aus dem Akt Nr. 1004 im Magyar-zsidó oklevéltár (ungarisch-jüdisches Archiv) V. 2 geht hervor, dass die Stadt Eperjes am 19. Januar 1709 dem Fürsten Rákóczy über die Konfiszierung eines Vermögens von 4000 Fl. des vor zwei Jahren verstorbenen Juden namens Berkó berichtete und darüber der Fürst Klage führte, dass Eperjes an der Konfiszierung keinen Anteil hatte. Ing. Barkany aus Eperjes erwähnt, dass er in Sebeskellemes eine Familie namens Berkó kannte, die dort ein Wohnhaus und ein Badehaus mit zehn Kabinen besass, in dem die Eperjeser Bürger ihre Bäder nahmen. Es handelte sich dabei vermutlich um die Ischlaer Schwefelbäder.

Im Jahre 1722 beklagten sich die Bartfelder Zechen bei den Eperjeser Kaufleuten, dass ein Jude sich in Bartfeld mit blauen Stoffen zu handeln wagte. Der Beschwerde wurde ein Muster des konfiszierten Stoffes beigelegt, um zu beweisen, wie schlechter Qualität die Ware war. Der Beschwerdebrief mit dem Stoffmuster war im Eperjeser jüdischen Museum ausgestellt. Da das Warenmuster nach 242 Jahren noch in ausgezeichnetem Zustande vorhanden war, dürfte die Qualität doch nicht so "schlecht" gewesen sein, wie die Zechen es behaupteten.

In einem anderen Briefe forderten die Eperjeser Zechen, dass "weil diese Nation, die ohne hin schon durch ihre Betrügereien verdächtig worden" auch zu den Märkten nicht mehr zugelassen werde, umso mehr als "die jüdische Nation aus dem Schweisse der Christen sich bereichert". Also immer das alte Lied...

In das Komitat Saros kamen die Juden aus dem Westen, aus Österreich, insbesondere aus Wien, aus der Tschechei und aus Mähren, wo die Juden öfters unter Pogromen zu leiden hatten und von wo aus sie mehrmals vertrieben worden sind. Auch das "Familianten"-Gesetz aus dem 18. Jahrhundert, das nur dem ältesten Sohne jüdischer Familien die Eheschliessung genehmigte, führte Juden in das Gebiet der heutigen Slowakei, wo dieses Gesetz nicht galt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wanderten viele Juden aus der Gegend von Tokaj aus, wo die Filoxera die Weinberge vernichtete, und zogen nach Zemplin und Sáros. Der grösste Teil jüdischer Einwanderer kam aber aus Galizien nach dem Jahre 1867.

Das verhältnismässig ruhige Leben der Juden in dieser Gegend hörte im Jahre 1764 plötzlich auf, als in Orkuta bei Zeben den jüdischen Bewohnern ein Ritualmord zugeschoben wurde. Die Juden der Umgebung flüchteten vor der Volkswut, davon einige nach Pressburg. In den Akten des in Eperjes abgehaltenen Prozesses figurieren die Namen Fabian Markovits aus Demjatha, Lazar Berkovits aus Vaniskóc und Herschel Abrahamovits aus Raslavica.

Zu jener Zeit hatte der Pressburger Abraham Theben grossen Einfluss am Hofe der Kaiserin Maria Theresia. Er setzte es durch, dass die Kaiserin am 25. Juni 1764 die Sicherstellung des jüdischen Lebens und Gutes im Komitat Saros angeordnet hatte, wobei den Flüchtlingen friedliche Heimkehr gewährt werden sollte. Trotzdem wurden mehrere Juden in Eperjes grausam gefoltert. Am 28. und 29. Januar 1765 wurden sogar der Lehrer Mosche Joseffowits aus Adamfölde und Jakob Lefkovits aus Gombosfalva mit der spanischen Beinschiene und einem glühenden Eisenstab im Geschlechtsteile bestialisch gepeinigt. Die Folterungen wurden dabei wiederholt, denn laut Artikel XXXIX, Par. 5 des Gesetzes "De Tortura", bei Personen, welchen die Marterung nicht viel antut, die weniger empfinden, wie Zigeuner, Juden und andere nichtnutzige Menschen, können diese Torturen auch zweimal oder dreimal wiederholt werden". Der Jude Mosche Joseffovits, 41jährig, erlag den Torturen am 31. Januar 1765 und bewies damit, dass die Juden doch nicht "weniger empfinden" als andere... Erst am 17. April 1765 wurden die übrigen eingekerkerten Juden auf Befehl von Maria Theresia freigelassen und 1776 hat die Kaiserin die Folter gänzlich abgeschafft.

Der Name des Mosche Joseffowits wurde bei jedem Jiskor-Gebet der jüdischen Gemeinden von Eperjes und Umgebung erwähnt. Sein Sohn wurde Rabbiner von Gross-Sáros bei Eperjes, starb 1824 und wurde am Friedhofe des Ortes beigesetzt. Die Inschrift auf seinem Grabsteine lautete: Jizchak ben Mosche Hakadosch". Der Sohn des Jizchak, ebenfalls Mosche genannt, war Rabbiner in Sebes bei Eperjes und starb 1845. Auch auf seinem Grabstein wird darauf hingewiesen dass er der "Enkel des Kadosch von Orkuta" war.

Im Komitat Saros gab es drei freie königliche Städte, um die sich grössere jüdische Gemeinden gebildet hatten: neben Eperjes — Sebeskellemes, neben Bartfeld — Zborov und Raslavica, neben Zeben — Pécsujfalu. In den Städten selbst durften sich die Juden nur an Markt-



Der Grabstein des Rabbi Jizchak ben Moscheh Hakadosch im Friedhofe zu Nagysáros



Das Jüdische Museum in Presov
Das erste Bethaus in Eperjes am Ende des 18. *Jahrhunderts*

tagen und zwei Tage nachher aufhalten. Wurde ein Jude aber nach sechs Uhr abends zwischen den Stadtmauern aufgegriffen, so wurde er entweder mit Stockhieben misshandelt, oder auf Eselsrücken durch die Stadt geführt und dann aus der Stadt verwiesen. Einem Juden aus Sebeskellemes geschah dies in Eperjes im Jahre 1818.

Dafür aber war der Jude ein tüchtiger Steuerzahler und die Gemeinde war für seine Zahlungen verantwortlich. Dem König — seit Maria Theresia — zahlte man das Malke-Geld, auch Toleranz- oder Duldungssteuer genannt. Ausserdem hatte man dem Obergespan und anderen Beamten des Komitates Zahlungen zu leisten.

Im Eperjeser Gemeindearchiv sind manche Aufzeichnungen über die merkwürdigen Steuerleistungen jener Zeit aufbewahrt geblieben. So ergibt sich daraus., dass man dem Obergespan Lachs-Fische im Werte von 13 Fl. 20 zu kaufen hatte, dem Vizegespan zum Namenstage 200 Fl., Kaffee und Zucker im Werte von 127.30, 3 Flaschen Likör für 6.48 und ein Kalb für 8 Fl. zu schenken hatte. Sein Hajdu-Diener erhielt 2 Fl. Auch folgende Eintragung blieb erhalten: "Wir waren genötigt den Wein des Herrn Péchy abzukaufen: 556 Fl. — Dem Herrn Notar wurden 300 Fl. "zurückgezahlt", also als wenn wir diese Summe von ihm geliehen hätten".

Alle Juden mussten sich bei der Aufbringung dieser Summen beteiligen. Bei einigen Juden in Zborov, die nicht zahlen wollten, wurden Tefillin und Tallith konfisziert — damals ein wohl wirksames Druckmittel, das heutzutage kaum noch Erfolgsaussichten hätte. Es kam sogar vor, dass ein jüdisches Gericht Zahlungsunwillige für sieben Tage einsperren liess, sie konnten aber auch zu 39 Stockhieben verurteilt, oder an den Schandpfahl bezw. in ein Halseisen gesteckt werden. Die Judengemeinde von Sebeskellemes besass noch 1850 in ihrem Tempelhof einen Schandpfahl und Halseisen für diese Zwecke.

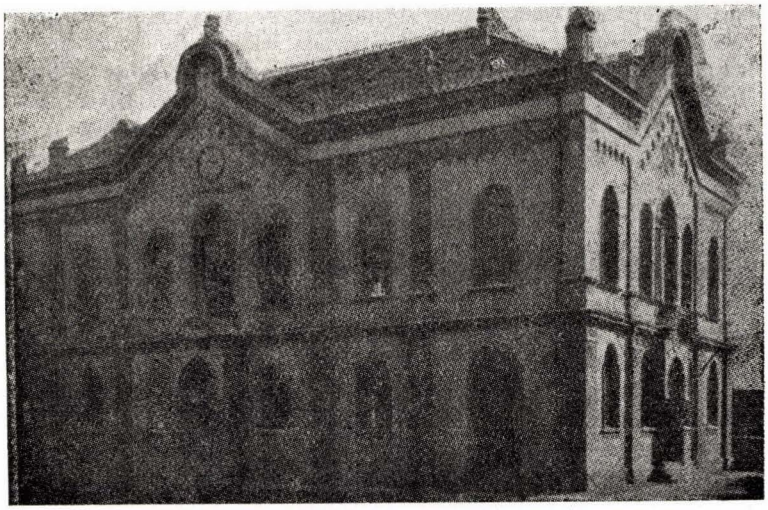
Für weniger "notorische Nichtzahler" gab es auch rein religiöse Strafen: er wurde nicht zur Thora aufgerufen, konnte nicht koscher schächten lassen u.a.m., wodurch diese Leute bald zu besserer Einsicht gebracht werden konnten.

Juden mussten zwar keine Rekruten stellen, dafür aber für teures Geld Rekruten anwerben und anstelle eigener Leute einrücken lassen. Immer fanden sich Vagabunden, die für einen Batzen Geld bereit waren drei Jahre lang in der Armee zu dienen und einen Juden als Soldaten zu ersetzen. Im Jahre 1822 ist es gelungen einen getauften Juden zu finden, der für billigeres Geld einzurücken bereit war, wie aus zeitgenössischen Dokumenten noch ersichtlich ist.

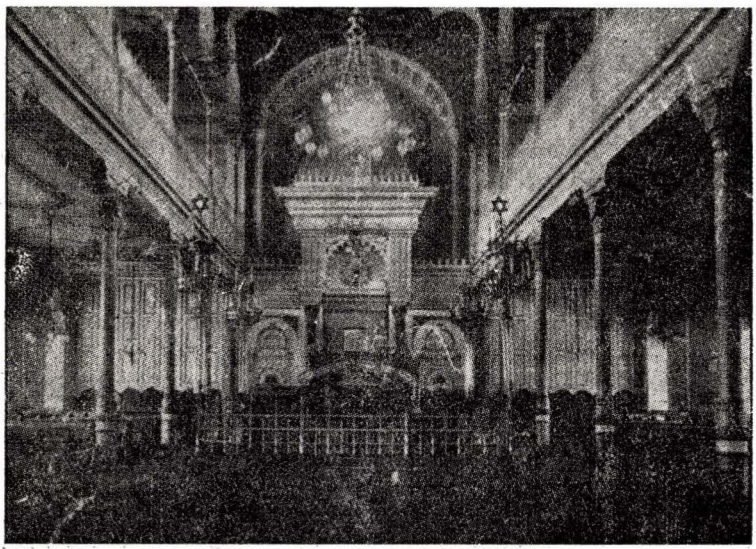
Waren die Juden überhaupt nicht auf Rosen gebettet, kam noch die allgemeine Unsicherheit hinzu. Wie oft Juden auf der Landstrasse oder im eigenen Hause ermordet wurden, geht aus noch übriggebliebenen Grabsteinen hervor, wonach dem Namen die drei Buchstaben ה"י stehen, die Kürzung des השם ינקום דמו "Der Herr räche sein Blut!"

Grausam verhielten sich auch die Kuruzen, die Soldaten Rákóczys, gegenüber den Juden. Darunter hinaus hing auch das Damokles-Schwert der Vertreibung stets über den Köpfen der Juden.

DIE "GROSSE SCHUL" DER ORTH. KULTUSGEMEINDE
IN PRESOV



Aussenansicht



Innenansicht

Im Jahre 1723 lebten im Komitat Sáros 74 Juden, davon in Hertnek 7, in Bártosfalu 5, in Zboró 3. Schon 1746 gab es bereits 354 jüdische Seelen, 1770—5368 und 1863 gar 10.604 Juden. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits Synagogen und Betstuben in Eperjes, Bartfeld, Zborov, Raslavica, Lemes, Zeben, Hanusfalu, Kurima und Pécsujfalu.

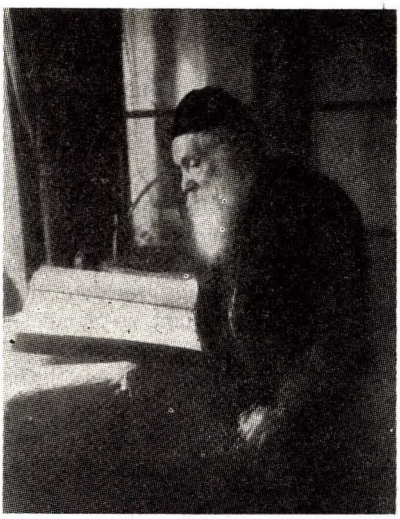
Die jüdischen Gemeinden und Gruppen schlossen sich zu einer jüdischen Comitats-Einheit zusammen, deren Haupt im Jahre 1790 der seit 1780 in Eperjes wohnende Markus Holländer war. Dieser besass 1789 schon ein eigenes Geschäft in Eperjes. Wahrscheinlich war er auch der Begründer der ausserhalb der Stadtmauern errichteten Eperjeser Synagoge in der Arok-Gasse, d.h. in einem aufgeschütteten Graben der Stadt. Holländer (1760—1849) hatte später der Stadt Eperjes den schönen Springbrunnen mit der Neptun-Statue geschenkt, der den Park in der Stadtmitte ziert. Der Siegel des Markus Holländer, mit der Aufschrift "Preceptor Com. Sarosiensis", des Duldungssteuer-Einnehmers, befindet sich im Budapester jüdischen Museum.

Rund um das Jahr 1820 begannen sich Juden in der Stadt Eperjes selbst niederzulassen. Zu den ersten Mitgliedern der 1830 begründeten Jüdischen Gemeinden zählten Moses Schäffer und Moritz Schiff, die aus Losonc (später: Lucenec) kamen, Janovitz aus Hollenschau, Markus Barkan, Ignac Klein — beide aus Pécsujfalu —, sowie die Familien Josef Spiegel, Jubilier, Friedman, Alexander, Rosenberg und Adalbert Fritsch. Anfangs besass diese jüdische Gemeinschaft eine Betstube im Hause der Holländer-Familie, deren Angehöriger, Leo Holländer, ein Mann von europäischer Erziehung, der erste Präses der Gemeinde war. Leo Holländer hatte Jura studiert und war mit den prominentesten Familien von Sáros befreundet, darunter mit dem demokratischen Gelehrten und Freund des Ludwig Kossuth, Ferencz Pulszky, sowie mit dessen Onkel, dem Grossgrundbesitzer Feherváry aus Komlóskeresztes, der eine nennenswerte numismatische Sammlung besass. Holländer selbst war ein anerkannter Numismatiker, seine eigene Sammlung wurde von Fachleuten öfters besichtigt und gewürdigt und ist nach seinem Tode vom British Museum in London aufgekauft worden. Holländer hatte mit Franz Pulszky auch eine Italien-Reise unternommen und diese Reise, sowie seine enge Freundschaft mit Holländer, in seiner vierbändigen Autobiographie "Eletem és korom" (1882—1884) eingehend beschrieben Dies sehr zum Missvergnügen seines eigenen Vaters, der seine Antipathie gegenüber Juden niemals zu bekämpfen versuchte. Ferencz Pulszky war berühmter Archäologe und in den Jahren 1868—1897 Direktor des Budapester Nationalmuseums.

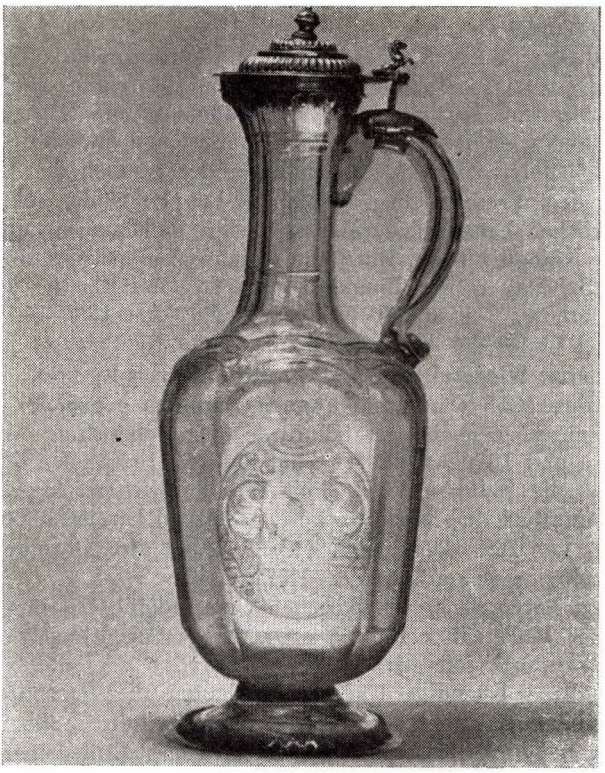
Die jüdische Gemeinde von Eperjes blühte unter der Führung des um jüdische Rechte kämpfenden Leo Holländer auf, der in dem gelehrten Rabbi Szinessy-Schiller, einem schwungvollen und überzeugenden Redner, gute Unterstützung fand. Auch die Armenfürsorge war bereits damals organisiert. Die jüdischen Armen wurden von den Ärzten Dr. Pless, später Dr. Teleky und Dr. Bach, kostenlos betreut und sie bezogen dafür von der Gemeinde ein Jahresgehalt von 150 Fl. Auf Initiative Holländers wurde in den Jahren 1847—49 nach den Plänen des Pribula,



Dr. Schiller - Szinessy



David Neuwirth, Dajjan



Der Austerlitzische Krug vom Jahre 1740
(Ein Geschenk des Verfassers an das Israel Museum in Jerusalem)

durch die Bauunternehmer Fuchs und Nedislik eine grosse, im klassizistischem Stil gehaltene Synagoge erbaut. Zu den Baukosten von 12.500 Fl. steuerte Holländer persönlich 3.500 Fl. bei.

Im ungarischen Freiheitskriege kämpfte Leo Holländer als Major und Hauptintendant Ludwig Kossuths. Mit seinen Söhnen Julius und Edward sorgte er für die Verpflegung der ganzen ungarischen Armee. Szinessy-Schiller nahm als Feldrabbiner an dem Feldzug teil.

Mit Begeisterung meldete sich damals die Eperjeser jüdische Jugend zu den Honvéden, so Samuel Barkany, Hermann Berg, Selig Glück, Leopold Günzburg, Emanuel Jakubovits, David Lusk, Moritz Reach, Leo Schäffer, Samuel Adler, Bernat Fränkl, Ludwig Guttmann, Simon Janovitz, Alexander Lefkovits, Adalbert Tritsch, Josef und Ludwig Holländer, Moritz Schiff, Michal Willner, Gottlieb Siegmund u.a. Edward Holländer, der Sohn Leos, wurde schliesslich Adjutant des General Aristid Dessewffy, der 1849, nach der Waffen-Niederlegung, in Arad erschossen wurde. Er zählte zu den 13 Märtyrern von Arad.

Auch sein Bruder Julius diente als Oberleutnant, Dr. Heinrich Munk als Oberarzt, Wilhelm Weisel als Leutnant. Adolf Janovitz hatte als Feuerwerker an mehreren Gefechten teilgenommen, bis er in Zsolca schwer verwundet wurde.

Aus Raslavica bei Eperjes rückte Moric Kaufmann ein, aus Bartfeld David Grosz, Josef Lebovits und Leopold Altmann, aus Bucló Salamon Lichtig, aus Kurima Abraham Waldmann, aus Nagysáros Abraham Waldmann, schliesslich Abraham Goldlust und etwa 50 weitere Soldaten unbekannten Namens standen unter den Fahnen der Honvéds.

Nach dem Freiheitskriege verdankte Leo Holländer seine Freiheit dem glücklichen Umstand, dass er sich eben in Komárom aufhielt und gerade die Kämpfer in der Burg von Komárom amnestiert worden sind. Rabbiner Szinessy musste hingegen nach England flüchten und wurde Professor an der Universität von Cambridge. Als 1887 die Synagoge von Eperjes Opfer der Flammen wurde, sammelte Szinessy in England Geld für deren Wiederaufbau und schickte es nach Eperjes.

Im Jahre 1855 wurde die Chewra Kadischa gegründet, sowie ein Wohltätigkeits-Frauenverein, 1868 wurde eine Volksschule erbaut, 1870 eine Mikwe und 1876 wurde der neue jüdische Friedhof eröffnet. 1886 übersiedelte die jüdische Volksschule in ein neues stöckiges Gebäude. Der Wiederaufbau der Synagoge kostete diesmal bereits 40.000 Fl. und wieder war Leo Holländer hilfreich dabei. Aber die Einweihung erlebte er nicht mehr, da er am 5. Januar 1887 starb.

Zu den hervorragenden jüdischen Gemeindeführern in dieser Zeit und späterer Jahre zählte Rabbiner Dr. Mayer Austerlitz, der 53 Jahre lang mit grossem Erfolg wirkte.

Aber die vollständige Gleichberechtigung, die Reception, musste noch ausgekämpft werden: dies gelang erst im Jahre 1895. Bis dahin hatten die Juden von Eperjes noch so manches Erniedrigende hinzunehmen, darunter den "Judeneid", jenen "more Judaico" den Werböczy im Jahre 1643 in sein Rechtswerk Trirartilum aufgenommen hatte. Die Eidformel enthielt aus der Bibel zitierte Flüche für jene, die sich in



Mark Holländer



Oberrabbiner
Dr. Mayer Austerlitz



Leo Holländer



Dr. Josef Propper

ihrer Aussage nicht an die Wahrheit halten. Der Rabbiner war verpflichtet den Eid des jüdischen Aussagenden abzunehmen. Als aber in den Sechziger Jahren ein Gerichtspräsident vom Rabbiner Dr. Mayer Austerlitz verlangte, einen Angeklagten in die Synagoge zu bringen und ihn im Gebetmantel vor der Thora zu vereidigen, lehnte der Rabbiner diese Forderung entschieden mit dem Hinweis ab, dass über die Synagoge er allein verfüge und sonst niemand, auch kein Gericht. Schliesslich wurde dann diese entwürdigende Eidesformel völlig abgeschafft.

Vor Dr. Austerlitz wirkte noch Dr. Baruch Beck (1854—1857) in Eperjes. Als Rabbiner der Neologen-Gemeinde wirkte Dr. Desider Klein (1874—1932) und zwar vom Jahre 1926 bis zu seinem Tode im Jahre 1932.

Holländer Leo war nach dem Tode seines Vaters Markus Holländer der Präses der Gemeinde (1859—1865) und blieb bis zu seinem Tode (1887) Ehrenpräsident.

Die übrigen Gemeinde-Vorsitzenden waren:

1843 Leo Schäffer, Kaufmann
1851 Markus Barkán, Kaufmann
1854 Adalbert Tritsch, Kaufmann
1866 Dr. Josef Holländer, Arzt
1867 Adalbert Tritsch, Kaufmann
1871 Dr. Heinrich Munk, Arzt
1873 Leo Adler, Gutswirt
1874 Dr. Leopold Glück, Rechtsanwalt
1892 Dr. Adolf Popper, Rechtsanwalt
1899 Dr. Mark Ferbstein, Arzt
1920 Dr. Josef Propper, Rechtsanwalt
1927 Dr. Elek Zahler, Rechtsanwalt
1936 Dr. J. Sonnenschein, Rechtsanwalt
1938 Dr. Theophil Rosenberg, Rechtsanwalt
1940 Ing. Eugen Bárkány .

Bei dieser Gelegenheit sei der edlen Tat des Dr. Josef Popper gedacht, der sein ganzes Vermögen, seine Häuser in der Hauptgasse und der Slovenská-Gasse, sein Bargeld und seine Wertpapiere, für die Schaffung eines Altersheimes der Jüdischen Gemeinde hinterliess.

Eine Erwähnung verdienen noch die Söhne der Eperjeser jüdischen Gemeinde, die sich im Auslande einen guten Namen zu schaffen vermochten: L. Goldschmidt, Pächter der Staatlichen Opol-Gruben, der die Opal-Steine in aller Welt berühmt gemacht hatte; Lippe Chaim David, Redakteur des Wiener Jüdischen Bibliographischen Lexikons; Samuel Révai, der zu den grössten Budapester Verlegern zählte; Oskar Berger, Maler, Graphiker und Karikaturist, Herausgeber mehrerer Bücher, der in New York lebt; Otto Herz, Enkel des Comitats-Physikus Dr. Ferbstein, ein berühmter Pianist und Begleiter grosser Geiger, ebenfalls in New York ansässig.

Die Orthodoxe Gemeinde wurde 1871 begründet. Ihr erster Präses war Herman Reikovits, der erste Gabai Moritz Herskovits. Unter ihrer

Führung wurde 1889 der erste Rabbiner, Mosche Arje Roth, in sein Amt eingeführt. Bis zu dieser Zeit versah Leopold Jules aus Sebes-Kellemes die Rabbiner-Funktion. Nach Erscheinen des Herzl'schen "Judenstaates" wurde Rabbi Roth ein Eiferer des zionistischen Gedankens und als er dann an die Papaer Judengemeinde berufen wurde, gewann er fast alle Angehörige dieser Gemeinde für den zionistischen Gedanken. Als Delegierter der Misrachi wurde er zum Zionistenkongress nach Basel entsandt. Sein Buch "Der Zionismus vom Standpunkt der Orthodoxie" hatte zwei Auflagen erreicht. Er setzte sich auch verschiedentlich Angriffen aus, insbesondere weil er am Grabe Herzls das Kaddisch-Gebet sprach. Es wurde ihm aber die Genugtuung zuteil, dass sich der Rabbi von Klausenburg, Mosche Glasner, zu ihm bekannte. Rabbi Roth starb 1905, noch jung, aber aufgerieben in den Kämpfen für den Zionismus. Zu seinen Lebzeiten wurde er im Comitat Sáros in seinen zionistischen Bemühungen von Isidor Altmann, Max Elszasz und M. Schildkraut aus Eperjes, aus Sebes Leo Bárkány und Hermann Kopp aus Lipjany unterstützt.

Die orthodoxe Gemeinde wuchs schnell, so dass sie 1898 eine grosse, imposante Synagoge für 48.000 Fl. aufzubauen vermochte. 1890 begründete sie eine eigene Chewra Kadischa und im selben Jahre auch eine Talmud-Thora-Schule, den Etz Chaim-Verein und eine Vereinsschule. 1904 wurde eine moderne Mikwe mit einem eleganten Kabinen-Badehaus nach den Plänen von Ing. Windholz von Bretz erbaut.

Die Rabbiner der Orthodoxen Gemeinde waren: 1889—1893: M. A. Roth, 1893—1895 S. Fürst, 1900—1919 N. B. Fischer, 1928—1937 M. Chaim Lau. Schon vom Jahre 1873 und bis 1942 wirkte hier, bescheiden aber segensreich ein Dajan, der allseits verehrte und geliebte David Neuwirth (1850—1942), der in der furchtbaren Zeit der Deportation der Juden seiner Gemeinde starb.

Als Vorstände der Orthodoxen Gemeinde von Eperjes fungierten: 1871-1877 H. Reikovits, 1888—1889 M. Moskovits, 1889—1896 H. Reikovits, 1896—1897 und dann 1899—1904 M. Moskovits, 1897—1898 und 1918—1919 J. Hartmann, 1905—1906 und 1908—1917 Ignáz Zahler, 1907—1908 Emil Bárkány, 1920 Nathan Gross, 1921 Emil Harttmann, 1922—1925 und 1931—1932 L. Preiss, 1926—30 und 1933—36 Dr. S. Neuwirth 1937—1938 Dr. Julius Spira, 1939—40 Sándor Schattin und 1941—1942 Simon Müller.

Im Jahre 1930 baute die Gemeinde infolge starker Bevölkerungszunahme eine neue Synagoge nach den Plänen von Ing. Julius Grossmann. Diese wurde nach dem Muster der Nazis niedergerissen und vollständig zerstört.*

Auch die Mitgliederzahl der chassidisch-sephardischen Judengemeinde hatte zugenommen, so dass sie eine eigene sephardische Synagoge, mit einem Aufwand von 153.000 Kcs, nach den Plänen von Leo-

pold Safran erbaut hatte. Ein Kaufmann namens F. Diamant spendete allein zu diesem Zwecke den Betrag von 40.000 Kc. Der Rabbiner dieser Gemeinde war Elijahu Katz, früher Rabbiner von Raslavica, ein Mann mit eindrucksvollem asketischen Gesicht und faszinierenden schwarzen Augen, dessen grosses halachisches Wissen beim Beth Hadin sehr hoch geschätzt wurde. Sein andachtsvolles Gebet an den hohen Feiertagen, als Vorbeter von seinen Söhnen unterstützt, war stets ein tiefes religiöses Erlebnis. Sein Sohn, Abraham Schlomo Katz, lebt in Bnei Brak, ebenfalls als Rabbi und anerkannter Autor mehrerer halachischer Werke.

Der Orthodoxie gehörten die im Tenach und Talmud sehr bewanderten Baalej Batim an, sowie die frommen Jugendlichen in der Etz-Chaim-Schule und der Jeschiwoth unter der Leitung des streng religiösen Rabbiners Fischer. Die Jeschiwah hatte auch eine eigene Mensa und zählte später unter Rabbiner Lau bis zu 66 Schüler. Zu ihnen gehörte auch der fromme Talmudgelehrte Ganzfried, Sohn des Verfassers des Kitzur Schulchan Aruch, der sich eines grossen Ansehens erfreute, dabei aber in grosser Armut lebte.

Zu den Neologen gehörten eher die Akademiker, die gebildete Bevölkerungsschicht, die sich an dem kulturellen und sozialen Leben der Stadt lebhaft beteiligte. Sogar in den Musestunden hatten sie andere Vorlieben: die Orthodoxen frequentierten vornehmlich das Café New York, während die jüdischen Ärzte, Rechtsanwälte und Angehörige der Neologie an den Tischen des "Schwarzen Adlers" und bei "Berger" zu finden waren und auch für die Zigeunermusik des Farkas Pali und das Militärorchester ein geneigtes Ohr hatten. Sie hatten ihre Stammsitze bei den berühmt gewordenen Konzerten und Vorträgen des Széchényi-Vereines im grossen und prachtvollen Saal des "Schwarzen Adlers", in denen bekannte Musiker und Sänger aus Budapest aufzutreten pflegten.

Das Alltagsleben fand jeden auf seinem Platz — fleissig, ernst und anständig — sei es hinter der Theke des Ladens, am Schreibtisch des Rechtsanwaltes oder des Bankbeamten, im Ordinationszimmer des Arztes. Einige solche Männer sollen hier erwähnt werden:

Dr. M. Ferbstein, angesehener Arzt, Hausarzt beim Adel, Comitats-Physikus und schliesslich auch Opfer seines Berufes: er steckte sich mit Flecktyphus an und starb 1918.

Dr. Hartmann, der Bezirksarzt mit Vollbart und gekleidet nach der Mode des 19. Jahrhunderts, dessen grosse Praxis von seinem Sohn Imre übernommen wurde.

Dr. J. Horowitz, der Gerichtsarzt, ein Mann von hoher Bildung.

Und dann: Dr. Földi und der Kinderarzt Dr. Duschnitz, später Dr. Both; der Frauenarzt Dr. Gärtner; der praktische Arzt Dr. Schwalb; der Chirurg und Orthopäd Dr. Ernö Neumann und Dr. Lefkovits, Dr. Friedmann, Dr. Kopp, Dr. Mayer, Dr. Neuwirth, Dr. Gideon u.a.m.

Von den Rechtsanwälten verdienen es erwähnt zu werden: Dr. B. Müller, Comitats-Staatsanwalt; Dr. Aladár Böhm, Staatsanwalt der Stadt;

Dr. Adolf Popper, Präses der Advokatenkammer; Dr. Fuchs und Dr. Engländer, die sich vorwiegend mit der Parzellierung von Gütern befassten; Dr. Mór Rosenberg, der sich auch mit Politik beschäftigte und dabei den Mut aufbrachte, gegen die regierende Partei Opposition zu betreiben; Dr. Simon Horowitz, grosser Kenner des römischen Rechts und des Strafgesetzes, Professor an der Eperjeser Juristischen Fakultät, dessen ernste oder auch humorvolle Vorträge berühmt wurden; Dr. Julius Horovitz, der nicht nur ein guter Rechtsanwalt, sondern auch ein guter Maler war; Dr. Karl Ferbstein, Begründer der Zionistengruppe von 1905 und ein eifriger zionistischer Propagandist.

Direktor der Städtischen Elektrizitätswerke war Ing. Sigismund Stark, dessen paneuropäische Tätigkeit und das Werk "Die Erneuerung der Wirtschaft in Europa" stark beachtet wurden, was vielleicht auch Grund dafür war, dass er 1942 als allererster nach Auschwitz deportiert wurde. Seine Tochter, eine Frauenärztin, lebt in Tel-Aviv und ist auch schriftstellerisch tätig.

Nun soll gewiss auch der zionistischen Funktionäre der Stadt gedacht werden. Als Vizepräsidentin des Zionisten-Vereins fungierte Frau Ilka Ungar. Präses des Misrachi war Mark Kolber, während die Revisionisten von Dr. L. Goldberger angeführt wurden, seine Stellvertreter waren E. Klein und A. Reich. Die Makkabi-Bewegung wurde von Adolf Friedmann und seinen Bruder, die Wizo von Frau Stark und der Sekretärin Ilka Ungar geleitet. Schon 1909 wurde von Frau Weisz ein Deborah-Verein ins Leben gerufen. Den Hebräisch-Unterricht versah Eisik Springer. Auch jüdische Zeitschriften, Wochenblätter sind in Eperjes erschienen.

Wir wollen nochmals Dr. Mayer Austerlitz (1833 - 1913) erwähnen, der 1910 sein 50jähriges Rabbiner-Jubiläum feierte und dabei vom König mit dem goldenen Jubiläumskreuz ausgezeichnet wurde. Sein Sohn Dr. W. Austerlitz wurde Arzt in Bartfeld, der andere, Dr. Tivadar Austerlitz, wurde Rechtsanwalt und Mitbegründer des Jüdischen Museums in Eperjes.

Ein anderer Mitbegründer dieses Museums war Ing. Jenö Bárkány, der heute im Denkmalamt der Slowakei als Custos für jüdische Denkmäler fungiert. Hier ist vielleicht auch der Platz, den geschichtlich und künstlerisch wertvollen Austerlitz'schen Krug aus dem Jahre 1740 zu erwähnen, den der Verfasser dieser Zeilen 1949 von Dr. Wilhelm Austerlitz geschenkt bekam und ihn an das Bezalel-Museum in Jerusalem weiterschenkte, so dass er heute seinen Platz unter den Kostbarkeiten des Israelischen National-Museums fand.

Das Jüdische Museum in Eperjes wurde zuerst in einem Barock-Gebäude in der Arok-Strasse untergebracht, das im 18. Jahrhundert als Synagoge gedient hatte. Nachdem aber das gesammelte Material rapid zunahm, musste es in die mittelalterliche Städtische Bastei übersiedelt werden. Als die slowakischen Faschisten zur Macht kamen, konfiszierten sie die schon 2300 Gegenstände zählende Sammlung. Nach dem Krieg hatte Bárkány die ganze Sammlung in Kisten verpackt und dem Prager

Jüdischen Museum ins Deposit gegeben, wo sie sich noch heute befindet.

Das zionistische Leben in Eperjes war zwar rege, aber es erfasste kaum mehr als zehn Prozent des örtlichen Judentums. Beide Richtungen der Orthodoxie, wie auch die Neologie, blieben dem Zionismus fern. In der ruhigen Zeit der Monarchie unter Franz Josef I. wie auch in der späteren Tschechoslowakei des Demokraten Masaryk, vertrauten sie auf Gott oder sie assimilierten sich völlig und hatten somit wenig für den Gedanken einer jüdischen nationalen Renaissance übrig.

Während des 1. Weltkrieges fielen dreizehn junge Eperjeser Juden auf dem Schlachtfelde, oder erlagen kriegsbedingten Krankheiten. Auch einige ehrbare jüdische Bürger der Stadt waren ums Leben gekommen. Am Friedhof verkünden dies ein Kriegerdenkmal mit einem von Sonnenstrahlen umgebenen Magen David und ein symbolischer, in Bronze gegossener Altar mit der Opferflamme.

Die demokratischen Freiheiten, die Möglichkeit, sich zur jüdischen Nationalität zu bekennen, sicherten die politische Existenz der Juden in der Tschechoslowakei. Im Jahre 1930 wurden sogar zwei Abgeordnete einer nationalen Jüdischen Partei ins Prager Parlament entsandt. Dies kam natürlich der zionistischen Bewegung zugute. Zionistische Führer und Funktionäre zogen durch Städte und Orte und hielten Vorträge. Redner aus Erez Israel — wie Avigdor Hameiri, — aus Budapest — wie Dr. Josef Patai, — aus Prag — wie Dr. März — und aus Bratislava — wie Dr. Oskar Neumann, u.a. Schliesslich gehörte auch Dr. Karl Ferbstein aus Presov zu den Rednern, der Vizepräsident des Landeskomitees wurde.

Die unbeschwerte Periode der Demokratie fand aber 1938 ihr Ende. Was danach kam — die slowakische "Unabhängigkeit" unter Tiso, die Nazi-Zeit — bedeutete die stufenweise aber sichere Vernichtung des Judentums.

Im Jahre 1940 zählte Presov — Eperjes 4000 jüdische Einwohner, ca 40% der Gesamtbevölkerung. Schon im selben Jahre war die Zahl auf 5000 angestiegen — hat ja eine Welle von Flüchtlingen aus Bratislava aus dem Protektorat und aus Österreich Presov erreicht. Die Juden der Stadt taten ihr möglichstes, um sie alle zu unterbringen. Der antisemitische Wahn wütete bereits in vollem Masse, die Juden von Presov hatten zuerst das gelbe Armband, dann den gelben Stern zu tragen, wurden aus ihren Wohnungen verjagt, durften keine Parkanlagen oder Unterhaltungsstätten betreten, ihre führenden Männer wurden eingekerkert und misshandelt. Der Stadtkommissar Germuska hat dazu noch den Juden eine Million Kronen als Geldstrafe auferlegt, doch konnten mit Mühe und Not 250.000 Kronen aufgebracht werden.

Es sollte noch schlimmer werden. Der physische Vernichtungsprozess hat begonnen. Die Männer wurden zuerst in Arbeitslagern konzentriert, bald aber nach Polen deportiert. Ihnen voraus gingen noch die jungen jüdischen Mädchen, die in Viehwaggons abtransportiert wurden.

Von den 71.000 deportierten slowakischen Juden erlebten kaum



Jüdische Geschäfte im Rakoczyschen Hause in Presov (heute Staatsmuseum) mit Hakenkreuzen beschmiert

---

zehn Prozent die Befreiung. Der Rest wurde umgebracht, vergast, erschossen, erlagen den verschiedensten Krankheiten und schloss sich der endlosen Reihe jüdischer Märtyrer aller Zeiten an, die ihr Leben für ihren Glauben und ihr Volk hingegeben haben.

Es ist wohl hier am Platze eine Strophe des in Ungarisch geschriebenen Gedichtes zu zitieren, das der Dichter und Dramatiker und Arzt Dr. Ernö Sebesi aus Presov (1893-1942) kurz vor der Deportation schrieb, aus der er nicht mehr zurückkehrte. Das Gedicht hiess "Nem értem" — "Ich verstehe nicht"...:

"Bevor ein Kataklysma alles bedeckt / drängt aus mir ein Säufzer der Verzweiflung / Ängstlich, leise wie ein vereinsamtes Kind / frage ich, ohne einer Antwort zu harren: / Siehst DU all dem gleichgültig zu / dann verstehe ich es nicht / das Ganze verstehe ich nicht, mein HERR / DU der Allmächtige!"

Im Jahre 1943 hatte das jüdische Volk bereits Millionen seiner Söhne aus ganz Europa durch die Hand nazistischer Mörder eingebüsst. Zu dieser Zeit war es Israel Dov Weitz aus Bielitz mit drei Schicksalsgenossen gelungen, aus dem Krakauer KZ zu flüchten, dessen Kommandant in jüdischem Blut watete. Nach tagelangem Weg hatten sie die polnisch-slowakische Grenze passiert und wurden für kurze Zeit von noch in Bardejov lebenden Juden Pinkas Landerer versteckt. Weitz sagte später aus, dass ihn die Juden von Presov mit neuen Kleidern ausstaffierten und mit einem Taxi zur ungarischen Grenze weiterleiteten,

wo er von gut bezahlten Grenzgängern hinübergeschmuggelt wurde. Er flog dann auch aus Ungarn nach Rumänien und kam im Mai 1944 in Haifa an, um Erez Israel und der freien Welt Kunde über das furchtbare nazistische Blutbad zu geben. Auch der Vatikan wurde informiert, aber Papst Pius XII., dem es um gute Beziehungen zu dem den Kommunismus bekämpfenden Hitler ging, schwieg.

Viel später, im Januar 1964, fand Papst Paul VI. es angebracht, während seines Besuches in Israel Pius XII. für die Unterlassungen in Schutz zu nehmen. Der Staatspräsident Israels reagierte darauf mit den Worten des Propheten Micha 4,5: "Denn alle Völker werden dahingehen, ein jedes im Namen seines Gottes. Wir aber wollen immer und ewig im Namen des HERRN, unseres Gottes, unseren Weg gehen.

Dem Andenken aller jüdischen Seelen der Stadt Eperjes — Presov sei mit dieser Niederschrift ein Denkmal gesetzt. Gesegnet sei das Andenken all jener, die ihr Leben LEMAAN KIDUSH HASHEM, zur Heiligung SEINES Namens hinzugeben gezwungen wurden.

LITERATUR

Scheiber: Magyarországi zsidó felirátok, 1960.
Arany: Bártfa és Bártfa-fürdö, 1901.
Scheiber / Grünwald: Magyar-zsidó oklevéltár, V.
Lányi-Békefi: Szlovenszkói zsidó hitközségek története, 1933.
Austerlitz T.: A Sárosvármegyei zsidóság története, 1933.
Austerlitz: T.: Die letzte Folterprozedur, 1933.
Austerlitz W.: Leben von R. M. Austerlitz, 1928.
Bettelheim W.: Judaica, 1934—1937.
Reinitz: Orthodoxe jüdische Gemeinde in Presov, 1941.
Guttmann: Dokumente der Nazizeit, 1945.
Barkany E.: presövi zsidok története. (Im Manuskript).
Atlas.: Bardejov a Bardejov — Kupele, 1930.

Hanns Jäger-Sunstenau (Wien)

JÜDISCHE GELEHRTE AN DER UNIVERSITÄT WIEN

Als der jugendliche Herzog Rudolf IV. von Österreich, den die spätere vaterländische Geschichtsschreibung mit dem Beinamen "der Stifter" auszeichnete, im Jahr 1365 die Gründungsurkunde für die Universität Wien, nach Prag die zweite in den damaligen Ländern deutscher Zunge, unterzeichnete, konnte er nicht ahnen, welchen Aufschwung seine Alma mater innerhalb von sechs Jahrhunderten nehmen würde.

Bei dem Anteil von jüdischen Wissenschaftlern unter den bedeutenden Professoren der jubilierenden Universität, die seit etwa der Mitte des vorigen Jahrhunderts hier vorgetragen haben, ist es naheliegend und nach den schändlichen Jahren 1938-1945 sogar eine selbstverständliche Pflicht, ihrer besonders zu gedenken. Es handelt sich um eine schier endlose Reihe von Namen hervorragender Forscher, die wir im folgenden bis zum Jahr 1938 nur in Auswahl an uns vorüberziehen lassen können eingeleitet durch drei Männer aus den Jahrhunderten vor der Emanzipation. Um ihrem Drang nach wissenschaftlicher Erkenntnis ohne Hindernis auf akademischem Boden folgen zu können, haben viele von ihnen die Religion ihrer Väter verlassen. Vielen wurden hohe Ehrungen zuteil, Titel. Orden und bis zum Zusammenbruch der Monarchie öfters sogar der erbliche Adelstand. Aus den Annalen der Wiener Hohen Schule sind ihre klingenden Gelehrten-Namen nicht wegzudenken.

Den ersten beiden Juden des Wiener Professorenkollegiums begegnen wir im 16. Jahrhundert. Der Rabbinersohn aus Regensburg Anton Margaritha fand um 1530 als Universitätslehrer der hebräischen Sprache, deren Kenntnis ja für die Deutung der Bibel so wichtig war, Aufnahme in den Humanistenkreis um König Ferdinand I.; der 1560 von diesem nobilitierte Paul Weidner, mehrmals Rektor an der Universität, gab seine ärztliche Kunst an eine ganze Generation junger Medizinstudenten weiter. Der in Jerusalem von kurzem verstorbene Wiener Historiker Paul. J. Diamant hat Weidners Lebensgeschichte 1932 gründlich erforscht. Zweihundert Jahre später finden wir als leuchtenden Stern am Himmel der Männer der Aufklärung den 1763 an die Universität berufenen Josef von Sonnenfels, dem es gelang, bei der Kaiserin Maria Theresia die Abschaffung aller "peinlichen Befragungen" mit Anwendung von Folterwerkzeugen aus der österreichischen Strafrechtspflege durchzusetzen.

Im Vormärz wirkte in Wien der berühmte Tierarzt, Psychologe und spätere Theologe Johann Emanuel Veith, dessen Vorlesungen beim Publikum derartigen Anklang fanden, dass sie von der Tierarzneischule in die geräumige Universitätsaula verlegt werden mussten. Unter den Professoren des denkwürdigen Sturmjahrs 1848 befanden sich der ehemalige Militärarzt und Gründer des ersten Kinderspitals in Wien Ludwig Wilhelm von Mauthner und Franz Romeo Seligmann, Begründer der hiesigen Lehrkanzel für Medizingeschichte.

Der internationale gute Ruf der Wiener medizinischen Schule ist nicht zuletzt den im folgenden genannten Männern zu danken, deren erste Gruppe bald nach 1861 die Professur erlangte: Hermann von Zeissl, Dermatologe; Leopold von Dittel, Chirurg, Mitbegründer der Urologie als eigenes Lehrfach; Max Leidesdorf, Psychiater, in dessen Anstalt in Oberdöbling bei Wien der Dichter Lenau ein Asyl fand; Salomon Stricker, pathologischer Anatom; Adam Politzer als erster selbständiger Vertreter der Ohrenheilkunde; Heinrich von Bamberger, ein bedeutender Internist.

Der nächsten Generation gehörten an: Moritz Benedikt, Neurologe; die Dermatologen Moritz Kaposi und Isidor Neumann, dieser mit dem etwas seltsamen Adelsprädikat "von Heilwart"; Wilhelm Winternitz, erfolgreicher Verfechter der Wasserheilkuren; die Brüder Emil und Otto Zuckerkandl; Ernst Wertheim, Gynäkologe, aus der Familie des einflussreichen kaiserlichen Hoffaktors Simson Wertheimer (gest. 1724) und Enkel des Wiener Biedermeier-Arztes Zacharias Wertheim; die Augenärzte Julius Mauthner und Isidor Schnabel; schliesslich, alle bisher Genannten durch sein Bekanntwerden auf dem ganzen Erdkreis weit übertreffend, der Psychiater Sigmund Freud.

Ihnen rücken nach: Hans Horst Meyer, Pharmakologe, in seinem 86-jährigen Leben mit zehn Ehrendoktoraten ausgezeichnet; Hermann Schlesinger und Markus Hayek, Laryngologen; Alexander Fraenkel und Johann Schnitzler, Chirurgen; Julius Tandler, Anatom und Organisator des unübertrefflichen Fürsorgewesens der Gemeinde Wien ab 1921; der Kinderarzt Josef Breuer.

Aus der Zeit der Ersten Republik sind zu nennen: die Pharmakologen Otto Loewi, Nobelpreisträger, und Ernst Peter Pisk; Heinrich von Neumann, Laryngologe; Max Neuburger, Medizinhistoriker; Moritz Oppenheim, Dermatologe; Lothar von Frankl, Otto Kauders und Otto Marburg, Neurologen; Julius Zappert, Kinderarzt; Wolfgang Pauli, Nobelpreisträger, und Otto von Fürth, Vertreter der medizinischen Chemie. Der Überfall auf Österreich im März 1938 bedeutete für alle noch aktiven Professoren jüdischer Abstammung sowie für nicht weniger als 89 Privatdozenten, die sich in derselben Lage befanden, den sofortigen Ausschluss aus der medizinischen Fakultät.

Auch aus dem Professorenkollegium der juridischen Fakultät ragt manche jüdische Persönlichkeit hervor: Karl Samuel Grünhut für Handelsrecht, Karl und Anton Menger für Nationalökonomie und Zivilprozess, Salomon Mayer für Strafrecht, Josef Freiherr von Schey für Zivilrecht, dessen Schwager Josef Unger für Staatsrecht, ebenso Josef

Redlich, Sigmund und Emanuel Adler für österreichische Rechtsgeschichte und Privatrecht, Hans Kelsen, der Verfasser der heutigen österreichischen Bundesverfassung, für Staatsrecht, Leo Strisower für Privatrecht, Isidor Singer für Statistik, Oskar Pissk für Handelsrecht. Der zuletzt genannte musste 1938 die Universität verlassen wie auch der Rechtshistoriker Emil Goldmann, die Professoren Ludwig von Mises, Georg Petschek und Rudolf Pollak und neun jüdische Privatdozenten.

Auch unter den Juden im Lehrkörper der philosophischen Fakultät wusste sich mancher durch seine wissenschaftlichen Leistungen einen im In- und Ausland bekannten Namen zu schaffen: Karl Bernhard Brühl Zoologe; Eduard Sachau für semitische Sprachen; Max Büdinger, Historiker; Julius von Wiesner, Pflanzenphysiologe; Theodor Gomperz, klassischer Philologe; Adolf von Lieben, Chemiker; Moritz Thausing, Kunsthistoriker; David Heinrich von Müller für semitische Sprachen; Guido Adler, Musikhistoriker; Max H. Jellinek und Alexander von Weilen, Germanisten; Samuel Oppenheim, Astronom; Alfred Francis Pribram, Historiker; Heinrich Joseph, Zoologe; Stephan Meyer, Robert von Lieben, Felix Ehrenhaft, Hermann Mark und Karl Przibram, Physiker; des letzteren Bruder Hans Przibram, Zoologe; Wilhelm Figdor, Pflanzenphysiologe; Wilhelm Jerusalem und Heinrich Gomperz, Philosophen; Hans Tietze, Kunsthistoriker; Emil Abel, Jean Billiter, Jacques Pollak, Richard Pribram und Morik Kohn, Chemiker; Siegfried Mekler, Philologe.

Wer von den Vorstehenden 1938 noch nicht die Altersgrenze erreicht hatte, masste wie die jüdischen Kollegen von den anderen Fakultäten seine Lehrbefugnis sofort zurücklegen und dasselbe Schicksal teilten noch zahlreiche Professoren der philosophischen Fakultät: Der Völkerkundler Wilhelm Koppers, die Philologen Bernhard Geiger, Norbert Jokl und Josef Bick, die Mathematiker Karl Menger und Alfred Tauber, Archäologe Emanuel Löwy, der Kunsthistoriker Max Eisler, der Philosoph Viktor Kraft, der Völkerkundler Robert Freiherr von Heine-Geldern, die Psychologen Karl und Charlotte Bühler, der Astronom Walter Bernheimer und der Historiker Friedrich von Engel-Jánosi. Auch zwei Honorarprofessoren, dem Numismatiker August von Lehr und dem Physiker und Nobelpreisträger Erwin Schrödinger, sowie neun Privatdozenten wurde die Lehrbefugnis entzogen.

Dieses Ausscheiden von rund 200 Köpfen aus dem Spitzengremium des österreichischen Geisteslebens bedeutete einen ungeheuren Aderlass, den die hiesige Wissenschaft infolge der damit verbunden gewesenen abrupten Unterbrechung vieler Forschungstraditionen bis heute noch nicht ganz überwunden hat. Nur einzelne der 1938 Vertriebenen haben seit dem Wiedererstehen Österreichs nach und nach in ihre alte Universitätsstellung zurückgefunden und sich an der Ergänzung des Lehrkörpers verdienstvoll beteiligt. Heute sehen die letzten von ihnen dem abschliessenden Ehrenjahr entgegen. Unter den jüngeren Universitätslehrern stammen verhältnismässig wenige von jüdischen Eltern ab.

Zehntausende Studenten des letzten Jahrunderts, auch unter ihnen eine grosse Anzahl von Juden, verdanken dem Wiener Professorenkolle-

gium ihre gründliche Ausbildung. Wenn wir nur einige der bekanntesten Persönlichkeiten herausgreifen, soll gezeigt werden, dass das jüdische Element unter den Lehrern und Schülern der Universität Wien gleichwertig vertreten war: Felix Braun, Martin Buber, Georg Engländer genannt Peter Altenberg, Richard Flatter, Karl Emil Franzos, Egon Friedell, Fritz Grünbaum, Theodor Herzl, Emil Kuh, Gustav Mahler, Robert Neumann, Arthur Schnitzler, Robert Weil, Stefan Zweig.

Die Männer jüdischer Abstammung, deren Namen oben kurz angeführt werden konnten, waren bestimmt dankbar, gerade an der Universität Wien wirken zu dürfen. Ebenso schuldet ihnen diese, wie allen ihren bedeutenden Professoren ein ständiges dankbares Erinnern.

HUGO GOLD

Geschichte der Juden in der Bukowina I.

Grossoktavformat
180 *Textseiten* — 42 *Bildertafeln* — 239 Illustrationen
Ganzleinenband $ 20.— *Luxusausgabe* $ 35.—

Geschichte der Juden in der Bukowina II.

Grossoktavformat
232 *Textseiten* 51 *Bildertafeln* — 457 *Illustrationen*
Ganzleinenband $ 20.— *Luxusausgabe* $ 35.—

EINE PUBLIKATION DES VERLAGES
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

Prof. Dr. Israel Smotricz (Tel-Aviv)

DIE STELLUNG DER KPD ZWISCHEN BEIDEN WELTKRIEGEN ZUM NAZISMUS UND ZUR JUDENFRAGE

Die Kommunistische Partei Deutschlands zwischen den beiden Weltkriegen sah im Antisemitismus eine der wichtigsten Agitationswaffen des Nationalsozialismus. Daher stehe die deutsche Arbeiterklasse vor der Aufgabe, der faschistischen Demagogie diese Waffe aus der Hand zu nehmen. Die KPD betonte, dass der Nazismus sich des Rassen- und Judenhasses zur Verschleierung der Klassengegensätze und -kämpfe bediene, um so die Arbeiter zu verwirren und das verelendete Kleinbürgertum von den wirklichen Ursachen des Elends abzulenken, indem er die Juden als Hauptschuldige darstelle. Der Judenhass sei das Kampfmittel der Reaktion.

Handwerker und Kleinhändler stellen das Opfer der grossen Industrie und des Finanzkapitals im Allgemeinen dar. Da setze sogleich die reaktionäre Agitation ein gegen "raffendes Kapital" und gegen die jüdischen Kapitalisten, um die Augen der Handwerker und Kleinhändler zu verblenden, damit sie nicht sehen, dass es auch nichtjüdischer Kapital gebe, dessen Opfer sie hauptsächlich sind.

Auf dem Gebiete der freien Berufe war die reaktionäre Agitation noch leichter, denn da das untergehende Bürgertum keine Verwendung für seine intellektuellen Kräfte mehr hatte, konnte mit Leichtigkeit die antisemitische Propaganda über die "Überfüllung der Intelligenzberufe" und die "jüdische Konkurrenz" einsetzen.

Da die Angestellten ein wichtiges Reservoir der nationalsozialistischen Front bilden und manche von ihnen in jüdischen Handelshäusern oder Banken arbeiten, kann hier leicht die Kampffront von der Klasse auf die Rasse abgebogen werden, durch die Spaltung der Angestellten in Juden und Nichtjuden.

Ebenso leicht kann die Reaktion die Bauern verwirren. Wenn die Bauern das Opfer von Verschuldung, Zins- und Steuerdruck, Agrarpolitik im Interesse der Junker und Grossgrundbesitzer sind, so werden die Leiden der Bauern auf den "jüdischen Börsenwucher", auf die "Getreide- und Pferdejuden" abgelenkt. Wenn die Grossgrundbesitzer vor der Agrarrevolution der Bauern fürchten, so ist die Ablenkung auf das jüdische Kapital eine der festesten Stützen der Grossagrarier.

Ebenso kann die Wirtschaftskrise, welche der Jugend den Weg zu verschiedenen Berufen versperrt, als Schuld der Juden dargestellt werden.

Die KPD kenne kein Judentum schlechthin, sondern nur jüdische Ausbeuter und jüdische Ausgebeutete. Die Judenfrage in Deutschland sei keine nationale sondern eine soziale Frage; was die Juden an nationalen Merkmalen hätten, seien ausschliesslich sozial erworbene Merkmale, Folge der besonderen sozialen Vergangenheit der Juden. Da die soziale Schichtung der Juden eine anormale ist, ergeben sich in Krisenzeiten des Kapitalismus besondere Konflikte zwischen Juden und Nichtjuden und das nützt die nationalsozialistische Agitation aus, um die ganze Schuld an der Wirtschaftskrise vom Kapitalismus auf die Juden abzulenken, von der Klasse auf die Rasse, und noch nie ist der Begriff des "Sündenbocks" auf eine derartige Spitze getrieben worden wie bei den Nationalsozialisten. Damit wolle die Bourgeoisie sich retten und die proletarische Revolution verhindern. Jedenfalls sei die Judenhetze immer ein Zeichen schwerer sozialer Erschütterungen der Gesellschaft gewesen.

Die besondere soziale Rolle der Juden in der Vergangenheit führte dazu, dass sie in Deutschland der Industriearbeiterschaft und dem Bauerntum nicht angehörten. Da aber die frühere Funktion des Juden zur Gesamtfunktion der Gesellschaft geworden ist, sehen die nichtjüdischen Opfer des Kapitalismus im Juden die Ursache allen Elends. Man versteht nicht und will nicht verstehen, dass man es dem Juden früher unmöglich machte, Bauer oder Arbeiter zu werden, so dass er sich dem Handel und Geldverleih widmen musste.

In der reaktionären Ideologie Deutschlands hat auch der Antisemitismus eine Wandlung durchgemacht, er wurde vom religiösen Antisemitismus zum Rassenhass, die Taufe kann den Juden nicht mehr retten; wenn einer Jude ist, so ist er nach nazistischer Auffassung gleich jenem Huhn, das im Hühnerstall ist und dessen Schicksal schon von vornherein bestimmt ist, abgeschlachtet zu werden. Der Nazismus, oder die deutsche Reaktion fürchtete, dass die Opfer der kapitalistischen Wirtschaftskrise eines Tages die wahren Ursachen der Krise erkennen könnten und den Weg zur Arbeiterklasse finden würden und daher verlagerte er die Begründung dieses Elends weit ausserhalb der sozialen Sphäre, nämlich auf die Rasse, d. h. auf die jüdische Rasse.

Die Erklärung der KPD bringt zwei Zitate, das erste von August Bebel: "Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist keine speziell jüdische, sondern eine der bürgerlichen Gesellschaft eigentümliche Erwerbsform, die erst mit dem Untergang der bürgerlichen Gesellschaft endigt". Das zweite Zitat ist von Lenin: "Nicht die Juden sind die Feinde der Werktätigen, die Feinde der Arbeiter sind die Kapitalisten aller Länder. Unter den Juden gibt es Arbeiter, Werktätige, sie sind die Mehrheit, sie sind unsere Brüder, unsere Genossen im Kampf für den Sozialismus, weil sie vom Kapital unterdrückt werden."

Die anfangs zitierte Erklärung der KPD stellt ferner fest, dass die Kommunisten den Antisemitismus bekämpfen, weil er ein gefährliches Mittel der Reaktion sei, die Massen zu verwirren. Die Kommunisten bekämpfen den Faschismus ebenso wie die antisemitische Demagogie; sie kämpfen gegen die Pogromhetze.

Aber die Kommunisten kämpfen auch gegen den jüdischen Nationalismus, der im Zionismus seine ausgeprägteste Gestalt bekommen hat. Die Kommunisten kennen keine Nation ohne gemeinsame Sprache, Nationalcharakter und Territorium. Die Juden Deutschlands haben sich den verschiedenen Klassen des deutschen Volkes assimiliert und diese Assimilation der Juden liegt auf der Linie des sozialen Fortschritts. Die soziale Judenfrage sei aber nur durch die proletarische Revolution lösbar. Die Kommunisten bekämpfen den jüdischen Nationalismus als eine reaktionäre, dem englischen Imperialismus dienende Bewegung. Die Kommunisten begrüssen jede Assimilation, die der sozialen Entwicklung entspringt. Das was manchem deutschen Juden als nationale Frage erscheint, ist in Wirklichkeit ihre soziale Frage, die nur durch die proletarische Revolution zu lösen ist. Im sozialistischen Räte — Deutschland wird es keine "Judenfrage" mehr geben.

Dies ist in Kürze die Wiedergabe eines historischen Dokuments in Deutschland, das mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus erschienen ist.

FESTSCHRIFT JUBILEE VOLUME

ZUM 70. GEBURTSTAGE DES BEKANNTEN HISTORIKERS

Dr. N. M. Gelber s. A.

(Jerusalem)

In hebräischer, englischer und deutscher Sprache
Herausgegeben von HUGO GOLD

Redaktion: **Israel Klausner, Rafael Mahler, Dov Sadan**

Beiträge von: Moshe Atlas / Y. L. Bato / Alexander Bein / Nachman Blumenthal / Abraham Duker / Nathan Eck / Meir Färber / Hugo Gold / Philipp Grünwald / Israel Heilperin / Michael Hendl / Daniel Karpi / Josef Kermisch / Israel Klausner / Efraim Kupper / Rafael Mahler / Arie Menczer / Jakob Nataneli-Rotmann s.A. / Abraham Parness /Jeschajahu Siegfried Plaschkes / Immanuel Olsvanger s.A. / Jizchak Rafael / Dov Sadan / Schlomo Simonsohn — M. A. Tennenblatt / Israel Trunk / Abraham Weiss / Rahel Wischnitzer.

Leinenband / Reich illustriert / $ 10.—

EINE PUBLIKATION DES VERLAGES
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

Dr. Robert Dan (Budapest)

SAMUEL BETTLHEIM UND SEINE "JUDAICA" PRESSBURG 1934—1937

Samuel Bettelheim ist 1873 in Pressburg geboren. Die Bettelheims waren eine alte Pressburger Familie und zahlreiche Angehörige dieser Familie haben sich auf verschiedenen Gebieten ausgezeichnet. Samuel verbrachte seine jungen Jahre in seiner Geburtsstadt und in ihr genoss er auch seine Schulbildung. Im Jahre 1908 gründete er die Wochenschrift "Ungarische Jüdische Zeitung", die in Budapest erschienen war. Dann kehrte er wieder nach Pressburg zurück und redigierte die "Pressburger Jüdische Zeitung". Seine nächste redaktionelle Tätigkeit übte er in New York aus, wo er zwischen 1920 und 1922 den "Jewish Weekly Bulletin" herausgab. Wieder einmal kehrte er nach Pressburg zurück, doch nicht für lange. New York wurde für mehrere Jahre zu seiner Heimat. Aber die Anziehungskraft Pressburg war so stark, dass er 1928 wieder nach dorthin zurückgekehrt war, in der Absicht, für immer in seiner Geburtsstadt zu verbleiben.[1] Die Ereignisse von 1938/39 zwangen ihn aber wieder zur Wanderung. Diesmal zog er nach Budapest, wo er irgendwann im Jahre 1942 gestorben ist.

Von seiner frühesten Jugend an nahm er aktiven Anteil an dem jüdischen Leben von Pressburg, eigentlich am jüdischen Leben schlechthin, wo immer es auch war. Aber immer wieder kehrte er "heim". Seine Karriere als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens war überaus ungleichmässig und er hat die allgemeine Szene nur in überaus geringem Masse beeindruckt .Er liebte gute Gesellschaft, genoss intelligente Konversation. Er war ein brillanter und geistreicher Redner, ein stimmungsvoller Gesprächspartner, und vielleicht mehr als alles ein faszinierender Journalist.

Seiner fruchtbaren Feder entflossen massenhaft journalistische Eintagsfliegen, die vermutlich längst vergessen sind, einige mittelmässige Bücher und viele glänzende Feuilletons, keines von bleibendem Wert — mit einer einzigen Ausnahme. Was immer er über sein geliebtes Pressburg sprach, hat bleibenden Wert.[2] Alles, was von jüdischem Interesse war, interessierte ihn und er zeichnete es auch schnell auf. Vieles davon, was er schrieb, ist leider in den Zeitschriften begraben, die er redigierte und in solchen, in denen er mitwirkte. Das dürfte auch der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass er 1934 seine kleine Zeitschrift "Judaica" gegründet hatte.

*
* *

Der Titel der ersten Ausgabe (August/September 1934) sagte aus, was der Herausgeber und Redakteur mit diesem neuen Wagnis zu erreichen versuchte. "Judaica — Zeitschrift für Geschichte, Literatur, Kunst und Bibliographie" — und es muss gesagt werden, dass jedes dieser Themen einen fairen Anteil an dem Platz erhalten hat, welcher dem Redakteur zur Verfügung gestanden hatte. Es ist wohl angebracht darauf hinzuweisen, dass drei Viertel jeder Ausgabe den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung gewidmet waren. Viele Artikel waren dem Leben berühmter Rabbiner von Pressburg gewidmet, demjenigen des Rabbiner Moses Sofer u. a., genealogischen Studien, seltenen Drucken und Büchern, Studien über Heines Familie und deren Beziehungen zu Pressburg (Simon Michael u.a.). Archivalia und Gonscriptions-Listen wurden in den Spalten seiner Zeitschrift ebenfalls veröffentlicht. Wie dem auch sei. Artikel verschiedenster Interessensphären fanden ausnahmslos bei ihm Beachtung, wie z.B. eine Bibliographie der hebräischen Bücher, gedruckt von der Universitätsdruckerei von Ofen (Buda), die einen ernsten Beitrag zur ungarischen Bibliographie darstellt.[3] Bettelheim verstand es Beiträge einiger der bedeutendsten Wissenschaftler zu bekommen, z.B. Alexander Büchler, Dr. Paul J. Diamant, Dr. David Herzog, Dr. Max Schay und Dr. Leopold Moses, des gelehrten Archivars der Kultusgemeinde Wien, Rabbi Mayer Stein aus Tyrnau und anderer mehr.

Von besonderem Interesse sind auch die verschiedenen regelmässigen Features: "Nekrologe" und "Die Gegenwart" ebenso wie die "Familien-Chronik", die später in "Notizen" verwandelt wurde, — sie geben alle eifrig und mit grosser Ausdruckskraft alles wieder, was in Pressburg, oder Leuten aus Pressburg in der ganzen Welt geschah.

Es mag aufschlussreich für Bettelheims persönlichen Geschmack und seine Vorlieben sein, dass sogar in den bezahlten Anzeigen die Literatur einen dominierenden Anteil hatte.

*
* *

"Judaica" ist in Bratislava (deutsch: Pressburg, ungarisch: Pozsony) zwischen August 1934 und September 1937 erschienen. Es war Bettelheims Ziel, die Zeitschrift zu einer Monatsschrift zu verwandeln, — ein Ziel, das niemals erreicht werden konnte. Sie erschien stets in Doppelnummern, zumeist nur in unregelmässigen Abständen, was auf finanzielle Schwierigkeiten zurückzuführen sein dürfte. In 13 erschienenen Ausgaben geht die Nummerierung von 1 bis 26. Die ersten zwei Nummern erschienen 1934, fünf Nummern in 1935, drei in 1936 und weitere drei in 1937.

Es ist sehr schwer ein komplettes Set von "Judaica" zu finden und die nachfolgende detaillierte Aufstellung der erschienenen Ausgaben dürfte Bibliothekaren und Wissenschaftlern helfen:
No. 1/2 — 36 S.; No. 3/4 — 36 S.; No. 5/6 — 39 S.; 7/8 — 36 S.; 9/10 — 36 S.; 11/12 — 36 S.; 13/14 — 32 S.; 15/16 — 40 S.; 17/18 — 32 S.; 19/20 — 40 S.; 21/22 — S.; 23/24 — 44 S.; 25/26 — 40 S.

Die Umschläge waren nicht in die Seitenzahl mit inbegriffen.[4]

Die ersten sieben Ausgaben wurden in der Druckerei Carl Angermayer gedruckt, dem Nachfolger der alten Firma A. Alkalay & Sohn, während die späteren Ausgaben von der Slovanská Grafia — beides Bratislava — hergestellt wurden.

Der nachfolgende Anhang enhält:

79

1 — ein alphabetisches Verzeichnis aller Artikel, wie ihr Titel in den einzelnen Nummern lautet;
2 — Gedichte, in derselben Aufstellung
3 — alphabetisches Verzeichnis der Autoren
4 — Personenregister (einschliesslich der Nekrologe)
5 — Biographische Hinweise auf die Nummern im Artikel-Hauptindex
6 — Grabsteine — detto
7 — Dichter, Gedichte und Briefe — detto
8 — Sachregister

Anmerkungen

1. s. Gyulás Pál: Magyar Irók, Vol. III, (Budapest 1941) 138-238.
2. Über Pressburg s.: Dr. Hugo Gold: Die Juden und Judengemeinde Bratislava in Vergangenheit und Gegenwart (Sammelband), Brünn 1932, Samuel Weingarten: Bratislava — Band 7 "Arim Ve'imahot b'Jisrael", Jerusalem 1960.
3. Dan Robert: A Magyarországi Hebraica bibliografiái, OSZK Yearbook 1961/62, Budapest 1963 pp. 365-370.
4. Die Umschläge erschienen in Blau und Gelb. Andere Farbvariationen sind nicht zu verzeichnen.
5. Über die Pressburger Druckereien s. Kiryath Sepher vol. 31, No. 3 und ebenda vol. 33, No. 4.

Articles

— A —

1. Abrabanel und Pressburg? vol. IV. 1937. no. 21-22. p. 42.
2. Abraham Hirsch Lemberger der letzte Landespräsident des gesamten ungarischen Judenthums. Zu seinem 100. Todestage am 18. Juli 1934, vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 3-7.
3. Adolf Alkalay et Sohn. (Hebrew printers in Pressburg in the XIX. century) vol. II. 1935. pp. 36-37.
4. Adolf Salvendy. (1837-1913). vol. II. 1935. no. 13-14. p. 4.
5. Adolf Salvendy-Zentenárium. (Geb. 10. Jänner 1837 in Waag-Neustadt) vol. IV. 1937. no. 21-22. p. 19. (With portrait).
6. Die Ahnen. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 21-22. (With portrait) A. Kohn 1825-1903 and J. Fornheim 1841-1910.
7. Ahron Herlingen. (Hagada writter and illustrator from the XVIII, century) vol. I. 1934. no. 3-4. p. 27. (With photo of his Hagada from 1730).

8. Albert Cohn, der Erwecker Palästinas. vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 16-19. (With portrait of A. Chon.)
9. Anton Philipp Korn. Verlagsbuchhändler am Schlossgrund-Pressburg und Hauptmann der Kossuth-Armee. vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 8-17.
10. Ärzte des Ghettos. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 29.
11. Ärzte im Ghetto. vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 27-28.
12. Aufruf zur Auswanderung nach Amerika im Jahre 1848. (Siehe Artikel "Leopold Schick"' vol. LL. 1935. no. 11-12. pp. 3-5.
13. Aus der Geschichte der Juden in Waldeck. Jakob Wittgenstein, Landtagsabgeordneter von Waldek, geb. 1. April 1819. gest. 1. Juni 1890. vol. II. 1935. no. 5-6 pp. 4-8. (With portrait of J. Wittgenstein.)
14. Aus der Napoleon Zeit. vol. III. 1936. no. 19-20. p. 27.
15. Die Ära der Familie Heines in Pressburg. Neue Daten zur Heine-Forschung. vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 1-12. (With Heine's portrait and photo on Simon Michel's Beth Hamidras.)
16. Barmizva im Budapester Tempel. (An Emil Endrei und Genossen) (Poem) vol. III. 1936. no. 17-18. p. 22.
17. Baron Ignatz Kolisch. Zu seinem 100. Geburtstag 6. April 1937 zu Pressburg. vol. IV. 1937. no. 21-22. 13-16 pp. (With portrait of I.K.)
18. Berühmte jüdische Frauen aus unseren Landen. Henriette Szold, Rebekka Kohut, Bertha Pappenheim. vol. III. 1936. no. 15-16 pp. 1-6. (With portrait of H. Szold and B. Pappenheim.)
19. Der berühmteste Maimonides-Codex. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 33-34. (With photo from the codex.)
20. Biographien getaufter Juden. vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 17-19.
21. Die Bösinger Linie der Familie Wertheimer. Zum 70. Geburtstage S. Wertheimers. vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 18-21.
22. Brief Herzls an Samuel Bettelheim Pressburg. (1903. rec. 28.) vol. II. 1935. no. 9-10. p. 26.
23. Brief Max Nordaus aus dem spanischen Exil, an seinen Neffen den (späteren) Hauptmann Gabriel Süsfeld Budapest. 1915 März 21. vol. IV. 1937. no. 23-24. p. 5.

— C —

24. Chatam Sofer und Sulka Schlesinger. vol. III. 1936. no. 19-20. p. 27.
25. Chatam Sofer und Sulka Schlesinger. vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 27-28.
26. Coriolanus Jabotinsky. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 28.30.

— E —

27. der Ehrenpokal der Pressburger Gemeinde. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 21.
28. Eidesformel für Juden. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 25.
29. Die Ein — und Auswanderung von Juden nach Ungarn am Beginne des 19. Jahrhunderts. Von Herzog, D. (Graz). vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 12-15.
30. "Das Eintrittsbillett in die Europäische Kultur." vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 3-6.
31. Emanuel Pollak. Zu seinem 80-jährigen Geburtstag und 50-jährigen Berufsjubiläum. vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 30-32.
32. Der Erfolg der "Judaica". vol. I. 1934. no. 3-4. p. 31.
33. Ernennungs-Dekret des Schutzherrn Graf Leopold Pállfy. (1818) vol. II. 1935. no. 7-8. p. 16.
34. Das erste Dokument modernen Schulwesens. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 13-14.
35. Der I. Kongress im autonom-jüdischen Territorium Biro-Bidschan. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 37.
36. Der I. Weltkongress der Misrachi in Bratislava, 21-23 August 1904. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 15-19.

— F —

37. Die Familie des "Semen Rokeach". vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 16-17.
38. Die Familie Kutlik. von S. B. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 10-11.
39. Friedensvertrag der Staat Tyrnau mit dem Kais. Hoffaktor Simon Michel. Pressburg 1717. vol. IV. 1937. no. 23-24.
40. Für die Pressburger Opfer der Überschwemmung im Jahre 1809. (Fragment einer Spenderliste) vol. II. 1935. no. 7-8. p. 28.
41. Fürsten-Empfang in Ghetto-Zeiten. Part I. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 16-20. Part II. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 28-33.

— G —

42. Ein gedruckter Schnorrbrief. Von Krauss, Samuel. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 20-22.
43. Grabsteindichtung in Bratislava, vol. II. 1935. no. 9-10. p. 24. (Hebrew poem and it's german translation.)
44. Der Grabstein des Chatam Sofer. vol. III. 1936. no. 17-18. p. 28.
45. Grabstein des Urgrossonkels Heines Abrahám Pressburger. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 3. (Hebrew text.)
46. Grabsteine der beiden Judenrichter Marcus und Micheleser Pressburger... vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 2. (Hebrew text.)
47. Die grosse Überschwemmung in Pressburg anno 1800. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 29.
48. Grossfinanziers und Hoflieferanten des Pressburger Ghettos des

18. Jahrhunderts. Von Max Schay, New-York. vol. I. no. 1-2. pp. 7-13. (With S. Oppenheimer's portrait and photo of Simon Michel's grave.)

49. Hebräische Dichter und Gelehrte der Slowakei. vol. II. 1935 no. 9-10. pp. 16-18. (Portrait of Max Gruber and his grave.)
50. Hebräische Dichter und Gelehrte der Slowakei. vol. II. 1935. no. 13-14. pp. 19-21.
51. Hebräische Editionen der Universitätsdruckerei in Buda (Ofen) vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 10-13.
52. Hebräische und Deutsche Elegie. Buda. 1838. vol. 1934. no. 1-2. pp. 24-25.
53. Heine, Börne, Saphir zum 100. Todestag. Börnes am 12. Febr. 1837. Weitere Daten zur Heine Forschung. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 20-22.
54. Heinrich Isak und Salomon Rossi. vol. II. 1435. no. 9-10. pp. 13-15.
55. Das Historische Memorandum der vom jüdischen Landeskongresse in Pressburg gewählten Kommission an den ungarischen Reichstag zu Pressburg. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 7-11.
56. Hofrat Samuel Stern. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 37.
57. Der 100. Todestag des Rabbi Eleasar Löw, genannt Semen Rokeach.
vol. III. 1936. no. 19-20. p. 24. (With portrait of E. Löw.)

— I —

58. Ignatz Reich. Der Plutarch des ungarischen Judentums. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 1-5.
59. Ignatz Wilhelm Bak, der erste Seelsorger der Pressburger neologen Gemeinde. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 1-5.
60. Illuminierte Handschriften in Pressburg. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 36.
61. Isak Löwy, der Gründer der Stadt Ujpest. Zum 100-jährigen Bestande Ujpest's im Jahre 1935. vol. 1934. no. 3-4. pp. 6-8.

— J —

62. Joachim Fornheim (1841-1910). vol. II. 1935. no. 9-10. p. 21.
63. Jomkippur-Urlaub der Napoleon'schen Soldaten. Nach dem Mitteilungen des Herrn Josef Wottitz. vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 13-16.
64. "Judaica". vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 1-2.
65. Judaica-Abteilung an der Universitätsbibliothek. vol. I. 1934. no. 1-2. p. 28.
67. Die Judengemeinde von Sulzbach. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 9-10.
68. Der Judenpräfekt. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 1-5. (With portrait of Jacobus Mendel.)
69. Die Judenschaft in Trentschiner Comitate im Jahre 1787. Vol Soma Gálosi. vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 14-16.

70. Jüdisch-böhmische Kunst. vol. II. 1935. no. 7-8. p. 25. (With photo of Meschullam Simel von Polin's Hagada Ms.)
71. Jüdische Ärzte. vol. III. 1936. p. 23.
72. Jüdische Ärzte als geistige Führer. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 14-15.
73. Jüdische Heimatwinkel in Österreich. Das Ghetto von Bockfliess. Die "Schräpler von Gross-Schweinbart. "Franzosengräber" und jüdischer Denkmalschutz. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 22-24.
74. Die jüdische Presse der Slowakei. vol. I. 1934. no. 1-2. p. 29.
75. Jüdische Volkslieder aus der Slowakei. Der Blinde. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 32.
76. Jüdisches Schickel und jüdische Geschichte. von Sole, W. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 17-18.

— K —

77. Das "kleine Geschenk" der Pester Juden für den Palatin. vol. IV. 1937. no. 2-22. p. 43.
78. Korrespondenz des Chatam Sofer. vol. III. 1936. no. 19-20. p. 27.
79. Kosten der Installationsfeier für Graf Josef Pállfy. vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 7.
80. Kriegsanleihe der Pressburger Gemeinde. vol. II. 1935. no. 15-16. p. 28.

— L —

81. Lazar Horowitz. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 9-15.
82. Leopold Schick, geb. in Pressburg 1816, gest. dasbst. 29. Dec. 1882. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 1-3. (With portrait of L.S.)
83. Lichtenthal Peter. (Komponist, Musikschriftsteller, Arzt, Linguist) vol. I. 1934. no. 3-4. p. 27. (Born 1780.)
84. Liste der Pressburger Schutzjuden. Anno 1744. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 20-22.

— M —

85. Maimonides. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 1-3.
86. Maimonides in Pressburg. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 26-27.
87. Maimonides-Literatur in Pressburg. vol. II. 1935. no. 7-8. p. 24.
88. Maria Theresia annulliert der Vertrag Simon Michels mit der Stadt Tyrnau. vol. 1937. no. 25-26. p. 29.
89. Die Martini Gänse. Von Schay, Max. vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 21-22.
90. Max Emanuel Stern, Hebräischer und deutscher Dichter. Geb. Pressburg 9. Nov. 1811. Gest. Wien 9. Febr. 1873. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 5-8. (2nd part) : vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 6-9.
91. Memorien und Tagebücher, vol. II. 1935. no. 9-10. p. 20.
92. Die Millionenerbschaft in der Pressburger Judengasse. Von Dia-

mant, P. J. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 20-26.
93. Mordechaj Benét-Pressburger Raw. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 11-12.
94. Moses ben Aaron. vol. III. 1936. no. 19-20. p. 27.

— N —

95. Neue Beiträge Heine-Forschung. Der Originalvertrag der Stadt Tyrnau mit Simon Michel. vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 6-9.
96. Neue Daten zur Pressburger Heine-Forschung. Wappensiegel und Unterschrift des Simon Michel. vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 1-2.

— O —

97. Oberrabbiner A. L. Lipschitz. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 8-10.
98. Oberarzt Samuel Weiss 1839-1886. vol. I. 1934. no. 3-4. p. 26. (With portrait of S.W.)
99. Otto Warburg. vol. I. 1934. no. 1-2. p. 26.

— P —

100. Palästina-Pioniere aus der Pressburger Schule R. Josef Natonek. vol. II. 1935. no. 13-14. pp. 1-3. (With portrait of J.N.)
101. Palästinavorkämpfer in Alt-Pressburg. vol. II. 1935. no. 15-16. p. 17.
102. Die Pressburger Gemeindewahlen. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 35-36.
103. Ein Pressburger hebräischer Buchdrucker in Deutschland. (Zvi Hirsch Spitz) vol. I. 1934. no. 5-6. pp. 22-23.
104. Pressburger hebr. Dichtkunst. (A. H. Ehrenteil) vol. IV. 1937. no. 23-24. p. 29.
105. Die Pressburger Judengemeinde zur Zeit des Napoleon'schen Okkupation. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 19-22.
106. Pressburger jüdische Patriziersfrau um 1800. vol. IV. 1937. no. 21-22. p. 2.
107. Die Pressburger Napoleon-Legende. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 23-25.
108. Prinz Eugen, der edle Ritter... Zur 150. Jahrfeier der Wiedereroberung Buda's (Ofen). vol. III. 1936. no. 17-18. pp. 20-21.
109. Das Psalm-Buch der Frau Sara Malka Leidersdorf. (Ein verkanntes Pressburger Kunstwerk) vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 13-15.
110. Das Purimspiel. Anno 1758. Anno 1895. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 23-26.

— Q —

111. Die Quittung des R. Note Zans. vol. IV. 1937. no..21-22. pp 25-26.
112. Rabbi Akiba Josef Schlesinger und Rabbi Moses Weiss. (Hanescher) vol. IV. 1937. no. 25-26. p. 25.

113. Rabbi Eleazar Löw 1758-1837. (Saaré Thora) vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 3-8.
114. Rabbi Mordechai Rofe, der Pressburger Maimonides. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 26-27.
115. Rabbi Samuel Deutschländer. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 11-13.
116. Rabbinerinstallation. vol. I. 1934. no. 1-2. p. 30.
117. Der rätselhafte Partezettel, über den Tod des Chatam Sofer. vol. II. 1935. no. 9-10. j. 22.
118. Die reorganisierte jüdische Mädchenschule anno 1839. vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 31-32.

— S —

119. Saphir als Synagogendichter. vol. II. 1935. no. 11-12. pp. 16-1. (With portrait of Saphir.)
120. Schulz und Pollak. vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 29-32.
121. Slowakisch-jüdische Dokumente. (1804) vol. IV. 1937. no. 23-24. p. 24.
122. Ein slowakischer Haggada-Illustrator. Von Kisch, Guido. vol III. 1936. no. 19-20. pp. 7-9.
123 Staatssekretär E. Hornu als Hebräer. vol. IV. 1937. no. 23-24. p. 16.

— T —

124. T. Sv. Martin von hundert Jahren. An die Ehrwürdigste Israeliten Gemeinde zu Pressburg. vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 19-20.
125. Tagebuch des Herrn Max Kestler. Geb. 1812, gest. 1889. I. theil: vol. II. 1935. no. 13-14. jj. 6-18: II. theil: vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 22-26.: III. theil: vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 20-24. IV. theil: vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 22-25.
126. Das Thillim-Buch der Schönleh Wertheimer. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 12-13.
127. Tschechisch-hebräischer Vers v. Jahre 1935. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 22-24.

— U —

128. Um eine Adelskrone. vol. I. 1934. no. 3-4. pp. 10-14.
129. Unbekannte Briefe und Dichtungen Nordaus. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. II. theil: vol. II. 1935. no. 11-12.

— V —

130. Verklungene Synagogen-Melodien. vol. II. 1935. no. 15-16. pp. 6-9. pp. 6-9.
131. Ein Vers Baruch Schönfelds. vol. II. 1935. no. 5-6. p. 29. (The poem by Hebrew.)

132. Verschwägerung der Familie Brüll mit dem Pressburger Stammhause Heines. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 4.6.
133. Ein 400 Jahre alter Selichot-Zettel. (Von Lamm, Louis). vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 14-15.
134. Viktor Stein. Präsident des "Jesurun" Gemeinde Verbandes. vol. I. 1934. no. 3-4. p. 28. (With portrait of V.S.)

— W —

135. Die Wahlen zum 1868ger Kongress. vol. I. 1934. no. 3-4. p. 20.
126. Wer war Frau Rojsa. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 26-27.
137. Wer war Moritz Kornfeld. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 37-42. II. theil: vol. IV. 1937. no. 23-24 pp. 25-27.
138. Wie alt ist die Schlossgrund-Gemeinde. vol. IV. 1937. no. 25-26. pp. 26-28.
139. Weitere Daten zur Heine-Forschung. Das Judentum Heines. vol. III. 1936. no. 19.20. pp. 1-4.

— Z —

140. Zu Abraham Hirsch Lemberger. vol. III. 1936. no. 17-18. p. 23. (see vol. I. no. 1-2.)
141. Zu Juda Melamed. vol. II. 1935. no. 7-8. pp. 27-28.
142. Zu Lazar Horowitz. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 27-28.
143. Zu "Leopold Schick". vol. II. 1935. no. 15-16. p. 32. (see vol. II. no. 11-12.)
144. Zu Martini von Schay. vol. III. 1936. no. 17-18. p. 23.
145. Zur Napoleonlegende. vol. II. 1935. no. 15-16. p. 28.
146. Zu Pauline Herzls Tod. vol. II. 1935. no. 13-14. pp. 23-24.
147. Zu Suzanne Sulka Schlesinger. vol. II. 1935. no. 5-6. pp. 28-29.
148. Zum Pressburger Stammbaume Heinrich Heines. Von Büchler, A. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 6-7.
149. Zur 500 jährigen Geburtsfeier des Don Isak Abrabanel. vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 9-12.
150. Zur Genesis des "Zsidó Szemle". vol. II. 1935. no. 9-10. pp. 26-28.
151. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Slowakei. Aus der Vergangenheit der Trenciner Judengemeinde. (Von Stein, Mayer). vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 11-13.
152. Zur Herzl- und Nordau Forschung. Historische Andachtsstätten in Budapest. vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 1-4.
153. Zur Herzl-Forschung. Herzls Grosseltern. (mütterlicherseits) vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 33-34.
154. Zur Pressburger Napoleon-Legende. vol. II. 1935. no. 13-14. pp. 24-25.
155. Zur Unterstützung der durch einen unerhörten Krawall an den Bettelstab gebrachten zahlreichen Israeliten von Neustadt. vol. III. 1936. no. 19-20. pp. 25-26.

156. Zwei Freihäuser im einstigen Pressburger Ghetto. (Von Csákos Joszef). vol. IV. 1937. no. 21-22. pp. 23-25.
157. Zwei verschollene Dichtungen Gabriel Süsfelds. vol. I. 1934. no. 1-2. pp. 19-22. (With Hebrew txt of Süsfelds poems.)

P o e m s

Somlyó Zoltán: Sechsunddreissig Jahre.. Aus dem Ungarischen übersetzt von S. B. vol. II. 1935. no. 9-10. p. 23.

אברהם שמואל הלוי בית הלחמי : על נהרות גלות
vol. III. 1936. no. 19-20. p. 34.

אברהם שמואל הלוי בית הלחמי : תקון חצות סילווענסטר
vol. IV. 1937. no. 21-22. p. 46.

קינה על גזירת סירנו
vol. IV. 1937. no. 23-24. pp. 10-11.

I N D E X E S

A u t o r s

Bing, Félix. 54
Büchler, A. 148
Csákos, Josef H. 156
Diamant, Paul J. 92
Gálosi Soma. 69
Herzog, D. 29
Kisch, Guido. 122
Kraus, Sámuel. 42
Lamm. Louis. 126, 133
Moses, L. 73
Ruhig, Theodor. 63
Schay, Max. 48, 89
Singer, Leo. 113
Sole, W. 76
Stein, Mayer. 151

P e r s o n a g e s
(Contains nekrologs)

Abrabanel, Don Isak 1, 149
Abrahamsohn, Oberrabbiner Dr. Hermann. vol. IV. no. 25-26. p. 36.
Alkalay, Adolf 3
Bak, Dr. Ignatz Wilhelm 59.
Bauer, Ladislaus vol. II. no. 13-14. p. 31.
Beilis, Mendel vol. I. no. 1-2. p. 32.
Benét, Rabbi Mordechaj 93.

Bernstein, Herman vol. II. no. 11-12. p. 23.
Bettelheim, Frau Fanny vol. II. no. 5-6. p. 39.
Bettelheim, Major Henry vol. II. no. 7-8. p. 35.
Bettelheim, Samuel 22.
Bialik, Chajim Nachman vol. I. no. 1-2. p. 32.
Bloch, Moritz dr vol. I. no. 3-4. p. 32.
Börne 53.
Chatam Sofer 24, 25, 44, 78, 117.
Cohn, Albert 8.
Deutsch, Rssa vol. I. 1-2. p. 33.
Deutschländer, Dr. Leo Samuel vol. II. no. 11-12. p. 35.
Deutschländer, Rabbi Samuel 115.
Diamant, Samuel vol. III. no. 19-20. p. 38.
Eisler, Julius vol. II. no. 13-14 p. 31.
Fischer, Lazar vol. II. no. 7-8. p. 35.
Fischer, Wilhelm vol. II. no. 5-6. p. 39.
Fornheim, Joachim 62.
Frankl, Rabbi Abraham vol. III. no. 19-20. pp. 35-38.
Gábor, Oberregierungsrat Dr. Julius vol. II. no. 15-16. pp. 37-38.
Glücksthal, Dr. Samuel vol. IV. no. 25-26. p. 38.
Hartstein, Cr. L. vol. IV. no. 25-26. p. 38.
Heine 53, 148.
Herlinger, Ahron 7
Herzl, Pauline 146.
Herzog, Ignatz vol. I. no. 1-2. p. 33.
Hirsch, Abraham 2.
Horn, E. 123.
Horowitz, Lazar 81, 142.
Isak, Herrich 54.
Jabotinsky, Koriolanus 26.
Jellinek, Prof. Josef vol. III. no. 19-20. p. 38.
Kestler, Max 125.
Knopf, Frau Isidor vol. I. no. 3-4. p. 32.
Kohn, Wilhelm vol. IV. no. 21-22. pp. 47-48.
Kolisch, Baron Ignatz 17: vol. II. no. 7-8. p. 36.
Kolomann, Dezsö vol. III. no. 19-20. p. 38.
Korn, Anton Philipp 9.
Kornfeld, Moritz 137.
Kremeneczky, John vol. I. no. 3-4. p. 32.
Kuk, Rabbi Abraham Isaak hakohen vol. II. no. 11-12. p. 35.
Kunstadt, Adolf (Abraham) vol. II. no. 5-6. p. 39.
Kunstadt, Meir vol. II. no. 9-10. p. 34.
Kutlik, Cyrill 38.
Leidersdorf, Frau Sara Malka 109.
Leitersdorfer, Dr Moritz vol. II. no. 9-10. p. 34.
Lemberger, Abraham Hirsch 140.
Lipschitz, Oberrabbiner A.L. 97.
Levin Schmarja Dr. vol. II. no. 9-10. pp. 33-34.

Lichtenthal, Peter 83.
Löw, Rabbi Eleazar 57, 113.
Löwy, Isak 61.
Magyar-Mannheimer, Gustav vol. IV. no. 21-22. p. 47.
Maimonides, 85, 86, 87.
Melamed, Juda 141.
Martin, T. Sw. 124.
Michel, Simon 39, 88, 94, 95, 96.
Munkácsi, Bernát vol. IV. no. 25-26. p. 38.
Natonek, Rabbi Josef 100.
Nordau, Max 23, 129.
Pállfy, Graf Josef 79.
Pállfy, Graf Leopold 33.
Pewny, Dr. Josef 63.
Pollak, Emanuel 31.
Pollak, Mano vol. IV. no. 23-24. p. 40.
Pressburger, Markus 46.
Prinz Eugen 108.
Rappaport, Dr. Benjamin vol. I. no. 3-4. p. 32.
Reich, Ignatz 58.
Reinhard, Heinrich vol. II. no. 7-8. p. 36.
Rofe, Rabbi Mordechai 114.
Rosenbaum, Max vol. IV. no. 23-24. pp. 36-38.
Rosenbaum, Frau Rosa vol. IV. no. 21-22. p. 47.
Rossi, Salamon 54.
Roth, Dr. Hugo vol. IV. no. 23-24. p. 40.
Rothschild, Baron Edmund vol. I. no. 3-4. p. 31.
Sahy, J. vol. I. no. 3-4. p. 32.
Salvendy, Dr. Adolf 4, 5.
Saphir 53, 119.
Schay, von Martin 144.
Schick, Leopold 82, 143.
Schlesinger, Rabbi Akiba Josef 112.
Schlesinger, Bernhard vol. IV. no. 25-26. p. 35.
Schlesinger, Samuel Oberrabbiner vol. IV. no. 25-26. p. 37.
Schlesinger, Sulka 24, 25, 147.
Schönfeld, Dr. Josef vol. II. no. 9-10. p. 34.
Schreiber, Rabbi David vol. IV. no. 23-24. p. 39.
Schreiber, Rabbi Ignatz vol. IV. no. 23-24. p. 39.
Schulpe, Georg vol. II. no. 5-6. pp. 38-39.
Semen Rokeach 37, 57.
Somlyo, Zoltán vol. IV. no. 21-22. p. 48.
Spira, Grossrabbiner Ch. L. vol. IV. no. 23-24. p. 36.
Stein, Dr. Viktor 134.
Stern, Hofrat Samuel 56.
Stern, Max Emanuel 90.
Süsfelds, Gabriel 157.
Wachstein, Bernhard vol. II. no. 5-6. p. 38.

Warburg, Felix vol. II. no. 25-26. p. 35.
Warburg, Otto vol. I. no. 1-2. p. 26.
Weiss, Rabbi Moses 112.
Weiss, Dr. Samuel 98.
Wertheimer, Rabbi Salamon Aron vol. II. no. 13-14. p. 31.
Wertheimer, Soma 21.
Wertheimer, Schönleh 126.
Wittgenstein, Jakob 13.
Wottitz, Josef vol. I. no. 1-2, pp. 13-16.
Zaus, Rabbi Note 111.

Biographies

1, 3, 4, 5, 9, 17, 20, 24, 25, 31, 37, 38, 39, 56, 57, 58, 61, 62, 63, 78, 81, 82, 83, 85, 93, 97, 98, 112, 113, 114, 115, 124, 128, 136, 137, 140, 142, 143, 146, 147, 140, 141.

Tombsstones
43, 44, 45, 46.

Poets, Poems and Letters
22, 23, 49, 50, 52, 75, 90, 104, 119, 127, 129, 157.

Subjects Index
Auswanderung 12, 29.
Ärzte 71, 72.
Buchdrucker, Pressburger 103.
Familie Wertheimer 21.
Ghetto, Ärzte 10, 11.
Ghetto-Zeiten 41.
Hagada 7, 122.
Handschriften in Pressburg 60.
Heine, Familie 15.
Heine — Forschung 53, 95, 96, 139, 148.
Herzl — Forschung 153.
Herzl und Nordau — Forschung 152.
Judaica, Erfolg 32.
Juden, Eidesformel 28.
Jüdische Dokumente, Slowakisch 121.
Jüdische Frauen 18.
Jüdische Geschichte, Slowakei 151, 76.
Jüdische Heimatwinkel 73.
Jüdische Landeskongresse 55.
Jüdische Mädchenschule 118.
Jüdisches Territorium 35.
Kongress, 1868, 135.
Kunst, Jüdisch-Bömische 70.
Maimonides — Codex 19, 86, 87.

Misrachi, Weltkongress 36.
Napoleon — Legende, Pressburger 107, 145, 154.
Napoleonschen Okkupation, Pressburger 105.
Napoleonschen Soldaten, Jomkippur 63.
Neustadt, Israeliten 155.
Pressburg Jewish History 27, 40, 47, 48, 59, 80, 102, 92, 106, 132, 156.
Presse, Jüdische 74.
Psalm-Buch 109.
Purim 110.
Saarbrücken, Juden 66.
Schlossgrund — Gemeinde 138.
Schnorrbrief 42.
Schulwesens, modernen 34.
Schutzjuden, Pressburger 84.
Selichot — Zettel 133.
Sulzbach, Judengemeinde 67.
Synagogen — Melodien 130.
Trenschiner, Judenschaft 69.
Trnava, Rabbinerinstallation 116.
Thillim — Buch 126.
Ungarischen Judentums 2.
Universitätsdruckerei, Hebräische 51.
Vertrag, Simon Michels 88.
Waldeck, Geschichte der Juden 13.
Zsidó Szemle 150.

Dr. Leo Brod (Prag)

EIN VERGESSENER DICHTER: ERNST FEIGL

Max Brod schreibt in seinem neuesten Buch "Der Prager Kreis", in dem er mich (mit meinen 60 Jahren) gewissermassen als Ausläufer des Prager Kreises zur "jüngeren" literarischen Generation heute in Prag anführt (S. 47), auf beiden letzten Seiten über seinen ehemaligen Redaktionskollegen im "Prager Tagblatt": Er schrieb sehr ergreifende Gerichtssaalberichte. Häufig nahm er die Partei des Angeklagten, immer die der Menschlichkeit, des bedrückenden Milieus, das die Armen schuldig werden lässt. Die Berichte waren berühmt, stellten eine besondere Ehre für das Blatt und seine Chefredakteure dar, die diesen nicht-rasenden Reporter gegen alle Angriffe hielten. Doch Ernst Feigl hätte ebenso und mehr noch durch seine Lyrik berühmt sein sollen, die von Kafka geliebt und empfohlen wurde und die mit ihrem Autor auf der Strecke geblieben ist."

Nun diese letzt-zitierten Annahmen sind nicht richtig. Ernst Feigl, ein Altersgenosse Franz Kafkas, hat die Naziverfolgung dank seiner standhaften Frau Auguste, die aus einer deutschen Familie in Smichov stammte, überlebt, war infolge eines Augenleidens halb-blind und starb einige Jahre nach der Befreiung. Max Brod hat seine Gestalt als Vorbild für eine Hauptfigur seines Romans "Rebellische Herzen" aus der Redaktionsstube in der Prager Herrengasse benützt, weil sich Ernst Feigl, dessen Gerichtsberichte immer -ei- gezeichnet waren, namentlich mit der Fürsorge für Sträflinge nach Strafverbüssung aktiv beschäftigt hat. Ernst Feigl war Obmann des Prager deutschen Dilettanten-Vereins und hat viele Feuilletons unter dem Pseudonym YBBS beschrieben. Sein Werk ist erhalten! Die Witwe hat es mir — Drucke und Manuskripte — einige Wochen vor ihrem Tode übergeben, weil ich ihrer Aussage nach bei seiner Einäscherung eine so schöne Abschiedsrede hielt.

Von seinem Werke habe ich nur Auszüge aus seinem dramatischen Gedicht "Don Juan" in der von Oskar Wiener herausgebenen Anthologie "Deutsche Dichter aus Prag" 1919 gefunden, das in meinem Besitz befindliche vollkommene Werk ist als Manuskript gedruckt worden. Weiter finde ich unter dem Titel "Fremde — vier Kammerspiele", die als Einakter laut Theaterzettel am 11. März 1918 (?) unter Spielleitung G. W. Pabst zum Erstenmale in Prager Landestheater gespielt wurden, während Feigls Don Juan im Mozarteum mit Herrn Gellner vorgelesen wurde, wobei Berthold Viertel in einer sehr langen Kritik bemerkt, dass dies mit gellender Stimme stattfand.

Gedichte von Ernst Feigl sind öfters in Prager Blättern erschienen. Eines heisst *Wir altern:*

Wir altern... Lass uns nicht den Tag versäumen,
Wir wollen atemseelig uns beschliessen
Und aufgehn in dem Sagenkreis von Träumen
Eh unsre Wege sich ins Dunkle giessen.

O Weltverweilen, so wie Weine schäumen,
Die jähen Rausch in unsere Sinne schiessen,
Uns hilflos lassen in ertanen Räumen,
Den Spott im Blick, weil wir getäuscht geniessen:

So strömen auch die Tage in uns ein
Derweil die Sinne sich zum Feste rüsten,
Wir greifen zu, wir trinken von dem Wein.

Und halten Leben warm an unsren Brüsten
und wenn der Rausch zum herben Wahrblick wird,
Wir wurden alt und wurden irr geführt!

Dieses Sonnett möge als Beispiel dienen.

Ernst Feigl hatte wie E. E. Kisch drei Brüder. Auch bei Feigls herrschte das Matriarchat der Mutter und er hat in einem Interview mit der Mutter deren Jugendeindrücke aus dem noch damals existierenden abgeschlossenen Prager Ghetto festgehalten. Ein Bruder Friedrich ist als geschätzter Maler heute noch in England tätig, ein anderer war Kunstsachverständiger und Galeriebesitzer in Prag und dann New York. Von seinem dritten Bruder pflegte er lächelnd zu sagen: "Der war normal Bankbeamter!"

SOEBEN ERSCHIENEN

DR. E. J. GÖRLICH (Wien)

RUTH **Die Geschichte eines jüdischen Mädchens**

Kartonniert **$ 5.—**

Edition "OLAMENU" Tel Aviv, P.O.B. 3002 (Israel)

Dr. Ernst Joseph Görlich (Wien)

ERINNERUNG

Ich kann mich noch deutlich an sie erinnern, die Familie des Rechtsanwaltes *Dr. Eckstein,* die in der Wiener Cottage, dem vornehmen Villenviertel der österreichischen Hauptstadt, lebte. Der Vater, der seinerzeit "sub auspiciis imperatoris" das Doktorat gemacht hatte — jeder Altösterreicher weiss, was das zu bedeuten hat. Man musste *sämtliche* Universitätsprüfungen mit Auszeichnung bestanden haben. Frau Dr. Eckstein und die beiden Töchter Anny und Kitty. Es war eine alte eingesessene Wiener jüdische Familie. Sie unterschied sich eigentlich in gar nichts von den übrigen Wienern. Weder im Aussehen, noch in ihrer Redeweise noch in ihrem Gehaben.

Die Ecksteins waren wohlhabend. Reich möchte ich eigentlich nicht sagen. Denn sie besassen ihre schöne Villa und lebten vom Einkommen des Vaters, das dieser aus seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt bezog. Aber sie konnten sich einen gut bürgerlichen Haushalt leisten — Dienstpersonal und für die beiden Töchter, von denen die jüngere Anny ungefähr in meinem Alter war, hatten sie sogar eine englische Gouvernante — eigentlich war sie eine Irin — engagiert. Wie grosszügig sie waren, zeigt sich darin, dass Dr. Eckstein bei Beginn des Ersten Weltkrieges alle Hebel in Bewegung setzte, dass die Gouvernante seiner Töchter nicht als "feindliche Ausländerin" interniert wurde. Sie blieb in der Familie und niemals habe ich gehört oder gesehen, dass das gute Einvernehmen zwischen ihnen gestört worden wäre. Auch sonst gab die Familie Dr. Eckstein ein Beispiel von echtem Humanismus und Menschenfreundlichkeit. Kein böses Wort über irgendeinen Menschen — höchstens Bedauern. Kein böses Wort über irgendeinen Menschen — eine Konfession oder sonst eine soziologische Gruppe.

Ich kam mit der Familie während des Ersten Weltkrieges in Berührung. Meine Tante war damals als Hausschneiderin beschäftigt. Sie hat mir oft erzählt, dass sie in den Häusern ein entschieden verschiedenes Verhalten gegenüber ihrer Person hatte bemerken können. Sie ging viel in jüdische Haushalte, aber auch in sogenannte "arische". In den letzteren musste sie — sie wurde pro Tag bezahlt — oft bis tief in die Nacht hinein Überstunden machen und nähen, damit man sie nicht noch einen Tag beschäftigen und dann vielleicht bezahlen müsse. Bei den Ecksteins — und wie mir meine Tante immer wieder versicherte, bei ihren anderen jüdischen Kundschaften war es genau so — kam die Frau des Hauses um Punkt 5 Uhr nachmittags und sagte: "Hören Sie zu

nähen auf! Die Zeit ist um!" Und wenn meine Tante dann sagte, sie habe nur noch eine knappe Stunde zu nähen und sei dann fertig, erwiderte man ihr meist: "Das macht nichts! Kommen Sie morgen früh noch einmal, wenn es auch nur für eine Stunde ist. Sie bekommen den ganzen Tag bezahlt!"

Während des Ersten Weltkrieges gab es bald in Wien Lebensmittelmangel. Je länger der Krieg dauerte, umso drückender wurde er. Die Lebensmittelkarten, die man bekam, reichten bei weitem nicht aus. Es kam nicht einmal vor, dass meine Tante mir sagte, Frau Dr. Eckstein habe sie gebeten, mich mitzubringen. Dann bekam ich wieder einmal kräftig zu essen, durfte sogar einige Male übernachten, zusammen mit meiner Tante — durchaus nicht in einem Dienstbotenzimmer, sondern in einem richtigen Zimmer für Gäste, und spielte mit der jüngeren Tochter des Hauses, mit Anny.

Als dann später Dr. Eckstein starb, wurde die Führung des Haushaltes einfacher. Es kam die Inflation — und auch die Ecksteins wurden dabei hart getroffen. Sie verloren sehr viel — so viel ich mich erinnern kann — und hatten Mühe, ihre schöne Villa zu erhalten. Die englisch-irische Gouvernante musste jetzt wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die beiden Töchter waren gross geworden. Die ältere, Kitty, heiratete einen Wiener Arzt, Dr. Kornitzer, und wohnte in der Langegasse im 8. Wiener Gemeindebezirk, in der sogenannten Josefstadt. Sie war schon als Kind sehr literaturbeflissen gewesen. Jetzt veröffentlichte sie unter ihrem neuen Namen Kitty Kornitzer einen Roman "Frau Dr. Gerda Mertens", von dem ich noch ein Exemplar besitze, das mir widmete und der eine überaus gute Besprechung in der Wiener Presse hatte. Es war ein ausgezeichneter Frauenroman und würde sogar heute bei einer Neuauflage meiner Meinung nach seine Leser finden. Die jüngere Tochter Anny heiratete einen Geschäftsmann, Herrn Stein.

Als Österreich 1938 von den Nationalsozialisten besetzt wurde, war das Schicksal der Familie Eckstein entschieden. Frau Dr. Kornitzer war schon knapp vorher gestorben. Sie hatte in den letzten Jahren ihres Lebens sichtlich unter der drohenden Gefahr des Nationalsozialismus, den sie deutlich kommen sah, gelitten. Die jüngere Tochter Anny war knapp vor dem unglückseligen 13. März 1938 mit ihrer Familie nach England ausgewandert. Von da an habe ich leider ihre Spur verloren. Wenn noch jemand von den Angehörigen lebt und diese wenigen Zeilen liest, so sende ich ihm auf diesem Weg meine herzlichen Grüsse und Wünsche.

Das letzte Mal traf ich Frau Dr. Eckstein — jetzt schon grau und gebrechlich geworden — in einem Massenquartier, in das man Wiener Juden während des Krieges — ich glaube, es war 1940 zusammengedrängt hatte. Die schöne Villa in der Cottage hatte man der Familie natürlich weggenommen. Ich ging zu ihr, um ihr den Tod meiner Tante anzuzeigen, die gerade damals gestorben war und die ja eigentlich meine Beziehungen zur Familie Dr. Eckstein hergestellt hatte. Noch heute denke ich mit Erschütterung daran zurück, wie vorsichtig die Türe geöffnet wurde, wie zusammengedrängt hier mehrere Familien

unter unglaublichen Verhältnissen zusammen lebten — aber noch immer in einer Wohnung in der Weyrstrasse im III. Wiener Gemeindebezirk, der sogenannten "Landstrasse". Sie dankte recht herzlich für die Todesanzeige. Natürlich konnte sie es nicht wagen, zum Begräbnis zu gehen, so gern sie es getan hätte. Aber sie gab mir viele Grüsse mit und suchte ein paar Groschen zusammen und bat mir, wenigstens ein kleines Blumensträusslein auf das Grab in ihrem Namen zu legen. Das habe ich dann auch getan.

Was weiter mit der alten, schon gebrechlichen Dame geschehen ist, kann ich nur denken, aber nicht aus eigener Anschauung mehr berichten. Als ich einige Wochen später das Haus betrat, es war nicht gerade einfach, denn der nationalsozialistische Hauswart musterte mich bereits genau und schüttelte seinen Kopf, — war die Wohnung, in der man die Juden zusammengesperrt hatte, nicht mehr von ihnen bewohnt. Sie waren abtransportiert worden. Wohin? Nach Theresienstadt, nach Auschwitz, nach Treblinka, nach Buchenwald oder Mauthausen, oder sonstwohin, wo die Gasöfen rauchten und die Barbarei des 20. Jahrhunderts herrschte. Ich habe niemals mehr etwas von Frau Dr. Eckstein gehört, auch als ich mich nach dem Ende des Krieges 1945 nach ihr erkundigte. Verschollen — vergessen — wie Tausende Ihresgleichen. In meiner Erinnerung aber bleibt die Familie Dr. Eckstein in dem schönen Licht, in dem ich sie während des Ersten Weltkrieges kennengelernt habe. Echte Menschen, liebenswürdige Menschen, hilfsbereite Menschen — Wiener Juden.

Soeben erschienen:

Wiener Juden in der Deutschen Literatur

Essays von Prof. Dr. HARRY ZOHN

AUS DEM INHALT:

Arthur Schnitzler und das Judentum; Stefan Zweig: Bericht und Bekenntnis; "Jung-Wiener": Beer-Hofmann, Herzl, Auernheimer, Altenberg; der "Marquis Prosa", der "lachende Philosoph" und der "Herzog von Wien"; Polgar, Friedell, Kraus: Theodor Kramers letzte Jahre; "Das Wunder des Überlebens": Ernst Lothar, Robert Neumann, Ernst Waldinger, Friedrich Torberg.

Reich illustriert **$ 3.50**

PUBLIKATION DES VERLAGES
OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

BUCHBESPRECHUNGEN

I. Judaica

Geschichten aus dem Talmud. Gesammelt, aus dem Hebräischen übersetzt, herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Emanuel bin Gorion. (Insel-Verlag, Frankfurt a.M., 530 S. DM 24). Mehr als ein halbes Tausend Geschichten aus allen Lebensbereichen hat der Herausgeber aus dem Talmud ausgewählt und gestrafft wiedergegeben. Sie sind eine Art angewandte Theologie und Morallehre zugleich. Klarer und pointierter als auch durch noch so gescheite Abhandlungen wird aus ihnen Lebensart und Geisteshaltung der Juden sichtbar; nicht zuletzt berichten viele Geschichten von nur wenig bekannten Ereignissen aus der nachbiblischen Zeit. Mit diesem Band setzt Emanuel bin Gorion die Neuausgabe und Sammeltätigkeit, bereits von Micha Josef bin Gorion begonnen, fort: nach den Legenden, Märchen und Erzählungen, sowie dem Band mit den "Sagen der Juden", nun die "Geschichten aus dem Talmud".

H. G.

Julie Braun-Vogelstein: Was niemals stirbt. Gestalten und Erinnerungen. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 428 S., 7 Taf., Ln. DM 28.) — In der Schriftenreihe des Leo Baeck-Instituts erschienen nun die ganz besonderen Erinnerungen einer ganz besonderen Frau: Mitreissend im Temperament und in der Darstellung des gelebten Ideals, mit hervorragendem historischen Wissen erzählt Julie Braun-Vogelstein von dem sozialen Wirken der Eltern — des Orientalisten und Rabbiners Heinemann Vogelstein und seiner Frau Rose — in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts, von dem Bruder, der zu Beginn unseres Jahrhunderts das grösste Kupferunternehmen in den USA aufbaute, von der Welt der Kunst, in der sie selbst lebte, von ihren Begegnungen mit bedeutenden Menschen: Mit dem Sozialisten und Publizisten Heinrich Braun — dem Schwager Viktor Adlers, — mit der Frauenrechtlerin Lily Braun und deren hochbegabtem Sohn Otto Braun, der im 1. Weltkrieg fiel und durch seine — von Julie Vogelstein herausgegebenen — Schriften zum Idol der deutschen Jugend wurde.

H. G.

Thomas Mann: Sieben Manifeste zur jüdischen Frage, 1936-48. (Joseph Melzer Verlag, Darmstadt. 1966, 97 Seiten, DM 6.80.) — Der aus Hamburg gebürtige, in Schweden lebende Gelehrte Walter A. Berendsohn legt hier sieben erstmalig in chronologischer Reihenfolge gesammelte Äusserungen vor, die Thomas Mann in einer der Zeitspanne des "Tausendjährigen Reiches" entsprechenden Periode gemacht hat: "Warum braucht das jüdische Volk nicht zu verzweifeln?", ein Brief an eine Redaktion (1936); "Zum Problem des Antisemitismus", die Einleitung zu einer Lesung (1937); eine der unter dem Titel "Deutsche Hörer!" gehaltenen Rundfunkansprachen (1942); "The Fall of the European Jews", eine Ansprache in San Francisco (1943) und "An Enduring People", ein Beitrag zu einer Weizmann-Festschrift (1944), beide im Originaltext und in deutscher Übersetzung wiedergegeben; "Rettet die Juden Europas", 1945 für eine New Yorker Kundgebung geschrieben; und "Gespenster von 1938" (1948), eine überaus positive Äusserung über die Anerkennung des neuen jüdischen

Staates. Naturgemäss sind dies ebensosehr Beiträge zur deutschen als zur jüdischen Frage. In einem Vorwort hebt Berendsohn Manns Charakterstärke und moralischen Mut hervor und schildert ihn als "tapferen Kämpfer für die Humanität im Sinne des grossen deutschen Zeitalters Kants, Goethes und Schillers". In einem Nachwort wird die Beziehung Manns zu Jakob Wassermann an Hand von dessen Bekenntniswerk "Mein Weg als Deutscher und Jude" dargestellt. Das attraktive Bändchen schliesst mit der rhetorischen Frage: "Wer sonst unter den geistigen Persönlichkeiten von Rang hat in der Zeit der schwersten Katastrophe so hartnäckig immer wieder Partei ergriffen für das jüdische Volk wie er?" **H. Z.**

Friedrich Oppler: Das falsche Tabu. Betrachtungen über das deutsch-jüdische Problem. (Seewald Verlag, Stuttgart. 331 S., DM 19.80.) — Ein verworrenes, abwegiges und völlig überflüssiges Buch, dessen Autor einer jüdischen Familie entstammt, sich jetzt zum Christentum bekennt und den Krieg in der Emigration verbrachte. Was Oppler vorschwebt, ist eine "volle seelische Eingliederung" der in Deutschland lebenden Juden in die deutsche "Nation" durch ein "gerichtliches" Bekenntnis zur deutschen Nation. Was die Juden zu tun hätten, um waschechte Deutsche zu werden, ist u.a. auf ihre Religion zu verzichten, denn nach Oppler besteht ein Widerspruch zwischen Deutschtum und jüdischem Glauben. Oppler spricht sich zwar mehrmals gegen Antisemitismus aus, aber sein "ausschliessliches Bekenntnis zur deutschen Nation" lässt sich bereits an den Vokabeln ablesen, derer er sich bedient: "rassische Substanz", "jüdisches Blut", "jüdisches Gebaren" u.a.m. Ein Buch, wie man es sich suspekter kaum vorstellen kann. **Z. B.**

Max Brod: Johannes Reuchlin und sein Kampf. (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 359 S., 8 Abb. im Text, 8 Taf., DM 28.) — Max Brod bewährt sich in dieser historischen Monographie wieder einmal als Entdecker — hier eines der bedeutendsten Humanisten, der sich vor allem durch sein mutiges Eintreten gegen die Anti-Talmud-Hetze und die Forderung auf Verbrennung und Verbannung hebräischen Schrifttums einen Namen gemacht hat. Durch Brod wird Reuchlin mit subtiler Einfühlungsgabe in Teilen seines Werkes erstmals aus vorlutherischem Deutsch und Humanistenlatein ins Hochdeutsche übersetzt. Die packende Schilderung des Lebensweges Reuchlins spiegelt auch den geistesgeschichtlichen Hintergrund wider, vor dem sich sein Wirken vollzog. Dazu ist es das grosse Verdienst Max Brods, in einer objektiven und untendenziösen Darstellung zur Versöhnung europäischen und jüdischen Kulturgutes im Geiste der humanitas beigetragen zu haben. **H. G.**

Dagobert D. Runes: The Jew and the Cross. (Philosophical Library, New York $ 2.75.) — Dr. Runes, der bereits Dutzende Werke über soziale, philosophische und historische Themen geschrieben oder redigiert hat und dessen einzelne Bücher zu den Standardwerken der betreffenden Disziplinen gelten, setzt sich im vorliegenden Buch mit dem Katholizismus auseinander, bezw. mit der Jahrhunderte hindurch aus Rom verkündeten Lehre von dem jüdischen Gottesmörder-Volk. Kein Wunder, wenn Prof. Vergilius Ferm, Redakteur der Enzyklopädie der Religion, zu diesem Buch meint, dass es "seit langem jemand schreiben musste". **H. G.**

Rita Bockelmann: 100.000 Kinder finden eine Heimat. Geschichte und Zielsetzung der Jugend-Alijah. (Johannes Kiefel Verlag, Wuppertal-Barmen. 96 S. Reihe: "Die Brücke", DM 4.80. — In einem dokumentarischen Bericht erzählt Rita Bockelmann über die Entstehung und Zielsetzung der Jugend-Alijah, deren Aufgaben auch heute nicht bewältigt sind.

Werner Keller: Und wurden zerstreut unter alle Völker. Die nachbiblische Geschichte des jüdichen Volkes. (Droemerche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 544 S., DM 29.50.) — Werner Keller, Autor des Bestsellers "Und die Bibel hat doch recht", hat sich der Mühe unterzogen, etwa zweitausend Jahre nachbiblischer jüdischer Geschichte allgemein verständlich darzutellen, historische Geschehnisse aufzuhellen, die Vorhänge zu zerreissen, die durch Fälschungen und Unwissenheit die Augen nicht nur der Antisemiten allein verhüllten. Zwanzig Jahrhunderte der Verfolgung und der Treue zu den uralten Gesetzen Gottes lässt Keller vor den Augen des Lesers abrollen. Der Autor malt mit sicheren Strichen den Schicksalsweg der aus ihrer Heimat vertriebenen Juden im Abendland unter Päpsten, Kaisern und Kalifen, das Inferno des Mittelalters mit seinen brennenden Scheiterhaufen, die Dummheit, Brutalität, Neid oder Geldgier, denen Millionen Juden zum Opfer fallen. Aber Keller unterlässt es nicht die Leser auf die unsagbaren kulturellen Schätze, auf den unbeschreiblichen Beitrag zur menschlichen Kultur und Zivilisation hinzuweisen, die jüdischen Menschen aller Zeiten zu verdanken sind. — Kurzum: ein Buch, dem man weiteste Verbreitung wünschen kann. **H. G.**

Leo Hirsch: Jüdische Glaubenswelt. (C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. 2. rev. Aufl., 192 S. mit 61 Fotos im Text und Taf.) — Zielsetzung dieses Buches ist es, den Leser in die jüdische Glaubenswelt einzuführen und ihn mit den vielfältigen Bräuchen, Sitten und Kulturformen des Judentums bekannt zu machen. In den drei Themenkreisen "Der Tag der Juden", "Das Haus der Juden" und "Das Jahr der Juden" wird dem Aussenstehenden in klarer Diktion das Wesentliche vermittelt, hilft zur Beseitigung falscher Vorstellungen und somit ist das Büchlein ein begrüssenswertes Unterfangen. Auch die zahlreichen Illustrationen sind mit sicherer Hand gewählt.

Das Christentum und die Juden. Arbeiten der Melanchthon-Akademie Köln, Bd. 1 (Verlag Der Löwe Köln. 208 S. DM 12) — Mit der Veröffentlichung von dreizehn Vorlesungen, die zum Thema "Christentum und Judentum" im Winter 1963/64 an der Melanchton-Akademie in Köln gehalten wurden und teilweise auf dem Hintergrund einer Studienreise nach Israel basieren, soll "das gemeinsame Suchen von jüdischen, katholischen und evangelischen Theologen sowie von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen nach einem Überwinden von Vorurteilen und einem Sich-Begegnen" dokumentiert werden, damit "eine vertiefende Orientierung" erreicht werde. In Wirklichkeit liest man sehr gelehrte Ausführungen sehr gelehrter Herren, die von der "Kollektivschuld am Tode Jesu" (mit 95 Anmerkungen) bis zu "Überlegungen zum Thema Deutsche und Juden" reichen, deren praktischer Wert höchstens darin bestehen kann, kompetenten christlichen und jüdischen Geistlichen Gelegenheit zu geben, ihr am Schreibtisch erarbeitetes Spezialwissen preiszugeben. Natürlich ist dagegen nicht das Geringste einzuwenden — aber von einer "vertiefenden Orientierung" kann keine Rede sein.

Peter G. J. Pulzer: Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. (Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh. 312 S., DM 16.80) — Ein Oxforder Historiker zeigt die Anfänge des Weges, der in den Gaskammern der Todeslager endete. — Erstmals werden der Antisemitismus in Deutschland und Österreich miteinander verglichen und konfrontiert, werden die psychischen und psychopathologischen Faktoren im Charakter der antisemitischen Bewegung hingewiesen. Pulzer spricht da von dem "Verlangen nach vorzivilisatorischen Verhaltungsmasstäben, von einem sehnsüchtigen Primitivismus", der sich aus der Furcht vor liberalen Werten und vor den Schwierigkeiten des modernen, auf dem Wettbewerb beruhenden Lebens ableitete. Antisemitismus ist gleich Antiliberalismus und Antihumanismus, ist eine gegen die Grundrechte des Individuums

gerichtete Herdenmoral. Am Beispiel vieler Belege, die ein gründliches Quellenstudium verraten, verdeutlicht der Verfasser die Sachverhalte und Geschehnisse. Die Geschlossenheit des Materials, die fundierten Schlussfolgerungen des Buches, hinterlassen auch beim historisch versierten Leser einen starken Eindruck.

H. G.

Hans-Joachim Schoeps: Barocke Juden — Christen — Judenchristen. (Francke Verlag, Bern. 124 S., DM 13.80) — Interessante Details über das Leben und den Einfluss von Juden und Judenchristen im Zeitalter des Barocks breitet der Erlanger Religionshistoriker Hans-Joachim Schoeps vor uns aus. Wie es zur Barockzeit infolge des Aufkommens der messianischen Bewegung des Sabbatai Zwi zu einer christlich-jüdischen Begegnung im Zeichen einer verwandten messianischen Eschtalogie kam, ist gewiss ein beachtenswertes Thema.

Israel und wir. Keren Hajessod-Jahrbuch der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. 1955/1965 — 5715/5725. Herausgegeben von Mendel Karger-Karin. (Verlag des Keren Hajessod, Frankfurt a.M. 398 S. mit zahlr. Tab. und Abb.) — Der langjährige verdienstvolle Delegierte des KH in Deutschland und Österreich krönte nun sein Werk durch die Herausgabe eines Jahrbuches, das in gewisser Hinsicht das jüdische Leben in der Bundesrepublik und in den einzelnen jüdischen Gemeinden Deutschlands widerspiegelt und zugleich auch davon Zeugnis ablegt, dass die Juden in Deutschland durch ihre Hilfe am israelischen Aufbauwerk eine enge Verbindung mit Israel aufrechterhalten. Grussadressen, Essays, sachliche Berichte, Rechenschaftsberichte und Tabellen sind in diesem Buch in trauter Nachbarschaft vorhanden. Ein Who's is Who im Anhang rundet dieses Buch zum Nachlesen und Nachschlagen ab. **H. G.**

Hans-Jüden Krüger: Die Judenschaft von Königsberg in Preussen 1700-1812. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg/Lahn. Nr. 76. (142 S., br., DM 12.—) — Die vorliegende historiographische Arbeit reicht vom Beginn der jüdischen Ansiedlung in Königsberg bis zur Beseitigung der juristischen Sonderstellung der Juden Preussens im Jahre 1812. Der gutgegliederten Darstellung wurden ein überaus reichhaltiger Anmerkungsteil, sowie verschiedene Register, Anlagen und Quellenhinweise angeschlossen. **H. G.**

Bella Chagall: Brennende Lichter. (Rowohlt Verlag, Reinbek. 232 S. mit 39 Zeichn. von Marc Chagall. DM 22.—) — Nur wenigen Autoren gelang es, die kleine Welt ihrer engeren Heimat, ihrer Familie und überhaupt ihrer Kindheit mit soviel Zartheit und Zärtlichkeit zu beschreiben wie Bella Chagall, der ersten Gattin des grossen Künstlers, der die Aufzeichnungen seiner Frau bereits zur Zeit ihrer Niederschrift mit wundervollen Zeichnungen versehen hatte. Die jüdischen Festtage, das jüdische Familienleben und um das flackernde Licht der Sabbath- und Festtags-Kerzen werden gefühlsecht beschrieben. Das ursprünglich jüddisch geschriebene Buch atmet die Melancholie des ostjüdischen "Städtls". **Z. B.**

Jacob Toury: Die politische Orientierung der Juden in Deutschland. Von Jena bis Weimar. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 15. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag, Tübingen. 387 S., DM 49.—) — Umfassende archivalische und literarische Quellenstudien zur politischen Haltung der Juden Deutschlands vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg ermöglichen es dem Autor, eine fundierte Darstellung der Aktivität von Politikern jüdischer Abstammung sowie der politischen Bindung der jüdischen Allgemeinheit zu geben. In exakten Analysen und Statistiken gelingt es dem Verfasser, einen tiefgehenden Unterschied in der politischen Orientierung der aktiven Politiker

und der jüdischen Gesamtheit aufzudecken. Der Akzent der Untersuchung liegt mit Recht auf der Herausarbeitung der Stellungnahme der Juden zu deutsch-politischen Problemen, nicht auf einer Wertung ihres Beitrags zum politischen Leben Deutschlands. Mit ausserordentlicher Klarheit ist die Wandlung dieser Stellungnahme in den verschiedenen politischen Epochen der deutschen Geschichte dargestellt, Vormärz, März 1848, Bismarck-Zeit bis zur Spaltung der Nationalliberalen Partei und der Sezession des Flügels unter Lasker und Bamberger, Zusammengehen mit dem Freisinn und Zeit des CV. Schliesslich vermittelt die Gegenüberstellung der Haltung der Juden mit der der Nichtjuden neue Einsichten in die politische Ausrichtung der Juden. Historiker und historisch interessierte Laien gewinnen politische Orientierung der Juden Deutschlands in dieser Zeit. **Dr. B.-K.**

Wilhelm Bousset: Die Religion des Judentums im späthellennistischen Zeitalter. (J. C. B. Mohr Verlag, Paul Siebeck, Tübingen. In 3. verb. Auflage herausgegeben von Hugo Gressmann. XVI, 576 S., Hln. DM 47.—) — Die vierte, fotomechanisch gedruckte Auflage der Ausgabe 1925 dieses bis heute unübertroffenen Standardwerkes, des Bousset'schen Lebenswerkes, berücksichtigt hauptsächlich die apokryphen und pseudoepigraphischen Schriften sowie die Zeugnisse des hellenistischen Judentums. Gressmann ergänzte und erweiterte das Werk und wertete in stärkerem Masse auch das reiche Material der pharisäisch-rabbinischen Überlieferung aus. Damit ist eine imponierende Gesamtschau der Frömmigkeit und der inneren geistigen Strömungen jener Epoche gegeben; sie zeigt das Judentum der späthellenistischen Epoche auf dem Wege von einer nationalen zu einer universalen Religion. Diese Entwicklung wurde bekanntlich durch äussere Ereignisse zum Stillstand gebracht und das universale Erbe später vom Christentum angetreten. Eduard Lohse umreisst in einem Vorwort die neusten Forschungsergebnisse und verweist auf die wichtigste inzwischen erschienene Literatur. **Z. B.**

Theodor Herzl — Der Wiener. Leben — Idee — Wirklichkeit. (Verlagsbuchhandlung A. Hadwiger, Wien). — Imanuel Unger, der Autor des Textteils dieses vom Keren Hayessod in Wien herausgegebenen Bandes, hat dem oft behandelten Thema neue Seiten abzugewinnen vermocht. Der zweite Teil, Illustrationen gewidmet, vom Grafiker Degasperi gestaltet, ist dem Aufbauwerk Israels, also der verwirklichten Herzl-Vision gewidmet. Das Vorwort stammt vom Wiener Bürgermeister Bruno Marek, der Israel-Botschafter Dr. Simon steuerte eine Einleitung bei.

Dr. Helmut Genschel: Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich. Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd. 38. (Musterschmidt Verlag, Göttingen. 338 S., br., DM 48.—) Der Band behandelt ein wichtiges Kapitel nazistischer Judenverfolgung, eines der letzten, die der physischen "Endlösung" vorausging: nämlich die Verdrängung der Juden aus der deutschen Wirtschaft, die beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges im September 1939 so gut wie abgeschlossen war. Jüdischer Besitz ist zu dieser Zeit weitgehend in "arische" Hände übergangen, der nazistische Raubzug war nicht ergebnislos geblieben. Aber die Verdrängung betraf nicht nur die Besitzenden unter den Juden, sondern auch die Arbeitnehmerschaft, der jede Existenzgrundlage entzogen worden war. Genschel legt eingangs diese Zusammenhänge sehr übersichtlich dar, versucht auch die Lage des Antisemitismus zu charakterisieren und verfolgt anhand von authentischem Quellenmaterial die Stadien der "Arisierung" und die dem konzessionierten Raub vorausgehenden "Boykotts" der Partei. Ein verdienstvolles und informatives Werk.

II. Welt-, Zeit-, Kultur-und Kunstgeschichte

Dr. Heinrich A. Mertens: Handbuch der Bibelkunde. (Patmos-Verlag, Düsseldorf. 910 S., Ln. DM 68.) — Der als Laientheologe bekannte Autor gibt in dem vorliegenden Handbuch eine zuverlässige Darstellung der literarischen, historischen, archäologischen, religions-, kulturkundlichen und geographischen Aspekte der Heiligen Schrift. Damit kommt er einem grundlegenden Anliegen der modernen Bibelauslegung entgegen, die sich vordringlich um die Erschliessung des biblischen Textes auf der Grundlage des Verständnisses der biblischen Welt bemüht. Der Verfasser bietet eine genaue Orientierung über die Literaturgeschichte der Bibel — über Wort, Bestand, Entstehung, Sinn und Inspiration und Bücher der Heiligen Schrift. Dazu kommen aufschlussreiche zeit-, religions- und kulturgeschichtliche Darlegungen, die die Denk- und Lebensweise der biblischen Menschen in Umrissen nachzeichnen. Geographische Ausführungen bestimmen Lage und Charakter der biblischen Landschaften. Sprachliche Hinweise, Erläuterungen zu Formgeschichte, Form- und Traditionsproblemen führen in den Bedeutungsraum der biblischen Aussage ein. Damit liegt eine umfassende Darstellung der biblischen Wirklichkeit, vor, die erst ein rechtes Verständnis der Heilsgeschichte ermöglicht und so für Unterricht und Predigt von unschätzbarem praktischem Wert ist. **H. G.**

Max Brod: Der Prager Kreis. (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 210 S., 4 Taf. mit 10 Abb., Ln. DM 19.80.) — Einen Prager "Kreis" im wahrsten Sinne des Wortes hat es eigentlich niemals gegeben. Jene Gruppe von Männern, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Prag die deutsche Literatur repräsentierten, die zum überwiegenden Teil Juden waren und die sich schon damals einen Ruf zu erwerben wussten, der bis heute anhält, stellten eigentlich einen nur mehr oder weniger lockeren Freundeskreis dar. Dass nicht nur die Juden Prags, nicht nur die Literaten der einstigen Donau-Monarchie, Namen wie Franz Werfel, Kafka, Baum, Weltsch und in gewissem Umfang gewiss auch Max Brod kennen, sondern heutzutage zum festen Bestand der deutschsprachigen Literatur gehören, ist in erster Reihe ein Verdienst von Max Brod, seiner stetigen Einsatzbereitschaft für andere Künstler, seiner hervorragenden Feder, die Bestseller zu einer Zeit zu produzieren vermochte, als derartige Amerikanismen noch nicht zum literarischen Vokabular gehörten. Die Lektüre dieses jüngsten Buches von Max Brod wird aber nicht nur die Bewunderer des grossen Dichters begeistern, sondern all jene ansprechen, die in dieser literarischen Fundgrube an unbekannten Zeugnissen und unveröffentlichten Kafka-Texten herumschmöckern wollen. **Z. B.**

J. R. von Salis: Weltchronik 1939 - 1945. (Orell Füssli Verlag, Zürich. 556 S. mit 39 Karten. sFr 29.80.) — Wer den Zweiten Weltkrieg schon bewusst erlebte, erinnert sich gewiss der Wochenberichte, die Professor Salis allwöchentlich über Radio Beromünster erstattete und die abzuhören im nazistisch besetzten Teil Europas natürlich verboten war. Unbeeinflusst von der Propaganda der Nazis, aber auch unabhängig von den Alliierten, analysierte er von einer objektiven Warte aus, jedoch keineswegs standpunktlos, mit Ruhe und Würde das Zeitgeschehen. Eine Auswahl der wichtigsten Berichte ist in diesem Band vereinigt und ermöglicht es, rückschauend das ganze Geschehen noch einmal mitzuerleben. Dabei wird erneut deutlich, wie souverän Salis stets die Lage beurteilte und wie treffend seine Prognosen waren. Einige speziell schweizerische Einzelheiten stören nicht besonders. Eine vortreffliche Einführung in Geschehen und Zusammenhänge des II. Weltkrieges, die — ins Hebräische übersetzt — jüngere zeitgeschichtlich interessierte Leser anziehen würde **Z. B.**

E. Otto / M. Hirmer: Osiris und Amun. Kult und Heilige Stätten. Reihe: Antike Welt. (Hirmer Verlag, München. 142 S. Text, zahlr. Abb., 48 Schwarz-Weissabb., 12 Farbtfln., Ln., DM 52) — Als Ordinarius für Ägyptologie an der Heidelberger Universität ist Prof. Otto der zuständige Experte für ägyptische Kulturgeschichte und er überraschte die interessierte Öffentlichkeit mit einem hervorragenden Werk über die beiden Hauptgottheiten Osiris und Amun. Sie ragen nämlich beide aus der Vielgestaltigkeit der Götterwelt Ägyptens heraus und wirkten entscheidend auf die kulturelle Entwicklung ihres Landes ein. Osiris — er verkörpert die chthonische Fruchtbarkeit und wird als die Kraft, die in der Erde wirkt, verehrt, so dass er auch zum Totenrichter im Neuen Reich aufstieg — fand sein Heiligtum in Abydos, der königlichen Nekropole der ältesten Dynastien. Trotz seines schwer fassbaren Wesens blieben sein Kult und die Mysterien bis weit in die späte Ptolomäerzeit herauf lebendig. Amun der Unsichtbare — wohnte als Lebenshauch allen Dingen inne und entsprach ganz und gar der skeptischen Vorstellungswelt jener Ägypter, die den totalen Zusammenbruch des Alten Reiches miterleiden mussten. Er fand im Laufe der Zeit eine fassbare und sichtbare Erscheinungsform in der Gestalt des Amun-Re, welchem in Theben im grossen Reichstempel in Karnak der Hauptplatz der Verehrung geschaffen wurde. Dem Grad seiner Bedeutung entsprechend, überrascht es nicht, dass die Geschichte des Amun-Kultes zugleich die Geschichte der politischen Entwicklung des Landes und der einzigartigen Baukunst, die ja seinem Kult diente, darstellt. **Z. B.**

Hans Bobek und Elisabeth Lichtenberger: Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. (Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Wien. 394 S., 31 Taf., 42 Textabb., 10 Karten als Beilage, DM 48.) — Vor mehr als einem halben Jahrhundert unternahm Hugo Hassinger mit seinem Kunsthistorischen Atlas eine Bestandaufnahme der Bauten Wiens bis zur Biedermeierzeit. Seither hat sich das Bild von Grund auf gewandelt: Die Bauorgien der Gründerzeit brausten über die Stadt und die freien Flächen zwischen den einstigen Vorstädten und den vorgelagerten Dörfern hinweg und verschlangen die meisten dörflichen Siedlungen, die kommunale Bautätigkeit der Zwischenweltkriegszeit schloss viele freigebliebenen Lücken und die Zeit seit 1945 brachte nach Beseitigung der Kriegsschäden zumindest Ansätze einer städtebaulichen Planung. Die beiden Autoren, namhafte Geographen der Wiener Universität, stellen diese Etappen mit grösster Gründlichkeit dar und beleuchteten sie von zahlreichen Gesichtspunkten, von denen die städtebaulichen, strukturellen, soziologischen und wirtschaftlichen überwiegen. Von besonderem Interesse ist dabei u.a. eine Typologie der Gründerzeit-Bauten. Von besonderem Interesse sind die Teile II und III, die sich mit Standortfaktoren und Typologie der Verbauung und Flächennützung und den Stadtregionen Wiens befassen. Das reich und instruktiv ausgestattete Werk baut auf einer Fülle von Material auf und wendet sich an Fachleute und Liebhaber verschiedenster Disziplinen. **H. G.**

Joachim Kühn: Das Ende des maximilianischen Kaiserreiches in Mexiko. Berichte des königlich preussischen Ministerresidenten Anton von Magnus 1866—1867 an Bismarck. (Musterschmidt Verlag, Göttingen. 344 S., 1 Titelbild, 21 Abb., Ln. DM 46) — Der Historiker, der sich durch zahlreiche Publikationen bereits einen Namen gemacht hat, gibt hier auf Grund authentischer Dokumentationen eine von den bisherigen Darstellungen abweichende Charakterisierung und Deutung der Gestalt des Erzherzogs Ferdinand Maximilian von Österreich, des Kaisers von Mexiko, und erklärt sein Scheitern, Mexiko der westlichen Kultur und politischen Anschauung zu gewinnen, durch die persönliche Unfähigkeit des Erzherzogs, eine so schwierige Aufgabe zu bewältigen. Ein interessantes, fundiertes Werk.

Z. B.

Rolf Tiedemann: Studien zur Philosophie Walter Benjamins. (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M., 1966, 222 Seiten, DM 20.) — Das Werk, des bedeutenden Essayisten Walter Benjamin, der 1940 als Flüchtling in Frankreich Selbstmord beging, ist erst im letzten Jahrzehnt weiteren Kreisen bekannt geworden. 1955 erschien im Suhrkamp Verlag eine zweibändige Auswahl aus Benjamins profunden Prosaschriften, und auf mehrere Einzelausgaben folgte vor kurzem eine zweibändige Ausgabe der Briefe, herausgegeben von Prof. Theodor Wiesengrund-Adorno und Prof. Gershom Scholem, den wohl grössten Benjamin-Experten unserer Tage. Eine amerikanische Auswahl aus den Essays erscheint demnächst mit einer Einleituung von Hannah Arendt. Tiedemanns tiefschürfende Studien zur Philosophie Benjamins entstanden und erscheinen unter den denkbar besten Auspizien: als Frankfurter Dissertation, im Auftrag des von Horkheimer und Adorno geleiteten Instituts für Sozialforschung, und in der Reihe der Frankfurter Beiträge zur Soziologie. Aus dem reichen Nachlass schöpferd, versucht Tiedemann, dem diffizilen Denker Benjamin philosophisch gerecht zu werden, und legt dabei ein Zeugnis philosophischer Solidarität mit Benjamins Gedankenwelt ab. Mit grossem Einfühlungsvermögen beleuchtet er das Grenzgebiet zwischen Philosophie, Soziologie und Literatur, in dem der Essayist, Sprachphilosoph und Literatur- und Gesellschaftskritiker Walter Benjamin geistig beheimatet war. Nicht der geringste Wert dieser bisher umfangreichsten Arbeit über Benjamin liegt in der mit wissenschaftlicher Akribie zusammengestellten Bibliographie, die der künftigen Benjamin-Forschung die grössten Dienste leisten wird. **Z. B.**

Dr. Werner Ekschmitt: Das Gedächtnis der Völker. Hieroglyphen, Schrift und Schriftfunde auf Tontafeln, Papyri und Pergamenten. (Safari-Verlag, Berlin. 445 S., 124 Fotos, 19 Abb. im Text. Ln. DM 28.) — Das vorliegende Buch, das aus jahrelangen Beschäftigungen mit den Schriftfunden des Altertums hervorgegangen ist, bietet dem Leser eine ausführliche Darstellung der sumerischen und assyrischen, hethitischen und ugaritischen, der mykenischen und griechischen Papyri, sowie der Schriftrollen vom Toten Meer und jener von Herculanum. Die Entdeckungsgeschichte des Papyrus von Nag-Hamadi und des Codex Siniaticus erschliesst ein überaus interessantes Kapitel der Archäologie, das selbst den Unkundigen die Bedeutung und die Schwierigkeit der Aufschliessung dieser Funde erahnen lässt. Da auch die Prinzipien der einzelnen Schriftsysteme sowie Funktion und Verwendung der Tontafel, der Papyrusrolle und des Pergamentcodex erläutert werden, bietet sich wirklich ein umfassender Überblick über dieses interessante Sachgebiet. **Z. B.**

Hermann Oncken: Lasalle. Zwischen Marx und Bismarck. Eine Biographie. (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 5., neu bearb. Aufl., hrsg. von Felix Hirsch. DM 29.80.) — Erst spät hat Lasalle in die aktive Politik eingegriffen. Sein Eintreten für die arbeitenden Schichten des Volkes war von der Idee getragen, die Arbeiter und Handwerker in einer eigenen Partei zusammenzufassen. Das allgemeine Wahlrecht sollte erkämpft werden. Sein "Arbeiterprogramm" von 1862 bildete die programmatische Grundlage des "Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins", der 1863 in Leipzig gegründet wurde. Bismarck sah in diesem Verein einen Verbündeten gegen den Liberalismus. Die vorliegende Biographie Lasalles, die erstmals 1904 erschienen war und bis 1923 vier Auflagen erlebte, ist dank ihrer eingehenden Analyse des Lebens und des Werkes Ferdinand Lasalles noch immer die beste Arbeit über diesen für die Entwicklungen in Deutschland so wichtigen Politiker. Das Werk gilt heute als Klassiker der politologischen Literatur. Es ist ein bei Politikern und Wissenschaftlern weithin gesuchtes Buch. Die hier vorliegende Neuauflage wurde von Prof. Felix Hirsch, Trenton State College USA, einem Schüler Onckens, herausgegeben. Hirsch konnte dabei Onckens Arbeitsexemplar mit Korrekturen letzter Hand benutzen.
Z. B.

Alphons Lhotsky: Österreichische Historiographie. (R. Oldenbourg Verlag München. 1962. 235 S., br., DM 16.) — In der Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte erschien diese Arbeit, eine "Geschichte der Geschichte", die von der Spätantike bis zu den Anfängen unseres Jahrhunderts reicht und die Tätigkeit österreichischer Historiker würdigt. In seinem Vorwort stellt der Autor fest, er konnte "dem Reize der Aufgabe, Historiographie — gerade am Beispiel Österreichs — als Manifestation der wechselnden politischen, sozialen und intellektuellen Zustände durch Jahrhunderte zu verfolgen, nicht leicht widerstehen", was Kenner der Materie gut verstehen werden. Die über 650 Fussnoten und ein elfseitiges Register beweisen, dass sich Lhotsky diese verlockende Aufgabe nicht leicht gemacht hat. **Z. B.**

Erich Zöllner: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (R. Oldenbourg Verlag, München. 3. Aufl. 1966, 676 S., 4 Karten, 3 Taf., Grossoktav. Ln. DM 42.) — Der Ablauf der Geschichte Österreichs wird in diesem, nun bereits in der dritten Auflage vorgelegten und im bibliographischen Teil ergänzten Werkes von den ältesten Zeiten bis zur zweiten Republik ausgebreitet. Übersichtlich gegliedert, wird der umfangreiche Stoff in einzelnen Kapiteln gerafft dargestellt: die Urgeschichte, die Römerzeit, die Babenberger, das Werden der österreichischen Länder, Spätmittelalter, Reformation und Gegenreformation, Österreichs Aufstieg zur Grossmacht, Reform, Reaktion, Revolution, die Epoche Franz Josephs und das Ende der Monarchie, die beiden Republiken. Hauptgewicht und entscheidende Betonung legt Zöllner auf die Geschehnisse und die Momente der politischen, sozialen und geistigen Entwicklung Österreichs, deren Kenntnis zum Verständnis der heutigen Situation führt. Seine Darstellung ist in allen Teilen schlicht und flüssig, klar und übersichtlich. Sie gründet sich auf sorgsames und eingehendes Quellenstudium und ist frei von irgendwelcher Voreingenommenheit oder Tendenz. **H. G.**

Günther Speicher: Doch sie können ihn nicht töten. (Econ-Verlag, Düsseldorf/Wien. 364 S., Ln. DM 20) — Vor knapp zweitausend Jahren starb ein Mensch am Kreuz, und die Forschung ist sich über die Gründe nicht klar — und nicht über jene, die ihn kreuzigten. Doch gleichgültig, ob er starb, weil er Frevel auf sich lud, weil er sich als Messias bezeichnete, oder ob er starb, weil die Römer ihn als politischen Agitator ausschalten wollten — er lebt weiter. Siebenhundert Millionen, ein Viertel der Menschheit, beruft sich heute auf ihn. Speicher zeichnet kein neues Jesusbild, er greift das aktuelle Gespräch auf, wägt Ansichten gegeneinander ab, schält überliefertes Beiwerk ab und demonstriert, was auf Grund neuer Forschung, Geisteshaltung, Vatikanappertura und Einsicht nicht zeitgebunden, sondern ewig ist.

L. Sprague de Camp: Geheimnisvolle Stätten der Geschichte. (Econ-Verlag, Düsseldorf. 328 S., 30 Abb., Ln. DM 20.—) — Dieses Buch beschreibt zwölf Stätten, deren Ursprung, Bedeutung und Geschichte bis zum heutigen Tag noch nicht geklärt werden konnten: Tartessos, das als Vorbild der Atlantiserzählung bei Plato gelten darf — die Pyramiden Ägyptens — die megalithischen Anlagen von Stonehenge in Südengland — Troja in Kleinasien — der Damm von Marib in Südarabien — die Festungen von Zimbabwe in Rhodesien — Schloss Tintagel in Cornwall und die Artussage — die Tempelstadt von Angkor in Kambodscha — die Mayatempel in Tikal — die Ruinen der Andenreiche in Perudas Kulturzentrum Nan Matol auf den Karolineninseln und die geheimnisumwitterte Osterinsel im Pazifischen Ozean. Der Leser wird in die Arbeit archäologischer und historischer Forschung miteinbezogen. Das Buch lässt ihn ein Bild des Lebens vergangener Zeiten und versunkener Reiche beobachten, deren letzte Geheimnisse wir wohl niemals ganz ergründen werden.

Urkundenbuch des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete der Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg. I. Band: Die Urkunden von 808 bis 1270. Unter Benützung der Vorarbeiten von W. Goldinger, E. Zöllner und R. Neck bearbeitet von Hans Wagner, XXXII, 482 S. — II. Band: Die Urkunden von 1271 bis 1301. Unter Benützung der Vorarbeiten von W. Goldinger, R. Neck, M. Wagner und E. Zöllner bearbeitet von Irmtraut Lindeck-Pozza. XVI, 410 S. Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Siebente Reihe. Hrsg. im Auftrage der Burgenländischen Landesregierung. (Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Wien, DM 46.— und DM 89.—) — Historiker und Philologen werden an dieser wohlfeilen Dokumentenedition zweifellos Gefallen finden, weil sie im weitesten Sinne dem Verlangen der Wissenschaft nach Zuverlässigkeit, tadelloser Textwiedergabe und erschöpfender Nützung der zur Verfügung stehenden Quellen entspricht. Zehn Jahre müssten zwischen dem Erscheinen des ersten und des zweiten Bandes vergehen, um die Schwierigkeiten zu überbrücken, die sich einem Werk dieser Ausmasse in den Weg stellen. Wer dieses Urkundenbuch als Quelle weiterer vertiefender Spezialstudien benützen will, wird sich insbesondere über das gute Personen- und Ortsregister, sowie ein ausführliches Wort- und Sachregister freuen. **H. G.**

Gerhard Rudolf Meyer: Altorientalische Denkmäler in Vorderasiatischen Museen zu Berlin. (VEB E. A. Seemann Verlag, Leipzig. 44 Texts., 185 z.T. farb. Abb., In, MDN 48.20). — Der Generaldirektor der staatlichen Museen in Berlin liess eigens für diesen Band die fotografisch einwandfreien Aufnahmen von den vielgestaltigen Beständen altorientalischer Kunstwerke in den Berliner Museen schaffen. Der Autor bereiste persönlich die vorderasiatischen Länder, um sein Forschungsergebnisse im instruktiv gestalteten Textteil verwerten zu können und sie auf den neusten Stand zu bringen. Er bietet einen wissenschaftlich fundierten historischen Ablauf der kulturellen und künstlerischen Entwicklung im Alten Orient und ist bemüht, beim Leser und Betrachter ein unmittelbares Verhältnis zu den künstlerischen Leistungen einer fernen, durch Jahrhundete von uns getrennten Kultur zu erwecken, die nicht durch den einzelnen Künstler bestimmt wird, sondern aus der jeweils der Geist einer ganzen Epoche spricht Der einzehe ordnet sich der Allgemeinheit unter. Unter den Abbildungen finden sich nicht nur berühmte Stücke wie z. W. das Ischtator oder die grossen plastischen Reliefs, es werden auch zahlreiche Werke der Kleinkunst, die durch ihre verborgene Schönheit überraschen, gebührend gewürdigt. **Z. B.**

Prof. Dr. Brugmans: Im Schmelztiegel der Geschichte. 14 Stationen europäischer Entwicklung. (C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. 160 S. mit 14 Kartenskizzen im Text. DM 16.50) — Der Autor, Rektor des Brüsseler Europa-College und bekannter holländischer Historiker und Literaturkritiker, weist auf diejenigen Stationen europäischer Entwicklung hin, die das europäische Schicksal für Jahrzehnte oder Jahrhunderte mitbestimmt haben. Die Herauskristallisierung von Byzanz als Gegenpol Roms, die Krönung Karls des Grossen zum Kaiser, der christliche Sieg um die Jahrtausendwende, die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus, die Abdankung von Karl C., der Westfälische Friede, die Französische Revolution, der Wiener Kongress, das Revolutionsjahr 1848, der Übergang ins 20. Jh., der 1. Weltkrieg und der Wiederaufbau Europas nach 1947 sind die Stationen, die eine Neuordnung der Kräfte ermöglichten oder eine Verschiebung des Schwergewichts auf dem europäischen Kontinent. **H. G.**

Cicero, Gespräche in Tuskulum. (2. verbesserte. Auflage im Artemisverlag, Zürich und Stuttgart. Eingeleitet und übersetzt von Karl Buchner.) Diese Publikation bringt den Freunden der klassischen Altertumswissenschaft eine dankenswerte Bereicheung. Dem lateinischen Text ist der deutsche gegenübergestellt. Die Übersetzung, eine meisterhafte

Wiedergabe des Originals, ist dem lateinischen Ausdruck adäquat und dank der Teilung der langatmigen Ciceronischen Perioden leicht verständlich. Die Einführung enthält eine auf hohem Niveau stehende kritische Analyse der Philosophie Ciceros. Der grosse römische Staatsmann hatte genug Leid und Enttäuschung erfahren und suchte auf seinem Landgute Tuskulum Erholung und Trost im erzwungenen "Otium". Dort verfasste er die fünf Bücher der fingierten Gespräche. Sie handeln von der Sinnlosigkeit der Todesfurcht, dem Köperschmerz, dem Seelenkummer, der Bekämpfung der Leidenschaften und der dem Römer besonders zusagenden Tugend, der "Virtus". Dem Leser eröffnet sich ein tiefer Einblick in das reich differenzierte griechische Geistesleben, dessen Endziel der universellen Glückseligkeit des Menschen gewidmet ist. Neu hinzugekommen ist ein erklärendes Verzeichnis der im Werke genannten Eigennamen mit vollständigem Stellennachweis. Die Lektüre der Gespräche bereitet dem modernen Leser einen hohen Genuss, und so mancher wird, wenn ihn die unbefriedigende Gegenwart um seine Seelenruhe gebracht hat, dankbar auf die Lebensweisheit Ciceros als hohes Vorbild zurückgreifen. **St.**

Margret Boveri: Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler. (Walter Verlag, Olten. 744 S., kart. sFr 28.) — In einer minuziösen, mit einer umfangreichen Dokumentation versehenen Darstellung versucht die Autorin am Beispiel der Redaktion des von Paul Scheffer geleiteteten Berliner Tagblattes, einer weitgehend liberalen Zeitung in der NS-Ära — sie wurde am 31. Januar 1939 eingezogen — aufzuzeigen, mit welchen Gegebenheiten, Möglichkeiten und Gefahren sich die Herausgeber und Gestalter dieses unabhängigen Blattes auseinandersetzen mussten, um ihre liberale Position zu halten. Die Verfasserin bietet eine reiche Fülle von Dokumentationsmaterial — darin liegt der eigentliche Wert des Buches — kann sich aber bei allem Streben nach historischer Zuverlässigkeit einer subjektiv gefärbten Deutung der Sachlage manchmal kaum entziehen.
H. G.

Hertha Pauli: Das Geheimnis von Sarajevo. (Paul Zsolnay Verlag, Wien. 380 S., zahlr. Illustr., DM 19.80). — Die in Amerika lebende Autorin, einer Wiener Gelehrten- und Schriftstellerfamilie entstammend, legt eine neue Doppelbiographie Franz Ferdinands und Sophies vor und entlieh einem Zitat Stephanies, der Witwe des Kronprinzen Rudolf, den Buchtitel: "Das Geheimnis von Sarajevo ist ebenso gut gehütet worden wie das von Mayerling." Hertha Pauli spürt den tiefgreifenden Gegensätzen zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Thronfolger nach, zieht neue Quellen heran, schildert die Atmosphäre auf dem kaiserlichen Hofe, wo Franz Ferdinands morganatische Gattin stets nur als "Hofdame" betrachtet wurde, weil Ferdinand und Sophie es gewagt haben, dem kaiserlichen Willen zu trotzen und dafür schliesslich mit ihrem Leben zu büssen hatten. Das ganze Ausmass der menschlichen und politischen Tragödie von Sarajevo wird hier erkennbar. **Z. B.**

Machiavelli Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, übersetzt, eingeleitet und erläutert von Dr. Rudolf Zorn. (Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 472 S.) — Diese Ausgabe der berühmten, im Laufe der Geschichte immer wieder praktizierten Staatstheorie, in der der Philosoph seine Ansichten über Probleme der äusseren und inneren Politik, der Staatsführung, Verfassung, Verwaltung, Volkswirtschaft, Kolonialpolitik und Kriegsführung darlegt, erschliesst dem breiten Leserpublikum in kongenialer Übertragung und sachkundiger Interpretation ein oft zitiertes Hauptwerk Macchiavellis.
H. G.

III. Politische Bücher

Konrad Adenauer: Erinnerungen. 1953—1955. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 556 S., DM 24.80) — Hat der erste Band der Adenauer-Memoiren die Zeitspanne 1945 bis 1953 umfasst, ist jetzt diejenige von 1953 bis 1955 an der Reihe. Als besondere Punkte dieses Bandes sind bereits auf dem Umschlag die Deutschlandpolitik, Israel, West-Ost, Scheitern der EVG, und der Besuch in Moskau angekündigt. Tatsächlich behandelt Adenauer in diesem Band ziemlich ausführlich die "Ordnung unseres Verhältnisses zu den Juden", die er als "unsere moralische Verpflichtung" bezeichnet, weil "eines der schwärzesten Kapitel der hinter uns liegenden Zeit die Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten ist". Adenauer schildert ausführlich den Weg zum Reparationsvertrag, berichtet über seine Gespräche mit Nahum Goldmann in diesen Jahren, weist auf die bedeutende Rolle von Prof. Böhm hin, beschreibt die Unterzeichnung des Vertrages und die Proteste der Araber — aber "ich war nicht bereit mich durch die Drohungen der Arabischen Liga beirren zu lassen", wie er mit berechtigtem Stolz feststellt. Auch das Treffen zwischen Adenauer und B. G., ja sogar die Adenauer-Reise nach Israel wird hier behandelt, obwohl sie zeitlich ein Jahrzehnt hinter die Zeitspanne gehört, der dieser Band der Memoiren gewidmet ist.

Z. B.

Marschall Tschuikow: Das Ende des Dritten Reiches. (Wilhelm Goldmann Verlag, München, 18.— DM) — Wassilij Iwanowitsch Tschuikow, Marschall der Sowjetunion, Stellvertretender Verteidigungsminister, der Sieger von Stalingrad und der Eroberer von Berlin, beschuldigt in diesem erstmalig in deutscher Sprache veröffentlichtem Buch die militärische Führung Stalins und des Marschall Schukow, durch eine verständnislose Einschätzung der Lage das Kriegsende um viele Monate verzögert zu haben, was noch eine Menge von Leid und eine Fülle von Opfern erforderlich machte. Natürlich kann man aus jeder Zeile, sei es aus der Polemik gegen seine Vorgesetzten in der Kriegszeit, wie aus derjenigen mit westlichen Militärhistorikern die Subjektivität der Einstellung Tschuikows erkennen, aber als eine Ergänzung des bekannten Schrifttums über den Zweiten Weltkrieg behält dieses Buch zweifellos seinen Wert. **H. G.**

Marion Gräfin Dönhoff: Welt in Bewegung. (Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf. 365 S., Ln., DM 1980.) — Die hier vereinigten politischen Aufsätze und Reiseberichte — "Berichte aus vier Erdteilen", wie es im Untertitel heisst — in der Hamburger "Zeit" erschienen, stammen aus den fünfziger und sechziger Jahren, in denen die bekannte Journalistin die Reisen nach Osteuropa, Asien, Afrika und Nordamerika bereits unternommen hatte. So kann also von einer Aktualität dieser kommentierten Eindrücke und Erfahrungen wohl keine Rede sein, dennoch behielten die Artikel durch die unpretentiöse, unaufdringliche, scharfblickende und lebendige Art der Darstellung auch gewisse Bedeutung.

Dagmar Gräfin Bernstorff: Indiens Rolle in der Weltpolitik. Sozialwissenschaftliche Beiträge zur Entwicklungsforschung, Bd. 3 (Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. 147 S., wart. DM 19.80) — Diese Studie zu dem aussenpolitischen Selbstverständnis indischer Führungskräfte ist ein bemerkenswerter Versuch, über die Darstellung von blossen Fakten hinaus, unter Berücksichtigung der die praktische Politik lenkenden Impulse — als solche zeigen sich die geistig religiösen Konzeptionen eines Gandhi und Nehru — zu einem wohlfundierten Verständnis der Rolle Indiens, insbesondere in seiner Bedeutung für den asiatischen und afrikanischen Raum, beizutragen.

John L. Snell: Illusionen und Realpolitik. Die diplomatische Geschichte des Zweiten Weltkrieges. (227 S., 9 Karten, br., DM 19.50 R. Oldenbourg Verlag, München) — Dieses Buch versucht eine knappe, aber umfassende und fundierte Einführung in die internationale Politik von 1939—1945 zu geben, die auch dem Nichtfachmann verständlich ist. Das Schwergewicht dieses Werkes liegt darin, dass die Diplomatie der gesamten Welt in ihrem Zusammenspiel und in ihren Verflechtungen kritisch beleuchtet wird, um daraus Freiheit und Gebundenheit, "tragische" Notwendigkeit und "romantische" Verblendung, Realismus und Illusion in den entscheidenden politischen Entschlüssen genauer und objektiver erkennen zu können. Weiterhin zeigt das Buch, in welchem Mass die Wurzeln des "Kalten Krieges" schon in der Konstellation der Grossmächte im Zweiten Weltkrieg gefunden werden können.

Andreas Hillgruber: Hitler, König Carol und Marschall Antonescu. Die deutsch-rumänischen Beziehungen 1938-1944. (Franz Steiner Verlag, Wiesbaden. XII und 382 S. mit 1 Karte und 2 Tfln., L. DM 26). — Ein bedeutendes zeitgeschichtliches Quellenwerk, das zahlreiche Interessenten finden dürfte. Rumäniens Öl war für die Kriegsführung Deutschlands lebenswichtig. Von dieser Grundtatsache her wird das eigenartige, vielschichtige Verhältnis zwischen beiden Ländern erst ganz verständlich. Die Machtübernahme durch Marschall Antonescu, seine Bemühungen, Rumänien durch Verhandlungen mit den Westalliierten vor einer Sowjetisierung zu bewahren, der Sturz des Marschalls 1944, der Einmarsch der Roten Armee und zuvor die Tragödie der für einen Grosseinsatz keineswegs gerüsteten rumänischen Heeresverbände im Donbogen — all dies wird hier in vielen Details wieder gegenwärtig. Auch das komplexe Verhältnis Rumäniens zu den "verbündeten" Bulgaren und Ungarn wird beleuchtet — Wer den heutigen eigenwilligen Weg Rumäniens innerhalb des Ostblocks und die geschickte nationale Politik seiner Führer aufmerksam verfolgt, wird finden, dass manches — wenn auch unter anderen Aspekten — schon vor 25 Jahren vorgezeichnet war. **H. G.**

Karl Schmid: Europa zwischen Ideologie und Verwirklichung. (Artemis Verlag, Zürich. 192 S., Pb. sFr 12.80.) — Karl Schmid zeigt die Aspekte der europäischen Integration und untersucht die Affekte, Instinkte und Vorurteile, die zu überwinden sind, wenn das weltgeschichtlich notwendig Gewordene Wirklichkeit werden soll. Das wirtschaftliche und politische Denken zielt überwiegend auf einen engeren Zusammenschluss. Andererseits ist aber auch die Opposition gegen zentralistische Tendenzen stärker geworden; sie macht geltend, die kulturellen Leistungen Europas seien unauflöslich mit der Vielfalt seiner Nationen verbunden. — Ein Buch für Politiker, für alle in die Zukunft denkende Menschen. **Z. B.**

Reinhard Kühnl: Das Dritte Reich und die Presse der Bundesrepublik. (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M., 220 S., "res novae" Bd. 45, kart. DM 12.80) — Rund 300 Berichte und Kommentare von 52 Tageszeitungen der seriösen deutschen Presse und zwei deutschsprachigen Zeitungen aus Österreich und Südtirol hat der Verfasser zur Grundlage einer Untersuchung gemacht, wie sich in der derzeitigen deutschen Tagespresse die Bewältigung der Vergangenheit dokumentiert. Das Vorwort von Prof. Abendroth verriet die Absicht, nämlich darzustellen, wieweit die Presse das Bild der Polit- und Geschichtswissenschaft vom 3. Reich den Lesern vermittelt und sie zu "kritischer Reflexion und Aktivität" angeregt hat. Der Autor kommt schliesslich in seinen politischen Betrachtungen zur Ansicht, dass nationalistische und faschistische Begriffe die Darstellungen vielerorts in beträchtlichem Masse beeinflussen und dass das politische Kraftfeld in der Bundesrepublik sich im ganzen immer weiter nach rechts verlagert (was durch den Ausgang der jüngsten Landeswahlen in der Bundesrepublik ja deutlich wurde).

Georg Scheuer: Marianne auf dem Schafott. (Europa Verlag, Wien. 336 S., br., DM 18.80.) — Der Autor, Pariser Korrespondent deutscher und österreichischer Blätter, gibt einen Abriss der französischen Nachkriegsentwicklung, eine Geschichte von "Frankreich zwischen gestern und morgen", wie es im Untertitel heisst. Das Buch ist eine gute, zwar manchmal persönlich gefärbte, aber stets interessante und aufschlussreiche Einführung in das so komplexe Thema französische Innen- und Aussenpolitik. Bemerkenswert, dass trotz vieler Vorbehalte letztlich die Persönlichkeit de Gaulles und das Bleibende an seinen Reformen anerkannt wird. Was aus Frankreich nach de Gaulle werden wird, darauf weiss auch Scheuer — ausser einem optimistischen Glauben an "Mariannes Wiederauferstehung" — keine Antwort. **Z. B.**

Konstantin Katzarov: Analyse des Sieges. Europas Schicksal aus seinem Südosten gesehen. (Gotthold Müller Verlag, Münhen. 515 S., DM 24.80). — Der Autor untersucht in seinem Buch die Ursachen, die zur Teilung Europas geführt haben. Aus der Sicht eines Mannes, der das Nachkriegsschicksal der dem Westen geöffneten Südoststaaten als sein eigenes erlebt und durchlitten hat. In der umfassenden Darstellung der jüngsten Geschichte geht es dem Autor weniger um wissenschaftliche Erkenntnisse als um die Wertung des Geschehens. Prof. Katzarov beschränkt sich nicht allein darauf, politische Momente zu erfassen, sondern auch soziale, wirtschaftliche militärische und nicht zuletzt moralische. Seine Analyse, bei der ein Ineinandergreifen von historischer Betrachtung, soziologischer Würdigung und psychologischer Interpretation die Zusammenhänge dicht und eindringlich werden lässt, packt und überzeugt den Leser. **Z. B.**

Cornelius Ryan: Der letzte Kampf. (Droemersche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 468 S. mit 135 Abb.) — Ein talentierter amerikanischer Kriegsberichterstatter versucht sich nun als Historiker und schuf ein Buch, das alle Vorzüge aufweist: die Spannung einer journalistischen Reportage und die Präzision und Abgewogenheit einer historischen Darstellung. Ryan hat ein riesiges Materialquantum zu sichten und zu ordnen gehabt, er sprach Männer und Frauen, die an dem Geschehen persönlich beteiligt waren — ob es sich nun um Generale oder einfache Soldaten, um Hausfrauen oder Schulkinder handelt. Er versucht bisher vorhandene Gegensätze aufzuklären, Widersprüche zu beseitigen und tut dies mit einem Erfolg, der Respekt abnötigt. Ein lesbares und lesenswertes Buch!

Z. B.

Hans D. Staub: De Gaulle — Träumer oder Realist? Reine "Die Zeitgeschichte im Bild". (C. J. Bucher Verlag, Luzern. 200 S. mit 296 erstmals publizierten Abb.) — Radio- und TV-Kommentator Staub versucht hier in Text und Illustration die Persönlichkeit de Gaulles — eine der schillerndsten, überzeugendsten aber auch umstrittenen Persönlichkeiten unseres Jahrhunderts — in seiner Zeit und seiner Umgebung zu veranschaulichen. Staub versteht es die Wirklichkeit sauber von Legende und Mystifikation zu trennen, zwischen historischer Wahrheit und Propaganda zu unterscheiden. So haben wir es hier mit einer geschichtlichen und soziologischen Analyse, einer Gegenwartsschilderung und einer Fotodokumentation ohnegleichen zu tun.

Pierre Accoce / Pierre Quet: Moskau wusste alles. (Schweizer Verlagshaus, Zürich, 269 S., sFr 16.80.) — Dieses vieldiskutierte Buch über die entscheidende Nachrichtenverbindung im 2. Weltkrieg vom deutschen Oberkommando über den Spionagring Lucy in der Schweiz zu den Sowjets und den Westalliierten, die oft die Operationspläne der Nazi-Wehrmacht rechtzeitig zu erfahren vermochten, schildert den vielleicht sensationellsten Spionagefall, der gewiss den Vergleich mit den Affären Sorge und Cynthia aushält.

Hans Sachsse: Verstrickt in eine fremde Welt. Südasiens Kulturen unr Entwicklungshilfe des Westens. (Nomos-Verlagsgesellschaft, Baden-Baden. 198 S., DM 32.—). — In einer ebenso exakten wie umfassenden Studie über den geistigen, politischen und wirtschaftlichen Umbruch Südasiens und die diesem Rechnung tragende Wirtschaftshilfe des Westens, zu der der Autor auf Grund seiner Praxis als Berater bei den Vereinten Nationen und Kenner der Verhältnisse der asiatischen Länder bestens berufen ist, zeigt der Verfasser am besonderen Beispiel Indiens und Thailands die Grundvoraussetzungen auf, unter denen Entwicklungsarbeit geleistet werden kann und entwickelt aus den Auseinandersetzungen mit den speziellen Gegebenheiten und Daten die unabdinglichen Folgerungen, die sich für eine konstruktive Entwicklungspolitik als notwendig erweisen.

Z. B.

Joachim Joesten: Die Wahrheit über den Kennedy-Mord. (Schweizer Verlagshaus, Zürich. 356 S., sFr. 16.80.) — Es gibt bereits eine Reihe von Büchern, die sich mit dem Kennedy-Mord beschäftigen und die eher zur Verwirrung der ganzen Angelegenheit, denn zu ihrer Klärung beitragen. Auch das Buch Joestens, das eine Analyse des Warren-Berichtes beinhaltet und den offiziellen Report der Lüge bezichtigt, dürfte keine Ausnahme ein.

Ladislaus Singer: Alle litten an Grössenwahn. Von Woodrow Wilson bis Mao Tse-tung. (Seewald Verlag, Stuttgart. 310 S., DM 19.80.) — Ein lebendiger, insgesamt aber doch allzu journalistischer Tatsachenbericht über die Geschichte des letzten halben Jahrhunderts mit den Hauptakteuren im Blickwinkel. Der medizinische Beweis, dass sie "alle" tatsächlich grössenwahnsinnig und Psychopathen waren, die in all den Jahren die Geschickke der Welt mitbestimmten, hat natürlich Singer nicht erbracht. Dafür kann er manche in diese Richtung weisende Zitate und Äusserungen aufführen und die Ereignisse ebenfalls als "Zeugen" heranziehen. Singer lehnt konsequent jede Art von Diktatur wie des weltpolitischen Ränkspiels ab.

Z. B.

Walther Hofer: Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Eine Studie über die internationalen Beziehungen im Sommer 1939. (S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 4. erw. Aufl., 518 S. DM 29.80) — Man braucht keineswegs mit allen Ansichten Hofers — er ist übrigens Historiker an der Universität Bern — übereinstimmen, man wird aber einem Grossteil der Hoferschen Thesen die Richtigkeit und den Willen zur Wahrheit nicht absprechen können. Es geht dem Autor in der Neuauflage seines Buches speziell darum, in der Darstellung und der Dokumentationsauswahl die These zu erhärten, "dass der Krieg von 1939 bewusst und vorsätzlich von der Regierung des nationalsozialistischen Deutschland ausgelöst worden ist", wie sehr auch manche angebliche Historiker bemüht sind, immer wieder diese Tatsache in Zweifel zu stellen. So wird man auch Hofer zustimmen, wenn er sich im Anhang mit den Büchern von A. J. Taylor und David L. Hogan auseinandersetzt und den Grad ihrer Wissenschaftlichkeit sehr in Zweifel zieht. Die beiden gehen nämlich so weit, entweder Hitler zum Opfer des Lord Halifax und des Aussenministers Beck zu machen (Hogan) oder den Krieg als das Ergebnis allseitiger diplomatischer Fehler (Taylor) hinzustellen. Alles in allem ein Buch, das uns auffordert, aus den Fehlern der Vergangenheit die Lehre zu ziehen.

Z. B.

IV. Geisteswissenschaften

Roger Garaudy: Gott ist tot. Eine Einführung in das System und die Methode Hegels. (VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin. S., DM.) — Garaudy unternimmt es in seiner Studie, die Philosophie Hegels im Hinblick auf die Zeit, in der er gelebt hat, und die Probleme, die sie ihm gestellt hat, zu bestimmen. Gleich weit entfernt von dem Versuch, Hegels Philosophie Positionen zuzuschreiben, wie sie erst der materialistischen Kritik der Gesellschaft zugänglich waren und der gerade in Frankreich modischen Haltung, Hegels Philosophie auf die "existentialistisch" verstandene Stufe des unglücklichen Bewusstseins in der Phänomenologie des Geistes zu reduzieren, liefert Garaudi eine Interpretation, die sich von den sozial-historischen Voraussetzungen des deutschen Idealismus leiten lässt, ohne dass die immanent philosophischen Fragen zu kurz kommen. Garaudy stösst den Leser nicht mit einem sakrosankten Text vor den Kopf, sondern erschliesst ihm die oft so vertrackt erscheinende dialektische Methode allmählich. Seine Fähigkeit, auch komplizierte Sinnzusammenhänge in einfachen Sätzen deutlich machen zu können, verschafft dieser Arbeit besondere Vorzüge: Sie ist sowohl für den anspruchsvollen Benutzer als auch für denjenigen, der einen Zugang zu Hegel sucht, mit grossem Gewinn zu lesen. **H. G.**

Bildung und gesellschaftliches Bewusstsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland. Von Prof. Willy Strzelewicz, Prof. Dr. Hans-Dietrich Raapke und Prof. Dr. Wolfgang Schulenberg. (Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart. Mit 34 Abb. und 137 Tab., XVI, 616 S., DM 54.—) — Nach einer sozialhistorischen Einleitung folgt in diesem in jeder Hinsicht gewichtigen Band eine Einführung in Fragestellung, Planung, Methoden und Ablauf des Forschungsunternehmens, das sich auf eine Umfrage, Gruppendiskussionen und Intensivinterviews stützte. Die Ergebnisse sind detailliert wiedergegeben; am Schluss werden die Aspekte der fünf Hauptthemen — Bildungsvorstellungen, Schule Erwachsenenbildung und Bildungshindernisse — zusammengefasst und komprimiert, Schlussfolgerungen aus den empirischen Befunden gezogen. Obzwar speziell auf westdeutsche Verhältnisse und Probleme zugeschnitten, ist diese Untersuchung von überregionaler Bedeutung und darf daher auch in Österreich die Aufmerksamkeit aller an Schul- und Bildungsfragen Interessierten beanspruchen; auch Soziologen, Politiker und Funktionäre von Verbänden und Interessenvertretungen erhalten wichtige Aufschlüsse und Hinweise.

Z. B.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über Philosophie der Religion. Zwei Bände. Herausgegeben von Georg Lasson. (Felix Meiner Verlag, Hamburg. Insgesamt 503 S., DM 50.—) — In der Reihe "Philosophische Bibliothek", die sich seit Generationen durch sorgfältige textkritische Fundierung, zuverlässige Übersetzung, sachliche Einführung in die Probleme des Werkes und ausführliche Sach- und Namenregister als vorbildliche Studienausgabe bewährt hat, sind nun diese beiden Bände neu erschienen. Der von Lasson auf Grund der noch vorhandenen Quellenunterlagen vollständig neu erstellte Text wird unverändert nach der Edition aus den Jahren 1925-29 nachgedruckt. Neu hinzugefügt wurden die ausführlichen bibliographischen Hinweise zur Religionsphilosophie Hegels. Mit der Stellung, die Hegel der Religion anweist, hängt es zusammen, dass er in ihr die Struktur des Geists, die dieser von Natur und an sich selbst hat, als in reinster Entwicklung und aus der konkretesten Wirklichkeit herausgebildet nachzuweisen bemüht ist. Die abstrakte Grundlage von allem, das Logische, tritt hier als die lebendige Seele der geistigen Wirklichkeit zutage. Daher kann man seine Religionsphilosophie mehr als jedes andere seiner Werke

eine angewandte Logik nennen; nur muss man bei dem Worte Logik nicht an die formale Logik denken und muss nicht meinen, das Logische sei etwas dem Leben und dem Handeln Fremdes. Jedem der beiden Bände ist eine Übersicht "Zur Feststellung des Textes" angefügt. Hier belegt der Herausgeber, welche Stellen aus dem Originalmanuskript, welche von der Vorlesung von 1827 und welche Stellen aus der alten Hegelausgabe von 1840 stammen. Sach- und Namenregister und gegliederte bibliographische Hinweise zur Religionsphilosophie Hegels beschliessen diese wirklich sorgfältig ausgearbeitete Studienausgabe.

Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Vorlesung über die Beweise vom Dasein Gottes. Herausgegeben von Georg Lasson. (Felix Meiner Verlag, Hamburg. 191 S., kart., DM 12.—) — Diese Vorlesungen stehen nach Hegels eigenem Verständnis in enger Verbindung zur Logik. Abweichend von dieser Sicht haben die ersten Herausgeber der Werke Hegels die vorliegende Vorlesung als Anhang zur Philosophie der Religion ediert. Erst die neuere Forschung hat auch den logischen Aspekt wieder betont und damit zugleich die selbständige Bedeutung dieser Vorlesungen herausgestellt. Die vorliegende Ausgabe stellt den unveränderten, auch in der Paginierung übereinstimmendem Nachdruck der Edition Lassons aus dem Jahre 1930 dar. Neu hinzugefügt wurden die bibliographischen Hinweise. Sie verzeichnen nicht nur Sekundärliteratur, sondern bieten auch eine Übersicht darüber, an welchen Stellen seiner Werke Hegel die Beweise vom Dasein Gottes behandelt hat. Die Zusammenstellung des Bandes verdankt der Verlag dem Hegel-Archiv in Bonn. **Z. B.**

Paul L. Lehmann: Ethik als Antwort. Bd. I: Methodik einer Koinonia-Ethik. (Chr. Kaiser Verlag, München. 385 S., DM 26) — Lehmann legt den Methodischen Teil einer Ethik vor, in der die christliche Koinonia (Gemeinschaft) als "Beziehungsfeld" des ethischen Denkens und Handelns bestimmt wird. Mit diesen Bestimmungen werden dann für die heutige Situation neue Denkmöglichkeiten dieser Disziplin konkretisiert, wie als Probleme bei Bonhoeffer, dessen Freund Lehmann ist, oder auch bei den Existentialisten wie Camus, Faulkner u.a. aufgetaucht sind.

V. Verschiedenes

Rahel Varnhagen: Briefwechsel mit Alexander von der Marwitz, Karl von Finckenstein, Wilhelm Bokelmann, Raphael d'Urquijo. Hrsg.: Friedhelm Kemp. (Kösel-Verlag, München. 468 S., DM 19.80) — Es sind die Liebesfreunde der Rahel, die sich im Band 8 der "Lebensläufe" zusammenfinden, Objekte einer Erotik, die an Kühnheit und vollkommener Instinktlosigkeit der Partnerwahl nicht ihresgleichen hat. Marwitz ist der letzte, den Rahel liebend umwirbt. Nachdem sie von ihm zurückgewiesen worden ist, verhärtet sich das Verhältnis zu einem kunstvoll geschliffenen, die untergehende und die anbrechende Zeit scharf reflektierenden Doppelspiegel. Was den Genuss an der Briefschreibekunst Rahels, den wir heute bei der Lektüre verspüren, nicht schmälert. — Der Briefwechsel Rahels mit dem Grafen Finckenstein, dem Kaufmann Bockelmann und dem Spanier d'Urquijo sind dem Gespräch mit Marwitz nachgestellt und wesentlich kürzer. Diese Anordnung hat ihren Grund nicht nur in der ungünstigen Quellenlage. Sie sind vorangegangene Akte der Rahelschen "Liebesraserei". Sie wirken hinreissend durch die Spontanität des Gefühls und des Stils, aber sie beschreiben kaum etwas, was nicht später wieder und wieder reflektiert wird.

"Meine ganze Essayistik besteht ja aus lauter Bewunderung" angeführt. Thomas-Mann-Freunde werden sich den Kauf dieser wertvollen Bände gewiss nicht entgehen lassen.

H. G.

James A. Michener: Die Quelle. (Droemersche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 1026 S., 35 Karten und Zeichn. im Text. DM 28.50) — Dieser grandiose Roman des amerikanischen Bestseller-Autors beginnt im Jahre 9831 v.u.Zt. und reicht bis 1964 u.Zt. Ein Archäologen-Team gräbt sich bis zur 25. Schicht des Tell Makor, des Hügels der Quelle, hindurch und der Autor nützt die Gelegenheit, um Schicht um Schicht die jüdische Geschichte darzustellen, allerdings in fingierte Geschehnisse eingekleidet. Dass dabei Weitschweifigkeiten ebenso wenig zu vermeiden sind, wie sich ein zeitgenössischer Romancier völlig der erotischen Direktheiten entsagen kann, ist wohl unvermeidlich. Dass trotzdem ein ziemlich fesselndes Buch entstanden ist, dürfte in erster Reihe der Schreibkunst Micheners, keineswegs aber der Methode, der er sich hier bediente, zu verdanken sein.

Abram Terz: Ljubimow. (Paul Zsolnay Verlag, Wien. 240 S. mit 14 ganzs. Zeichn. DM 16.80.) — Der Roman des im aufsehenerregenden Moskauer Schriftstellerprozess verurteilten Abram Terz — Pseudonym für Andrej Sinjawski — erzählt die Geschichte eines kleinen Mannes, der aus unglücklicher Liebe zum Usurpator wird und dem Machtrausch, der Todeskrankheit der Diktatoren, verfällt. Leoni Tichomirow ist kein Bösewicht, doch seine Methode, durch Blendwerk zu beglücken, ist fatal. Terz zeigt in diesem Roman, dass die Wurzeln jeglicher Diktatur in den Menschen selbst, in ihrer Schwäche und Mythenseligkeit, zu suchen sind. "Ljubimow" ist deshalb weit mehr als eine Satire auf den Sowjetstaat und seine Führer. Es ist als Gleichnis zu verstehen, in dem sich scharfer Witz, Phantasie und schwermütige Poesie zu einem Bild des Menschen formen, der das Gute will, aber das Böse schafft. Die internationale Kritik zählt "Ljubimow" zu den bedeutendsten Werken, die Russland in diesem Jahrzehnt hervorgebracht hat. **Z. B.**

Wolfgang Jahn: Kafkas Roman "Der Verschollene" ("Amerika"). (J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 158 S., DM 28.) — Aufbauend auf seine Dissertation gibt der Autor eine gründliche Untersuchung nach Handlungsaufbau, Bildkomposition, Erzählhaltung und Sprache des von Max Brod mit dem Titel "Amerika" herausgegebenen fragmentarischen Romans Kafkas und verwertet die daraus gewonnenen Erkenntnisse zu einer Analyse des Schlusskapitels der Dichtung "Das grosse Theater von Oklahoma". Die Deutung der einzelnen Teile aber bleibt nicht Selbstzweck, sondern führt zu einer überzeugenden Interpretation von Kafkas Weltbild. Da auch die bereits vorhandenen Interpretationsversuche berücksichtigt und beurteilt werden, erfüllt diese Untersuchung alle wissenschaftlichen Ansprüche. **Z. B.**

Fletcher Knebel: Der Präsident. (Paul Zsolnay Verlag, Wien. 360 S., DM 19.80.) — Einen atemberaubenden weltgeschichtlichen Augenblick schildert dieser Roman: Was geschieht, wenn der Präsident der USA Anzeichen einer Geisteskrankheit zeigt und das Schicksal von Millionen Menschen in den Händen eines jungen, unerfahrenen Mannes liegt? Ein wahrhaft erstaunliches Buch aus der Feder eines genauen Kenners der Interna des Weissen Hauses wie des innen- und aussenpolitischen Kräftespiels. Dass dabei auch auf gewisse merkwürdige Gewohnheiten früherer amerikanischer Präsidenten angespielt wird — die New York Times führte in einer Besprechung des Buches auf eine ganze Reihe von Parallelen von Lincoln bis Johnson hin — macht das Buch zwar keineswegs zum Schlüsselroman, dafür aber zu einer überaus interessanten Lektüre. **Z. B.**

Norbert Grossberg. Die Schaukel. (Epropäischer Verlag, Wien 1966, 31 Seiten.) Der 1903 in Wien geborene Norbert Grossberg legt hier ein schmales Bändchen Gedichte vor, das ihn als bald heiteren, bald besinnlichen, stets liebenswürdigen Lyriker ausweist. Die Schwingungen seiner poetischen Schaukel führen uns vom Galizien der zwanziger Jahre über die österreichische Provinz nach Texas, wo Wien bloss "dunkles Erinnern" ist, und zum Times Square von New York, wo Grossberg und seine ebenfalls als Dichterin und Essayistin bekannte Gattin Mimi seit vielen Jahren leben. Originell sind auch Grossbergs verspielte Betrachtungen über die Parallelen, das Quadrat, einen Gummiball und die Spirale, in die er "ganz unumwunden" verliebt ist. Grossbergs Streiflichter und Vignetten gewinnen unserer Gegenwart und Vergangenheit mit leichter Hand neue Aspekte ab. **H. Z.**

Sigmund Freud / Lou Andreas-Salome: Briefwechsel. Hrsg.: Ernst Pfeiffer. (Si. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 320 S., 2 Fotos und 4 Faksimiles) — Vierundzwanzig Jahre lang währte die Freundschaft zwischen Freud und Lou — ein Viertel Jahrhundert in dem Lou die Freud'sche Lehre studierte und in therapeutischer Arbeit praktizierte; in dem sie als Freundin hervorragender Zeitgenossen — wie Schnitzler, Hofmannsthal, Nietzsche und Rilke — eine eigene Rolle spielte. Dass die intensive Korrespondenz, die sich viele Jahre hindurch mit Freud zwischen Wien und Göttingen führte, nicht nur ihr Gelegenheit bot, wichtige Erlebnisse oder Leseindrücke zu schildern doch Freud in seinen schwersten Jahren der Diskriminierung, der Kämpfe und der sich anbahnenden Krankheit eine moralische Stütze bot, ist aus dem Inhalt diesem von Ernst Pfeiffer, einem früheren Freund Lous, sorgfältig edierten Buch klar ersichtlich. **H. G.**

Im Deutschen Taschenbuch Verlag, München, erschienen im Oktober folgende Bände: "Die Schule der Frauen", Erzählungen von André Gide; "Der Mann, der seine Frau verkuppelte", Schwänke und Novellen aus dem alten Frankreich, hrsg. von Walter Widmer; "Wer schreibt, provoziert", Kommentare und Pamphlete von Marcel Reich-Ranicki; "Streng geheim — Über Spione, Spitzel und Agenten", hrsg. von M. Beheim-Schwarzbach, mit 47 Zeichnungen von Paul Flora; "Delphine. Wunderkinder des Meeres" von Antony Alpers; "Die Kriminellen. Seele, Umwelt, Schuld und Schicksal" von Gustav Nass.

Der Deutsche Taschenbuch Verlag in München setzte im November mit folgenden Bänden fort: "Die Glocken von Bicerte", Roman von Georges Simenon; "Gespräch in Sizilien". Roman von Elio Vittorini; "Da geht Kafka" von Johannes Urzidil, "Wie einst im Mai", Schmachtfetzen aus der Plüsch- und Troddelzeit, eine Originalausgabe von Fritz Nötzoldt herausgegeben; Band 1 der Hythologie der Griechen von Karl Kerényi; Die Götter- und Menschheitsgeschichten; in der Sonderreihe — ein Gedichteband von Johannes Bobrowski, "Das Land Sarmatien", in der Reihe "Weltgeschichte" — Band 8 Sowjetrusland, von Karl Heinz Ruffmann. Schliesslich noch der dtv-Kalender 1967.

Der Deutsche Taschenbuch Verlag in München setzt die Herausgabe seiner verschiedenen Taschenbuchreihen mit folgenden Bänden fort: "Werschreibt, provoziert", Kommentare und Pamphlete von Marcel Reich-Ranicki, "Delphine - Wundertiere des Meeres" von Antony Alpers, "Streng geheim. Über Spione, Spitzel und Agenten", herausgegeben von Martin Geheim-Schwarzbach, mit 50 Zeichn. von Paul Flora, "Die Kriminellen", Seele, Umwelt, Schuld und Schicksal, von Gustav Nass, "Die Schule der Frauen", Erzählungen von André Gide, sowie "Der Mann, der seine Frau verkuppelte. Schwänke und Novellen aus dem alten Frankreich", herausgegeben von Kalter Widmer. **Z. B.**

Subskriptionseinladung

IN VORBEREITUNG

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

(History of the Jews in Austria)

(EIN GEDENKBUCH)

II.

Unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten und Forscher in der ganzen Welt

★

Mitarbeiter u. a.

B. M. Ansbacher, Jerusalem / Arthur Baar, Tel-Aviv / Zeew Barth, Ramat Gan / Dr. S. Bein, Jerusalem / Bernhard Braver, Wien / Werner J. Cahnman, New York / Meir Färber, Tel-Aviv / Prof. Artur Freud, Jerusalem / Prof. Dr. E. J. Goerlich, Wien / Dr. Kurt Grunwald, Jerusalem / Dr. Jehoshua Guvrin, Tel-Aviv / Prof. Dr. Martha Hofmann, Wien / Dr. Hanns Jäger-Sunstenau, Wien / Dr. Israel Zwi Kanner, Tel-Aviv / Dr. Oskar Karbach, New York / Dr. Isidor Klaber, Tel-Aviv / Chefredakteur Georg Künstlinger, Wien / Dr. A. Lichtenstein, Tel-Aviv / Dr. Arie Menczer, Haifa / Dr. F. S. Morgenstern, Tel-Aviv / Isidor Oehler, Wien / Walter Pillich, Wien / Dr. O. K. Rabinowicz, New York / Dr. Herbert Rosenkranz, Jerusalem / Prof. Dr. Kurt Schubert, Wien / Prof. Dr. Leo Smotricz, Tel-Aviv / Dr. Silvio Stössl, Tel-Aviv / Prof. Dr. Hermann Sternberg, Tel-Aviv / Peter Th. Stignitz, Wien / Chanan Trau, Tel-Aviv / Prof. Dr. N. H. Tur-Sinai, Jerusalem / Dr. H. J. Zimmels, London / Prof. Dr. Harry Zohn, West Newton.

Vor Erscheinen $ 20.—. Nach Erscheinen $ 35.—

PUBLISHING HOUSE
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

Subskriptionseinladung

IN VORBEREITUNG

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen Judengemeinden des

BURGENLANDES

(DIE SIEBENGEMEINDEN)

★

EISENSTADT

MATTERSDORF

LACKENBACH

DEUTSCHKREUZ

KOBERSDORF

FRAUENKIRCHEN

KITTSEE

★

Gattendorf, Güssing, Hennersdorf,
Neckenmarkt, Neufeld, Neusiedel a.S.,
Oberwarth, Pinkasfeld,
Rechnitz, Schlaining
u.a.m.

PUBLISHING HOUSE
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

IN VORBEREITUNG

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen

Judengemeinden der

TSCHECHOSLOWAKEI

I. BAND

BÖHMEN — MÄHREN — SCHLESIEN

Organisationsleiter: Dr. Fritz ULLMANN,
Jerusalem, Alcharisi 2. ISRAEL

★

Ermässigter Subskriptionspreis:

Vor Erscheinen $ 20.— Nach Erscheinen $ 35.—

PUBLISHING HOUSE
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (ISRAEL)

SOEBEN ERSCHIENEN

HUGO GOLD:

GESCHICHTE DER JUDEN

IN

WIEN

(EIN GEDENKBUCH)

Aus dem Inhalt: *Vom Beginn der Ansiedlung bis zur Vertreibung im Jahre* 1421 / *Brand in der Judengasse* 1406 / *Gesera* / *Das zweite Wiener Ghetto* 1625 - 1670 / *Das Zeitalter der Hofjuden* 1673 - 1782 / *Das Toleranzedikt und seine Folgen* 1782- - 1847 / *Von der Revolution bis zum I. Weltkrieg* 1848 - 1914 / *Der Erste Weltkrieg* 1914 - 1918 / *Nach dem ersten Weltkrieg bis zur Vertreibung* 1918 - 1938 / *Die letzte Vertreibung und Vernichtung der Wiener Juden* 1938 - 1945 / *Hitler. Die Kristallnacht in Wien* 10. *November* 1938 / *Das Ende* 1939 - 1945

★

Wiener Jüdische Institutionen, Verbände, Denkmäler und Wirkungsstätten der Wiener Juden bis zur Vertreibung.

★

Der letzte Vorstand der Wiener Jüdischen Gemeinde vor der Vertreibung

★

Statistik

(Ende des ersten Bandes)

★

Grossoktavformat. Reich illustriert.	$ 20—
Numerierte und vom Herausgeber signierte Exemplare (Luxusausgabe)	$ 50.—

PUBLISHING HOUSE

„OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)